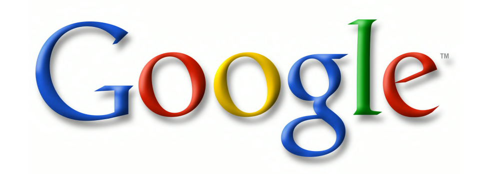


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



832.7
H 4431 W



LELAND · STANFORD · JVNIOR · VNIVERSITY





Hebbel. Sämtliche Werke.

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Dritte Abteilung



Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel

Briefe

Dritter Band

1844—1846

Paris — Rom — Neapel — Rom — Wien

Nr. 173—228

Berlin 1905
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Alle Rechte vorbehalten.

126699

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen in den Fußnoten.

B. = Briefe nach der dritten Abteilung.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

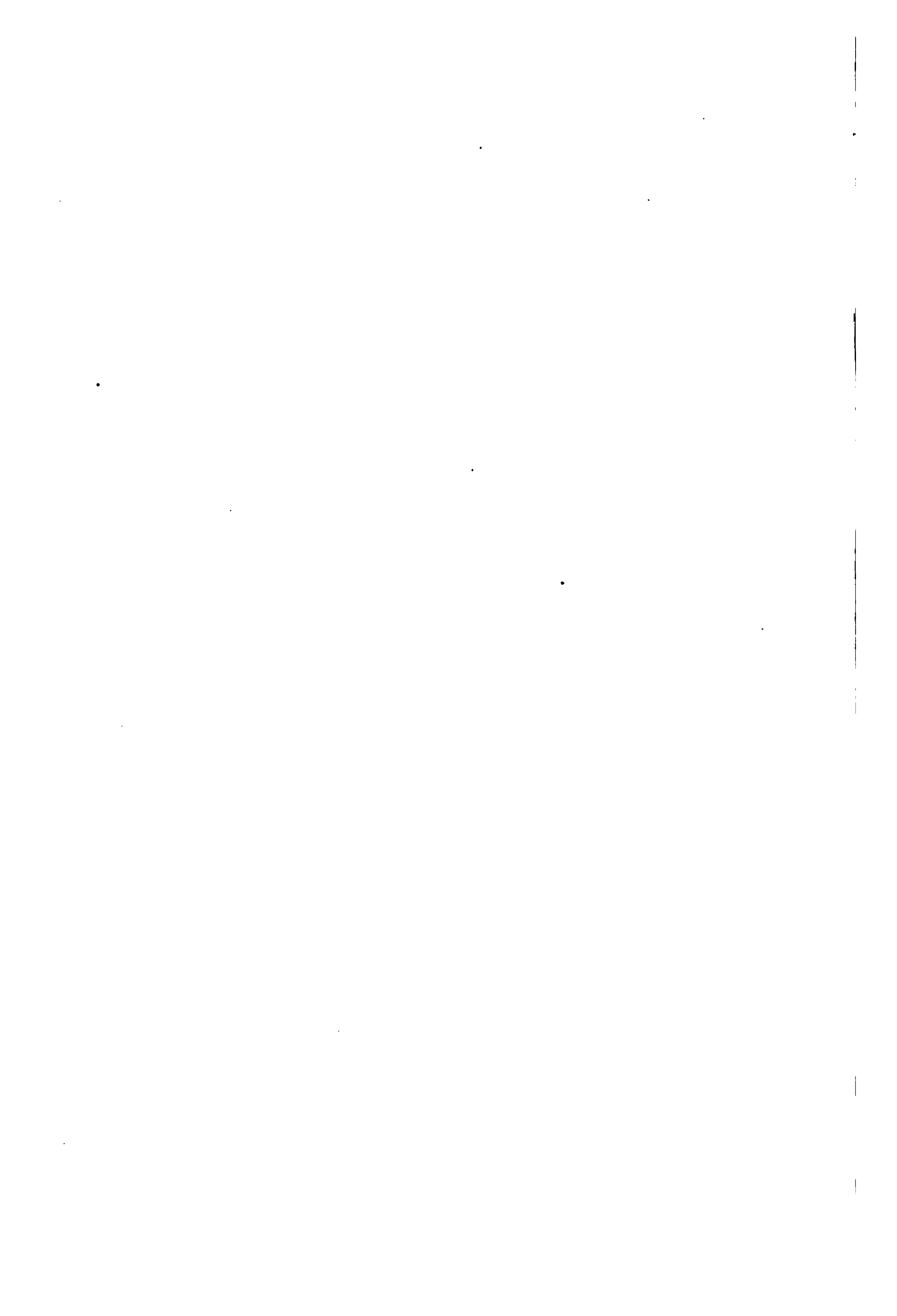
Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Nachlese. Herausgegeben von R. M. Werner. Zwei Bände.

a. R. = am Rande.

üdZ = über der Zeile.

Die Bände der ersten Abteilung sind ohne Titel mit römischen Ziffern zitiert, die Absätze der Tagebücher (Tgb.) mit arabischen, die Zeilen mit Nonpareille.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *Cursive* = Hebbel Antiqua. *h* = Hebbel eigenhändig. *H* = Handschrift.



Nr. 173. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 2ten Jan: 1844.

Meine theuerste Elise!

Heil und Segen zum neuen Jahr! Eigentlich solltest Du
5 den Brief, den ich jetzt anfange, an diesem Tage schon erhalten.
Aber ich konnte in der letzten Zeit, so viel ich auch an Dich
dachte, durchaus nicht zum Schreiben kommen. Die Hindernisse
waren nicht äußerer, sondern innerer Art. Ich bin seither so
thätig gewesen, daß ich eine Pause nicht schelten darf. Nun
10 beginnt der Geist sich schon wieder zu spannen, und ich hoffe,
er soll bald wieder völlig gerüstet dastehen.

Für Deinen schönen Brief zum Weihnachts-Abend meinen
wärmsten Dank. Er hat mich innig erfreut, und hauptsächlich
deswegen, weil ich aus dem Datum sah, daß er größtentheils
15 vor Eingang meines letzten geschrieben war. Nein, theure Elise,
ich verlange nicht das Unmögliche von Dir, ich verlange nicht,
daß Du nach kaum verflossenen drei Monaten schon geheilt seyn,
ich wünsche nur, daß Du der Heilung nicht widerstreben sollst.
Meinst Du, daß ich geheilt bin? Alles, was Du darüber sagst,
20 daß wir die Güter, die wir nicht kennen, nicht entbehren, daß

Nr. 173. *H* in Weimar. Adr. fehlt. Bw. I S. 196—198, vgl. Tgb. II N. 2976, er hatte einen Brief zerrissen, weil er darin sein Unwohlsein erwähnte. 7 er schrieb das Vorwort zur „Maria Magdalene“

sie aber zu unserm Wesen gehören, sobald wir sie einmal besessen haben, ist so tief, als schön. Im eigentlichen Sinne geht kein einziger Schmerz vorüber, mein Freund Rousseau stirbt mir noch jeden Tag, und mein Kind, mein süßes Engelkind, ist mir noch kaum gestorben; noch in dieser letzten Nacht habe ich im 5 Morgentraum in seine schönen blauen Augen gesehen und bin, weil ich mich so sehr darüber freute, davon aufgewacht. Aber eben die ewigen Schmerzen, diejenigen, die sich nie ganz verlieren, vertheilen sich allmälig, während sie Anfangs auf einen einzigen Punct zusammen gedrängt sind, über unser ganzes Ich, 10 und stellen dadurch die aufgehobene Harmonie zwischen Geist und Herz, wenn auch um einen Ton tiefer herabgestimmt, wieder her. Und darin muß man nicht widerstreben. In Deinem vorletzten Brief war es mir so schrecklich, daß Du am Weihnachts-Abend auf den Straßen umher wandern und fremde Kinder mit 15 Nüssen und Kuchen beschenken wolltest. Auf solche Weise, und durch das beständige Wallfahrten zum Grabe macht man die Herstellung unmöglich und stößt die Mutterhand der Natur, die, da sie ihre Kinder auseinander reißen muß, doch in jedem die Ahnung einer höheren Wieder-Vereinigung, ja eines fort- 20 während bestehen bleibenden geheimnißvollen Zusammenhangs zu erwecken sucht, hart und unfreundlich zurück. Ich hoffe, das Gedicht, welches ich Dir schickte, soll Dich erquickt und aufgerichtet haben.

Mit dem Deinigen zugleich erhielt ich am Weihnachts- 25 Abend einen Brief von Oehlenschläger. Der war wieder warm und herzlich, wie früher, und hat mich über Manches beruhigt.

---

7 vgl. VI S. 262 f. 26 dieser Brief vom 15. Dezember 1843 ist sehr freundschaftlich, tröstet Hebbel wegen des Verlustes und meldet, dass wegen der Dedikation der „Maria Magdalene“ ein Gesuch an den König Christian VIII. nötig sei, er möge es dem dänischen Minister in Paris, Kammerherrn von Koss, übergeben

Schlimm ist es nur, daß der Alte das Antworten immer vergißt. Ich hatte ihn über so viele wichtige Puncte um Auskunft gebeten, aber er hat, aus bloßer Vergeßlichkeit, mir auch nicht die geringste gegeben. Doch die Hauptsache ist, daß seine Gesinnungen
5 gegen mich feststehen. Ich werde ihm nun nächstens wieder schreiben und nach Allem noch einmal fragen. Denn meine nächsten Schritte hängen ja doch nicht ganz von mir allein ab, sie müssen sich mehr nach der Aufnahme, die sie muthmaßlich in Copenhagen finden werden, als nach meinen Wünschen richten.
10 Als Professor Steffens in preußische Dienste trat, wurde ihm von der Dänischen Regierung auferlegt, die genossenen Reisestipendien zurück zu zahlen, und ehe ich nach Hamburg oder überhaupt nach Deutschland zurückkehren kann, muß ich wissen, ob die Finanz-Deputation in Copenhagen ein Stipendium, das
15 mir für eine Reise bewilligt wurde, auch zurück hält, wenn sie erfährt, daß ich, statt weiter in die Welt zu gehen, mich wieder in meine zweite Heimath begebe. Dies, liebste Elise, ist der einfache, aber sehr triftige Grund, weshalb ich auf so viele Dinge, die Du berührst, noch nicht zu antworten weiß. Sähe ich das
20 schmalste Fundament vor Augen, worauf ich eine bürgerliche Existenz zu begründen wüßte, so sagte ich: ich reise mit dem ersten Dampfschiff. Aber, aber! Uns're Freunde können uns nicht rathen, denn sie beurtheilen unsre Verhältnisse falsch, sie setzen bei Dir, wie bei mir, voraus, was wir nicht haben, und
25 wir können und dürfen sie nicht enttäuschen, wenn wir nicht zu Gegenständen des Mitleids herab sinken wollen. Auch mit der Einschränkung geht es nicht so, wie man denkt. Wir Alle sind Menschen, und wenn wir hinter Allen und Jeden zurück stehen und uns über die Achsel ansehen lassen sollen, so werden wir
30 es bitter empfinden. Lessing, obgleich der größte Gelehrte und berühmteste Schriftsteller seiner Zeit, schob seine Verheirathung sechs Jahre auf, weil er keine sichere Existenz hatte. Diese sechs

Jahre mußten sowohl er selbst, als seine Verlobte, leben, aber an einzelne Personen werden weit geringere Ansprüche gemacht, als an ein Paar. Was hilft dem Mann sein gutes Herz, wenn er einen Rock trägt, aus dem der Ermel hervor kukt? Jeder rümpft die Nase über ihn. Wo ich mich auch wohnhaft nieder- 5 lassen mag, in Hamburg oder in Berlin, allenthalben sind die Consequenzen gleich, wenn man kein Geld hat. Doch, wir wollen den Kopf noch nicht hängen lassen, wir wollen zunächst abwarten, welche Aufnahme die Maria Magdalena in Berlin findet. Viel- leicht hat die Rec. von Wilibald Alexis ihr ein wenig vor- 10 gearbeitet.

Am 2ten Weihnachtstag erhielt ich von Duller einen Brief, nebst den Oehlenschläger gewidmeten Gedichten. Sein bisheriges Zögern hat darin seinen Grund gehabt, daß er geglaubt hat, ich sey schon im July von Hamburg abgereis't. Es ist mir lieb, 15 denn Duller ist, wie ich von allen Seiten höre, ein Ehrenmann und sein Organ breitet sich mehr und mehr aus. Ich fragte, weil ich doch wissen wollte und mußte, wie es stand, ob er die Gedichte erhalten und benutzt habe, oder nicht, sonst wollte ich sie Bamberg für sein Album geben. Er antwortete sehr herzlich, 20 und lud mich ein, ihn zu besuchen und bei ihm zu verweilen, so lange es mir gefalle. Zugleich theilte er mir ein Lebens-Ereigniß aus dem letzten Jahre mit, so entsetzlich, daß selbst das unsrige dagegen zurücksteht, und daß ich es Dir, um Dich nicht aufzuregen, gar nicht mitzutheilen wage. 25

Was Du mir über meinen Bruder meldest, ich meine das Letzte, hat mich im Anfang natürlich erschreckt, später aber habe ich Deiner Meinung beitreten müssen, daß es Erdichtung ist,

---

12 Dullers Brief ist vom 23. Dezember 1843 und teilt mit, dass er den Verlust eines Lieben zu beklagen habe, doch sei dem Tode der Wahnsinn vorangegangen; er lädt Hebbel zu sich nach Darmstadt und erbittet Beiträge zum „Vaterland“

denn die Wassersucht ist in seinem Alter und bei seiner Handthierung ohnehin selten, und es wäre allerdings mehr als wunderbar, wenn sie, nachdem er 14 Tage zuvor noch gesund und roth war, plötzlich ausgebrochen wäre. Was ist zu thun? Selbst
5 im schlimmsten Fall kann ich ihm nur ein Zeichen meiner Theilnahme geben, und er hat oft genug Dinge zusammengelogen, um auch hier lügen zu können. Man muß das Weitere abwarten. Geht von dem Schenkwirth Barbeck (daß dies Subject schreibt, macht die Sache am meisten verdächtig) noch ein Brief
10 ein, so wird er unbedingt zurückgewiesen, dann aber mußt Du schon die kleine Ausgabe daran wenden und an Johann selbst ein Paar Zeilen schreiben, worin Du ihn in meinem Namen aufforderst, ein ärztliches Attestat einzusenden. An den Voss können wir alle Beide uns nicht wenden, Du so wenig, wie ich.
15 Johann's Benehmen bei Dir mißfällt mir durchaus, und es thut mir leid, daß er Dir außer dem Essen und Trinken doch noch wieder Geld abgezwackt hat.

Meinen Brief an Campe hast Du, es kommt mir so vor, wohl mißverstanden. Ich bin gern in Paris, das versteht sich
20 von selbst, und es würde schlimm um mich stehen, wenn es nicht so wäre, denn dann müßten in mir die Lebens-Organe schon erstorben seyn, aber, wenn ich mich in jenem Brief mit Enthusiasmus über meinen hiesigen Aufenthalt aussprach, so geschah es weniger der Sache, als des Mannes wegen, an den ich schrieb.
25 Soll der im Pavillon herum gehen und seinen Consorten erzählen, daß ich doch eigentlich ein Stubenhocker sey, der, wenn ihn der Wind einmal gepackt habe, sich immer nur nach dem Nest umsehe? Wenn Du Dich doch gewöhnen wolltest, die Umstände, unter denen ich diese oder jene Aeußerung fallen lasse,
30 ein wenig in Erwägung zu ziehen! Ich weiß, daß der Brief eine ganze Menge unrichtiger Gedanken-Gänge in Dir erweckt hat, ich sehe es dem Deinigen an.

Deine Beschreibung des kleinen häuslichen Festes hat mich sehr erfreut. Dagegen ist es außerordentlich schlimm, daß Tine sich zu emancipiren denkt, und daß Deine Mutter sich ohne alle Rücksicht auf Deine Lage gerade jetzt von Dir trennen will. Ich weiß nicht zu rathen, noch zu helfen. 5

Deinen Schirm wirst Du nun doch wohl zurückbekommen? Es hat mich sehr geärgert. Für uns ist's viel, wenn ein Paar Stiefel zu früh reißen.

Ja, theure Elise, in allen letzten Dingen muß man auf die höchste leitende Macht bauen und vertrauen. Ich bin übrigens 10 fest überzeugt, daß Dir eine viel leichtere Entbindung bevorsteht, bei Dir ist sie nur deshalb so schwer gewesen, weil Du zu lange Mädchen geblieben warst. Verlaß' Dich sicher darauf!

Das Buch von Gödecke, wornach ich mich neulich erkundigte, Deutschlands Lyriker, ist heraus. Es ist eine verzeihliche Neu- 15 gier, daß ich zu wissen wünsche, wie meiner darin gedacht ist, was der Redacteur aus meiner Sammlung aufgenommen und welchen Gebrauch er von meiner, ihm auf seinen Wunsch zugesandten kleinen Auto-Biographie gemacht hat. Dazu kann Jahnens vielleicht helfen, es ist ja in jedem Buchladen zu haben. 20

Da es mir gerade einfällt: zahlst Du für Deine Briefe nur das einfache Porto? Hier sind sie unerbittlich gegen das kleinste Blatt, das man einlegt.

Heinrich Heine ist zurück. Ich bin mit ihm — ganz entre nous! — in einem eigenen Fall. Ich versprach ihm, an Campe 25

---

17 Goedeke nahm in seine Sammlung „Deutschlands Dichter von 1813—1843“ (Hannover 1844, S. 299 ff.) ausser der Biographie (VIII S. 400) die Gedichte auf: Das alte Haus; Auf ein schlummerndes Kind; Der junge Schiffer; Scheidelied 1. 2; Der junge Jäger; Der Sonnenjüngling; Mein Päan; Das Kind am Brunnen; Leben; Welt und Ich; die Ordnung ist chronologisch von 1834—1842 gegeben nach den Gedichten 1842

wegen gewisser Mißhelligkeiten zwischen diesem und ihm zu schreiben. Dies geschah den Tag, an dem ich ihm die Judith mittheilte. Nachher fiel mir ein, daß ich vergessen habe, ihn zu fragen, ob es ihm auch recht sey, wenn ich Campe sagte, daß
5 es auf seinen ausdrücklichen Wunsch geschehe. Da es an ihm war, mich zu besuchen, so konnte ich nicht zu ihm gehen, ich konnte Campe also, als ich des Geldes wegen an ihn schrieb, nur darauf vorbereiten, daß ich über Heine an ihn schreiben werde, aber noch nicht in's Specielle gehen. Hierauf kam er zu
10 mir und sprach mir über die Judith; dann fragte er mich, ob ich geschrieben habe, ich antwortete: Ja, aber nur vorbereitend, ich muß erst wissen, ob u. s. w. Wir wurden unterbrochen, Mons: Hagen kam, wir veränderten das Gespräch, Heine bat mich um Genoveva und ging mit den Worten fort: Lassen Sie mich
15 Sie recht bald sehen! Ich zögerte acht Tage, indem ich an meinem Stück arbeitete, da erhielt ich auf einmal gegen Mittag eine Karte von ihm, des Inhalts: ich reise heute nach Deutschld und sehe Sie erst in 6 Wochen wieder. Ich zog mich an und ging — er wohnt ganz in meiner Nähe — zu ihm, er war
20 nicht „chez lui“, aber als ich die Treppe wieder herunter kam, begegneten wir einander. Nun blieb er stehen, sagte, daß er um 6 Uhr abreise, sprach noch Allerlei, lud mich aber nicht ein, mit herauf zu kommen. Dies verdroß mich (mit Recht oder mit Unrecht?) und ich ging. Ich war in Zweifel, ob ich jetzt noch an
25 Campe schreiben solle, oder nicht, da er sich in Person stellte, die Todes-Nachricht ging — jenes war am Freitag — am Sonntag ein, ich unterließ es, ich dachte nicht mehr daran. Nun ist er wieder hier. Hätte ich mich nicht durch den letzten Auftritt verletzt gefühlt, so würde ich zu ihm gehen, denn er wohnt in
30 Paris und ich halte mich hier nur auf, er hat eine Gegen-Visite

---

26 Freitag, 20. Oktober 27 Sonntag 22. Oktober

gemacht und ich kann nicht mehr prätendiren. Aber jetzt? Neulich begegnete ich ihm im **Palais royal**, er sah mich, ich ihn, wir sahen Beide unbefangen aus, aber er grüßte mich nicht, und ich ihn nicht; ich dachte, er, als der aus Deutschland Zurückgekehrte, müsse den Anfang machen, **Dr Bamberg** ist anderer Meinung. Gieb mir Deine Ansicht, theile aber hierüber Keinem etwas mit. Etwas Herzliches kommt zwischen uns Beiden nie zu Stande, das ist gewiß, aber ich stehe in der Sache nicht ganz, wie ich stehen mögte. Die besten Grüße an alle Freunde! Mit Gruß und Kuß

Dein

Fr Hebbel.

Nr. 174. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 5ten Jan: 1844.

Meine theuerste Elise!

Etwas anders ist das Klima denn doch in Paris, als in Hamburg. Seit dem 1sten Jan: ist die Witterung so mild, daß man keinen Mantel tragen kann; selbst des Abends geräth man in Schweiß, wenn man auch noch so langsam geht. Durchgängig schön ist sie freilich nicht zu nennen, denn es giebt viel Nebel und feinen Regen, aber die Wärme an und für sich hat etwas Wohlthuendes, auch muß sie wohlthätig seyn, wenigstens für mich, denn mein Rheumatismus ist fast bis auf die letzte Spur verschwunden. Allenthalben auf den Boulevards und an den

---

Nr. 174. *H* in Weimar. Adr. *Madame, Madame Dr Hebbel, a Hambourg, Allemagne.* Vorstadt *Sct* Georg, Langereihe *N:* 5, *franco.* Postsempel: 23. Janv. 44. Hamb. 28. I. 44. Bw. I S. 198 bis 204.

Ecken der Hauptstraßen werden Veilchen ausgeboten, sie gehen hier den ganzen Winter nicht aus und ich sehe sie nie ohne ein sehr angenehmes Gefühl. Auch mit dem Schmutz ist es nicht so arg, als man es macht; es ist nicht so schmutzig, wie in
5 Hamburg, die Boulevards haben nicht sowohl Trottoir's, als sie selbst Trottoirs sind, und werden fleißig gekehrt und dazu kommt die herrliche Einrichtung der sogenannten Passagen, breiter und langer bedeckter Gänge, die man in allen Theilen der Stadt trifft, und wo man zwischen den prachtvollsten Boutiken spatzieren
10 geht und Alles, was man braucht oder nicht braucht, zur Auswahl um sich herum aufgestellt sieht. Ich spatziere entweder im Palays royal oder in der Passage des Panoramas. Nun laß' Dir etwas von den Pariser Neujahr-Festlichkeiten erzählen. Leider war ich gerade in den Tagen, wo sie den Gipfelpunct erreichten, nämlich
15 den 1sten und 2ten Jan:, etwas erkältet und mußte mich mehr im Kaffeehause, als auf den Straßen aufhalten, aber ich habe doch Manches gesehen. Am Sylvester-Abend saß ich mit dem Dr Bamberg in höchster Gemüthsruhe in meiner englischen Restauration am Vendome-Place bei meinem Rostbeef, als auf
20 einmal eine Hoffmannsche Figur, wie aus einem Märchen herausgeschnitten, in den Speise-Saal trat. Gepudert, eine mächtige Allongen-Perücke auf dem Haupt, im Tressenrock, genug im Costüme eines Marquis aus dem Siecle Ludwigs des Vierzehnten, trat ein Gratulant vor, den man, seinem Benehmen nach für
25 einen Mann aus den höchsten Ständen hätte halten sollen, und weit entfernt, Geschenke zu fordern, theilte er selbst Geschenke aus, Festgedichte, Bonbons u. d. gl. Geborene Pariser nahmen keine Notiz von ihm, unschuldige Etrangers, wie ich, streckten die Hände nach seinen bunten Sächelchen aus, aber der

---

1 vgl. „Ein Spatziergang in Paris“ VI S. 241. V. 4ff. und oft im Tgb. 20 aus einer Novelle von E. T. A. Hoffmann

Dr Bamberg flüsterte mir zu: nehmen Sie Sich in Acht, der Kerl hat noch etwas bei sich, was er Ihnen erst zeigt, wenn es zu spät ist, also ließ ich ihn vorüberziehen. Richtig! Er hatte kaum die Runde durch den Saal gemacht, als er, zurückkehrend, eine zierliche Büchse in Händen hielt, die für Sou's zu klein, 5
aber für Zweifrankenstücke eben groß genug war, der Ritze nach nämlich, und die er an den Tischen, wo man etwas von ihm genommen hatte, so lange schüttelte, bis man eine Münze hinein steckte. Dann verschwand er wieder, mit den Verbeugungen eines Hofmarschalls, wenn er sich aus einem Salon entfernt, 10
worin er statt eines einzigen, zwanzig Könige getroffen hat. Von dem Gewühl auf den Boulevards am 1sten Jan: macht man sich keine Vorstellung; es war, wie Schiller sagt, „als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre", aber nicht „wallfahrtend nach dem Himmelreich", denn die Pariser wallfahrten 15
bei solchen Gelegenheiten lieber nach Dingen, die von dem Wege zum Himmel abführen, sie denken: da der Pfad des ewigen Lebens einmal so schrecklich eng ist, so hält uns unsere National-Tugend, die Höflichkeit, ab, ihn noch mehr zu verengen. Nachmittags unterbrach ein heftiger und lange anhaltender Regen 20
die Feier, ich wollte im Palays royal spatzieren gehen, aber Alles, was seine Toilette zu schonen wünschte, hatte sich dahin geflüchtet, und man ging nicht spatzieren, sondern wurde spatzieren geschoben. Ich suchte im Café des mille colonnes ein Unterkommen, fand aber auch dort erst nach zweimaligem Wieder- 25
kommen einen Platz und erhielt meinen Kaffee erst auf zehnmaliges Bestellen. Am Morgen interessirten mich vornämlich die Volksbelustigungen. Ich bemerkte dreierlei Arten von Spielen. Erstlich. Es war eine große Tafel, ungefähr wie eine Thür, schräg aufgestellt und darauf eine Menge von Sachen pyramidalisch 30
ausgebreitet. Unten am Fuß dieser Pyramide befand sich ein großer Haken. Der Tafel gegenüber hing an einem Queerbalken

ein Tau mit einem Ring. Nun zahlte man einen Sous und warf mit dem Ring nach dem Haken. Blieb er hängen (was aber, so lange ich zusah, nicht ein einziges Mal geschah) so durfte man sich etwas von den Sachen aussuchen. Ein Knabe verspielte
5 3 Franken, ohne das Geringste zu gewinnen; er wird später mit besonderem Vergnügen auf den Boulevards zwischen den Kuchen- und Confitüren-Buden auf und abspatziert seyn und sich den Magen gewiß nicht verdorben haben. Zweitens. Ein Blousen-Mann hatte mittelst eines rings umher gezogenen Seils einen
10 Kreis geschlossen, um den die Zuschauer herum standen. Oben in dem Kreise stand ein Tönnchen und darauf ein blecherner Kasten. In den Händen hielt der Mann einen ungeheuren hohlen Gipskopf und — eine kleine Nachtwächter-Knarre. Kam nun ein Knabe, der einen Sous zahlte, so wurde ihm dieser
15 Gipskopf aufgestülpt und ein Stock in die Hand gegeben; dann schritt er vorwärts, der Mann, unaufhörlich knarrend, ging neben ihm her und die Zuschauer belustigten sich dadurch, daß sie den schon genug Verwirrten durch unaufhörliches Schreien: a gauche und a droit noch mehr zu verwirren suchten. Possirlich sah es
20 aus, wenn das Ungethüm dann endlich nach mannigfacher Veränderung des Standpuncts den Stock in die Höhe hob und nun, statt den Kasten zu treffen und sich dadurch ein halb Dutzend Makronen zu verdienen, in die Luft hieb. Wohl 13 bis 14 fuhren leer ab, zuletzt aber wurde Einer vom Glück begünstigt.
25 Der lachte, aber nun wurde der Entrepeneur [!] grimmig und gab den Zuschauern Schuld, deren a gauche (links) den Knaben auf die richtige Spur geleitet hätte. Die nahmen das übel, das bemerkte er nicht sobald, als er auch augenblicklich einsah, daß er sich das ganze Spiel verderben könne und den Fehler daher
30 wieder gut zu machen suchte. Er wandte sich also entschuldigend

---

30ff. vgl. „Ein Spatziergang in Paris" V. 85ff.

an die „Messieurs“, sprach, so weit ich ihn verstand, von seinen Heldenthaten an der Moskwa, von seinen Leiden an der Berezina, er habe sich Verdienste um's Vaterland erworben, jetzt sey der Moment da, wo er hoffe, daß die Nation ihn belohnen werde. Nie habe ich eine solche Gesticulation gesehen, er sprach nicht 5 bloß mit dem Munde oder den Händen, sondern, da er das Gesicht ja nur nach Einer Seite wenden konnte, auch mit dem Rücken, den Schultern, den Beinen, es war in seiner Art ein Schauspiel zum Erstaunen. Drittens. Eine wunderlich geformte Scheibe, einem oben spitz zulaufenden Schränkchen ähnlich, war 10 aufgestellt, auf der sich ein kleiner Sarg befand. Darnach wurde mit Pfeilen geschossen. Traf ein Pfeil, so öffnete sich der Sarg und — der Kaiser stieg heraus, das bekannte Fernrohr in der Hand. Worin hier der Gewinn bestand, wurde mir nicht klar. — Zwischen Weihnacht und Neujahr wurden die Kammern er- 15 öffnet. Ich hätte es nicht erfahren, wenn ich nicht des Morgens zufällig früher, wie gewöhnlich, ausgegangen und auf den Caroussel-Platz, an dem die Tuilerieen liegen, gekommen wäre. Da sah ich die Garden aufreiten, erkundigte mich und erfuhr, daß der König sich a präsent in die Chambre des Deputés 20 begeben werde. Nun eilte ich zum Palais Bourbon, aber ich kam schon zu spät, ich sah wohl von fern die Wagen, aber an ein Näherkommen war nicht zu denken. Da dachte ich: er wird sich wohl eben so lange bei seinen lieben Getreuen aufhalten, daß Du, wenn Du rasch zuschreitest, den Place de la Concorde 25 erreichen kannst. Gedacht, gethan, und ich war den Jardin des Tuileriees gerade zu Ende, als der erste Kanonenschuß verkündigte, daß Louis Philippe, nachdem er seinem Volk die Versicherung gegeben, daß Alles herrlich stehe und daß, wenn irgend Einer zu hungern und zu dursten glaube, dies nur Einbildung sey, 30 die Kammer wieder verlasse. Nun eilte ich und kam zur rechten Zeit. Ich stand dicht hinter dem zweiten Spalier und sah ihn

so deutlich, als man bei einer Entfernung von 60 Schritt, denn so weit hält er sich die Leute vom Leibe, sehen kann, wie er sich in seinem Wagen links und rechts verbeugte. Hin und wieder ließ die National-Garde ihn leben; sie hatte Nichts dabei 5 zu wagen, er ist alt, dennoch wurde es vom Volk, d. h. von den National-Garden, die nicht eben de jour waren, nicht zum Besten aufgenommen. Den imponirendsten Eindruck macht die National-Garde selbst. Das sind nicht privilegirte Menschenschlächter, die für Sohn auf Vater und Mutter feuern, 10 das sind Bürger, ein unendlicher Fortschritt Frankreichs und das unzerstörbare Fundament seiner liberalen Institutionen. — Am 15ten d. M. wurde Molières Denkmal in der Rue Richelieu, dem Hause, worin er gestorben ist, gegenüber, feierlich enthüllt. Es machte großen Eindruck auf mich, denn es war nicht, wie 15 im lieben Allemagne, das Fest einer Clique, sondern ein Act der Nation. Die Zeitungen waren sehr erbittert auf den König, daß er nicht dabei erschienen sey, sie warfen ihm offen vor, daß er es nur deshalb unterlassen habe, weil Molière unter Anderem auch den Tartüffe geschrieben; sie erinnerten an Louis quatorze, 20 der bekanntlich Molière einmal, als das Hofvolk sich für zu gut hielt, mit ihm zu speisen, nicht bloß an seine Privat-Tafel zog, sondern ihm sogar zum Entsetzen der umstehenden Pairs selbst servirte. — d. 21. Jan. So weit hatte ich geschrieben, als Dein erster und zwei Tage später Dein zweiter Brief eintraf. 25 Der zweite erleichtert mir die Antwort auf den ersten. Zunächst also von dem. Daß Kisting ihn über Hamburg geschickt hat, wundert mich sehr; ich müßte mich außerordentlich irren, wenn ich ihm nicht ausdrücklich die Unverändertheit meiner Adresse angezeigt hätte. Da ich gar Nichts über das Mspt er- 30 fuhr, so fürchtete ich, es sey nicht angekommen und schrieb deshalb

12 ff. vgl. Tgb. II N. 2982 23 vgl. Tgb. II N. 2989
30 dieser Brief an Kisting nicht erhalten

in der vorigen Woche nach; der Brief kostete wieder 2 fl 6 Sous (1 ℳ 8 ß), das ist denn rein weggeworfenes Geld und Angst und Zögerung hatte ich obendrein. Gleichviel. Mehr als dieß verdrießt es mich, daß auch Du Aermste wieder hast Porto auslegen müssen, und ich bitte Dich herzlichst, Dich dadurch bezahlt 5 zu machen, daß Du Deinen nächsten Brief nicht frankirst. Zu dem Brief der Crelinger brauche ich wohl kaum etwas zu bemerken. Wenn die Frau auf ihrer Ansicht beharrt, so ist ja natürlich an keine Aufführung zu denken, und das wird sie thun, auch hat sie ja vielleicht recht, denn von der Abgeschmacktheit 10 des Deutschen Publicums macht man sich keinen Begriff, man muß sie aus Erfahrung kennen lernen. Ihre Argumente freilich sind nichtig und nicht einmal richtig, aber es kommt nicht darauf an, was sie mir, sondern was sie ihr gelten. Gretchen im Faust ist schwanger und die ganze Catastrophe des Stücks ist 15 auf diese Situation gebaut; zarter aber, wie ich die Letztere behandelt habe, kann sie gar nicht behandelt werden. Klärchen im Egmont ist noch mehr, als schwanger, sie ist eine Dirne, die Dirne eines Grafen, den in aller „façon“ zu besitzen, ihr nie einfallen konnte. Dennoch gehören Gretchen und Klärchen zu 20 den höchsten und reinsten Gestalten Deutscher und aller Poesie. Aber was kümmert's die Leute! Sie können in aller Unschuld die Blume loben, aber daß sie aus der schwarzen Erde hervor wächst, ist ihr nicht zu verzeihen, und also treten sie sie mit Füßen! Mein Entschluß ist nun der. Ich schreibe der Crelinger 25 in diesen Tagen und setze ihr die Motive noch einmal aus einander. Davon erwarte ich nun Nichts. Dagegen schreibe ich ihr zugleich über den Diamant und lasse ihr diesen durch Kisting, bei dem er ja glücklicher Weise noch liegt, überreichen. Ich

---

7 der Brief der Stich-Crelinger über „Maria Magdalene“ ist nicht vorhanden, Antwort vgl. N. 175

spreche bei dieser Gelegenheit von Copenhagen, von Oehlenschläger, von dem Beifall, den das Stück dort gefunden hat. Das wird mehr wirken, als das Stück selbst. Vielleicht ist die Prinzeßin eine Rolle für ihre Tochter, vielleicht die Königin eine für sie
5 selbst. Jedenfalls wird sie, wenn sie sieht, daß ich durchaus keine Empfindlichkeit zeige — und zu dieser, darin hast Du vollkommen Recht! ist allerdings kein Grund vorhanden, ihr Brief ist durchaus wohlwollend — mir ungern zum zweiten Mal eine abschlägige Antwort geben. Ich denke, dieser Entschluß ist der
10 beste. Hilft auch das nicht, so muß ich für immer auf das Theater Verzicht leisten. Große Talente haben es vor mir thun müssen, ich bin nicht der Erste, dem es zugemuthet wird. Nur werde ich dann auch nie wieder einen Versuch machen, denn mit Aerger sind Refüse doch immer verknüpft, darin ist Jeder Mensch,
15 und das ist ein Narr, der, wenn ihm zehn Pfeile zurück kommen, den elften verschießt. Dramatischer Dichter bin und bleib' ich dessen ungeachtet. Nun zu Deinem ersten, so unendlich inhaltvollen Brief. Er hat mir zwei sehr schwere Tage gemacht. Ich soll Entschlüsse fassen, und weiß nicht, welche. Du schreibst
20 immer: bestimme Du! von Deinem Willen hängt Alles ab! Theure Elise, sollte es wohl einen Menschen geben, der weniger Willen hat, als ich in meiner jetzigen Lage! Auch Janens, in seinem Brief, deutet in seiner zurückhaltenden Weise so Manches an. Gott weiß, wie ich mir helfen soll. Die Situation ist
25 wahrhaft entsetzlich. Alles, was ich beginne, mißlingt mir, ich habe Nichts, gar Nichts, als das kleine Reisestipendium, auch Dieses habe ich nur, wenn ich reise, und doch ist die Nothwendigkeit da, es fahren zu lassen, und zurückzukehren. Für das nächste Jahr würde ich es ja freilich noch erhalten, das ist keine
30 Frage, aber für ein drittes auf keinen Fall, ja es wäre gar keine Möglichkeit vorhanden, mich darum zu bewerben. Es handelt sich also um den für alle Zukunft entscheidenden Schritt.

Zweimal haben die Sterne über mir geleuchtet. Einmal in Berlin — ich verpaßte den Moment. Wäre ich dahin gegangen, ich hätte eine Aufnahme gefunden, wie nur irgend Einer. Das zweite Mal in Copenhagen. Alles kam darauf an, Zeit zu gewinnen, damit die ausgestreute Saat reifen könne, 5
und wie vom Himmel herab fiel mir ein günstiges Loos, auf 2 Jahre wurde ich gleich versorgt und auch für das dritte eröffnete sich eine Aussicht, die, wenn ich von Paris oder von Rom aus mein Gesuch einreichte, nicht täuschen würde. Dieser Queerstrich in Berlin (ich meine den Brief der Crelinger) will 10
Nichts bedeuten, die Anerkennung wächs't mir von allen Seiten zu, ich kann mich durchaus nicht beklagen, in so kurzer Zeit, wie ich, hat mit Ausnahme der Leute, die der Ausrufer mit seiner Trommel bekannt macht, kaum je ein Dichter einen solchen Namen erworben, das muß ich nicht vergessen. Unstreitig werden die 15
Sachen in 2 Jahren anders stehen, wie jetzt, denn wenn das Theater sich mir verschließt, so mache ich mit den fertigen beiden Stücken ganz gewiß zwei ehrenvolle Feldzüge in der Literatur und auch das wird in Copenhagen seine Wirkung nicht verfehlen. Alles Dieses aber wird im Keim erstickt, wenn ich zurück- 20
kehre, und wenn es das allein wäre, so wollt' ich sagen: es schadet nicht, und einen Strich über die Zukunft ziehen; aber, wovon existiren? Woher — denn an mehr würde ja nicht zu denken seyn! — nur so viel Brot nehmen, als der Bettler hat? Handwerks-Schriftsteller kann ich nicht werden, auch wenn ich 25
wollte; ich habe Talent, ja Genie, wenn es sich darum handelt, etwas Großes vor Welt und Nachwelt aufzustellen, aber eben deshalb gebricht mir die Fähigkeit, mit Dingen, die so hübsch sie seyn mögen, doch vor der Kunst in Nichts sich auflösen, aufzuwarten. Dasselbe, was die Uhr zur Uhr macht, hält sie ab, 30

---

2 worauf sich dies bezieht, weiss ich nicht

Kinderlöffel zu werden. Ich kann nur Eins, und dies Eine führt gewiß nach und nach (denn warum sollte gerade ich hinter den Herren Mosen, Geibel, Freiligrath zurückstehen), nur nicht augenblicklich zum Ziel, augenblicklich soll es aber seyn. Ich
5 befinde mich in einer Verwirrung, wie kaum jemals in meinem Leben; zwei Tage hindurch war mein Kopf, wie mit Pulver angefüllt, und auch jetzt, indem ich schreibe, ermüdet mir der Arm, wie bei dem trostlosesten Geschäft, denn was könnte ich Dir sagen, das Du Dir nicht schon selbst gesagt hättest. Eine
10 Ehe ohne alles Fundament! Alle die unumgänglichen Nothwendigkeiten, die damit verbunden sind, und, die nächsten 10 Monat abgerechnet, kein Geld und keine Aussichten! Du wirst mich nicht inconsequent finden, wenn Du diesen Brief mit dem vergleichst, den ich Dir im ersten Schmerz schrieb. Beim Erd-
15 beben faßt man das, was man liebt, bei der Hand und zieht es zu sich heran; aber wenn das Erdbeben überstanden ist, treten die Verhältnisse wieder in ihre Rechte ein und man schaudert, die Reise in eine Wüste anzutreten, wo man fürchten muß, nicht Wasser noch Brot anzutreffen. Denn, wenn man
20 gar Nichts hat, so kommt man auch mit dem Einschränken nicht durch, und was das Einschränken selbst betrifft, so steht es damit nach der Verheirathung auch ganz anders, als vor derselben. Elend im Hause und Geringschätzung außer demselben, die nicht ausbleibt, wenn man nicht einigermaßen seinem Stande und
25 seiner Bildungsstufe gemäß leben kann — das ist eine Last, die weder ein Gott, noch ein Mensch erträgt. Unsere Freunde haben hierüber kein Urtheil. Sie setzen bei mir, wie bei Dir — und dies ist der wichtigste Punct! — voraus, was wir nicht haben: bei mir Gelehrsamkeit, bei Dir Geld! Ich weiß
30 viel, sehr viel, aber ich habe es aus mir selbst geschöpft, ich habe es nicht gelernt, ich habe die Resultate, nicht den Weg, wenn ich aber lehren soll, so muß ich gelernt haben. Schütz

denkt nun aber: mein Gott, er ist Doctor der Philosophie, er nimmt sein Diplom, geht nach Kiel und eröffnet seine Vorlesungen; bei so viel Geist muß das Erfolg haben, das Wissen setzt er voraus. Nicht meine Schuld ist es, wenn es anders mit mir steht, eben so wenig, als es meine Schuld ist, daß ich kein reicher Mann bin, in meinem 22sten Jahre war ich schon über die Zeit des Sprachen-Lernens hinaus, und dieser Mangel steht mir nun allenthalben im Wege. Was Dich betrifft, so sagen sie: mein Gott, sie besitzt ja so viel Capital, daß sie von den Zinsen leben kann; mögen sie, wenn die Zinsen für Beide nicht ausreichen, das Capital selbst angreifen, das muß ja auf Jahre vorhalten und in der Zeit macht es sich mit seiner Professur. Hier ist denn der Punct, wo jede Lüge, nicht bloß die von dem Menschen selbst ausgegangene, sondern auch diejenige, der er nur nicht widerspricht, sich rächt. Und doch, sollten wir ehemals, als die Leute für gut fanden, bei mir wissenschaftliche und bei Dir irdische Schätze voraus zu setzen, ein Duett anstimmen: Nein! Nein! Nein! Wir sind arme Teufel? Das war uns in dieser niederträchtigen Welt, wo der Pöbel Jeden auf die Füße tritt, der seinen Gott, den Silberling, nicht in der Tasche beherbergt, nicht zu verlangen. Ob aber nicht jetzt der Moment gekommen ist, wo wir die Börse bloß stellen, damit der Character nicht leide? Das überlasse ich Deinem Ermessen. Zunächst hättest Du, nach meiner Meinung, die Sache Deiner Mutter von dieser Seite vorzuführen; es ist diejenige, die auch sie begreifen muß. Janens — danke ihm herzlichst in meinem Namen für seinen schönen, theilnahmvollen Brief und sage ihm: für den Inhalt könne er ja nicht, und mir wäre jedes Wort, ob erhebend oder niederschlagend, gleich willkommen! — schreibt mir, die Mad^{me} Ruschke habe ihm Deinen Zustand mit diesen Worten eröffnet, „daß, wenn Du auch Kraft gehabt hättest, Alles zu überstehen, doch der Spott und Hohn des Pöbels um Dich

her Dich tödten würde!“ Er selbst setzt hinzu: „ich wage ihr nicht zu widersprechen!“ Wenn dem so ist, liebe Elise, wenn die Frau nicht etwa denkt, wie tausend Andere denken würden: „er muß jetzt heirathen, oder er heirathet nie!“, wenn sie Dich
5 nicht durchaus gemißdeutet und mißverstanden hat, so vertraue mir Deinen Gemüthszustand offen an, und sey sicher, daß ich, ohne irgend etwas, außer Dir, zu berücksichtigen, kommen und mich verheirathen werde. Ich denke, da Gott uns in Kleinigkeiten, bei Herrn von Cotta und dem Theater, nicht beisteht, so
10 wird er seine Gnade zusammen halten und Dir in der Hauptsache beistehen wollen. Ich denke ferner, daß Du, da Du mit dem Pöbel vom Stadtdeich zusammen zu kommen nicht nöthig und von keinem anderen etwas zu leiden hast, wenn Du Dich in der neuen Wohnung gleich für verheirathet ausgiebst, was Du ja
15 auch wirklich bist, denn es giebt bekanntlich auch Gewissens-Ehen, ich denke, sag' ich, daß Du nach meiner Meinung vor Hohn und Spott sicher bist. Ich muß es daher aus Deinem eignen Munde wissen, ob die Madme Ruschke Recht hat; ist es aber der Fall, so ist Alles abgemacht. Was dann die Wohnung
20 betrifft, so ist mir jede recht, ich brauche gar kein Separat-Zimmer, denn ich werde Niemand besuchen und also auch Niemand bei mir sehen, und mein bischen Arbeiten kann allenthalben geschehen. Ich bitte Dich aber dringend, diese außerordentlich-ernste Frage mit Entschiedenheit zu beantworten
25 und mir, wenn Du etwa sagst, daß die Frau Dich nach sich, und also verkehrt, beurtheilt habe, zu schwören, daß Du mir Dein Innerstes nicht verbirgst. Ich fordre dieß deswegen, weil ich wohl weiß, daß der Adel Deiner Gesinnung Dich hier zum Ausweichen verleiten könnte. Ich habe Vertrauen auf Gott und auf
30 die Zukunft, ich halte den entsetzlichsten aller Fälle für durchaus unmöglich, sonst verstände es sich ja von selbst, daß ich mit dem ersten Schiff wieder in Hamburg einträfe. Du schreibst mir

in Deinem letzten Brief: „Alles kann ich ertragen, nur nicht die Trennung von Dir, die würde mich tödten!“ Wie hast Du das verstanden? Du wirst doch nicht zweifeln, daß wir im wahren Sinn des Worts nie getrennt werden können? Oder meintest Du damit meine Abwesenheit? Mehr wüßte ich Dir über diesen wichtigsten aller wichtigen Gegenstände nicht zu sagen.

Mit Johann bin ich im höchsten Grade unzufrieden. Was? Jetzt wieder hergestellt von der Wassersucht? Und Du schreibst ihm noch, wenn die von Dir selbst bezweifelte Krankheit sich verschlimmere, so pp und schickst ihm Geld? Ein für alle Mal: jeden Brief uneröffnet zurück! Wir haben Nichts, und wir müssen uns nicht schämen, dies einzugestehen. Es wäre Sünde, wenn Du die verfluchten, unverschämten Briefe wieder annähmst. Ich habe es ja im vorigen Jahr schon so gemacht, weil ich mir nur dadurch Ruhe zu verschaffen wußte.

Jedenfalls — wenn sie nicht etwa den Stadtdeich beziehen wollen, es ist ja bei ihnen Alles möglich — rathe ich, Dich den Eltern anzuschließen. In Dingen, wie mit den Stühlen u. s. w., wie soll ich von Paris aus darin etwas sagen? Aber eine Mutter, wenn auch noch so ungeschickt, ist doch immer eine Mutter. Wenn Du allein wärst, wie wolltest Du es auch nur in gesunden Tagen machen? Ein Dienstmädchen? In Hamburg, wo die Race impertinent und unersättlich ist? Alle solche Sachen mußt Du ordnen, wie Du kannst. So viel ist aber gewiß, daß eine solche Dirne Dir allein mehr Verdruß verursachen würde, als Stiefvater und Mutter zusammen.

Von Campe erhielt ich Geld und Brief mit Deinem Brief zugleich. „Er hätte nicht gewußt, daß ich Vater wäre!“ Woher weiß er's denn jetzt? Ich hatte es ihm nicht geschrieben. Mir ist lieb, daß er's weiß, denn das bahnt die Brücke zu unseren nächsten Verhandlungen. Den Dänischen Gesandten,

Baron von Coss, habe ich besucht, Bamberg begleitete mich als Dolmetscher. Er war die Artigkeit selbst, begleitete mich bis zur Treppe, erbot sich zu allen möglichen Gefälligkeiten u. s. w. Wir haben uns schon zum zweiten Mal gesehen und zwar beider-
5 seits in einer höchst komischen Situation. Ich erzähle es Dir, wenn ich's nicht vergesse, in meinem nächsten Brief. Mit Heine ist schon Alles ausgeglichen. Wir begegneten uns in der Dämmerung in der Rue Richelieu und grüßten uns fast zu gleicher Zeit. Er sagte: ich habe an Sie sehr viel gedacht, wohin gehen Sie,
10 gehen Sie mit mir? Ich: ich habe einen anderen Weg. Er: dann geh' ich mit Ihnen. In dem Augenblick aber bekam er etwas in den Hals, das er im Mund gekäut hatte, konnte nicht weiter sprechen und mußte sich zu Hause verfügen, lud mich aber natürlich ein, ihn zu besuchen. Ich that's, er erkundigte
15 sich mit großem Interesse nach meinen Arbeiten und hatte, als ich ihm von der Existenz meiner neuen Tragödie sprach, die große Aufmerksamkeit, mich um Mittheilung derselben zu ersuchen, er müsse dazu aber einen Tag abwarten, wo er hell im Kopf sey, weil ihm sonst zu viel in dem Werk entgehen würde; er
20 klagt nämlich über Kopfweh und mag auch wohl sehr damit geplagt seyn. Wir verabredeten nun, daß er zu mir schicken solle, das ist noch nicht geschehen, aber er spricht gegen dritte Personen mit der größten Achtung von mir; ich sey einer der ersten Dichter, nicht bloß der Gegenwart, sondern die Deutschland je
25 gehabt habe. Du siehst, ein Genie ist gegen seines Gleichen immer gerecht, nur die Halb- Dreiviertel- oder Ganz-Talente, die ihm zwischen die Beine gerathen, zerstampft es. Er hatte gestern zu Bamberg, der ihn um 1 Uhr noch im Bett getroffen, gesagt, er sey nur seines Kopfwehs wegen noch nicht bei mir
30 gewesen, er denkt mir also alle Visiten zu erwiedern, und das ist, da er Niemand besucht, sondern sich nur besuchen läßt, alles Mögliche. Du weißt, wie ich immer über ihn gedacht und ge-

sprochen; Du kannst Dir also leicht denken, daß die Ausgleichung des Mißverständnisses mir lieb ist.

Für die Mittheilung aus dem Gödekeschen Buch lasse ich Herrn Ruschke herzlichst danken. Wie waren denn die politischen Dichter beurtheilt, wenn Du vielleicht noch ein wenig darin ge- 5 blättert hast? Die Biographie hatte ich selbst geliefert, aber sie ist sehr schlecht, wie Alles, was man macht, wenn man nicht gesund ist.— Schütz werde ich nächstens schreiben, diesmal kann ich Nichts beischließen, wenn ich nicht gleich doppeltes Porto zahlen will; jeder Brief von hier kostet $15^{1}/_{2}$ ß. Ich bitte, ihn 10 und Familie auf das Wärmste zu grüßen, wenn Du sie siehst.— Gott wird geben, daß Du Deinen Husten wieder los bist, wenn dieser Brief eintrifft; daß Du nicht essen magst, ängstigt mich. Beste Elise, vor Allem: übertreibe Deine Sparsamkeit nicht! Bedenke, daß Du Kräfte brauchst und also welche ansammeln 15 mußt; kauf' Dir doch Wein! Wir haben ja noch Geld und bekommen etwas wieder, sobald wir es gebrauchen. Daß mein letzter Brief so kurz war, hatte seinen Grund darin, daß ich mich erkältet hatte, was mir, wie Du weißt, gleich den Kopf einnimmt. Ich hatte starken Schnupfen, that aber augenblicklich 20 dazu, ging von einem Café in's Andere und wurde ihn denn auch schnell wieder los. Sonst bin ich gesund, wie ein Fisch, fühle Nichts mehr vom Rheumatismus und transpirire in den Nächten gar nicht. Auch geistig bin ich lebendig und angeregt, wie nur je; ich habe in diesem Jahr schon eine Vorrede zur 25 Maria Magdalena geschrieben, die von meiner engen Hand über 9 Seiten ausmacht, und neulich dichtete ich eine Ballade: Liebeszauber, die zu dem Allersüßesten gehört, das ich je

---

27 am 18. Januar 1844 28 vgl. VI S. 156ff. A. Neumann sucht in den Studien zur vgl. Literaturgeschichte IV, 86—100 wahrscheinlich zu machen, dass Hebbel durch eine Geschichte von

gemacht habe; sie ist 29 Verse groß, d. h. Strophen. Mein Weihnachts=Gedicht hat doch nicht auf Dich gewirkt, wie ich gehofft hatte; sonst sähest Du Dein Kind jetzt nicht mehr verwesen, sondern leben, denn es lebt, es jubelt und jauchzt, das ist so
5 gewiß, als es gewiß ist, daß es gelebt hat. — Und nun, theuerste Elise, fasse das Resultat des Briefs kurz zusammen: eröffne mir ohne Rückhalt Dein Gemüth, sey sicher, daß ich, wenn ich auch anders empfinde, wie Du, doch mit Deinen Empfindungen nicht hadern werde und sprich Deine Wünsche aus, wie sie aus
10 Deiner Seele hervorquellen. Mir hat es von geliebten Personen immer genügt, wenn ich wußte: sie sind unwandelbar Dein, sie denken an Dich und lassen Dich ihr ganzes inneres Leben mit genießen; vielleicht fühlt die weibliche Natur anders. — Nach dem Papier des Billets will ich mich erkundigen, so genau ich
15 kann, Dr Bamberg wird es wohl herausbringen, wenn es mir selbst nicht gelingen sollte. — Und nun, meine theuerste, geliebteste Elise, lebe wohl bis zu Deinem nächsten Brief. Wenn ich von Campe, von Oehlenschläger — ich soll ihnen aber selbst erst schreiben — Antworten habe, stellt sich vielleicht noch Manches
20 anders heraus, als es jetzt den Anschein hat. Die besten Grüße an Alle! Dein Fr. Hebbel.

Ich wollte, Jahnens hätte den Brief der Crelinger gelesen. Daß Du die Sache mittheilst, dagegen hab' ich gar Nichts. Hier war es nur 4 bis 5 Tage kühl, nun ist's wieder
25 Frühlingswetter.

Hermann Kurz im „Morgenblatt“ angeregt worden sei, was nicht ganz überzeugend ist, da er das „Morgenblatt“ während seiner Münchener Zeit keineswegs regelmässig zu lesen bekam, wenn er auch daran mitarbeitete, und wir nicht wissen, ob die verlorene erste Fassung des Gedichtes nicht schon aus der ersten Hamburger Zeit stammt

Nr. 175. An Auguste Stich-Crelinger in Berlin.

[Paris.] 23. Jan: [1844].

—— Ich weiß recht gut, daß Sie mein Werk nicht mit Ihren, sondern mit den Augen des Publ. betrachtet haben, meine Einwendungen gelten also auch nicht Ihnen, sondern dem Publ. das wir allerdings nicht verändern können. Aber dem Publ. ist diese Situation, ohne die mein Stück unmöglich ist, an die es geknüpft ist, wie die Blume an die schwarze Erde, aus der sie hervor wächst, ja nicht fremd. Gretchen im Faust ist auch eine schwangere Heldin, und dies Gretchen gehört nicht bloß zu den höchsten und reinsten Gestalten aller Poesie, sondern es wird gespielt, eben aber auf den Zustand des Mädchens wird die ganze Catastrophe gebaut, mit jenem fällt sie weg und mit ihr der ganze Faust. Klärchen im Egmont ist noch etwas viel Schlimmeres, sie ist eine Dirne, die Dirne eines Grafen, den sie nie besitzen kann, aber weil der Dichter sie mit einem über alle bloße Sitte weit hinausgehenden und sie vergessen machenden sittlichen Adel zu umkleiden wußte, fällt das Keinem ein, oder doch nur Demjenigen, dem auch bei Raphaels Madonna Allerlei einfällt. Das Problematische ist der Lebens-Odem der Poesie und ihre einzige Quelle, denn alles Abgemachte, Fertige, still in sich Ruhende, ist für sie nicht vorhanden, so wenig, wie die Gesunden für den Arzt. Nur, wo das Leben sich bricht, wo die inneren Verhältnisse — die äußeren sind für den Handwerker da, der sie durch einander schiebt und dadurch denn freilich auch die müssige Neugier befriedigt, ja, wenn er sie wieder zurecht rückt, eine so vollständige Versöhnung zu Stande bringt, daß der wahre Dichter, der sich eben mit dem Unauflöslichen beschäftigt, und der das Böse so wenig aus dem Ring

---

Nr. 175. *H* nicht erhalten, nur im Tgb. II N. 3003. 19f. vgl. Tgb. II N. 3002 24 ff. vgl. XI S. 45 ff.

seines Dramas verweisen kann, als Gott es aus der Welt verweisen konnte, weit hinter dem Mann zurück bleibt — nur wo die inneren Verhältnisse sich verwirren, hat die Poesie eine Aufgabe, und wenn es ihr verwehrt wird, sie hier zu suchen, wenn
5 man sie, statt sie zu fragen: bringst Du die Gesundheit, nämlich den geläuterten sittlichen Zustand, wieder hervor, fragt, warum sie sich mit einem so häßlichen Fieber, worin die Helden nur noch Unterjacken, aber nicht die Toga tragen, befaßt, so ist kein dramatischer Messias möglich, oder vielmehr, da das
10 Drama sich auch im Nothfall selbständig entfalten kann, er wird für das Theater seiner Zeit nicht vorhanden seyn. Nur auf die Behandlung des Processes, und auf das Resultat, das aus ihm hervorgeht, kommt es an, und was die Behandlung des hier in Frage stehenden Verhältnisses betrifft, so weiß ich, daß
15 sie nicht zarter seyn kann, und bilde mir auf diesen Mädchen-Character, besonders aber auf die Spitze desselben in der Schluß-Scene des zweiten Acts — wenn ich es anders sagen darf — etwas ein. Das Resultat aber ist ein so vollständiges, wie nur irgend möglich, denn ein Fehltritt, der eigentlich gar keiner ist,
20 weil das unglückliche Wesen ja nicht sowohl vom geraden Wege abweicht, als aus diesem Wege heraus gedrängt und gestoßen wird, kann nicht entsetzlicher gebüßt werden, und ich dächte, das Tragische der ganzen Situation, das sich mit dem Bedenklichen zugleich, nicht erst hinterher, entfaltet, sollte jeden Ge-
25 danken an dieses entfernt halten. Ja, ich bin überzeugt, daß eine Schauspielerin, die auf die tragischen Motive das gehörige Gewicht legt, die übrigen eben so gut vergessen macht, als uns im Faust Gretchens: o neige, neige, Du Schmerzenreiche pp über das Anstößige ihres Zustandes weit hinaus führt. Es ist gewiß
30 nicht die Sucht nach dem Ungewöhnlichen, und hoffentlich auch keine Lücke in meinem geistigen Organismus, was mich veranlaßt, meine Gebilde so und nicht anders hinzustellen; ich be-

folge nur das einfache Gesetz, das zu allen Zeiten von den Meistern der tragischen Kunst befolgt wurde: das minder Wesentliche dem Wesentlichen zu opfern. Jeder wird mir zugeben müssen, daß mein Stück ohne den Punct, der eingeräumt werden muß, nicht möglich ist; Mancher wird aber doch Anstand 5 nehmen, zu sagen, daß es auch besser sey, wenn es wirklich nicht existirte. — — (früher) Wenn Sie meinem Stück anzumerken glaubten, daß ich nun schon Vieles gesehen habe, so muß das in der unbewußten Entwickelung meines Geistes liegen, denn nicht 5 Mal war ich seit meiner Judith im Theater. Ihre 10 Bemerkung bestätigt also nur, was ich leider selbst fühle, daß die dramatische Form mir angeboren ist. Ich sage: leider, denn als Dramen-Dichter will man mich nicht und in eine andere façon kann ich mich nicht gießen. (Später, über den Diamant) Er ist in Berlin nicht gekrönt, nicht dem Sieben-Gestirn, worin 15 Herz und Industrie, und andere gestalten- und ideenlose Possen, die die Preisrichter gewiß nur aus Verzweiflung aus der Spreu hervor hoben, glänzten, einverleibt worden. Ich denke, man hat ihn nicht gelesen, und das entschuldigt Niemand leichter, als ich; wenn ich 100 Msp zu lesen hätte, würde ich gewiß auch 20 die Hälfte bei Seite schieben und denken: es ist eben nur beschriebenes Papier! —

Nr. 176. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 26sten Jan: 1844.

Meine theuerste Elise! 25

Gestern Abend fand ich neben Deinen Zeilen mit dem Brief von W. Alexis eine Karte von Herrn Th. Hagen vor, woraus

Nr. 176. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Elise Lensing*, Wohlg in *Hamburg* Vorstadt *Sct* Georg, Langereihe *N*: 5. Durch Güte des Herrn *Th*: *Hagen*. Bw. I S. 204 f. 27 W. Alexis

ich sehe, daß er morgen nach Hamburg zurückreis't. Dieser Gelegenheit bediene ich mich denn, nicht um Dir zu schreiben, denn dazu ist die Zeit zu beschränkt, auch ist es vor drei Tagen erst ausführlich geschehen, sondern um Dich zu grüßen und Dir
5 zwei Gedichte zu schicken, die, da das eine sehr groß ist, in einem mit der Post zu befördernden Brief sich nicht gut beischließen lassen. Du wirst daraus sehen, daß mein Geist sich für die Anregungen, die die große Welt, in der ich mich jetzt bewege, darbietet, dankbar bezeigt. In der That, ich kann mich nicht
10 über ihn beklagen, fast jeder Tag bringt mir etwas Neues, bald ein Gedicht, bald eine reiche Ideen-Ader, bald einen wichtigen Brief oder etwas Aehnliches.

Der Brief von W. Alexis bedarf keiner Antwort, wenigstens nicht eher, als bis ich von ihm etwas Anderes, als leere Worte
15 gesehen habe. Wie kann er sich nur einbilden, daß ich mich für ein Monstrum, wie diesen dramatischen Siegismund Weise interessiren könnte? Wenn wir dadurch dramatische Dichter würden, daß wir die Hegelsche Dialectik, nothdürftig von ein Paar Automaten getragen, in sogenannte Tragödien umsetzten, so wäre der
20 Kranz leicht zu erringen. Daß doch selbst so scharfsichtige Köpfe, wie W. Alexis das Tiefe, aber Gestaltete, mit dem Bodenlosen, formell Abstrusen zu verwechseln im Stande sind!

Der Crelinger — Du wirst staunen und Dich freuen! — hatte ich schon vorgestern geschrieben, und zwar keinen Brief,

---

schrieb am 4. Januar 1844 als Antwort auf einen Brief Hebbels vom Mai 1843 sehr dankbar für das Urteil, das Hebbel über den „falschen Woldemar“ gefällt hatte; zum Schluss sucht er Hebbel für zwei „bedeutungsvolle Gedichte“ seines Verlags „Jesus und Moses von S. Wiese“ zu interessieren und erbittet eine Besprechung 5 „Liebeszauber“ VI S. 156 ff. und „Eine Moderne Ballade“ VII S. 188 ff. oder „Letztes Gebet“ vgl. Brief N. 179 16 Sigismund Wiese (1800—1864)

sondern ein halbes Buch! Bis zur Mitte bin ich in Maria Magdalena auf das Theater zugegangen, nun komme das werthe Theater auch bis zur Mitte und verlange nicht, daß links und rechts zusammen fließen sollen.

Ich muß schließen, um die Gedichte abzuschreiben. Eigentlich wollte ich heute morgen in das Palays de Justice, um den Assisen über einen Mutter-Mörder beizuwohnen. Ich las gestern Abend einen Theil seiner Aussagen im Commerce — darnach muß es ein Mensch seyn, der hoffentlich seines Gleichen nicht hat. Den Muttermord hat er nur so gelegentlich bei dem Anlaß einer anderen Mordthat mit eingestanden. Als der Präsident des Gerichts-Hofs ihn fragt: mit solcher Kaltblütigkeit (Sang-froid) habt Ihr Eure Mutter getödtet?, antwortet er: „Oui, Monsieur!“ Dies „oui Monsieur“ hätte ich wohl hören mögen, es hat die größte Bewegung im Saal hervor gerufen, ohne daß dies auf Mons: Poulmann — so heißt diese Specialität — den geringsten Eindruck gemacht hätte. Aber vielleicht sind die Verhandlungen schon gestern geschlossen worden, denn der Commerce referirte über vorgestern.

Schreiben sollst Du dem Dr Krämer auf keinen Fall. Der Kerl will wohl extra-ordinaire Bezahlung. Er hat sie ja auch wohl verdient. Hierüber nächstens ausführlich.

Mit dem herzlichsten Gruß an Alle

Dein

Fr. Hebbel.

Größere Gegensätze, als diese beiden Gedichte kann es nicht geben. Und Beide aus tiefster Seele, zu gleicher Zeit! Tod und Leben! Das ist der beste Beweis dafür, daß der Dichter, wie ein Instrument, alle Töne zugleich in seiner Brust trägt. Lies die Gedichte Keinem vor, der sie nicht zu würdigen weiß, also nur Jahnens; am wenigsten das erste, worin ein unend-

licher Gehalt niedergelegt ist — Liebe, Raserei, die höchste Süßigkeit, der bitterste Schmerz, Alles auf einmal, äußeres und inneres Gewitter, milder Regen und linde Thränen!

Dein

5 F. H.

Nr. 177. An Adam Oehlenschläger in Kopenhagen.

[Paris,] 30. Jan: 44.

——— Ich halte nur Weniges noch so fest, daß das Schicksal, wenn es mir mein Gut entreißen will, mich selbst mit hinab 10 reißen muß.

Nr. 178. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 13ten Februar 1844.

Meine theuerste Elise!

Dein lieber Brief ist schon seit acht Tagen in meinen 15 Händen und sollte eigentlich schon beantwortet seyn. Auch habe ich Zeit genug, denn ich bin ja ganz auf mich allein angewiesen, und die Thätigkeit meines Geistes hat wieder nachgelassen, so daß mir zur Unterhaltung mit Dir hinreichende Muße bleibt. Aber hier kommt nun der Umstand, daß ich nicht einlege, in 20 Betracht. Des Morgens, wenn ich aufstehe, pflege ich doch

Nr. 177. *H* nicht erhalten, nur im Tgb. II N. 3016. Die gleichzeitig durch den dänischen Gesandten für Kopenhagen abgegebenen Briefe an Dankwart und Collin sind nicht erhalten.

Nr. 178. *H* in Weimar. Adr. *Mad^me^ Mad^me^ Dr Hebbel à Hambourg.* Langereihe *N:* 5, Vorstadt *Sct* Georg. *franco.* Poststempel: Paris 13. Fevrier Hamb. 18. Bw. I S. 205—208. 12 Hebbel schreibt fälschlich: 1843

wenigstens zu versuchen, ob ich nicht arbeiten kann, auch habe ich noch immer mit dem Vorwort zur Maria Magdalena zu thun gehabt, das sich jetzt schon bis zu 14 Seiten ausgedehnt hat, und, bei splendidem Druck, leicht 2½ Bogen ausfüllen könnte. So wird es 12 Uhr, und länger darf ich, obgleich das Wetter fortwährend mild und zuweilen wahrhaft frühlingsmäßig ist, nicht im kalten Zimmer bleiben, dann kehre ich aber den ganzen Tag nicht wieder in mein Logis zurück.

Den Tag nach dem Eintreffen Deines Briefes erhielt ich einen von dem alten Kisting, in dem ein anderer von Herrn Crelinger, nicht an mich, sondern an Kisting gerichtet, eingeschlossen war. Der Alte schrieb mir, er sende denselben Tag eine Abschrift dieses Briefes an Dich, damit Dir sein angenehmer Inhalt desto eher bekannt würde. Ich habe dies sehr zart von ihm gefunden und es hoch aufgenommen. Ich setze demzufolge denn voraus, daß Dir das Urtheil des Dr Klein über mein Stück und seine Ansicht über die Darstellbarkeit desselben bekannt ist. Dies verändert vielleicht sehr Vieles. Wenn das Stück in Berlin zur Aufführung käme, so könnte ich mit Ehren im Frühling nach Deutschland zurück kehren, ich könnte nach Copenhagen schreiben, daß ich aus diesem Grunde nach Berlin ginge und es wäre dann noch immer möglich, das Reisestipendium für die italiänische Reise in Anspruch zu nehmen. Genug, es eröffnet sich eine ganz neue Perspective, und wir wollen nur hoffen, daß wir uns nicht abermals täuschen. Kommt mein Drama nur auf die Bretter, so ist mir um den Erfolg nicht bange, es stehen Dinge darin, die Niemand in einem bürgerlichen Trauerspiel erwartet, und die auch Dich und Jahnens, obgleich Ihr den ersten Act kennt, überraschen werden. Darum wurde ich auch so erbittert, als ich nach dem Brief der Crelinger

---

9 vgl. Tgb. II Nr. 3053

annehmen mußte, daß ich einer Alfanzerei wegen wieder abgewiesen werden würde, und nahm mich augenblicklich zusammen, um ihr, wo möglich, andere Gedanken beizubringen. Meine Antwort an sie war schon geschrieben und abgegangen, ehe der 5 Brief von Wilibald Alexis bei mir eintraf, das hatte aber Nichts zu bedeuten, denn über diesen Brief denke ich etwas anders, als Du, und obgleich ich ihn, so wie die Sachen jetzt stehen, allerdings beantworten werde, so zweifelte ich doch, als ich ihn empfing, sehr daran, ob ich es könne, da er doch 10 eigentlich Nichts ist, als die Erwiederung eines Achtungsbeweises, die unter keinen Umständen so lange auf sich hätte warten lassen sollen. Wie schnell antwortete Duller!

Im Januar habe ich noch ganz zuletzt etwas abgethan, was mich drückte, so lange ich mich in Paris befand, ich habe 15 an den Conferenzrath Dankwart in Copenhagen, der mich bei meiner Abreise dazu aufforderte, und an den Conf. Rath Collin, der mich freilich nicht aufforderte, der es aber gewiß auch nicht ungern sehen wird, lange Briefe geschrieben. Solche Briefe sind schwer zu schreiben, da man nicht weiß, in welch ein Ver-20 hältniß man sich zu den Herren, die sie empfangen, stellen soll; ich hoffe, sie sind mir geglückt, und war sehr erfreut, als ich sie fertig hatte. Ich gab sie im Büreau der Gesandtschaft ab, weil der Baron von Coss sich, als ich bei ihm war, zur Besorgung von Briefen nach Copenhagen gegen mich erbot. Den-25 selben Tag ging ein großer, vier Seiten langer Brief an Oehlenschläger ab, worin ich ihm meine ganze Lage eröffnete. Lange habe ich gezögert, und auch noch zuletzt bin ich mehr dem augenblicklichen Gefühl, als der Ueberzeugung von der Ersprießlichkeit und Gefahrlosigkeit dieses Schritts gefolgt. Nun muß man die 30 Wirkung abwarten. Was mich abhielt, war der Gedanke, daß es selbst den besten Mann unangenehm berühren und erkälten kann, wenn er, der für einen Menschen schon sehr viel gethan

zu haben glaubt, plötzlich erkennt, daß noch viel mehr geschehen muß, wenn nicht Alles umsonst seyn soll. Von Oehlenschlägers Antwort werden denn meine nächsten Schritte abhängen, denn nicht von meinem Mögen und Wollen, nur von meinem Dürfen und Können ist die Rede. Ich hoffe, daß er mich nicht zu 5 lange warten lassen wird.

An Campe habe ich noch nicht geschrieben, es ist aber höchst nothwendig, daß es allernächstens geschieht, denn er darf ja schon das Dir bewußte Roman-Mspt erwarten. Auch seinetwegen ist es gut, daß ich jetzt doch wenigstens von der Wahr- 10 scheinlichkeit der Darstellung meines neuen Stücks sprechen kann, und darum freut es mich, daß ich nicht schon vor Eintreffen des Crelingerschen Briefs an ihn geschrieben hatte. Ich denke ihm das Vorwort zu senden, es wird ihn über Vieles aufklären und ihn vielleicht geneigter machen, auf meine Vor- 15 schläge einzugehen. Dies Vorwort ist mir außerordentlich geglückt, ich habe die allerwichtigsten Puncte darin auf eine Weise auseinandergesetzt, daß, wenn der gemeine Haufe der Recensenten mich auch nur a la Heiberg versteht, er doch auf Vieles in meinen Werken, was ihm bis jetzt völlig entgangen ist, auf- 20 merksam werden und sich dann vielleicht stellen wird, als ob er es auch ohne die von mir angezündete Laterne entdeckt hätte. Das kann mir aber nur recht seyn. Jung-Deutschland, die schwäbische Schule, die politischen Poeten, die neuen Dramatiker, Alles wird im Vorbeigehen abgethan, und ohne wirkliches Blank- 25 ziehen, ganz einfach durch Entwickeln der Ideen, wie die Sonne den Nebel verzehrt. Dr Bamberg, der mich gestern Morgen dabei sitzen sah, sagte: verantworten Sie Sich noch immer über die schreckliche Sünde, daß Sie Gedichte gemacht haben? Darin besteht allerdings das ganze Geschäft, aber ich denke, die Luft 30 soll reiner werden, denn die guten Freunde, die an meinen Sachen mäkeln wollen, müssen nun doch wenigstens auf die

Puncte, auf die es ankommt, eingehen, sie können sie nicht länger ignoriren, und dann handelt es sich ja nur noch darum, ob die Zähne fest sitzen, wenn sie mir die Hand in's Maul stecken, um sie auszuziehen.

5 Heine hat von sich bis jetzt Nichts hören, noch sehen lassen. Wenn man ihn sieht, so klagt er immer über Kopfweh. Ich sah ihn übrigens seit jenem Sonntag, von dem ich Dir schrieb, nicht wieder. Es ist gleichgültig. Vielleicht hätte ich ihm sagen sollen, daß und warum ich im Herbst nicht an Campe geschrieben 10 habe. Ich glaube, er will mich lieber zum Freund, als zum Feind haben, und das ist ja auch so ganz unvernünftig nicht, aber er scheut jedes tiefere Gespräch, weil ihm die freie Beweglichkeit des Geists nicht, oder nicht mehr, so zu Gebote steht, wie mir. Da er, als ich zuletzt bei ihm war, davon sprach, 15 daß er mich nächstens ersuchen würde, ihm mein Drama vorzulesen, so kann ich nicht wieder zu ihm gehen, sonst würde ich es mit den Gegenvisiten nicht so genau nehmen, um so weniger, als sein Besuch mich in meinem kalten Zimmer nur in Verlegenheit setzen könnte. Vielleicht ist er auch hier gewesen und 20 die Concierge hat es mir nicht gesagt.

Nun einige höchst wichtige Fragen. Hast Du noch immer keinen Appetit? Es ängstigt mich sehr und ich bitte Dich dringend, mit einem Arzt über Deinen Zustand zu sprechen. Hast Du Gelüste, und welche? Wirst Du wieder so stark, wie 25 das erste Mal? Du mußt es jetzt ja schon beurtheilen können. Und ließe sich über die Lage des Kindes nicht durch Tempel etwas Beruhigendes erfahren, ich meine, ob sie normal ist oder nicht. Dieß Alles beantworte mir genau und ausführlich, vor Allem aber sprich, wenn die Appetitlosigkeit fortdauert, mit 30 einem Arzt. Natürlich nicht mit dem Lump, dem Kuntze, sondern mit einem Anderen. Trinke auch doch ja zu Deiner Stärkung guten Wein, und sage mir, ob Du es thust, ich habe

Dich schon einmal darum gebeten. In Deiner Lage an Essen und Trinken etwas ersparen wollen, hieße Dich tödten, ich kann nicht ohne Entsetzen daran denken. Die Rechnungen der Aerzte laß' einstweilen liegen, bis wir wissen, ob ich in Frankreich bleibe oder ob ich komme. Es muß mit diesen Leuten noch außer dem Bezahlen etwas geschehen, und dieß wird etwas sehr Ernsthaftes seyn müssen, was sich vielleicht nur bei meiner persönlichen Anwesenheit ausführen läßt.

Deine Träume, so weit sie poetisch waren, haben mich erfreut; es hat für mich, wie Du weißt, einen großen Reiz gehabt, in die dunkle nächtliche Welt, wo auch das getrennt ist, was sich liebt, hinein zu schauen. Aber den Traum von den zwei ausgefallenen Zähnen mußt Du nicht abergläubisch deuten. Ich dächte, wir wüßten jetzt, wie es mit den Ahnungen des Menschen und allen solchen Dingen steht. Auch hast Du den Beweis ja in Händen. Bei Max Tode hast Du im Traum keinen Zahn verloren.

Nach dem Papier habe ich mich erkundigt. Jedenfalls würde Herr Ruschke es sich besser von Harr [..... als von] Paris kommen lassen, und nur bei sehr großen Sendungen würde sich das directe Beziehen überhaupt der Mühe verlohnen. Wenn man es hier im Kleinen kauft, so muß man es theurer bezahlen, als in Hamburg.

Vor 12 bis 13 Tagen schickte ich Dir durch den Herrn Theodor Hagen, der auf einmal von Paris abreis'te, einen Brief, der Nichts enthielt, als einen Gruß und zwei Gedichte. Hoffentlich hast Du ihn empfangen. An Gedichten sind noch mehrere entstanden und sie machen mir jetzt wieder Freude, denn sie fangen wieder an, Masse zu machen, es liegen jetzt mit den in Copenhagen gedichteten schon wieder 24 in meinem Porte-

---

19 Riss im Papier

feuille. Jetzt ist es aber auch mit dem Produciren vorbei. Zu meinem großen Leidwesen ist die Bilder-Gallerie im Louvre bis July geschlossen, weil darin gearbeitet werden soll. Ich habe nicht einmal Abschied nehmen können von dieser Welt des 5 Schönen, denn als ich zum letzten Mal darin war, ahnte ich nicht, daß die Pforten sich hinter mir schließen würden. Die Gallerie des Luxembourg ist auch noch nicht geöffnet. Vor einigen Tagen war ich zum ersten Mal in der Deputirten-Kammer, die Sitzung war aber unbedeutend, Guizot hatte es 10 ruhiger, als in der bekannten, worin er seine Reise nach Gent zu vertheidigen suchte. Außer Guizot sah ich noch Lamartine, Thiers war nicht anwesend, und da er der eigentliche Sturm-vogel ist, so konnte man gleich beim Eintritt wissen, daß Nichts vorfallen würde. Aus der Cölner Zeitung sah ich kürzlich, 15 daß Dr Wihl, dessen Institut in Aachen wieder aufgeflogen ist, eine welthistorische Erfindung gemacht hat. Wenn Jahnens erräth, welche? so will ich Louis Philippe die Krone stehlen und sie ihm zum Präsent machen. Er hat — Nachtsocken erfunden, die der Physicus von Elberfelde als heilsam gegen 20 Gicht und Podagra anpreis't. Man sieht, was in einem Lyriker und Literatur-Historiker Alles steckt!

An Schütze schreibe ich und lege den Brief bei. Daß Du ihr ihre Ansichten über unsere Vermögens-Umstände zum Theil genommen hast, ist sehr gut. Was würden sie sagen, wie ganz 25 anders würden ihre Rathschläge ausfallen, wenn sie die ganze Wahrheit wüßten! An und für sich muß ein Jeder, der mich kennt, sich auf einen anderen, als den gewöhnlichen Standpunct stellen, wenn er unser Verhältniß und das, was darin geschehen kann und darf, beurtheilen will. Wir leben in einer Gewissens-30 Ehe. Die Gewissens-Ehe ist die erste und die letzte Form aller

---

22 dieser Brief an Schütze nicht erhalten

Ehe. Wenn die bürgerliche Gesellschaft einen Contract, und die christliche Kirche eine sanctionirende Formel hinzugefügt hat, so ist das bei der Beschaffenheit des großen Haufens, der, da er innerlich ungebunden ist und bleibt, äußerlich durch Dinge, die ihm zum Theil imponiren und bei denen man ihn 5 zum Theil festhalten kann, gebunden werden muß, sehr angemessen. Nur muß man nicht vergessen, daß der Graben um das Haus nicht mit zum Hause gehört und daß die wahre Ehe immer in dem freien Verhältniß zweier Menschen, die sich an einander schließen, weil sie sich gegenseitig ergänzen, besteht. Ich habe 10 Nichts dagegen, wie Du weißt, auch Contract und Formel hinzu zufügen, sobald die Verhältnisse es irgend erlauben. Aber, gerechter Gott, ist das denn schon der Fall? Was knüpft sich Alles an die declarirte Verheirathung! Ein Mann, wie ich, kann sich nicht in den Winkel stecken, wir können nicht fortleben, 15 wie bisher, es ist unmöglich, und die Kraft hat kein Mensch, ja, er darf sie nicht haben, hinter seines Gleichen zurück zu stehen, und immer Derjenige zu seyn, der beklagt und bedauert, nach und nach auch über die Achsel angesehen wird. Lessing, der bei seiner Gelehrsamkeit seiner Existenz immer tausend Mal 20 sicherer war, als ich, zögerte sieben Jahre, ehe er die Ehe mit der Mad^me^ König definitiv abzuschließen wagte; er wußte, was es bedeutet, sich in der bürgerlichen Gesellschaft, der man nicht mit Geist und Ruhm, nur mit Geld Genüge leisten kann, zu etabliren. Hegel hatte lange vor seiner Verheirathung ein 25 Kind. Goethe verehelichte sich erst, als sein Sohn 20 Jahr alt war. Thorwaldsen hat eine Tochter, aber noch immer keine Frau. Hamann hatte sieben Kinder, aber er lebte bis an sein Ende in einer Gewissens-Ehe; er war ein **orthodoxer Christ,** er muß den Firlefanz in der Kirche also nicht für 30 die Hauptsache, für das Christliche, das Evangelische des Verhältnisses gehalten haben, ja er erklärt sich an einer Stelle

in seinen Briefen mit großer Heftigkeit gegen die pöbelhaften Ansichten, wie er sie nennt, die zwischen einer Gewissens-Ehe und einer formellen Ehe einen Unterschied finden wollen. Unser Verhältniß ist demnach so wenig ein unerhörtes, als ein un-
5 moralisches; wir gehen von selbst Hand in Hand und brauchen keine Kette, wir wollen sie uns aber auch gern anlegen lassen, sobald wir den Schmied bezahlen können, dies müssen wir aber erst abwarten, denn sonst erwürgt er uns damit. Lies diese ganze Stelle bei Schütze vor; sie sagt Alles.

10 Und nun, meine theuerste Elise, lebe wohl! Die Antwort Oehlenschlägers, und das Schicksal der Mar. Magd. in Berlin werden darüber entscheiden, wie bald wir uns wieder sehen werden. Mit den herzlichsten Grüßen an Jahnens u. s. w. ewig Dein

15 Fr. Hebbel.

Du solltest den Brief zu Sonntag haben, er mußte also heute fertig werden, darum ist er nicht so lang, wie gewöhnlich.

Nr. 179. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 26sten Februar 1844.

20 Meine theuerste Elise!

Dein letzter, so sehr schöner Brief ist von mir nicht beantwortet worden, wie er hätte beantwortet werden sollen. Ich schrieb Dir den Grund schon. Ein kaltes Zimmer läßt die zum Ausströmen der Seele nöthige Behaglichkeit nicht immer auf-
25 kommen, ich war damals durch die Beschäftigung mit dem Vor-

Nr. 179. *H* in Weimar. Adr. wieder und von da immer: *Madme Dr Hebbel* etc. Poststempel: Paris 8. Mars Hamb. 13. Bw. I S. 208—211.

wort und den Gedanken an den Brief an Campe ohnehin aus meiner gewöhnlichen Stimmung herausgerissen und wollte meine Antwort doch nicht gern länger aufschieben, weil ich wünschte, daß Du sie Sonntags bekommen solltest. Das Vorwort macht mir auch jetzt noch zu thun, es ist ein Manifest im eigentlichsten 5 Verstande und nebenbei eine Kriegs-Erklärung, kein Wunder, daß es sich nicht so aus dem Ermel schütten läßt. Gut wird es, das ist gewiß, und Wirkung wird es auch haben, es frägt sich nur, ob der Respect, den es einflößen, oder die Wuth, die es auf manchen Seiten rege machen wird, größer seyn werden. 10 Ich habe inzwischen nach Berlin an Wilibald Alexis geschrieben, und ihn ersucht, sich mein neues Stück von der Mad^me Crelinger geben zu lassen, und es zu lesen. Ich that es nicht gern, denn die Entschuldigungsgründe, die er für sein langes Stillschweigen auf meinen freundlichen ersten Brief anführte, konnten nicht 15 genügen, schon aus dem einfachen Grunde, weil in einem solchen Fall gar keine Entschuldigung genügt, es ist, als ob Einer, dem man die Hand reicht, die seinige in der Tasche sitzen läßt und später mit einer höflichen Verbeugung sagt, er habe gerade sein Geld nachgezählt, oder was sonst. Auch scheint mir seine An- 20 erkennung meines Talents keineswegs aus einem vollen Herzen zu kommen, sie ist sehr gemäßigt ausgedrückt, was er über mich sagt, muß Jeder sagen, der sich nicht lächerlich machen will. Dazu kommt noch der höchst merkwürdige Verleger-Wunsch, den Herrn Wiese, den philosophisch-poetischen Hermaphroditen, durch 25 mich recensirt zu sehen. Alle diese Puncte konnten Dir nur deswegen entgehen, weil Du seinen Brief nur einmal lasest. Aber ich habe ihm doch geschrieben, um Nichts zu versäumen, ich habe ihm ehrlich gesagt, daß es nur aus egoistischen Gründen

---

11 dieser Brief an W. Alexis ist nicht erhalten 25 vgl. oben B. III S. **26**, 27

geschehe, und ihm meine Meinung über Wiese eröffnet, ich bin aber überzeugt, daß meine Antwort ihm trotz dessen gefallen und ein neues Interesse für mich in ihm rege machen wird. Bis jetzt habe ich aus Berlin noch Nichts Weiteres erfahren, eben so wenig aus Copenhagen. Wäre Dein Zustand nicht, so würde ich der Entscheidung mit größerer Ruhe entgegen sehen, aber, wenn es auch nicht in meiner Natur liegt, über meine Gemüthszustände, mein Fürchten und Mich-Abängstigen zu schreiben, indem ich in Momenten, wo das Gefühl mich beherrscht, alles Schreibens unfähig bin, so kennst Du mich wohl genug, um Dir selbst zu sagen, was in mir vorgeht, wenn ich an den nächsten May und an den November von 1840 denke! Hievon mehr, wenn Dein Brief eintrifft. Ich wollte Dir heute eigentlich über den Pariser Karneval und meinen Antheil an demselben berichten. Er erreichte seinen Höhepunct am Fastnachts-Sonntag und Fastnachts-Dienstag, dem sog. Mardi gras. An beiden Tagen war schönes Wetter und die Boulevards boten einen Anblick dar, der selbst mich nach 6monatlichem Aufenthalt noch überraschte. Denke Dir, ihrer ganzen Länge nach, von der Bastille bis zur Madeleine, eine Strecke, von zwei Stunden, breit, wie die Hamburger Esplanade, doppelt genommen, waren sie so mit Menschen überfüllt, daß man im eigentlichsten Verstande erdrückt zu werden fürchten mußte und daß die Wagen in der Mitte kaum schrittweis passiren konnten. Das amüsirte sich denn Alles an und durch einander, bis der Boeuf gras erschien, ein ungeheurer Ochse, bunt heraus geputzt und von einem abentheuerlichen Zug umgeben, der zuerst in den Tuilerieen Visite macht, wo ihn der König und seine Familie vom Balcon herunter haranguiren und dann nach einer gedruckten

---

5 ihre Schwangerschaft 12 bei der Geburt des ersten Kindes, Max

Marsch-Route, die allenthalben von den Savojarden feil geboten wird, die Hauptstraßen von Paris durchwandert. An Masken bemerkte ich auf den Boulevards: drei in einem Wagen, deren Costüm aus lauter Federn zusammen gesetzt war, und zwei kleine Mädchen mit Schönpflästerchen und Frisur aus der Zeit 5 der Pompadour, außerdem aber in der Rue faubourg poissoniere bei meinem Austritt aus dem Hause ein menschliches Geschöpf, das alle Masken übertraf, ein Weibsbild, Schwefelhölzer feil bietend, das ich nicht Callot und Hoffmann, geschweige der Natur und Gott, zugetraut hätte. Am Fastnachts-Dienstag, wo 10 ich den Boeuf erst zu Gesicht bekam, fanden die letzten Bälle Statt und ich mußte mich endlich entschließen, wenn ich noch einen mit machen wollte. Ich ging auf den in der großen Oper. Er begann um Mitternacht, Dr Bamberg und ich warteten bis 2 Uhr, weil wir hofften, daß die Preise der 15 Billets (7 fl) noch sinken sollten, aber es war nicht daran zu denken. Das war denn nun freilich ein Ball, wovon man sich in Deutschland keinen Begriff macht. Ueber 7000 Menschen nahmen Theil daran, und natürlich war das Publ. großentheils ein nobles, das erste von Paris. Eine Hitze, daß, wenn man 20 Eier in der Tasche mit genommen hätte, man gewiß Küken zu Hause gebracht haben würde! Eine Pracht der Beleuchtung, daß man die Lustres (ich versuchte es) nicht zählen konnte! Der Saal, die Foyers, die Logen, Alles voll, sogar die Treppen. Und die Menge von Character-Masken! Es wurde getanzt, 25 fortwährend, wie es möglich war, begreife ich nicht, in Deutschland würde sich Alles stoßen und die Füße zertreten, aber ich habe es gesehen. Ein junges Mädchen wurde zur Königin des Balls erwählt und im Triumph durch den Saal getragen, sie war ausgezeichnet schön, und gerieth nicht in die geringste Ver- 30 legenheit, sondern machte von den Schultern der Träger herunter auf die anmuthigste Weise ihre Verbeugungen, indem sie, was

ihr sehr gut stand, die rechte Hand immer zur Brust führte. Ich blieb bis zu Ende, man konnte kaum sagen, daß das Publ: sich vermindert, noch weniger, daß die allgemeine Fröhlichkeit sich herab gestimmt habe; als um 6 Uhr die Municipalisten
5 einrückten und den Saal räumten, warfen sich die Tänzer noch bittend und beschwörend auf die Kniee, als ob sie gleich im Anfang gestört worden wären. Characteristisch war mir, daß die Lust und die Ausgelassenheit nicht aus der Weinflasche, sondern unmittelbar aus dem heißen, südlichen Blut kam, ge-
10 trunken wurde gar nicht, oder kaum, höchstens verzehrte man zur Erfrischung eine Apfelsine, das Büffet für diese 7000 hätte in Hamburg nicht für 70 gereicht, weshalb denn hier auch Alles menschlich bleibt, selbst der Cancan, so arg er dem Nordländer auch, als Erscheinung für sich betrachtet, vorkommen muß, dort
15 Alles in Bestialität ausartet. Nun muß man nicht vergessen, daß dies nur E i n Ball von den v i e l e n war, die Statt fanden! d. 29sten F e b r: So eben machte mir, es ist 10 1/2 Uhr, Herr Baron von Coss, Gegen-Visite; da es der erste Gesandte war, den ich bei mir sah, so will ich es Dir doch sagen. Er
20 erbot sich wieder gegen mich zu allen Diensten und Gefällig- keiten, vielleicht lasse ich mich durch ihn in den Tuilerien vor- stellen und sehe Louis Philippe einmal in's Angesicht, doch weiß ich noch nicht. d. 6ten M ä r z. Dein lieber Brief traf am Sonntag morgen ein, heute ist Mittwoch, gestern habe ich das
25 Vorwort endlich geschlossen und bin nun eine große Last vom Halse los. Es ist 20 Seiten in quarto groß geworden und wird bei splendidem Druck, den ich dafür bedingen werde, viel- leicht 40 ausmachen, ich freue mich sehr, daß ich es habe, denn es wird und kann nicht ohne Erfolg bleiben. Am 1sten habe ich

---

24 Sonntag, 3. März 28 es füllt in der Originalausgabe 47 Seiten

mein Logis verändert und wohne jetzt **rue de Mülhouse, faubourg poissoniere, N: 13**, nun bin ich wegen der Briefe, die ich aus **Berlin** und **Copenhagen** erwarte, in Besorgniß und antworte auch Dir deswegen schneller, als sonst vielleicht geschehen würde, wenn Du an **Kisting** noch nicht geschrieben hättest, 5
so könntest Du ihm zugleich meine neue Adresse mittheilen, wahrscheinlich wird Dein Brief aber schon abgegangen seyn. Uebrigens habe ich mich verbessert, ich zahle nur 25 fl, spare also 10 fl, und habe dafür ein Zimmer mit parquettirtem Fußboden und zwei kleinen Balkons. Die Möbel sind eben so gut, wie im 10
früheren Logis, und aus der Unbequemlichkeit, 2 Treppen höher steigen zu müssen, mache ich mir Nichts, ich habe ja noch keinen Bauch angesetzt. Dafür, daß ich so hoch wohne, habe ich sogar in einer sehr schönen Aussicht eine Entschädigung, ich habe ein wahres Meer von Häusern vor mir und kann, wenn ich im Bett 15
liege, den **Montmartre** sehen. Das übelste ist das Bett selbst, es ist als französisches Bett sehr gut, aber nicht als Deutsches, die Franzosen bedienen sich im Winter, wie im Sommer nur solcher leichter Decken, wie wir sie im July und August gebrauchen, in meinem früheren Logis hatte ich ein mit Federn 20
ausgestopftes Unterbett zur Decke gemacht, daran fehlt es aber hier, und obgleich meine Wirthin, eine Belgierin, mir, statt einer, drei Decken gebracht hat, so lege ich doch des Abends noch alle meine Kleider mit oben auf, um leidlich warm zu haben. Am Unterschied der Dinte wirst Du merken, daß ich auf der 25
Königl Bibliothek fortfahre zu schreiben. Ich fand es heute morgen in meinem Zimmer etwas zu kalt, darum ging ich aus. Sonst haben wir hier schon Frühling, auch jetzt scheint die Sonne freundlich in's Fenster, nur weht der Wind etwas frisch.

1 quer a. R. wiederholt: *Rue de Mülhouse, N: 13, faubourg poissonière.*

Vom Wind ist das Bischen Kälte, das wir hier gehabt haben, überhaupt immer gekommen, Schnee haben wir hier kaum gesehen und Eis wenigstens nie acht Tage hinter einander. Für Holz habe ich keinen Sous ausgegeben, und die Entbehrung, 5 die ich mir dadurch auflegte, war gar nicht groß, dagegen würde die Ausgabe verhältnißmäßig sehr groß gewesen seyn, denn man kann sich das in Paris nicht auf dem billigsten Fuß einrichten, wie in Deutschland, das ist in diesem, wie in vielen anderen Puncten, unmöglich, man kann es nicht so auseinandersetzen, aber 10 es ist so. Ich habe hier monatlich 100 fl verbraucht, bin nun noch für März und April versehen und habe auch dann noch 70 fl übrig für den May. Das sind 66 ℳ︁, davon nahm die Miethe allein 23 ℳ︁ weg, es blieben also für die übrigen Bedürfnisse nur 43 ℳ︁. Das ist nun nicht viel, dennoch habe ich 15 ganz erträglich gelebt, habe doch fast täglich zu Mittag gegessen, bin die letzten 2 Monate ziemlich regelmäßig in's Café gegangen und habe mir noch obendrein kleine Nebenfreuden für den Magen zu bereiten verstanden. Wenn ich des Morgens ausgehe, so komme ich an einer sog. Galettenfabrick vorbei, wo Galetten, ein 20 pfannkuchenartiges Gebäck von sehr gutem Geschmack, verschnitten werden. Der Zuspruch ist rasend, von 7 Uhr bis Mitternacht sind zwei Mädchen mit dem Verschneiden beschäftigt, und im Hintergrund 4 bis 5 Bäckergesellen mit dem Backen, das kommt daher, weil die Bude an den Boulevards liegt und man sie hier 25 am besten bekommt. Ich kaufe mir Morgens und Abends für einen Sous (einen Sechsling), erhalte aber dafür immer so viel, wie Andere für zwei, und warum? es ist lächerlich zu sagen, weil eins der Mädchen an meiner edlen Person Wohlgefallen zu finden scheint. Darin habe ich denn mein Dejeunér und 30 Soupér, natürlich des Morgens die Tasse Kaffee, die ich schon zu Hause trinke und das Brot, das ich dazu esse, mit eingerechnet, und Abends das Glas Zuckerwasser und das Sous-

Brot, das ich im Bett zu mir nehme und verzehre. Es macht mir kein Vergnügen, solche Dinge zu schreiben, aber Dir, sie zu lesen, darum unterhalte ich Dich davon. Das Schlimmste ist, daß man bei so großer Einschränkung ganz auf die Theater Verzicht leisten und, da man sich über einen solchen Punct gegen 5 seine Bekannten nicht bloß geben mag, immer allerlei Ausreden, die Einen dann als einen halb verrückten, halb albernen Menschen erscheinen lassen, ersinnen muß. Wer die bedeutenderen auch nur Ein Mal besuchen will, muß schon 40 fl daran setzen. Ein Glück ist es für mich, daß ich habe arbeiten können, doch hat 10 auch dieß, so wie mein Nicht-Einheizen, das mich immer aus dem Hause trieb, die üble Folge gehabt, daß ich auch nicht das mindeste Französisch gelernt habe. Wenn man Tragödien im Kopf hin und her wälzt, so kann man keine Conjugationen auswendig lernen, und wenn man sich außerdem noch in seinem 15 Zimmer unheimlich fühlt, so gehen sogar solche Stunden, die man sonst auf eine so untergeordnete und doch höchst nothwendige Thätigkeit verwenden würde, verloren. Das ist nun allerdings schlimm, aber die Hauptsache war, daß wieder ein Werk entstand, und dieß ist geschehen. Wäre nicht Alles so schrecklich contrair 20 gekommen, daß man nicht mehr weiß, was man thun soll, so hätte ich einige Sommer-Monate auf die Sprache verwendet, und würde dann, wenn auch noch so wenig, so doch etwas profitirt haben, aber nun —! Wer kann gegen das Schicksal! Dieß bringt mich auf den wichtigsten Punct dieses Briefs. Aus 25 Copenhagen habe ich noch keine Antwort, und kann, ehe ich wenigstens Oehlenschläger's Ansicht kenne, keinen Entschluß fassen. Mein Wille ist, zurück zu kehren, es handelt sich einzig und allein darum, ob ich darf. Gern thue ich es nicht, das versteht sich von selbst, denn so sehr ich mich sehne, Dich wieder zu sehen, so 30 fürchterlich ist mir Hamburg mit allen meinen dortigen Verhältnissen zuwider; aber das kommt, wenn ich an das denke, was

auf dem Spiel steht, nicht in Betracht. Von Genuß ist in
meinem Leben noch nie die Rede gewesen, der Unterschied meiner
guten und schlimmen Tage beruht einzig und allein darauf, ob
ich unter mehr oder weniger Hindernissen und Schwierigkeiten
5 arbeitete, von Genuß kann am allerwenigsten jetzt die Rede seyn,
und über diesen Punct kannst Du Dich gegen uns're Freunde,
wenn sie Dir mit Fragen zusetzen, ruhig ganz öffnen, meinen
Wünschen trittst Du dadurch nicht entgegen, ich will, wenn ich
mich martre und abängstige, wie Einer, nicht für einen Spazier-
10 gänger, der eine Blume nach der anderen pflückt, angesehen
werden. Es ist ganz richtig, daß man sich den Schein bewahren
muß, so lange es irgend möglich ist, aber dieß hat, sobald wir
verheirathet sind, von selbst ein Ende, also mag der Schleier
gern etwas früher fallen, um so mehr, als wir, wenn wir ihn
15 festhalten wollten, schlimmen Mißdeutungen ausgesetzt seyn
würden. Natürlich will ich Dir hierin Nichts vorschreiben, das
augenblickliche Gefühl schreibt in solchen Fällen das richtige Maaß
immer am besten vor und am zurückhaltendsten stellst Du Dich
ja gewiß auch von selbst gegen Jahnens, der selbst hierüber nicht
20 aufrichtig ist, ich berühre die Sache nur, weil Du in Deinem
letzten Brief Dich dahin aussprachst, daß sie, wenn Du noch mehr
gesagt hättest, ja wissen würden, daß ich in Paris Nichts mit-
machen könne, und weil sie dieß nach meiner Meinung gern
wissen dürfen. Wenn ich in meinem vorletzten Brief schrieb, ich
25 würde in Hamburg Niemand besuchen und also auch Niemand
bei mir sehen, so ist dies an und für sich ganz richtig, aber Du
hast das Motiv mißverstanden. Was wir ehemals nur in halbem
Ernst als Grund für die Aufschiebung unserer Verheirathung
anzuführen pflegten, das hat leider eine sehr bittere, ernste Seite.
30 Um sich auch nur nothdürftig auf dem Fuß eines Hamburger
Doctor's, und ich passire ja doch für einen, einzurichten und
Leute, von denen man nicht bemitleidet seyn will, bei sich sehen

zu können, bedarf es eines volleren Geldbeutels, als uns zu Gebote steht; es bleibt also Nichts übrig, als die Verbindungen, die man hat, die mit **Buchheister**, **Rendtorff** u. s. w. abzubrechen und das geschieht am bequemsten, indem man sie gar nicht wieder anknüpft. Darin bringe ich durchaus kein Opfer, aber die Sache 5 versteht sich von selbst. Glaube mir, alle diese Leute kleben so fest an ihren Vorstellungen über das, was nothwendig und nicht nothwendig ist zu dem, was sie ein anständiges Leben nennen, daß sie sich in einzelnen Fällen höchstens darüber hinweg setzen und davon absehen, hierin liegt aber schon etwas für das Ge- 10 fühl Unerträgliches. Die Auslegung, die Du meiner Aeußerung in Deinem vorletzten Brief untergelegt hattest, hat mir sehr weh gethan, weil ich mir denken konnte, wie weh sie Dir gethan haben muß, und leider habe ich mich bei der Gelegenheit auf's Neue überzeugt, daß Du meine Worte und Ausdrücke immer 15 genauer nimmst, als Du sie nehmen solltest. Ich spreche gegen die mir Nächsten und Liebsten jede Blase, die in meinem Gehirn aufsteigt, aus und verlasse mich darauf, daß sie das, was mir der Unmuth oder die Verwirrung des Augenblicks eingiebt, von dem Bleibenden und in mir Feststehenden unterscheiden werden, 20 aber ich kann, wie es scheint, bei Dir nicht so weit kommen, daß Du dieß thust. Gott weiß es, wie oft ich mich in diesem öden kalten **Paris**, wo höchstens ein einziger Mensch an mir Theil nimmt, nach Dir sehne, und wie unendlich gern ich in Deine Arme eilen würde, um Dich nie wieder zu lassen, wenn ich auch 25 nur die geringste Aussicht zu einer Existenz hätte. Diesen Punct kann Keiner beurtheilen, als ich selbst, ich kenne mich, wie wenig Menschen sich kennen, ich weiß, was ich kann und was ich nicht kann, mich wird die Zukunft nicht Lügen strafen, wenn ich von dem Dichter in mir, vorausgesetzt, daß er nicht erstickt wird, 30 noch viel erwarte, aber sie wird auch eben so wenig den Beweis liefern, daß außer dem Dichter auch noch ein Professor in mir

steckte. Mit dem Lernen ist es vorbei und ein Docent ohne Kenntnisse und ohne den Schlüssel zu diesen, die Sprachen, ist ein Unding. Ich bitte Dich, hieran zu glauben, wie an's Evangelium, und Dich nicht etwa, wenn der Eine meiner Freunde so 5 und der Andre so meint, falschen Hoffnungen hinzugeben. Leute, wie z. B. Jahnens, müssen Alles erst erfahren, ich brauche diese Probe nicht, ich kenne mein Vermögen genau und weiß, wo ich zahlungsfähig bin, und wo nicht. Ich habe daher Nichts, als mein Talent und eben darum ist es ja von so großer 10 Wichtigkeit, ob ich das Reisestipendium auch noch für ein drittes Jahr erhalte. Dieses Talents wegen allein, das sich, wie der Beweis vorliegt, in dieser größeren Welt nach Jahrelangem Schlaf so gewaltig wieder regt, wünschte ich, daß Alles anders gekommen wäre, denn es ist der Baum, der unsere Früchte tragen 15 soll, und Regen und Sonne sind ihm zu gönnen. Also, es steht Nichts weniger fest, als daß ich in Paris bleibe, die Angst um Dich treibt mich gewaltsam fort, und wenn ich sagte: ich komme nicht gern, so soll das natürlich nur heißen, (damit Du auch dieß nicht wieder mißverstehst) als daß ich 20 wünschte, es seyen nicht so viele Gründe zu diesem Kommen vor der Zeit vorhanden. Oehlenschlägers Brief muß ich jedoch abwarten, ehe ich erfahre, wozu ich mich entschließen darf, denn wenn er mir schreibt: Sie vernichten durch einen solchen Schritt Ihre ganze Zukunft, so wird doch selbst Mad^me^ Ruschke wohl 25 einräumen, daß ich bleiben und es Gott überlassen muß, ob er mich durch den allerfürchterlichsten Schlag, der für mich das seyn würde, was für Dich der Verlust des Kindes war, vernichten, oder uns Beiden seine Gnade angedeihen lassen will. Nun aber, für den Fall des Kommens: wo soll ich wohnen? Ich will hier 30 mein Logis in der Mitte des Monats wieder kündigen, damit ich zu Ende ziehen und also für den Fall der Abreise Paris ohne unnöthige Geld-Opfer quittiren kann; sollte es nicht möglich

seyn, den Personen, die Deine und mein Zimmer im Hause Deiner Mutter bewohnen, zu sagen, es sey unwahrscheinlich, aber doch nicht unmöglich, daß Ihr die Zimmer im April wieder selbst benutztet und Euch so mit ihnen zu stellen, daß sie sie, wenn ich käme, räumten, ohne darum auszuziehen, wenn ich nicht käme? 5
Ungern würde ich, falls ich zurückkehrte, die Reise wieder über Havre machen, die Tour durch Belgien, das im Frühling wunderschön ist, und bis Cöln, den Rhein hinunter, soll wunderschön seyn, aber freilich, sie kostet auch mehr, obgleich, wie mir Dr Bamberg sagt, nicht viel. Die Schiffe werden wohl schon wieder gehen. Nun noch 10
eine Frage: wann brauchst Du Geld, damit ich ja bei Zeiten nach Copenhagen darum schreibe. Aus Berlin habe ich noch Nichts erfahren, auf den Brief, den Herr Crelinger an Kisting gerichtet hatte, konnte ich doch nicht antworten, um so weniger, als seine Frau mir noch einen großen Brief zu erwiedern hat. 15
Johann ist ein Lump, und nur, wenn Du mich aufs Aeußerste ärgern willst, nimmst Du seine unfrankirten Briefe wieder an; was sind das für Reden, daß er doch mein Bruder sey, und daß Du von meinem Gelde lebtest! Als ob das nicht jede Frau thäte und als ob ich nicht viel länger von dem Deinigen gelebt 20
hätte! Ich habe geflucht, als ich es las. Noch mehr aber, als ich las, daß Du Dir nicht die Austern gekauft hast. Mein Gott, mein Gott, was soll ich dazu sagen! Bist Du dem Dr Cohn als meine Frau vorgestellt? Laß' mich das im nächsten Brief wissen. 25

Ich schreibe in Eile und ohne große Sammlung des Geistes, wie es die Umgebung und zum Theil auch meine Abspannung, denn das Vorwort hat mich arg mitgenommen, Bamberg meinte, ich könne drei Jahre Collegia darüber lesen, mit sich bringt. Hoffentlich vergesse ich Nichts, ich mögte diesen Brief um 3 Uhr 30
auf die Post geben, dann hast Du ihn Mittwoch. Sehr, sehr schlimm ist es, daß Du nicht bei Deinen Eltern Wohnung findest.

Mein Gott, in einem solchen Fall! Könntest Du ihre Zimmer nicht monatweise nehmen! Deine Mutter kommt mir [...] seltsam vor, daß sie Dich lassen kann. Ich bleibe, auch wenn ich zurückkehre, auf keinen Fall in Ham[burg.] Kein Nest in der Welt
5 ist mir so zuwider.

Am letzten Montag, das muß ich Dir doch noch sagen, lernte ich den Halleschen Löwen, den Dr R[uge] kennen. Dr Bamberg, der mir in Allem zu Gefallen lebt und sich um meinen hiesigen Aufenthalt große Verdienste erwirbt, besuchte ihn, nicht ohne
10 meine Veranlassung, da ich doch über Ruge's Persönlichkeit etwas zu erfahren wünschte. Er brachte das Gespräch auf mich, Ruge, der sich nur für die Politik interessirt, kannte mich nur wenig, Bamberg predigte mein Evangelium und schickte ihm meine Sachen. Gleich darauf schrieb Ruge an Bamberg einen
15 Brief, worin er den Wunsch aussprach, meine Bekanntschaft zu machen und zu diesem Zweck, falls wir ihn nicht während seines Unwohlseyns in seinem Hause besuchen wollten, ein Rendezvous in einem Café vorschlug, wo er nach einigen Tagen seine Abende wieder verbringen würde. Ich konnte Nichts dagegen haben,
20 zu ihm zu gehen, da er ja hier wohnt und als Character und Schriftsteller es wohl verdient, daß man sich um ihn bekümmert. Wir fuhren Abends nach 6 Uhr in seine rue vanneau am linken Ufer der Seine und trafen einen derben, handfesten Mann, der sich gerade mit seinem Tischler abzankte. Er ist
25 ein Pommer und hat Begriffe von der Kunst, wie jeder Philosoph, der nicht eben Hegel oder Schelling selbst ist, aber dabei hat er eine Offenheit und Ehrlichkeit, die man achtungs- ja liebenswerth nennen muß und wir wurden bald warm mit einander. Wir blieben gleich 5 Stunden beisammen, bis 8 in

---

6 da Hebbel Mittwoch den 6. März schreibt, so war es Montag den 4. März oder 26. Februar 1844

seinem Hause, dann in einem Café, darauf begleitete er uns noch bis an die Tuilerien, lud mich dringend zum Wiederkommen ein und bat mich auch um meine Adresse. Genug, wir wurden schneller gute Freunde, als ich es noch, Oehlenschl ausgenommen, mit irgend Jemanden geworden bin, und das, indem wir uns immer gegenüber standen und uns, er mit seinen pomerschen, ich mit meinen Dithmarsischen Hörnern, zerstießen. Dergleichen ist oft besser, als das Geschwappel von Gemüth. Einen Eindruck habe ich in ihm hinterlassen, wie er in mir, das weiß ich. Vermuthlich werde ich bei ihm auch Herrn Herwegh einmal treffen. Ueber die politische Poesie habe ich ihm gleich gründlich meine Meinung eröffnet.

Aus Jahnens werde ich nicht klug. Er wollte mir ja wieder schreiben, es unterbleibt. Wie steht es mit ihm? Geht's immer weiter herunter? — Die Gedichte hast Du diesmal nicht sowohl falsch, als Deinem Gemüthszustand gemäß beurtheilt. Der Liebeszauber gehört zum Besten, das ich je gemacht habe, dieß letzte Gebet zum Schlechtesten. Denn die Poesie soll nicht jammern, obgleich der Poet sie dazu zuweilen mißbraucht!

Mit den wärmsten Grüßen an Alle und mit Gruß und Kuß an Dich

ewig Dein

Fr. Hebbel.

Nr. 180. An Friedrich Hebbel in Paris.

So viel Neues Ihnen dies Blatt Papier bringt, so viel Neues bringt Ihnen Ihre Zukunft! Darin bin ich Wahrsager,

---

18 vgl. VII S. 302

Nr. 180. *H* in Weimar. Adresse: *Monsieur Monsieur le*

aber ich wollte, ich fände bei Ihnen keinen Glauben. Wollen wir uns ein Zeichen setzen? Soll dieser Tag Ihr Leben bedeuten, soll er mit seinen Freuden und Leiden, seiner Fülle oder seiner Leere über Ihre Hoffnungen entscheiden? Wollen Sie
5 von Ihrer Zukunft nicht mehr erwarten, als er Ihnen verspricht? Die Zukunft soll Ihnen dagegen, das gelobe ich, halten, was sie Ihnen schuldig wird! Der Tag ist ganz geeignet, denn Alles, was für Sie käme, würde wie vom Himmel fallen, Sie dürfen auf Nichts rechnen! Schlimm ist es nur, daß dieser
10 Brief nicht geschrieben werden konnte, ohne daß Sie darum wußten; auch Sie haben keine Gedanken, als solche, die in's Bewußtseyn fallen, und das ist übel, nun können Sie Sich, auch wenn Sie sich innerlich spalten, mit Nichts überraschen. Das Wasser kocht, Sie müssen Sich rasiren! Adieu bis Abend!
15 Sie lieben den Humor nicht, und Sie haben recht, die Bettler unterscheiden sich dadurch von einander, daß der eine das Loch im Rock schamhaft zunäht und der Andere es lachend weiter reißt, Jener ist ein Philister, dieser ein Humorist und Beide sind gleich viel. Damit Sie Sich gegen Sich Selbst legitimiren
20 können, so wollen wir doch noch ausdrücklich hinzufügen, daß dieser Brief nur deshalb auf die Stadtpost gegeben wird, damit Sie erfahren, ob die Concierge in Ihrem alten Logis dem Postboten Ihre neue Adresse sagt.

Ihr

25 Paris d. 13 März 1844. Sie wissen, wer.

Docteur Hebbel rue des petites ecuries, 49. en ville. **Poststempel, einer unleserlich, der andere: 15. III. Auf der Aussenseite mit Bleistift *h*: Scherz von mir selbst. Bw. I S. 212. Nach diesem Briefe fehlt der vom 18. März an Julius Campe vgl. Tgb. II N. 3063 und B. III S. 53, 6.**

Nr. 181. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 24sten März 1844.

Meine theuerste Elise!

Es ist Sonntag-Morgen, noch liegt ein Nebel über dem Häuser-Meer, das ich von meinem Balcon herab unter mir er- 5 blicke, aber die Sonne kämpft schon mächtig und wird bald den Nebel verzehren, wie er noch ihre Stralen verzehrt und dadurch blau wird, indeß er Anfangs grau war. Ich will an Dich schreiben, es hätte schon gestern und vorgestern geschehen können, denn Zeit habe ich Einsamer und immer mehr Vereinsamender 10 ja beständig, aber ich war so dumpf und verdrossen, daß ich nicht dazu kam. Dein lieber Geburtstag-Brief hat mir außer- ordentlich viel Freude gemacht. Er traf Nachmittags um 2 Uhr ein, die Concierge überreichte mir ihn, als ich ausging und ich steckte ihn zu mir, aber ich enthielt mich, ihn gleich zu lesen, ich 15 trug ihn bis Abends 11 Uhr mit mir herum und las ihn dann, nachdem ich meine Galette verzehrt hatte, im Bett. Ich hätte dies Mal gar nicht gewußt, daß mein Geburtstag sey, und ihn so verlebt, wie ich ihn in Dithmarschen, und bis zur Bekannt- schaft mit Dir, immer verlebte, nämlich ohne auch nur daran 20 zu denken: heute bist Du in den Narrentanz mit hinein ge- sprungen! aber der Dr Bamberg hatte die Narrheit oder die Aufmerksamkeit, wie soll ich es nennen, mir frühmorgens eine Gratulations-Karte zu schicken, sonst hätte ich es erst aus Deinem Brief erfahren. Nun hatte ich denn doch eine doppelte Freude, 25 von 2 Uhr an die Erwartung und den stillen Genuß, der in der Bekämpfung jeder Begierde liegt, und um 11 Uhr den Genuß selbst. Du weißt, es ist meine alte Gewohnheit, mir

---

Nr. 181. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Paris 25. III Hamb. 30. Bw. I S. 212—215 18 vgl. Tgb. II N. 3063

das Beste (diesmal war es zugleich das Einzige) bis zuletzt aufzusparen, man hat dann einen Talisman, wenn auch nicht gegen die kleinen Verdrießlichkeiten des Lebens, denen man immer ausgesetzt ist, so doch gegen die Nachwirkungen derselben, man
5 sagt sich: was thuts? Das wirst Du gewiß vergessen, wenn u. s. w. Ich schrieb des Morgens ausführlich an Campe und legte ihm die Frage vor, ob er auf meine schriftstellerische Zukunft so viel Werth lege, um mir ein höheres Honorar bewilligen zu können, als der momentane Absatz meiner Sachen ihm gestatte; dabei
10 setzte ich ihm auseinander, daß ich den historischen Roman nicht schreiben könne. Das Eine, wie das Andere wird ihn gleich unangenehm berühren, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies Verhältniß auffliegt, aber ich hatte keine Wahl, und es ist auch gleichgültig, denn wenn er nicht mehr geben will, wie
15 bisher, so war unsere Verbindung eine solche, daß ich zu jeder Zeit mit einem anderen Buchhändler eine ähnliche anknüpfen kann, Du brauchst Dich dieserwegen also nicht im Geringsten abzuängstigen, es ist kein Grund dazu vorhanden. Ich schickte ihm das Vorwort zur **Maria Magdalena**, groß in Abschrift 31 Seiten,
20 und außerdem die beiden Briefe von der Mad<u>me</u> Crelinger und Herrn Crelinger, damit er sieht, wie man über mein neues Stück pro und contra urtheilt; ich denke, das Vorwort soll ihm imponiren, es ist das Beste, was ich in Prosa jemals geschrieben habe. Nun muß man den Erfolg abwarten. Ich bat ihn zu-
25 gleich, mir auf jeden Fall eine Anweisung auf 10 L zu schicken, die ich ihm gleich nach Empfang des Stipendiums zurück zahlen würde, weil ich, wenn ich von hier abreis'te, die Kosten des Hin- und Herüber-Transportirens meines Geldes ersparen mögte, aber ich nehme diesen Wunsch vielleicht noch wieder zurück und schließe

---

6 dieser Brief nicht erhalten 10 Die Dithmarschen
28 Herrüber- *H*.

diesem Brief ein Paar Zeilen für ihn bei, die dann gleich zu besorgen wären. Nachmittags kaufte ich mir einen neuen Hut zu 7 fl, ich hatte nämlich bisher, Du wirst Dich wundern, den alten noch immer getragen, nun ging es aber durchaus nicht mehr, denn selbst die Damen der Boulevards und Passagen 5 würdigten mich keines Blicks mehr, und das ist an und für sich gleichgültig, aber es ist ein sicheres und untrügliches Kennzeichen, daß man für einen Menschen gehalten wird, der nie 5 fl in der Tasche hat. Abends las ich in meinem gewöhnlichen Café in der Passage des Panaramas den 4ten und 5ten Gesang der 10 Ilias mit einer in so hohem Grade noch nie gefühlten Bewunderung für den Homer. Die Situation war eigen genug; lauter Domino-Spieler um mich her, die mit ihren elfenbeinernen Steinen auf den Marmor-Tischen klapperten, vor mir zwei verwundert zu mir herüber blickende Comtoir-Damen, und ich mit 15 Hector und Achill vor Troja. Dieß ist unstreitig das unvergänglichste Gedicht, unvergänglicher, wie Shakespeare und Alles, denn es hängt nicht, wie alles Spätere, von dem menschlichen Gedanken über die Welt ab, nur von der Welt selbst. Unsäglich groß wurde mein Wunsch, die Tragödie Achill, zu der ich 20 längst den Plan im Tiefsten meiner Seele mit mir herum trage, zu dichten, aber werd' ich je dazu kommen? Wenn es so fort geht, wie bisher, gewiß nicht! Ach, wenn ich so einmal in meine Brust hinein greife und Alles, was darin verdorrt, versengt und erfroren ist, das ganze Herbarium einer blühenden Welt, hervor 25 ziehe, so kann ich doch nicht anders, ich muß die Faust ballen und mit den Zähnen knirschen. Glaube mir, Elise, der Schmerz um ein geliebtes Kind, das der Tod entrückte, ist nicht der größte, er reducirt sich doch zuletzt, wenn man ihn in seine Bestandtheile zersetzt, auf den Egoismus, daß man ein Leben, 30

---

17 vgl. Tgb. II N. 3065 20 vgl. V S. 99ff.

das dem Welt-Ganzen angehört und das aus diesem nicht verschwinden kann, apart für sich allein haben will. Aber in sich selbst hinein starren und sich selbst als Ruine niederbrennen sehen müssen, das will etwas sagen, denn so lange ich dieser
5 specielle Mensch bin und in dieser speciellen Haut stecke, lebe ich nur, wenn ich mich entwickle, wenn das aber nicht geschieht, wenn Alles in mir mit einer eisernen Faust zusammen gedrückt wird, ist mein Leben nur noch ein langes, langes Sterben, und dieser Todeskampf, diese innere Wuth, wenn so einzelne Blüten,
10 Schlamm- und Schmutzbedeckt, wieder auftauchen, dieser Trotz, dieses Versinken in die gräulichsten Untiefen der Sinnlichkeit, um den Zustand nur einmal zu vergessen, ist noch bittrer, wie der leibliche, wenn das Band zerreißt, das die Elemente zusammenhielt und nun Feuer, Wasser, Luft und Erde mit
15 einander hadern. Ich bin ja kein Narr, der sich die innere Lücke durch ein Wenn — So — ausflickt, ich habe die Beweise meiner Kraft, denn keine Kraft geht zu Grunde, was zu Grunde geht, ist eben nur die Ohnmacht, gegeben und gebe sie täglich, aber die Früchte sind bitter, ich selbst schmecke den
20 steinernen Boden, auf dem der Baum wuchs, das naßkalte Wetter u. s. w. heraus, und ich fürchte sehr, dies bringt mich auch noch um das letzte Resultat meines jämmerlichen Daseyns: um eine gesunde und wahrhaft bedeutende Poesie. Das Welt-Verachtungs-Wesen, so sehr es sich aufspreizt, ist gar Nichts und
25 hat nicht mehr Wahrheit und Bedeutung, als eine Fieber-Raserei, mag man es nun bei Lord Byron, bei mir, oder wo sonst, finden; O, Au und Ach ist keine Musik. Darum taugt das Gedicht, das Du neulich lobtest, das letzte Gebet, sehr wenig, aber den Liebeszauber, der die Fülle der Welt und des Lebens
30 in einer vortrefflichen Form ausspricht, darf ich selbst rühmen.

---

28 vgl. VII S. 302

Ich mag Empfindungen und Gedanken, wie sie nun schon eine ganze Seite dieses Briefs anfüllen, nicht aussprechen und doch ist es so natürlich, daß der Kranke nur von seiner Krankheit redet — deshalb wird das Briefschreiben, selbst an Dich, mir zuweilen schwer. Auch jetzt sinkt mir der Arm, und ich weiß 5 nicht, ob ich fort fahre, ja eigentlich sollte ich den Brief umschreiben, denn wozu diese Eingeweide-Würmer nach Hamburg schicken? Und doch! Sie mögen Dir zeigen, daß ich mich in Paris nicht so wohl befinde, als Du zu glauben scheinst, weil Du die augenblicklichen Aeußerungen einer vorübergehenden an- 10 geregten Stimmung für etwas Bleibendes hältst. Was bietet mir Paris? Seine Straßen, seine öffentlichen Plätze, seine Umgebungen! Das erntet sich in einem halben Jahre ab, und hat nun längst den Reiz für mich verloren. Dagegen hat sich aber nichts Innerliches angeknüpft, auch kein einziges Verhältniß, 15 und weil man sich so rasend, so bis auf den Pfenning, einschränken muß, so ist dazu auch gar kein Weg gebahnt. Mit 200 fl monatlich hätte ich mir gleich, als ich ankam, einen Sprachmeister genommen, dann würde ich nach und nach etwas gelernt und mich so fähig gemacht haben, mit Franzosen in 20 Verbindung zu treten. Mit meinem Gelde war es nicht möglich, man kommt daher um jede Frucht der Reise, um den Genuß, um die Sprache, um Alles. Auch auf die Toilette hätte ich Beträchtliches verwenden müssen, wenn ich die Salons hätte besuchen wollen. Auf den Boulevards kann man gehen, wie man 25 will, im Frack oder in der Blouse, in einem eleganten Ueberrock oder im Deutschen Reiter-Mantel, aber in der Gesellschaft muß Jeder so erscheinen, daß er für's Mode-Journal in Kupfer gestochen werden könnte, und das kostet viel, viel Geld. Genug, seit die Zeit, daß ich arbeiten konnte, vorüber ist, führe ich hier 30 ein Leben, wie in Hamburg, nur noch schlechter, weil die kleinen häuslichen Freuden, die Du mir dort doch bereitetest, wegfallen.

Die Tage gehen mir hin, ich weiß nicht wie. Ich habe mich immer enthalten, Dir ein treues Gemälde meines Zustandes zu geben, weil ich Dich damit nicht quälen mogte, und weil ich es auch, da Du meine Umstände kennst, für überflüssig hielt, aber
5 Du hältst Dich gar zu genau an den Buchstaben meiner Briefe (mach' es nur nicht eben so mit diesem, ich bin nicht ganz so düster, wie er, und nicht ganz so heiter, wie seine Vorgänger!) und es ist Dir gewiß schon hin und wieder ein kleiner, wenn auch durch Deine Freude über die von Dir in mir voraus=
10 gesetzte überstimmter Schmerz gewesen, daß Paris mich so zu fesseln schien. — Ich bin ausgegangen, habe im Louvre die Gemälde=Ausstellung durchflogen und fahre fort. Es ist draußen voller Frühling, die schöne Welt drängt sich auf den Promenaden, die Gallerie im Louvre war so gedrängt voll, daß an ein Be=
15 sehen der Bilder nicht zu denken war, ich will es in der Woche nachholen. Janens hat Dir berichtet, auch in Paris sey strenger Winter? [Ach] Gott, wo mag er die Notiz aufgesammelt haben! Die allgemeine Zeitung wenigstens, die über Paris [genaue] Berichte bringt, lese ich regelmäßig im Café, und die
20 hat immer gesagt, was ich sagte. Frost haben [wir] im Ganzen keine 8 Tage gehabt und nie 3 hinter einander, Schnee nicht so viel, daß ein einziger S[chneemann] daraus hätte gemacht werden können. Der Wind wehte zuweilen etwas kalt, das war das Aergste, aber es war auch dann nicht kälter, wie der Ham=
25 burger May im vorigen Jahr. Die Veilchen sind nicht von den Boulevards verschwunden, jetzt sind auch schon andere Blumen da. Bei alledem hätte ich freilich lieber ein geheiztes Zimmer, als ein ungeheiztes haben mögen, das versteht sich von selbst, denn es ist behaglicher, aber es ließ sich auch entbehren
30 und ich habe es entbehrt, ohne mehr dabei zu frieren, wie z. B.

17ff. Lücken im Papier

in Hamburg im October, wo ich doch gewöhnlich auch noch nicht heizte. So viel zu Deiner Beruhigung. Eigentlich sollten solche Versicherungen überflüssig seyn, denn es ist, wie Du weißt, meine Art durchaus nicht, unangenehme Dinge zu verbergen oder in angenehme zu verkehren, ich habe diese Zartheit nicht 5 und schätze sie auch nicht an Anderen. Ich schrieb Dir vor längerer Zeit, daß die große Gallerie im Louvre bis July geschlossen und daß dieß ein Schmerz für mich sey. Die Kunst-Ausstellung war der Grund hiezu, denn sie findet in den nämlichen Säälen statt, wo die alten Bilder hängen, diese werden 10 so lange abgenommen. Mein Gott, wie viel wird in der Welt gemalt! Die ganze ungeheure Gallerie mit den Seiten-Kabinettern ist von neuen Stücken voll, bis auf die letzten 3 bis 4 Säále, und darunter ist gewiß kein Schund, denn es wird gehörig gesichtet, es gehört schon etwas dazu, bevor nur ein Künstler mit 15 seinem Tableaux zugelassen wird. Nun wundere man sich noch über die Masse der Bücher, der belletristischen und anderen, die jährlich erscheinen! Zum Malen gehört doch eine schwer zu erwerbende Technik, zum Buchschreiben Nichts, als eine Hand mit 5 Fingern, denen ein Schulmeister die 24 Buchstaben bei- 20 gebracht hat.

Nun zur Beantwortung Deines lieben Briefs. Er machte mir hauptsächlich deshalb so viele Freude, weil ein frischer Hauch darin wehte, weil ich fühlte, daß Du selbst ihn in einer freieren Stimmung, wie gewöhnlich, geschrieben hattest. Die Nachricht, 25 daß Du eine so gute und billige Wohnung gefunden hast, hat mich wahrhaft erleichtert. Ich habe viel, sehr viel daran gedacht und bin nun einer großen Sorge los. Du thust sehr wohl, Dich der alten Dame, die sich Dir so gefällig bewiesen hat, eine kleine Erkenntlichkeit zu bezeigen, verschiebe es ja nicht. 30

---

7 vgl. B. III S. 35, 2

Was den Punct mit Tine und die Abneigung der Mad[me] Schütz gegen Letztere betrifft, so verstehe ich es nicht recht. Ich glaubte, Tine hätte eine fremde Condition gesucht; wenn sie aber zu haben wäre, so würde sie nach meiner Ansicht auf jeden Fall
5 vorzuziehen seyn. Ob ich komme, oder nicht komme, theure Elise, das ist keineswegs abgemacht. Du schlägst hiebei meinen Genuß in Paris zu hoch und meine An[gst um] Dich, so wie vieles Andere, zu gering an. So sehr ich schaudre vor Hamburg — denn alle meine dortigen Verhältnisse sind nichtig und
10 gleichgültig, [ja un]angenehm — so groß ist mein Verlangen, zur rechten Zeit bei Dir zu seyn. Das ist wohl auch sehr natürlich. Aber noch immer weiß ich nicht, [wie] ich daran bin. Aus Berlin, aus Copenhagen keine Zeile! An Kisting und an die Crelinger habe ich vorgestern ein Paar Zeilen geschrieben. Nach
15 Copenhagen werde ich heute oder morgen schreiben. Einstweilen habe ich mein Zimmer, da die Wirthin es vermiethen konnte, für April wieder genommen; es sind für den äußersten Fall ja nur 25 fl verloren. Erkundige Dich bei unserem Freunde Schütz — ich wollte Dich neulich schon darum bitten — wie schnell
20 ein Königsbrief aus Copenhagen besorgt werden kann und welche Behörde ihn ausstellt. Gott weiß es, wenn ich nicht Alles aufgebe und Dich auf der Stelle heirathe, so ist nur die so gerechte Angst vor der Zukunft Schuld daran, denn Sorge und Noth können einen Handwerker, gleichgültig, ob sein
25 Handwerkszeug die Bibel, das Corpus juris oder ein Hobel ist, zu größerer Thätigkeit anfeuern, aber mich können sie nur ersticken. Dennoch liegt auch in der anderen Waag-Schaale viel, sehr viel. Ich werde thun, was ich kann und darf. Wären nur erst die Briefe da! Und doch — Oehlenschläger ist ein
30 vortrefflicher Mann, aber ob er sich ganz in meine Situation

---

7 ff. Lücken 13 f. Briefe nicht erhalten

versetzen kann und mag, ob er es nicht bei einigen oberflächlichen Aeußerungen, wie sie ihm der Augenblick eingiebt, bewenden läßt, das ist sehr die Frage. Ein sehr wichtiger Punct: werden die Leute, die Deine Wohnung inne haben, Dich auch bezahlen? Haben sie Sachen genug im Hause? Du hättest das Geld monatlich einziehen sollen, und könntest es, eine augenblickliche Verlegenheit fingirend, noch thun! Du ahnst nicht, wie viele „gentile" Betrüger es giebt. Janens bitte ich zu grüßen; ich nehme ihm dies Ausbleiben seines versprochenen Briefs nicht übel, aber ich habe darin das Siegel für die richtige Auffassung seines Wesens. Ein Contre-Tanz! Pas um Pas! Ich schrieb das schon. Kein Wort über alle die Gedichte! Ich lege das Briefchen für Campe bei. Lies es, versiegle es und schicke es ihm zu. Auch eine neue Ballade! Ewig

Dein Friedrich Hebbel.

Noch Eins. Es mag recht gut seyn, daß Du viel gegangen bist, übertreibe es aber auch nicht. Der Weg nach Wandsbeck ist auf jeden Fall zu weit. Ich habe es doch nicht ohne Zittern lesen können, was Du mir über Dein Gehen und Herumkriechen in Höfen und Gängen bei Glatteis und Frost geschrieben hast. Neulich träumte ich, ich sah das kleine Kind, es war frisch und roth. Heute — es ist Montag-Morgen — bin ich viel heiterer, wie gestern. Wenn Du Jahnens das Gedicht va banque vorlesen willst, so lies es recht mit Ausdruck, es ist sehr schwer zu lesen, weil es, wie auch der Liebeszauber dramatisch ist. In dem Gedicht: die Rosen stehen die unterstrichenen Verse in engster

---

11 vgl. B. II S. 233, 24. 345, 4 12 auch dieser Brief nicht erhalten 14 wohl „Der Haideknabe" VI S. 160ff., entstanden 8. März 1844 16ff. a. R. der 3. und 4. Seite 22 Montag, 25. März 23 „Eine moderne Ballade" VII S. 188ff. 26 vgl. VI S. 229

Verbindung mit dem Inhalt dieses Briefs, es ist so wahr: nur in Deiner Hand pp Was Teufel — ich werde auf einmal übermüthig — sollte ein Poet, wie ich, in der Welt nicht auch sein Stück Brot finden? Man ist doch am Ende auch gar zu ängst-
5 lich. Noch Eins. Der Altonaer Merkur wird viel in Copenhagen gelesen und es wäre gut, wenn er meiner einmal erwähnte, er bringt sogar Notizen über Gutzkow. Mein neues Stück gäbe einen Anlaß. Wenn es Jahnens nicht zuwider ist — er muß aber offen seyn — so könnte er den Redacteur ein-
10 mal besuchen und ihm eine kleine Notiz darüber (etwa die beiliegende, die Du aber abzuschreiben und die Abschrift an J zu geben hättest) bringen, es ist ein Weg, den Schiller und Goethe auch gehen mußten, und es handelt sich nur darum, ob, wie hier der Fall ist, die Wahrheit oder die Lüge unter die Leute ge-
15 bracht wird.

Nr. 182. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

Paris d. 29sten März 1844.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nun werde ich zunächst den Moloch, das furchtbarste meiner
20 Stücke ausführen. Ich scheue mich ordentlich ein Bischen davor,

---

2 Doch nur in deiner Hand Sind sie im Grab. 10 diese Notiz steht im „Altonaer Mercur" Nr. 98. Donnerstag den 25. April 1844. S. 457: Uns geht folgende Notiz zu: Unser Landsmann, Friedrich Hebbel, der sich bekanntlich seit August vorigen Jahrs in Paris aufhält, hat dort seine dritte Tragödie vollendet. Er hat ihr den einfachen Titel: „Ein bürgerliches Trauerspiel" gegeben und sie ruft in Berlin noch günstigere Urtheile hervor, wie die dort zuerst zur Aufführung gekommene und von der Deutschen Kritik so hochgestellte „Judith".

Nr. 182. *H* nicht erhalten, nur im Bw. I S. 156.

denn die Idee ist wie ein zweischneidiges Schwert. Dann den Christus. Damit wäre die erste Abtheilung des großen Dramas, das ich beabsichtigte und von dem die einzelnen Stücke gewisser=maßen nur Acte sind, geschlossen, und von der Komödie der Vergangenheit könnte ich zur Komödie der Gegenwart übergehen. 5 Diese wird in drei Stücken abgethan und dann gehe ich in der Tragödie: zu irgend einer Zeit! auf die Komödie der Zukunft über. Ich denke nämlich nicht Theater= oder Lese=Futter zu liefern, sondern in einem einzigen großen Gedicht, dessen Held nicht mehr dieses oder jenes Individuum, sondern die Mensch= 10 heit selbst ist und dessen Rahmen nicht einzelne Anekdoten und Vorfälle, sondern die ganze Geschichte umschließt, den Grundstein zu einem ganz neuen, bis jetzt noch nicht dagewesenen Drama zu legen, und bin überzeugt, daß, wenn ich selbst nicht der Mann bin, das Gebäude zu Stande zu bringen, was ich erst dann wissen 15 kann, wenn es wirklich steht, doch diejenigen dramatischen Dichter, die nach mir hervortreten werden, den Weg, den ich zuerst ein=geschlagen habe, wandeln müssen, denn das Bisherige ist ab=gethan, obgleich es natürlich nie an sog. poetischen Subjecten fehlen wird, die Doublette nach Doublette anfertigen. Ich habe 20 über diesen außerordentlich wichtigen Punct eine große Vorrede, eigentlich eine selbständige Abhandlung, geschrieben, die ich der Maria Magdalena vordrucken lassen will, indem die Wenigen meiner Freunde, die den ganzen Umfang meiner Idee kennen, nicht müde wurden, mich dazu aufzufordern und mir zu sagen, 25 ich könne und dürfe mich über die Kritik nicht beklagen, wenn ich ihr nicht wenigstens den Riß zum Gebäude mittheilen wolle. Ob es helfen wird, muß ich abwarten. — — — — — —

Nr. 183. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

Hochwohlgeborener
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Eben habe ich einen Brief an Ihr Fräulein Tochter ge-
5 schlossen, kann es mir es aber doch nicht versagen, mich auch direct
bei Ihnen in Erinnerung zu bringen. Ich befinde mich seit
August vorigen Jahres in Paris, und weiß selbst noch nicht, wie
lange ich hier noch bleiben werde. So einsam ich hier lebe, so
nützlich ist mir der Aufenthalt, und ich zöge ihn gern in die
10 Länge, weil man aus einem solchen Element mehr mit sich fort
nimmt, als man selbst ahnt. Auch ist es hier, wenn man sich
einzurichten versteht, wenig theurer, als in einer der größeren
Städte Deutschlands, und der an und für sich unerhebliche Ueber-
schuß wird durch Massen von Anregungen und die daraus hervor-
15 gehende Entbinduug des inneren Lebens doppelt und dreifach
aufgewogen. Ich mögte gern bis July oder August bleiben und
dann nach Italien, d. h. nach Rom, denn Rom ist der Zielpunct
meiner Wünsche, gehen, doch werde ich wahrscheinlich nach Deutsch-
land zurückkehren müssen, aus Gründen, die ich Ihrem Fräulein
20 Tochter geschrieben habe, und von denen ich freilich nicht wünschen
kann, daß sie wegfallen mögten. Die menschlichen Individuen,
und also auch die Dichter, sind verschieden, es hat Dichter ge-
geben, die sich in ein Lerchennest hätten verkriechen mögen, ich
gehöre nicht zu denen. Ich habe Organe für die Welt und bedarf
25 der Welt, ich wäre, das weiß ich gewiß, bei einer freundlicheren
Jugend ein ganz anderer geworden, und da sich die Grundfäden
der Genesis nun einmal nicht mehr abändern lassen, so habe ich

---

Nr. 183. *H* nicht zugänglich, nur Magazin für Lit. 1893. S. 688 f. Adr. Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Regierungsrath Dr. von Rousseau in Ansbach. Nachlese I S. 153—155.

wenigstens für einen möglichst bunten und mannigfaltigen Einschlag zu sorgen, damit sich nicht Alles in Nacht und Nebel verliere. Darum ist es nach so vielem Unglück das erste wahre Glück für mich und mein Talent, daß ich reisen darf, denn wenn ich mich auch niemals zu einer sogenannten heiteren Ansicht des 5 Lebens, die auch meistens nur aus der oberflächlichen Auffassung desselben hervorgeht, erheben werde, so ist es doch etwas ganz Anderes, ob man bloß die allgemein-menschlichen Schmerzen, die selbst das Auge des Apolls vom Belvedere trüben, oder ob man sie zugleich mit seinem speciellen Jammer sich herum schleppt, und 10 dessen wird man los und ledig, wenn man aus sich selbst heraus und in die Welt hinein gerissen wird. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu wiederholen, daß mein Dank für diese mir gewordene große Wohlthat mich immer auf Sie zurück führt, ohne Sie wäre ich nie nach Copenhagen gekommen und ohne den Aufenthalt in 15 Copenhagen nie nach Paris oder Italien. In diesem Sommer habe ich Ihnen Ihr väterliches Darlehen zurückzuzahlen; es wird entweder von dem Honorar meiner Maria Magdalena — falls sie, wie ich hoffe, in Berlin zur Aufführung gelangt — oder von dem für meine Erzählungen, die ich Campe zu diesem 20 Zweck bereits angetragen und druckfertig gemacht habe, geschehen, aber es wird Ihnen deß ungeachtet bis zu meinem Tode Zinsen in meinem Herzen tragen.

Nun erlauben Sie mir noch, daß ich mir in einer für mich nicht unwichtigen Angelegenheit Raths bei Ihnen erhole. Ich 25 mögte bei einer Universität, wo es die wenigsten Umstände macht, nämlich in Erlangen, Dr. phil. werden. Der Gründe habe ich mancherlei, zunächst den, daß ich längst für einen solchen gelte, indem die Leute sich gar nicht denken können, daß ein Mensch,

---

10 so steht im ersten Druck, lies vielleicht in sich 21 vgl. VIII S. 420 f.

der studirt und außerdem noch Bücher geschrieben hat, nicht wenigstens ein Doctor sey. Anfangs habe ich immer schamhaft protestirt, aber das half Nichts, ich habe mich also darein ergeben müssen, muß jedoch wünschen, daß gelegentlich auch die
5 eine oder die andere Facultät ihr Siegel unter das mir in den Hamburger Gesellschaften und Theestuben ausgefertigte Diplom setze. Außerdem muß ich Doctor der Philosophie seyn, wenn ich einmal anfangen will, Vorlesungen zu halten. Wie viel würde es wohl in Erlangen kosten und was hätte ich zu thun, um dies
10 höchste Ziel menschlicher Bestrebungen zu erreichen? Ob ich jetzt so viel Geld aufbringen kann, weiß ich nicht, denn mein Reisestipendium ist nur knapp und ich muß noch Schulden davon abtragen, die noch von der Universitätszeit, wo ich nur von den Vorschüssen einer großmüthigen Seele lebte, herrühren, aber
15 einmal muß es geschehen und für diesen Fall mögte ich unterrichtet seyn. Mein Studien-Gang ist ein sehr unregelmäßiger gewesen, ich war nie auf einem Gymnasium, konnte deshalb keine Schulzeugnisse aufzeigen und wurde demgemäß auch auf keiner Universität immatriculirt, sondern nur tolerirt. Wenn daher in
20 Erlangen besondere Atteste gehörter Vorlesungen u. s. w. gefordert würden, so würde ich sie nicht beibringen können. Ich erinnere mich jedoch des speciellen Falles eines Dr., der sich neulich in der Allg. Zeitung durch einen Rössel-Feldzug bei mir in Erinnerung brachte, und der in Erlangen Dr. phil. wurde, obgleich
25 er eben so wenig, wie ich, den regelmäßigen Schul- und Academie-Gang durchgemacht hatte. Sollte also nicht eine Dissertation genügen, oder sogar, statt der letzteren, eine Einsendung meiner aesthetischen Schriften, zu denen eine specielle Abhandlung über das Drama, Controverse gegen Professor Heiberg in Copenhagen,
30 der mich angegriffen, der den Proceß aber in Dänemark, wie in Deutschland, vor allen Instanzen auf eine schreckliche Weise verloren hat, gehört? Sie sind dem Musensitz nahe, Sie haben

vielleicht sogar in Erlangen Bekannte und werden mir gewiß eine freundliche Nachricht mittheilen.

Mit den wärmsten Grüßen und Empfehlungen an Sie, Ihre verehrte Frau Gemahlin und übrige Familie bin ich ewig mit der größten Hochachtung Ihr ganz ergebenster 5

Fr. Hebbel.

Paris (im vollen Frühling)
den 1. April 1844.

Nr. 184. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 2ten April 1844. 10

Meine theuerste Elise!

Besäße ich Fausts Zaubermantel, so würde ich jetzt zu Dir eilen und Dich auf einmal aus der Hamburger Eis= und Schnee=Luft in den Pariser Frühling entrücken. Wundern würdest Du Dich, wenn Du säßest, wo ich jetzt sitze, in meinem Zimmer 15 nämlich, Du würdest auf den Balcon heraus treten, Dir das ungeheure Häuser=Meer, von der July=warmen Morgen=Sonne in bleiches Gold gefaßt, betrachten und ausrufen: ich hätt' es für unmöglich gehalten. Es ist auch fast unmöglich, aber es ist wirklich. In Venedig liegt noch jetzt der Schnee, in Neapel 20 und Sicilien sind, den Zeitungen zufolge, noch ganz in der letzten Zeit Menschen verhungert, weil sie wegen der durch den strengen Winter unpassabel gemachten Wege die mildthätigen Klöster nicht erreichen konnten, und hier blühen die Bäume! Seit vorgestern ist der volle Frühling da; ein einziger Regen= 25

Nr. 184. *H* in Weimar. Adr. wie früher, nur: Vorstadt *Sct* Georg, Steindamm *N:* 69. Poststempel: Paris: 13. Avril Hamb. 18. April. Bw. I S. 216—220.

guß, und Alles ist grün. Die Fische heben ihre Köpfe aus den Wellen empor, die Mädchen stecken sie aus den Fenstern heraus, die Glücklichen sind noch einmal so glücklich, die Unglücklichen nur halb so unglücklich, wie zuvor. Ich führte gestern Nach-
5 mittag die Doctorin Ruge, in seiner Gesellschaft natürlich, im Garten des Luxembourg spatzieren, es war dort so drückend heiß, daß wir, als wir Soldaten exerciren sahen, an Algier dachten. — Ich werde alle Tage fort fahren zu schreiben, es giebt zuletzt ein Diarium. Heute war ich in der jetzt zu meiner
10 großen Freude wieder eröffneten Gallerie im Luxembourg und sah die Leistungen der neueren französischen Maler. Es läßt sich nicht läugnen, sie sind uns Deutschen weit voraus. Horace Vernet wiegt Cornelius auf, denn sein Blick ist auf das Lebendige, nicht auf das Todte gerichtet. Die Begabung mag gleich seyn,
15 **Maxima** sind sie Beide, aber der Eine sieht hinter sich, der Andere vor sich, und das bedingt einen großen Unterschied. Natürlich sah ich zuerst die Judith von Horace Vernet, die Du aus der Lithographie kennst. Ich verweilte lange vor dem Bilde. Könnte ich Französisch und Horace Vernet Deutsch, so würde ich
20 ihn aufsuchen, er hat in seinem Bilde dieselben Motive ausgedrückt, die ich in der Tragödie in Bewegung setzte, und wir würden uns gewiß verstehen, wenigstens in dem Punct, daß alles Uebrige dummes Zeug sey, Jan Hagel mag Gesichter schneiden, wie er will. Dann ist noch ein Stück von ihm da:
25 Raphael und Michel Angelo, von einer Schönheit, daß sich durch Worte, ja durch den Grabstichel, Nichts davon überliefern läßt. Ein freier Platz, auf dem sich allerlei italiänisch Volk durcheinander herum treibt, im Vorgrund eine schlafende junge

---

8 **Mittwoch**, 3. **April** 9 **nach Tgb. II N.** 3093 **war er am** 31. **März zum erstenmal dort** 17 **vgl. Heines Salon IV** S. 33 24 **dieses Bild regte wohl die Szene des „Michel Angelo“ V.** 502**ff. an**

Mutter, ihr Kind im Schooß, der junge Raphael, von seinen Schülern umgeben, und durch die Schlafende wahrscheinlich zu einer Madonna begeistert, umreißt, indem er sich das Portefeuille durch einen der Schüler halten läßt, sein Gemälde, ein Kardinal betrachtet das Entstehende mit größter Aufmerksamkeit von der Gallerie seines Hauses herunter, Michel Angelo steht, ziemlich verlassen, denn nur ein einziger Schüler steht ihm zur Seite, im Hintergrund, aber er sieht ganz gelassen drein, und daran erkennt man, daß Raphael's Bild schon ziemlich weit vorgerückt seyn muß, denn sonst würde Meister Michel finster blicken, jetzt macht er eine Miene, als ob er etwa sagen wollte: ich vergeb' es Dir, daß Du da bist! Und der Kopf des Raphael! Freilich der wahre, also Copie, aber welcher Ausdruck! Ein erhabener Unwille, als ob es ein Schmerz für ihn sey, daß die Idee nicht von selbst aus ihm heraus träte und sich verkörperte, eine stolze Unzufriedenheit, nicht mehr zu können, als — Alles — genug, durchaus göttlich! Leben! Leben! Das ist's! O, dieß wird mehr und mehr mein Evangelium! Ob ich den Kopf oben halten werde, wer kann's wissen, aber auch wenn das Element mich verschlingt, werd' ich dabei bleiben und nicht wieder von Menschen sprechen, die zu Thränen zerrinnen und dann wieder zu Edelsteinen gefrieren. Bei alledem ist das Gedicht gut und ich darf's nicht vernichten, aber 32 Distichen, die ich gestern im Luxembourg auf eine schöne Engländerin machte, sind besser. — Heute wohnte ich einer Probe im Conservatoire bei und hörte eine Symphonie von Beethoven und eine Motette von Mozart. Deutsche Musik ist nun in der ganzen Welt und namentlich in

---

21 damit spielt Hebbel auf sein Gedicht „Natur, du kannst mich nicht vernichten" (VI S. 291 f.) an, das zuerst „Letztes Gebet" hiess; darin finden sich die Verse: „Dass einst ein Mensch zerrann zur Thräne Und die zum Edelstein gefror" 23f. dieses Gedicht besitzen wir nicht

Paris oben an. Es ruft doch in mir ein gewisses angenehmes Gefühl hervor, wenn ich im Conservatoire sehe, wie auf einen französischen oder italiänischen immer drei Deutsche Namen kommen! — Ich mögte wissen, ob in Paris irgend ein Mauer-
5 mann natürlichen Todes stirbt, mir däucht, sie müssen alle den Hals brechen. Eben trete ich auf meinen Balcon heraus und sehe der Procedur zu, wie ein solcher Mensch sich fertig macht, ein Haus von außen zu weißen. Leitern von unten anzulegen und hinaufzusteigen, geht nicht, es würde die Passage in den
10 meistens engen Straßen hemmen. Aus den Fenstern ein Gerüst heraus zu bauen, wie bei uns, würde die Bewohner geniren. Der arme Teufel nimmt also ein dickes Seil, in das hundert Knoten geschlagen sind, befestigt es oben auf dem Dach um den Schornstein, bindet sich einen Gurt mit Sprungriemen, in die
15 er die Füße steckt, um den Leib, schlägt ein kleines Brettchen, das er nachher, hängend, an das Seil anknüpft und sich darauf setzt, über den Nacken und läßt sich nun am Seil, indem er in den jedesmaligen Knoten einen an seinem Gurt befestigten Haken schlägt, herunter. Neben ihm wird von seinem jüngeren Bruder,
20 einem etwa 11jährigen Knaben, der flink, wie ein Eichhörnchen, auf den Dächern herum klettert, ein Eimer mit der Tünche und den Pinseln herabgelassen und nun verrichtet er, frei in der Luft schwebend, sein Geschäft! Und das neckt sich dabei mit Hunden, die zu bellen anfangen, zerrt vorüber springende Katzen
25 an dem Schwanz, singt, macht die Stimmen der auf der Straße Vorübergehenden nach! Das Wetter ist fortwährend wunderschön, es ist ein wahrer Genuß, diese durchglühte Luft zu trinken! Der erste Winter, wo ich keinen Schnee habe liegen sehen — ich sollte ihn dafür besingen! Dir wird es ganz
30 wunderlich vorkommen, ich kann es mir denken, und habe es mir schon oft gedacht, wenn Du Dir Deinen Freund vorstellst, wie er bald im Luxembourg, bald im Louvre, in den Tuilerien u. s. w.

aus und eingeht, Gebäude, womit er sich früher ungefähr mit eben so viel Aussicht der Verwirklichung zusammen denken konnte, wie mit der Milchstraße oder einem noch unentdeckten Kometen. Weißt Du, wo ich diesen Brief abgebe, d. h. wo die Post ist? In der Rue Jean Jacques Rousseau! Sehr viele Straßen 5 tragen hier die Namen berühmter Personen: Quai Voltaire, Rue Rameau, Rue Mehul, oder auch merkwürdiger Oerter, wie z. B. die, in der ich wohne, nach der Schlacht bei Mühlhausen: Rue de Mulhouse. Das ist sehr nachahmungswerth, und, ich erinnere mich, wird ja auch in Deutschland nach- 10 geahmt, wenigstens in Hamburg, wo, in Sct Georg, neuerdings eine Rue Schrötteringk, eine Rue Amsingk u. s. w. angelegt wurde, nur daß die Verdienste der Schrötteringk und Amsingk nicht ganz so bekannt sind, wie die der Voltaire und Rousseau. — Zwei Vorfälle, beide in ihrer Art hoffentlich 15 einzig, beschäftigen jetzt ganz Paris und die gesammte Journalistik. Von dem einen kann ich kaum sprechen. Es ist eine saubere Gesellschaft von Roués im faubourg Jean Jacques entdeckt, die sich nach dem famösen Stück le [!] Tour de Nesle genannt, und alle Scheußlichkeiten, die in diesem Stück vorkommen, nach- 20 geahmt hat. Die beiden präsidirenden Damen haben die Namen: Margarite de Bourgogne und Marquise de Brinvilliers (die furchtbare Giftmischerin) geführt und sie gehören, wie La Patrie gestern Abend mittheilte, keineswegs zur „Canaille" sondern zur beau monde. Details ist unmöglich anzuführen, das Ganze be- 25 weis't, daß auch das alte Frankreich nicht ausstirbt. Der zweite läßt sich erzählen, ist aber, wo möglich noch betrübter, denn die Fäulniß im Kopf und im Herzen ist noch schlimmer, als die in

---

12 ähnlich spottet Hebbel später über die Hamburger Kalender mit den Namen Amsingk usw. statt der Heiligen, vgl. X S. 198, 33 18 vgl. Tgb. II N. 3097 19 fomösen *H* „La Tour de Nesle" von Gaillardet und A. Dumas père, 1832 erschienen

den Eingeweiden. Der polnische Dichter Mieckiewitzck, dem die französische Regierung an der Sorbonne einen Lehrstuhl für slavische Literatur übertragen hat, hat einen so wahnsinnigen Narrenstreich begangen, daß sich für alle Polen auf französischem 5 Boden die wichtigsten und unangenehmsten Folgen daran knüpfen dürften, und daß wenigstens für Rußland eine Rechtfertigung seines Verfahrens gegen eine Nation, deren hervorragendste Köpfe so unheilbar, so weichselzopfmäßig verwirrt sind, daraus hervor geht. Er hat nämlich in seiner letzten Vorlesung eine förmliche 10 Komödie aufgeführt, hat erklärt, er habe das Verb (das Wort, den Logos, den wieder auferstandenen Christus) mit Augen gesehen, und er nicht allein, sondern auch viele seiner Freunde und Zuhörer; es sey der Pole — den Namen hab' ich vergessen! Dann hat er diese Freunde und Zuhörer auf- 15 gefordert, seine Erklärung zu bestätigen und die haben es sich nicht zwei Mal sagen lassen, sondern einstimmig zum Entsetzen der anwesenden vernünftigen Franzosen mit lautem Geschrei wiederholt, daß Christus allerdings wieder auf Erden wandle und daß die Zeit „erfüllet" sey. Dieß hat in ganz Frankreich 20 einen außerordentlich widerwärtigen Eindruck gemacht, lesen wird der Mann auf keinen Fall wieder dürfen, um so weniger, als er sogar vom Katheder herunter conspirirt haben soll, aber dies wird nur das geringste Uebel seyn, denn die Polen, die allenthalben, wo man sie näher kennen lernt, durch Prätension, 25 die nicht einmal von Courage unterstützt wird, gegen sich ein- nehmen, werden jetzt Mann für Mann für Komödianten oder Thoren erklärt, und das ist für sie, die auf Gastfreundschaft angewiesen sind, nicht gleichgültig. Ich spie aus, als ich es

---

1 Adam Mickiewicz, der bedeutendste polnische Dichter neuerer Zeit, huldigte dem „Messianismus", dem Mystizismus Towiańskis, und wurde deshalb seines Postens enthoben 8 weichzelzopf- mäßig *H* 13 Andreas Towiański (1798—1878)

hörte; Ruge erzählte mir das Nähere, in den Zeitungen hatte ich freilich schon das Allgemeine gelesen. — Grün-Donnerstag brachte ich den ganzen Nachmittag in den Elysäischen Feldern zu, es war so heiß, daß man beim langsamsten Gehen in Schweiß gerieth. Es war „Longchamp“, wie es heißt, nämlich das 5 Modenfest. Mittwoch, Grün-Donnerstag und Still-Freitag werden in den Champs elysées die neuen Moden präsentirt, es ist ein ungeheures Gedränge, so daß die National-Garde vom Place de la Concorde bis zum Arc de Triomphe hinauf Spalier bilden muß, in der Mitte die Equipagen der vornehmen Welt, 10 an beiden Seiten das Volk mit seinen Lustbarkeiten, Buden, Gaukler, alles Mögliche, die Welt im Kleinen. Ich gerieth in eine poetische Stimmung, kaufte mir Veilchen, sah allerlei equilibristische Kunststücke an, ergötzte mich an dem Durcheinanderfluthen von 30 verschiedenen Musiken und blieb bis 8 Uhr. 15 Dann ging ich nach Paris zurück, trat in mein gewöhnliches Café ein, ergriff die erste beste französische Zeitung, überflog die fait divers, sah Thorwaldsen's Namen und las seinen Tod. So sterben die Götter, so starb Goethe, Shakespeare, Lessing, so würden wir Alle sterben, wenn das Leben sich naturgemäß ent- 20 wickelte. Geht in's Theater, setzt sich nieder, lebt — ist todt! Gleich in meinen ersten Schauer mischte sich der Neid! — Der edle Gutzkow hat seinen bisherigen Heldenthaten jetzt die Krone aufgesetzt. Er ist bekanntlich seit Januar nicht mehr Redacteur des Telegraphen, schreibt dafür aber das Feuilleton der Kölnischen 25 Zeitung. In dieser ließ er neulich einen aus Berlin datirten Artikel erscheinen, worin er erklärte, daß Shakespeare nach seiner Ansicht nicht — alleiniger Verfasser seiner Dramen sey, sondern daß Andere, namentlich die Schauspieler, mitgearbeitet

---

2 Gründonnerstag, 4. April 16 vgl. „Ein Spatziergang in Paris“ VI S. 241 ff. Thorwaldsen starb am 24. März 1844 im Theater neben Oehlenschläger 18 zuerst *diverses* H

hätten! Heine hat sich über die Absurdität sehr gut gegen Dr Bamberg geäußert, er hat ausgerufen: das fehlte noch, der Schurke mußte auch noch einen Königsmord begehen! — Ruge's Deutsch-französische Jahrbücher sind gleich mit dem ersten
5 Heft wieder eingegangen, sie sind nicht in Deutschland hinein zu bringen gewesen. Ich sagte es ihm voraus. Uebrigens ist dies erste Heft, das eben jetzt auf meinem Tisch vor mir liegt, wahrhaft böotisch. Ruge's Ernst war ursprünglich ein lauterer, aber es hat sich so viel Bitterkeit hinein gemischt, daß er nicht
10 allein kein Maaß mehr hält, sondern auch kaum noch nach einem Ziel frägt. So wenig Kunst und Wissenschaft, als Religion soll noch bestehen, die Geschichte soll bleiben und ihr Gehalt doch wegfallen — ich könnte, obgleich wir persönlich ganz gute Freunde sind, keine 2 Schritte mit diesen Leuten gehen, denn sie treiben
15 sich in lauter Widersprüchen herum und sehen gar nicht ein, daß alles Politisiren und Welt-Befreien doch nur Vorbereitung auf das Leben, auf die Entwickelung der Kräfte und Organe für That und Genuß, seyn kann. Ich sagte ihm neulich: die Welt, die Sie aufbauen, wird über kurz oder lang auch wieder in zwei
20 Partheien zerfallen, in die der Gejagten und der Jagenden, denn die Menschen werden sich in Ihrem Staat so vermehren, daß sie sich nothwendig selbst auffressen müssen, und dann haben wir wieder eine Aristokratie, die frißt und einen Pöbel, der gefressen wird! Doch enthalten diese Jahrbücher zwei ausgezeichnete Auf-
25 sätze von einem Preußen, Friedrich Engels in Manchester; die Lage Englands, und Kritik der National-Oeconomie, wovon namentlich der Letztere die ungeheure Unsittlichkeit, worauf aller Handel der Welt basirt ist, bloß legt. Für mein letztes Drama: „zu irgend einer Zeit“ hatte ich

---

4 Arnold Ruges „Deutsch-französische Jahrbücher“, 1843 mit Karl Marx herausgegeben, brachten es nur auf zwei Hefte 29 vgl. V S. 122ff.

mir, nebst anderen Consequenzen, die mit der Zeit aus der
jetzigen Weltlage hervorgehen, auch die notirt, daß, so wie jetzt
die Kindes-Mörderinnen bestraft werden, sie dann eine Belohnung erhalten und daß Staatsanstalten existiren müßten,
worin die Kinder der Pauperisten getödtet würden. Es steht 5
in meiner Schreibtafel. Zu meinem größten Erstaunen lernte
ich nun aus dem Engelsschen Aufsatz über National-Oeconomie,
daß der berühmte National-Oeconom **Malthus** dieß schon
wirklich in Vorschlag gebracht, meine Phantasie also zur Nachhinkerin seines Verstandes gemacht hat. Es war mir lieb, denn 10
ich sehe doch daraus, daß ich unser jetziges sociales Prinzip
richtig gefaßt habe. — Es ist Oster-Montag, ich hatte darauf
gerechnet, gestern einen Brief von Dir zu empfangen, aber ich
sah mich getäuscht. Aus Berlin und Copenhagen noch immer
Nichts. Zu der allerschrecklichsten Isolirung bin ich doch ver- 15
dammt, ich bin allenthalben, wie nicht in der Welt. Mein Gott,
mein Gott, wenn sich mein Leben von Jugend an nur ein klein
wenig anders gestaltet hätte, nur ein klein wenig, wie anders
würden die Resultate ausgefallen seyn! — d. 9ten April. Heute
Nachmittag um 2 Uhr erhielt ich Deinen lieben Brief. Ich 20
ging gerade aus, um ein Concert, wozu Bamberg mir ein Billet
gegeben hatte, im Salle Pleyel zu besuchen, und ließ ihn bis
Abend, Du weißt warum, ungelesen. Im Concert hörte ich
Allerlei durcheinander, mir gefiel aber nur eine einzige Piéce,
die eine italiänische Sängerin vortrug, das Uebrige war ohne 25
Seele, es wird ja jetzt überhaupt nur Musik gemacht, damit die
Herren Virtuosen ihre Finger-Fertigkeit zeigen können, für Herz
und Gemüth wird Nichts geboten. Ich will diese Antwort so
lange liegen lassen, daß sie gerade am 18ten bei Dir eintrifft,
also bis zum 13ten, damit Du sie nicht früher, als in Deiner 30

---

12 Ostermontag, 8. April

neuen Wohnung erhältst. Vielleicht erhalte ich inzwischen irgend eine Nachricht aus Berlin und Copenhagen! — d. 12ten. Diese Hoffnung hat mich getäuscht, dagegen hat Campe mir geschrieben. Ich will Dir seinen Brief abschreiben, er ist nicht lang, denn Campe ist krank. Zu einem eigentlichen Resultat hat der Schritt, wie Du sehen wirst, nicht geführt, er antwortet nur ganz im Allgemeinen und läßt sich auf nichts Specielles ein, doch ist es zart von ihm, daß er über das Nicht-Erhalten des Romans stillschweigend hinweg geht. In dem Schluß: „S ist nur vorläufiger Redacteur des Telegraphen" liegt ein Wink, er schreibt mir das schon zum zweiten Mal und ich verstehe ihn wohl. Was ich aus den Berlinern machen soll, weiß ich nicht. Ich habe doch alles Mögliche gethan, habe zwei Mal an die Crelinger, einmal an Wilibald Alexis, imgleichen an Kisting, geschrieben, und von keiner Seite eine Antwort! Oehlenschläger läßt mich auch sehr lange warten! Nun zu Deinem lieben Brief. Die Hauptsache ist durch diese Anführungen schon erledigt; ich muß wohl noch in Paris bleiben, da ich ja nicht nach Deutschland zurück kehren darf, ehe ich weiß, wie es in Copenhagen aufgenommen wird. Ich selbst schwanke nicht, ich weiß sehr wohl, welcher Entschluß hier zu fassen ist, aber bei unserer gänzlichen Abhängigkeit von dem Reisestipendium ist die Ausführung desselben auf's Gerathewohl hin nicht zu wagen. Nicht die Sehnsucht nach Hamburg treibt mich zurück, auch nicht die Angst um Dich, denn ich habe, wie Du selbst, die Hoffnung, daß Alles gut gehen wird, aber der Wunsch, Dir in der schlimmen Stunde nahe zu seyn, und selbst für Dich zu sorgen. Bleiben würde ich keinen Monat, denn das dürfte ich nicht, von Berlin aus wäre wenigstens eine Möglichkeit, noch für ein drittes Jahr um das

---

9 Georg Schirges (1811—1879) leitete den „Telegraphen" 1844—1845

Reisestipendium anzuhalten, von Hamburg aus keine; jedenfalls wird ein Gesuch, das aus Rom eingeht, tausend Mal eher gewährt, als eins, welches aus Deutschland datirt ist, und ich müßte kein Dichter seyn, wenn die ewige Stadt der Cäsaren mich nicht lockte, ich könnte aber auf keinen Fall die Reise nach Italien machen, wenn ich die nach Hamburg und Berlin machte, denn ich käme mit leerem Beutel an, und müßte gleich betteln, d. h. bei der Dänischen Rentekammer. Aber, wie ich schon oft sagte, ich würde dieses Alles gern opfern, wenn ich nur die Gewißheit hätte, daß es nicht noch andere schlimme Folgen nach sich zöge, und ich mögte es Oehlenschläger fast übel nehmen, daß er mich gerade dies Mal so lange ohne Antwort läßt. Jetzt bleibt denn wohl kaum etwas Anderes übrig, als hier zu bleiben, die Nachricht über die glückliche Ankunft des lieben Maikindes, das ich im Geist schon küsse, abzuwarten und dann die Schritte weiter zu lenken. Jauens schreibt mir, ich glaubte nicht, wie ich mit meinen wechselnden Entschlüssen Dein Herz beunruhige, und ich möge mich für etwas bestimmt entscheiden; ich sehe daraus, daß er den freundschaftlichsten Antheil an Dir nimmt, und dafür bin ich ihm dankbarer, als für die Theilnahme, die er mir selbst widmet, aber er wird mir wohl auch die Gerechtigkeit erzeigen, daß in meinen unendlich gebundenen Verhältnissen, die alle, wie nur ich selbst ermessen kann, an Spinnwebsfäden hängen, nicht sowohl von wechselnden Entschlüssen, als von schwankenden Umständen und dem dadurch bedingten Schaukeln des an sie geknüpften Menschen die Rede ist. Freilich ist es ein Fehler meiner Natur, daß ich zu ängstlich bin, daß ich die Zukunft, wie die Gegenwart, feststellen will, was Keiner vermag, allein in dieser wichtigen Angelegenheit hat sich doch wohl nur meine Vernunft, nicht dieser Fehler, ausgesprochen. Ich knüpfte die Möglichkeit meines Kommens von vorn herein an die Billigung eines solchen Schritts in Copenhagen und an

die Aufführung meines neuen Stücks in Berlin, über Beides bin ich heute noch so ungewiß, als da ich zum ersten Mal darüber schrieb, und es scheint sich so lange hinaus zu ziehen, daß mir keine Wahl mehr bleiben wird. — Dein Brief, meine
5 theuerste, edelste Elise, ist da, wo Du Dich über Dein Inneres aussprichst, wieder so himmlisch-schön, daß er mich beim Wiederlesen bis zu Thränen rührt. Ja, gewiß verdienst Du die Gnade der höchsten Macht, und, ob Du Dir es auch selbst nicht sagen kannst, mehr noch durch das, was Du bist, als durch das, was
10 Du erlitten hast. Ich bin auch ganz fest überzeugt, daß sie Dir nicht fehlen wird, es wird dies Mal viel besser gehen, denn Bewegung ist in einem solchen Fall von unberechenbar wohlthätigen Folgen, gesund und kräftig bist Du, und das zweite Mal hat vor dem ersten Mal, wenn dieses nicht in die erste
15 Blütenzeit fällt, immer viel voraus. Für Dich fürchte ich nicht, und, da Max so viel Lebenskraft hatte, auch nicht für das Kind. Träte aber der äußerste Fall ein, daß dieses todt zur Welt käme, so wirst Du Dich in den Verlust zu finden wissen, wenn Du bedenkst, wie unsicher unsere äußere Lage noch immer ist,
20 und, im Gedanken an mich, Alles aufbieten, um jede zu heftige Aufregung zu unterdrücken, denn gewiß würden wir in der Ehe ein Kind wieder erhalten. Dagegen will ich den Verlegenheiten mit der Geistlichkeit gleich durch diesen Brief zu begegnen suchen; jedem Mann, in dem ich einige Humanität voraussetzen darf,
25 wird nachstehende Erklärung genügen, und unser Freund Schütze in Wandsbeck wird sie ohne Zweifel mündlich commentiren. Ich lebe mit Dir in einer Gewissens-Ehe, und so wie das verstorbene Kind, ausweise des Taufscheins, auf meinen Namen getauft worden ist, so wird das zu erwartende auf meinen
30 Namen getauft werden, es ist das meinige, ich erkenne es ausdrücklich als solches an, es ist daher auch für den Fall, den wir uns kaum als einen möglichen denken wollen, unter meinem

Namen in der Sterbeliste aufzuführen. Gewissens-Ehen sind immer geführt worden und haben, wenn sie als solche declarirt wurden, auch immer Berechtigung gehabt; ich will hier nicht an Goethe und manchen Anderen, dem nur die Bornirtheit aus einem Princip eine Unsittlichkeit machen kann, erinnern, sondern 5 nur an den streng orthodoxen Christen Johann Georg Hamann in Königsberg, der bis an seinen Tod in einer Gewissens-Ehe lebte, ohne daß ihm in seiner, doch schon etwas hinter uns liegenden, Zeit daraus ein Vorwurf gemacht oder gar seinen Kindern, deren er 5 hatte, das Recht auf seinen Namen ab- 10 gesprochen wurde. Ich habe nicht, wie Hamann, gegen die kirchliche Sanctionirung meiner Gewissens-Ehe überhaupt eine Abneigung, es ist mir nur bisher unmöglich gewesen, dazu zu schreiten, und es ist mir auch in diesem Augenblick, wo ich für Rechnung der Königl Dänischen Regierung Frankreich und Italien 15 bereise, unmöglich, es wird aber unzweifelhaft geschehen, sobald die Umstände es gestatten. Die protestantische Ehe ist an und für sich kein Sacrament, sondern, wie die Kirche factisch durch Zulassung der Scheidung bestätigt, eine individuelle Verbindung zwischen Mann und Weib, und schon hieraus folgt, daß sie 20 nicht an eine einzige Form gebunden seyn kann. Doch, ich habe hier nur ein Factum zu declariren, nicht ein Princip dialectisch zu entwickeln. — Träte nun der Fall, der gewiß nicht eintreten wird, dennoch ein, so wird unser Freund Schütze, den ich im Voraus darum ersuche, mit diesem Brief zum Geistlichen gehen, 25 und Du brauchst nicht zu fürchten, daß Dein Name in die Nachrichten kommt, das Uebrige aber wirst Du ertragen, indem Du Dir Manches zurück rufst, was ich Dir bei Max Tode schon an's Herz legte. — Beste Elise, Du hättest meine Briefe ganz mißverstanden, wenn Du glauben könntest, daß Du Deinen 30 Schmerz und Deine Wehmuth um Dein Kind nicht gegen mich ausströmen dürftest. O, thu' es viel lieber, als daß Du Alles

in Dich verschließest! Ich sehe, jetzt ist die Periode eingetreten, wo Du so weit gefaßt bist, als man überhaupt gefaßt werden kann, es ist nicht das verzweiflungsvolle Aufwühlen mehr, es ist die Klage, und die wird nie verstummen. Glaubst Du, ich
5 hätte meinen Max vergessen? O Gott! Ich werfe nur immer einen Schleier über seinen Schatten, wenn er vor mir aufsteigt, denn dieß kann der Mensch, aber den Schatten hervorrufen, und dann gelassen bleiben, das kann er nicht! — An den werthvollen Geschenken Deiner Mutter nehme ich gewiß so viel Theil,
10 als ich daran nehmen kann, es freut mich Deinetwegen sehr, weil ich mir denken kann, wie es Dich beschäftigen und erheitern wird. Es ist alles Mögliche, und, wenn meine Zukunft nur eine einigermaßen leidliche wird, so soll sie es nicht zu bereuen haben. Mit den Leuten, die sie zu sich in's Haus nimmt, sollte
15 sie aber vorsichtiger seyn. Ein Baron, der auf dem Boden schläft! Möglich, aber dann gewiß ein solcher, der schon seit Jahren, wenn jemals, keinen Thaler mehr sah. Um Gotteswillen nur nicht zu zart und zu blöde. Ich muß hier, ich mußte in Copenhagen meine Miethe voraus zahlen; das kann
20 sie auch verlangen, und nimm auch Du Dich nur in Acht mit der Dame! — Sey nur um Gotteswillen nicht zu sparsam, ich bitte Dich flehentlich darum! Ich gebe hier nicht viel aus, aber ich versage mir doch nur Vergnügungen, nichts Nothwendiges. Um mein Geld hab' ich schon nach Cop. geschrieben, d. 16 May ist
25 Himmelfahrt, zu der Zeit hast Du längst Deine Anweisung. — Janens lasse ich herzlich grüßen und danken für seinen Brief; lies ihm das von den Polen nicht vor. Er so wenig, als Du, schreibt mir über den Altonaer Merkur. Wenn er im Geringsten Anstand nimmt, so laß' die Sache ohne weitere Erwähnung zu
30 Boden fallen. Eine wahre Notiz in ein Blatt, das solche Notizen

---

24 dieser Brief nicht erhalten 28 vgl. B. III S. 61, 2

mittheilt, zu geben, darin ist kein Haar zu finden, und es ist der ganz gewöhnliche Weg, aber ich will um Alles in der Welt nicht, daß Janens, wenn er Scrupel hat, sich dabei betheilige. Viele herzliche Grüße an Schütze, Ruschke, Deine Eltern! Was macht Campe's Brief für einen Eindruck auf Dich? Und nun, meine theuerste Elise, wünschte ich, daß Du es empfändest, wie warm und innig ich Dich im Geist umschlinge! Den 18ten trifft der Brief bei Dir ein! Der obigen Erklärung wegen unterzeichne ich hier mit vollem Namen und Datum.

Ewig

Dein

Friedrich Hebbel, Dr phil:

Paris d. 13 April 1844.

Campes Brief. Hamburg, 5 April 44. Lieber Hebbel! Ihre Schreiben vom 16ten und 24 März sind mir fast gleichzeitig zugekommen. Ihren langen Brief habe ich mir vorlesen lassen, ich liege nämlich jetzt seit der 7ten Woche im Bette und schreibe dieses auf einem Papp-Deckel auf der linken Seite liegend im Bette, was mir Mühe genug macht. Meine Krankheit ist hämorrhidal, die einen Abceß bildete, der vor 20 Tagen geschnitten ist; die Wunde will nicht heilen; ich bin heute morgen mit Höllenstein-Einspritzungen noch genug maltraitirt worden, die Kunst erfordert das. — Die Hauptsachen, welche Ihr Brief enthält, schrieben Sie mir vor Jahresfrist, oder einige Monate länger, aus Copenhagen: ich habe Ihnen damals offen geantwortet, und glaube also, daß wir ganz einverstanden, jetzt, wie damals, sind; Sie wollen mir dieses Mal eine umständliche Beantwortung erlassen, und jenen, Sie damals befriedigenden, Brief nachlesen. Wenn dem Geschäftsmann gestattet ist, das zu cultiviren, wovon er lebt, was gute Rechnung gibt, so werden Sie es mir

nicht verdenken, daß ich solche Zweige cultivire, wo ich mit Sicherheit die Resultate im Voraus erkenne, nämlich, daß sie lohnend sind. Damit ist aber noch nicht ausgesprochen, daß nur diese in den Kreis meiner Unternehmungen gezogen werden —
5 Sie kennen das, und meine Ansichten über diesen Punct so gut, wie ich selbst, und ich finde daher Ihre ausgesprochene Ansicht über meine Praxis seltsam und befremdlich, die sich nie, wie die Caroline auf dem Billiard, auf 1 oder 2 Löcher beschränkt hat. Ihr Vorwort habe ich mir vorlesen lassen wollen, der junge
10 Mensch konnte mit der Handschrift sich nicht abfinden, weshalb ich es bis zur günstigeren Zeit zurückgelegt habe. — Sie wissen, daß die Deutschen Bühnen Hamburg, Berlin, Wien u. s. w. sich zu Tantièmen für die Dichter ausgesprochen haben? Daß Mosen Dramaturg in Oldenburg, Gutzkow dito dito in Dreesden wurde,
15 und nun nächstens die Zahl der Hofräthe im Börneschen Sinn vermehren wird? Halten Sie Sich gut, dann können Sie in Berlin ein dito dito werden. — Früher hatten die Monarchen Hof-Narren, Hof-Zwerge; jetzt rücken, in einem edlern Zeitalter, die Dramaturgen dafür in's Budjet. — Daß Gutzkow seit Neujahr
20 vom Telegraphen ab, und Herr Schirges vorläufiger Redacteur geblieben ist, werden Sie wissen. Sie herzlichst und freundschaftlichst grüßend Ihr J. Campe. N. S. Geld soll ich, wie Ihr Schreiben vom 24 besagt, Ihnen nicht senden. Kurz, kämen Sie in den Fall, daß Sie dennoch bedürfen, so lassen Sie
25 Sich gegen einen Wechsel auf mich 240 fl (was circa 12 f[dor] macht) bei Hr L. Königswärter zahlen; sollte dieser Herr Anstand nehmen, so lassen Sie Heine Rath schaffen, der mit Leo genau befreundet ist und der oft auf diesem Wege sich mit mir in Relation stellt, folglich unter seinem Geleite keine Schwierigkeit
30 Statt findet. —

Nr. 185. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 3 May 1844.

Meine theuerste Elise!

Dies Mal denn durchaus Nichts, als das Nothwendigste. Ich wollte Dich mit Allerlei regaliren, namentlich mit einer Be- 5
schreibung des Maifestes, das am ersten mit aller erdenklichen Pracht gefeiert wurde, aber ich will es auf das nächste Mal versparen, um Dir schon heute antworten und alles Nöthige in Ordnung bringen zu können. So eben, es ist 1 Uhr, komme ich vom Banquier zurück, von dem ich mir für Dich einen auf 10
Sicht, d. h. augenblicklich, zahlbaren Wechsel habe geben lassen. Meine Hand zittert, wie jedes Mal, wenn ich gegangen bin, und das Schreiben macht mir Mühe.

Vor 8 Tagen erhielt ich aus Copenhagen durch Conferenz-
rath Collin, der mir ein Paar freundliche Zeilen dabei schrieb, 15
einen Credit-Brief über mein Reisestipendium. Es beträgt 1650 Franken. Davon habe ich Dir 450 fl angewiesen, was, wie ich aus dem Wechsel sehe, 239 ℳ 6 β Banco (also wohl 100 ⁋ Cour) ausmacht. Die Firma Dechapeaurouge wird ja wohl leicht aufzufinden seyn. Ich mögte wissen, wie man mir 20
hier den Franken berechnet hat. Man verliert immer, aber hoffentlich macht es nicht viel. Du hast Nichts damit zu thun, als das Geld einfach zu erheben; auch kannst Du, wenn Freund Jahnens Dir den Gefallen thun will, den Wechsel auf ihn endossiren (mit den Worten: für mich an den Herren E. J.), 25
was Du vielleicht vorziehst.

Von Oehlenschläger habe ich seit 5 Tagen Antwort. Er hat seinen Brief mit der Gesandtschaft geschickt und er ist, ob

Nr. 185. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Paris 3. Mai Hamb. 7. Mai. Bw. I S. 220 f. 27 dieser Brief

hier oder in Copenhagen, weiß ich nicht, 8 Wochen liegen geblieben, denn er ist datirt vom 18 Februar. Er spricht sich nicht bestimmt aus, schließt aber doch so: lassen Sie einen Vogel, den Sie doch schon in der Hand haben, nicht gleich wieder fliegen. 5 Dieß sind Worte, die mir einen anderen Weg, als den nach Hamburg, weisen, wenn ich sie recht verstehe. Genützt hat der Schritt zu Nichts, was ich, wenn ich, als Einzelner, mich gleich der Meinung meiner Freunde nicht widersetzen wollte, voraus sah; wir wollen uns nur freuen, daß er nicht geschadet hat. Dieß 10 aber ist Gott Lob nicht geschehen, wie ich aus Collin's Briefchen schließen darf.

Das Benehmen des elenden Krämer hat mich empört, ich habe Stunden gebraucht, um nur einigermaßen wieder ruhig zu werden. Ich schrieb Dir früher: in diesem Fall kann ich nur 15 sehr viel oder gar Nichts thun. Jetzt ist es nothwendig, sehr viel zu thun, denn darin werden meine Freunde mit mir übereinstimmen, daß ich die kleine Ungezogenheit des doppelten Schickens der Rechnung nicht rügen und die Barbarei, die vorher ging, mit Stillschweigen übergehen kann, das wäre absurd und un- 20 gereimt. Ich habe ihm deshalb einen Brief geschrieben, wie er ihn verdient. Die Ausdrücke sind bemessen, und enthalten, wie ich hoffe, nichts Injuriöses, worauf sich ein Proceß begründen ließe, doch wäre es, wenn es sich bei der Dringlichkeit der Zeit thun läßt, mir lieb, wenn unser juristische Freund Schütze ihn 25 vor der Abgabe ansehen und über diesen Punct sein Urtheil abgeben könnte und mögte. Ich glaube jedoch durchaus nicht, daß

---

mahnt Hebbel zur Vorsicht und widerrät eigentlich die Rückkehr nach Hamburg und die Ehe auf so unsicherer Grundlage; jedenfalls lehnt er es ab, als Mittelsmann zu dienen, weil er Hebbel dem König als Dichter empfohlen habe. Hebbel bemerkt auf dem Briefe: Erhalten d. 26 *April* 1844 *beantw* 3 May, diese Antwort **nicht erhalten** 12 vgl. B. II S. 323, 27 20 vgl. Nr. 186

etwas zu erinnern ist. Nun müßte ich Jahnens aber um den großen Dienst ersuchen, den Brief persönlich des Morgens an Mons: Krämer abzugeben und ihn dabei gegen Quittung zu bezahlen. Ueber sein Benehmen brauche ich ihm Nichts zu bemerken, er weiß es besser, als ich selbst, wie er sich, wenn Mons: 5 Krämer Erörterungen wagen sollte, zu verhalten hat. Es war meine Absicht, meinem Freund dies Mal ausführlich zu schreiben, aber die Zeit erlaubt es ja nicht, also das nächste Mal. Einstweilen meinen besten Dank für die Notiz im Alt. Merkur. Was nämlich, wie Du mir schreibst, im Freischütz pp gestanden, das 10 ist wohl aus dem Mercur genommen, denn darin habe ich diese Notiz schon vor 14 Tagen gelesen, und daß sie nützlich sey, sah ich gleich, indem der Gesandtschafts-Secretair, Herr von Ahlefeldt, der bis dahin noch nicht bei mir gewesen war, obgleich ich bei ihm, augenblicklich, dadurch in Bewegung gesetzt, zu mir kam, und 15 sie mir brachte. Man glaubt es nicht, was von solchen Dingen abhängt. Da fällt mir ein: wenn nun aber in dem Brief doch etwas Injuriöses wäre? Dann läßt es sich vielleicht streichen.

Du willst einige Zeilen an den Dr Cohn. Ich schließe sie bei. Ich hatte die Sache nicht vergessen, aber ich dachte, es 20 sey besser, etwas später, als zu früh. Was es helfen soll, sehe ich freilich nicht ab, denn für diese Leute bin ich, was ich für die Meisten bin, ein Mensch, der Hebbel heißt und nicht Schneppel. Aber Du willst es und ich thue es gern. Am zuverlässigsten wäre Tempel gewiß, leider wohnt er gar zu weit. Wenn mein 25 Briefchen auf Herrn Dr Cohn Eindruck machen sollte, so müßte ich einen Wechsel, zahlbar nach Deiner Entbindung, beischließen.

Dem Baron von Coss habe ich längst Gegen-Visite gemacht. Eben so habe ich längst nach Ansbach geschrieben und

---

9 vgl. B. III S. 61, 10 19 dieser Brief nicht erhalten 29 vgl. B. III S. 63 ff.

gleich Antwort erhalten. Die Familie Rousseau ist die edelste von der Welt. O, was habe ich in dem Freund verloren! Denn könnte so viel Liebe für mich aufgegangen seyn, wenn er sie nicht gesä't hätte? Ich erkundigte mich bei dem Vater, wie viel es
5 koste, in Erlangen Dr phil: zu werden. Er antwortete: 100 fl (150 ℳ) und fügte hinzu, er wolle mir gern noch 1 Jahr länger creditiren, wenn ich mir den academischen Grad jetzt erwerben wolle. Dieß muß aber nun auch auf jeden Fall geschehen. Wenn nicht vom Reisestipendium, wovon sollte ich die Kosten
10 je bestreiten?

Daß Du Dich in der neuen Wohnung so behaglich fühlst und mit Deinem Mädchen zufrieden bist, freut mich sehr. Es ist eine Hauptsache, das zu Hause zu haben, was man außer dem Hause selten findet: die Freude.

15 Könntet Ihr mir nicht aus Hamburg einige Notizen über die Reise nach Rom geben? Hier ist kein Deutsches Buch aufzutreiben, und ich leide, da ich **gar keine** Bekanntschaften habe (ich sehe die ganze Woche keinen Menschen) sehr an der Langeweile. Mit der Sprache will es durchaus nicht fort, ich kann
20 Nichts mehr lernen. Das Reisen in Italien ist sehr, sehr theuer; doppelt theuer für den, der nicht Italiänisch spricht.

Aus Berlin erfahre ich Nichts. Fast sollte ich glauben, daß ein Brief verloren gegangen sey. Ich werde zum **dritten** Mal an Kisting schreiben; zwei Mal ist es ja schon geschehen. Berliner
25 Blätter Notizen über mich? Nein, liebe Elise, so weit läßt sich ein Journalist nicht herab. Nimmt auch nur eine einzige Correspondenz aus Paris Notiz von mir? Glaube nicht, daß ich mich darüber ärgere. Ich weiß doch nicht, ob ich, wenn der Telegraph mir angeboten würde, ihn von mir wiese. Zwar,
30 graue Haare wären mir in 3 Jahren gewiß. Aber wer verspricht mir denn, daß sie bleiben, wie sie sind, ohne den Telegraphen?

Diesen Brief erhältst Du der Sicherheit wegen unfrankirt. Antworte mir, sobald Du kannst. Inzwischen mache ich auch wieder einen Brief für Dich fertig. Dieß ist ein Avis. Aber es ist besser, daß Du schnell erhältst, was Du brauchst, wenn auch nur in Emballage, statt in ein Blatt voll Geist und Gemüth eingeschlagen. Die wärmsten Grüße an Alle! Es ist halb 4 Uhr! 5

Ewig

Dein

Friedrich Hebbel. 10

Nr. 186. An Dr. med. Krämer in Hamburg.

Paris d. 3ten May 1844.

Beifolgend, Herr Dr Krämer, erhalten Sie den Betrag Ihrer Arztrechnung mit 20 ℔. Sie haben mir, obgleich ich mich, wie allgemein, und aus den Zeitungen, bekannt ist, im Auslande befinde, diese Rechnung mit beleidigender Aengstlichkeit in Zeit von 5 Monaten zwei Mal gesandt. Ich will Ihrer Aengstlichkeit den Namen, den sie verdient, nicht geben, aber ich will Ihnen bemerklich machen, daß man sie nur dem notorischen Bettler, kaum dem wissenschaftlichen Handwerker, verzeiht. 15 20

Ich würde Ihrer Aengstlichkeit begegnet seyn, wenn ich nicht den Wunsch und die Hoffnung gehegt hätte, von Paris vor meiner Weiter-Reise nach Rom auf 4 Wochen nach Deutschland zurück kehren und dann bei persönlicher Bezahlung dieser Kleinigkeit noch einen ganz anderen Punct zwischen Ihnen und mir berichtigen zu können. Aber Verhältnisse, deren Modification nicht 25

Nr. 186. *H* nicht erhalten, nur im Tgb. II N. 3208. Nachlese I S. 156 f.

von mir abhängt, scheinen mir die Realisirung dieses sehr dringenden Wunsches nicht gestatten zu wollen, und da ich, wenn ich die immer noch zweifelhafte Entscheidung abwarten wollte, in den Fall kommen könnte, von Ihnen noch eine dritte Rechnung
5 zu erhalten, so muß ich mich in einer Angelegenheit schriftlich äußern, die ich mündlich, Stirn gegen Stirn, mit Ihnen zu erörtern angemessener fände.

Als mein armes Kind in Todeskrämpfen lag, und die Mutter, die zu Ihnen, dem vor Gott und Gewissen, ja vor
10 dem Staat, verpflichteten und verantwortlichen zweiten Arzt dieses Kindes geschickt hatte, ohne daß Sie gekommen waren, sich in ihrer Verzweiflung selbst aufraffte und Sie, in Ihre Thür tretend, mit den Worten: Herr Dr, mein Kind stirbt! zur Beschleunigung Ihres Besuches antrieb, haben Sie, nicht im An-
15 ziehen, sondern im Toilette-Machen unterbrochen, Sich unterstanden, mit dem Fuß zu trampen und sie anzufahren. Dieß ist ein Benehmen, das sich in einer solchen Situation gegen eine Mutter, die in Angst um ihr Kind vergeht, kein Mann, er sey, wer er sey, gestatten wird, wenn er noch einen Rest von Mensch-
20 lichkeit in seiner Brust verspürt; es ist ein Benehmen, das die öffentliche Meinung sogar dem nur aus Noth als Ersatzmann herbeigerufenen und sich selbst als bloßen Handwerker betrachtenden fremden Arzt, der in einem Sterbenden nur den aus der Welt gehenden Kunden eines Collegen, der ihm Nichts zu ver-
25 dienen gab, erblickt, nicht ohne Verdict hingehen lassen würde; es ist ein Benehmen, das Sie Sich gegen meine Frau, die es darum nicht weniger ist, weil ich bis jetzt in der nicht bloß von der Gesellschaft, sondern bis auf einen gewissen Grad auch von der Kirche sanctionirten Form der Gewissens-Ehe mit ihr lebe,
30 nicht erlaubt haben sollen, ohne dafür die gebürende Strafe, zunächst durch das mündliche Bekanntmachen in einem engeren, und dann durch ein ganz anderes im weiteren und weitesten Kreise

zu empfangen, wenn Sie Sich nicht noch jetzt bequemen, meiner Frau schriftlich Abbitte zu thun.

Einer meiner Freunde wird Ihnen diesen Brief, den er gelesen hat, persönlich und unversiegelt überreichen, damit er später, wenn ich in den Fall komme, von der zurück behaltenen Abschrift Gebrauch zu machen, bezeugen kann, daß Sie ihn richtig empfangen haben. 5

Ergebenst

Dr Fr. H.

Nr. 187. An Elise Lensing in Hamburg. 10

Paris d. 17ten May 1844.

Meine allertheuerste Elise!

Gestern Nachmittag erhielt ich Deinen lieben Brief. Daß er auf mich den allertiefsten Eindruck gemacht hat, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ein so fürchterlicher Ausgang ist unmög- 15 lich, dessen bin ich in meinem Innersten gewiß, denn sonst hätte mich keine Rücksicht abgehalten, zu Dir zu eilen, aber daß Du in Deinem jetzigen Zustand, der jede Aufregung schädlich macht, Dir so etwas als möglich denkst, daß Du für einen Fall, der jede Sorge überflüssig macht, sorgst und Maaßregeln triffst, das 20 hat mich entsetzt und erschreckt. Mein Gott, mein Gott, dies Verpacken und Einsiegeln von Briefen und Papieren muß Dich ja erschüttert haben, es kann ja gar nicht anders seyn, und wie kannst Du glauben, daß, wenn Du auf solche Weise Millionen

---

Nr. 187. *H* in Weimar. Adr: *A Mad^me Mad^me Dr Hebbel a Hambourg. Allemagne.* Vorstadt Sct Georg, Steindamm *N:* 69. *Affranchir.* Poststempel: Paris 18. Mai Hamb. 23. Mai. Zum Teil gedruckt Bw. I S. 221f. Am 16. hatte Hebbel zugleich von Berlin die Ablehnung seines Dramas und von Elise ihren letzten Willen vor ihrer Entbindung erhalten, vgl. Tgb. II N. 3123.

für mich retten könntest, ich sie mit einer einzigen Erschütterung Deiner Seele erkaufen mögte! Noch einmal, ich weiß es, daß es dies Mal besser gehen, daß Dein holdes Maikind Dir nicht so viele Schmerzen verursachen wird, als Dein Herbstkind, ich weiß, 5 daß Du noch selbst über Dich lächeln wirst, aber eben darum hättest Du Dir das Ausmalen solcher Bilder nicht gestatten, oder wenigstens, wenn Du Dir nun einmal nicht widerstehen wolltest und konntest, Dir Deinen Freund auch anders denken und Dir sagen sollen, daß das der Tod für ihn 10 wäre, wie für Dich, dann hättest Du Dir nicht die Qual aufgelegt, noch im Welt-Untergang einen Stuhl, ein Bett oder ein Paar Bücher für ihn retten zu wollen. Deine Auction! Allmächtiger Gott! Giebt es denn einen fürchterlicheren Gedanken? Lieber meine eigene über mein Fleisch und Blut! Nein, Elise, 15 Du würdest mich grausam verkennen, wenn Du Dir eine Existenz für mich ohne Dich auch nur denken könntest! Unser Verhältniß ist der Art, wie vielleicht auf Erden kein zweites gefunden wird; aufrichtig und wahr bin ich immer gegen Dich gewesen und will es darum auch heute nicht verhehlen, daß der leidenschaftliche 20 Drang verliebter Jünglinge, der Nichts kennt, als den Weg von und zu einem Mädchen, und der mit den Stunden geizt, mir fremd ist und ewig fremd seyn wird; aber ist man denn in die Luft leidenschaftlich verliebt, und kann man leben ohne sie? Du, Dein edles, schönes Wesen, Deine Liebe ist mein Lebens- 25 Element; ich kann eher mich selbst aus der Welt weg denken, als Dich — nein, ich will meine Bewegung unterdrücken, um nicht eine ähnliche in Dir hervor zu rufen und so doppelt zu schaden, aber Du hättest mir das nicht schreiben sollen! Sieh hierin keinen Vorwurf, ich weiß es ja recht gut, daß eben nur 30 Deine Liebe Dich dazu verleitet hat, aber sie beging den großen Fehler, die meinige, weil sie sich auf andere Weise ausspricht, zu gering anzuschlagen. Nein, ich fühle es, dieß kann nicht

kommen, nur ein anderer Fall ist nicht so ganz undenkbar, wie dieser, daß es mit dem Kinde anders wird, als wir hoffen wollen, und darin müßtest Du Dich finden! Du mußt, Elise, Du mußt! Rufe Dir, wenn das geschehen sollte, was wenigstens nicht unmöglich ist, dies: Du mußt! selbst zu, da ich es Dir nicht zu rufen kann. Bedenke: ein Kind kann Dir ersetzt werden, ist **Max** Dir doch gleich ersetzt worden, aber Du könntest mir so wenig ersetzt werden, als ich Dir! Bedenke: ein ungebändigter Schmerz würde und müßte Dich zerstören, wenn Du Dich ihm hingeben wolltest, und so viel Liebes und Gutes, obgleich es unzählbar und unberechenbar ist, hast Du mir nie erwiesen, als Du mir Böses, Fürchterliches, Vernichtendes zufügen würdest, wenn Du Dich nicht auf alle Weise schontest. Man kann sich selbst wiederstehen, man muß sich, wie man bei Zahnweh in Blei hinein beißt, mit aller Gewalt in etwas Fremdartiges hinein werfen, die Steine betrachten, mit den Hunden spielen, sich auf die Finger klopfen u. s. w., was es auch sey, wenn es das innere Widerkäuen und das mörderische Bilderspiel der Phantasie nur unterbricht.

Um Gottes willen entlaß die Wart-Frau nicht zu früh. Das geht nicht an. Ich weiß, daß Du in der Sparsamkeit das Unmögliche leistest, aber wir wollen nicht auf solche Weise sparen, die, von ganz anderen Folgen abgesehen, zu doppelten und dreifachen Kosten führen könnte! Wenn die **Mad^me^ Ruschke** die Güte haben und mir die wichtigste Nachricht, die ich in meinem ganzen Leben empfangen kann, da es unmöglich ist, daß von einer anderen jemals wieder so viel für mich abhängt, mittheilen will, so wird sie mir zu allen anderen noch eine neue Verbindlichkeit auflegen — denn nie werde ich es vergessen, daß sie Dir so treu beigestanden und Dich in einer Zeit, wo Dir vor Allem Zerstreuung noth that, bei sich aufgenommen hat — und ich werde ihr, wie sich von selbst versteht, persönlich dafür danken.

Dich aber beschwöre ich, Dich nicht zu früh mit Schreiben anzustrengen! Nach einer solchen Crisis muß die Natur Zeit haben, sich wieder zu sammeln, das ist unendlich viel nothwendiger, als daß ich eine Freude, die für mich natürlich eine große seyn wird,
5 einen Posttag früher erhalte. Also ausdrücklich, theuerste Elise, Du schreibst mir nicht schnell, auch dann nicht, wenn Du die Kraft zu haben glaubst, denn wenn Du sie auch hast, so hast Du sie doch nicht übrig. Deinen freundlichen und zuvorkommenden Herrn Hauswirth bitte ich, unbekannter Weise von mir zu grüßen;
10 es kann nur zur Beruhigung für mich gereichen, daß ich Dich nicht unter Katzen, Schlangen und Bären, wie auf dem Stadtdeich, sondern unter Menschen weiß.

Was den Dr Krämer, den Lump, wegen dessen ich unsterblich seyn mögte, um ihn unsterblich zu machen, anlangt, so habe
15 ich leider in meinem letzten Brief bei der großen Eile, womit ich schrieb, vergessen, zu bemerken, daß von ihm keine an mich gerichtete Briefe anzunehmen sind. Wäre es bereits geschehen, so weiß ich nicht, ob die Sache zu redressiren ist, und bitte Dich, das zu thun, was unser Freund für das Richtige hält;
20 ist es aber noch nicht geschehen, so ist jeder Brief zurück zu weisen, und etwa zu bemerken, der Herr Dr möge mit dem Freund des Dr Hebbel, dem Herrn E. Janinsky, Rücksprache nehmen, wenn er etwas anzubringen habe. Mein langes Stillschweigen über diesen Punct scheinst Du nicht ganz richtig ausgelegt zu
25 haben; wie hätte ich jemals daran denken können, so etwas hingehen zu lassen, es war für mich die Vergiftung meines Schmerzes, des Schwerts, das meine Brust durchstoßen sollte, und hat mich so sehr empört, daß ich mich in Worten gar nicht darüber äußern konnte! Aber ich wußte ja eben nicht, ob ich in
30 Paris bleiben oder nach Deutschland zurückkehren würde, und natürlich hatte ich in dem zweiten Fall anders zu handeln, wie in dem ersten.

Ich hatte einen großen Brief für Dich angefangen, worin ich Dir Allerlei über mein letztes Pariser Leben erzählen wollte. Doch Dein Brief machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich den meinigen nicht fortsetzen, sondern ihn nur zerreißen konnte. Wir haben hier das Fest des Königs auf eine Weise 5 gefeiert, daß ein Gott, und nicht bloß der genügsame Louis Philippe, der sich dann am meisten freut, wenn sein Volk sich gar nicht um ihn bekümmert, damit hätte zufrieden seyn können! Wir haben illuminirt und gefeuerwerkt — im Ernst, ich habe nie so etwas gesehen! Der Tuilerieen-Garten, die Champs Elysées 10 bis zum Napoleonschen Triumpfbogen hinunter waren auf eine zauberische Weise beleuchtet; man wünschte sich das Auge eines Kindes! Um 8 Uhr wurde im Tuilerien-Garten ein militairisches Concert gegeben, wobei auf einem Balcon der König nebst der famille royale erschien. Er hatte den kleinen Grafen von Paris 15 bei der Hand; im eigentlichsten Verstande, man kann sagen, er hatte ihn bei der Hand, wie man andere Dinge bei der Hand hat, die man braucht. Nachher setzte er sich und nahm den Jungen auf den Schooß; ein rührendes Kniestück, wacker beklatscht. Ich erlebte während dieses Vorgangs eine heitre Scene. Ich 20 war auf einen Stuhl gestiegen, wie viele Andere, hinter mir stand ein Franzose, der dadurch am Sehen gehindert wurde und mich, zwar höflich, aber doch zudringlich, zum Heruntersteigen zu bewegen suchte, ich konnte mich nicht dazu entschließen, hörte ihn ruhig an und versicherte ihm dann mit höchster Artigkeit, 25 ich verstünde nicht so viel Französisch, um ihn ganz zu verstehen, aber ich wolle wacker lernen, und wenn wir uns dann heute über's Jahr auf demselben Platz, ich auf dem Stuhl und er hinter mir, wiedersähen und ich seinen Gründen Beifall gäbe, so wolle ich herab steigen, und zwar als der Erste von Allen, 30 wogegen ich mich dies Mal begnügen müsse, nur nicht der Letzte zu seyn! Die Umstehenden lachten sehr.

Oehlenschläger macht eine große Reise nach Berlin, München, Wien und Paris. In Paris wird er aber erst im Herbst eintreffen. Ich hatte neulich einen zweiten Brief von ihm, den er, da ich wegen des unbegreiflichen Ausbleibens seiner Antwort zwei Mal nachgeschrieben und ihn dringend um Mittheilung seiner Ansicht ersucht hatte, mit höchster Flüchtigkeit am Tag seiner Abreise pr Post an mich abgeschickt. Seine Ankunft in Berlin ist schon in der Allgemeinen Zeitung angezeigt. Schlimm ist es, daß er nur schreibt, nie antwortet. Was ich wissen will, erfahre ich nie. Ich fürchte, es wird ihm in Deutschland nicht gefallen — die Zustände haben sich seit 1804 sehr verändert; verschlechtert, sagt das Alter, verbessert, corrigirt die Jugend. Sein jüngster Sohn begleitet ihn. Der König hat ihm Reisegeld gegeben.

Von Kisting hatte ich einen Brief. Es ist noch Nichts entschieden. Gut Ding will Weile haben, sagt das Sprichwort. Und ein gut Ding ist mein neues Stück, das darf ich zu Dir, die Du meine Hälfte bist und also auch meine Schwächen, z. B. meine Eitelkeit, die mir dies zuflüstert, schon sagen. Bamberg, der hier des Teufels Bekanntschaften hat, kam gestern Abend auf den Gedanken, es sey, wenn ich den Einfluß des Dänischen Gesandten nur in Bewegung setzen wolle, gar nicht unmöglich, die **Judith** auf dem Odeon-Theatre zur Aufführung zu bringen. Er war gestern voll Eifer und setzte mir den Mechanismus dieser Möglichkeit, wie eine Maschine, aus einander — ob etwas daraus wird, oder nicht, ist schwer zu sagen.

Heine habe ich seit seiner Zurückkunft aus Deutschland nur zwei Mal gesehen. Einmal — doch, das weißt Du! Als ich

---

3 Oehlenschlägers Brief ist vom 29. April, er meldet seine Reisepläne und rät Hebbel, nicht nach Hamburg zurückzukehren, weil dies der König übelnehmen würde; die Fortsetzung des Stipendiums sei ohnehin zweifelhaft 13 William

das zweite Mal zu ihm ging, fand ich ihn um 12 Uhr noch im Bett, wie er sagte, krank bis zum Sterben. Er ließ mich die Hand auf seinen Kopf legen, damit ich fühlen mögte, wie heiß er sey; ich gab ihm bei dieser Gelegenheit meinen Segen. Ich ging gleich wieder und sagte zu ihm, als er mir nachrief: Sie werden Sich doch nicht abhalten lassen, wieder zu kommen, ich erwarte ihn nun erst einmal wieder bei mir zu sehen. Ich hätte es nicht thun sollen, da er ja hier wohnt und jede Rücksicht gegen mich beobachtet hat, aber es war nun einmal geschehen. Vor 5 oder 6 Tagen fand ich seine Karte vor und nun will ich ihn morgen, Sonntag, besuchen, um so mehr, als ich Gelegenheit habe, einen wackern scandinavischen Landsmann, den Dr Lammborg aus Christiania, der für Rechnung der Schwedischen Regierung reis't, und Heine vor seiner Abreise gern zu sehen wünscht, dadurch, daß ich ihn zu ihm führe, zu verbinden.

Ich habe ein großes Gedicht auf Thorwaldsen's Tod angefangen, es macht schon 26 Strophen, jede von 6 Versen, und ist fast fertig. Es wurde mir auf einmal zuwider, sonst würde es schon fertig seyn, aber nun gefällt es mir wieder und ich werde es nächstens vollenden und in irgend ein Blatt geben, vielleicht in Wille's (er redigirt ihn doch?) Omnibus, da dieser in Copenhagen stark gelesen wird, worauf es hauptsächlich ankommt. Das Gedicht geht aber nicht aus der Melodie von: „Weint Ihr Musen, seufz' Apollo!“ sondern ich habe das Ereigniß, wie ich es erlebte, den Spaziergang in den Champs elysées u. s. w. und das Lesen der Nachricht in der Zeitung mit allen seinen bunten Farben hingestellt. Es ist zu lang, und die Zeit zu kurz, sonst schlösse ich es bei.

---

11 Sonntag, 19. Mai 12 in Nr. 188 heisst er Langberg; vgl. Kulkes „Erinnerungen“ S. 31ff. Hebbel-Kalender für 1905. S. 123ff. 16 „Ein Spaziergang in Paris“ VI S. 241ff., zuerst in Campes „Telegraphen“ erschienen

Bisher haben wir das wundervollste Wetter gehabt, heute regnet's den ganzen Tag. Auf Schütze's Brief freue ich mich sehr, die herzlichsten Grüße verstehen sich von selbst. Es ist lächerlich, dergleichen noch ausdrücklich zu bemerken. Alle meine 5 Freunde in Hamburg sind jetzt mit dreifachen Klammern an mich geschmiedet, d. h. ich an sie.

Ich habe mich aus der Angst und Bewegung, womit ich anfing, völlig herausgeschrieben, ich bin ganz fest überzeugt, daß Alles gut gehen wird und muß. Nein, meine theuerste 10 Elise, es wird ein solcher Tag kommen, aber noch nicht, noch lange nicht, und ich gehe zuerst, ich muß zuerst gehen, denn Du könntest Dir sagen: ich habe ihm nie einen Schmerz verursacht, und das ist ein großer, ein einziger Trost; könnte ich's in meiner ungebändigten Natur? Bedenke nur dieß! Welchen 15 Furien würde ich anheim fallen, wenn ich nicht Gelegenheit erhielte, so Manches, so unendlich Vieles an Dir wieder gut zu machen! Das kann nicht seyn, denn noch habe ich einen Zweck in der Welt und wenn der erreicht werden soll, so dürfen die Furien nicht Macht über mich gewinnen! Ob übrigens Dein Kind 20 auf einem Freitag geboren wird, oder an einem anderen Tag, ist völlig gleich. Nun empfehle ich Dich in Gottes Schutz, ich werde immer an Dich denken und bitte auch Dich nur, in irgend einem äußersten Fall über das Kind mich nicht zu vergessen! Meinem Freund Jahnens werde ich nächstens direct schreiben! Das im 25 Alt. Mercur habe ich schon gelesen; Herr von Ahlefeldt hat es für mich abgeschrieben und mir mitgetheilt! Noch einmal, Muth und Vertrauen und einen ewigen Halt in Deiner Liebe!

Ewig

Dein

30 Fr. Hebbel.

---

20 am Dienstag, 14. Mai

Nr. 188. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 26sten May 1844.

Meine theuerste Elise!

Eben komme ich aus dem Palays royal zurück, dessen Inneres, nebst der Gemälde-Gallerie, ich heute morgen zum ersten Mal 5 besichtigt habe, und finde bei der Concierge Deinen Brief vor. Dies Mal wich ich natürlich von der Regel, ihn erst am Abend zu lesen, ab. Wenn Du mir weniger geschrieben hättest, so würde meine Freude größer gewesen seyn, denn da ich weiß, wie gefährlich nach einer solchen Krisis für die weibliche Natur jede 10 Anstrengung ist, so konnte ich nicht ohne Zittern sehen, daß Du die wichtigste Vorschrift des Arztes so früh übertreten hast. Verzeih, daß ich Dir dies sage, Du wirst den Grund nicht verkennen.

Willkommen sey das Kind, und doppelt willkommen der Knabe! Und dreifach preise ich mich glücklich, daß ich die Freuden- 15 Botschaft dies Mal nicht erst durch Angst und marternde Erwartung habe erkaufen dürfen! Ich erwartete sie erst gegen Ende des Monats. Ich habe auf den Brief der Mad^me^ Ruschke bis jetzt noch nicht geantwortet, theils, weil, wie Du weißt, das Glück und die Freude mich nie so in Bewegung setzt, wie das 20 Unglück und der Schmerz, theils, weil ich die wenige Stimmung, die ich hatte, durchaus für das Gedicht auf Thorwaldsen, das ja doch nicht gar zu spät erscheinen darf, zusammen halten mußte. Leider ist das Gedicht trotz dem doch nicht fertig geworden, obgleich nur noch wenig daran fehlt. 25

Nr. 188. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Paris 27. Mai Hamb. 31. Mai. Bw. I S. 223—226. Tgb. II N. 3140. 4 die Nachricht von der Geburt seines zweiten Sohnes Ernst, den er nie sah, erhielt Hebbel am 21. durch Briefe von Mad. Ruschke und Advokat Schütze, vgl. Tgb. II N. 3134

Ich war diese fünf Tage hindurch, denn am 21sten trafen die Briefe ein, so heiter, so in mir selbst vergnügt, daß ich eigentlich gar nicht daran dachte, meiner Freude Worte zu geben. Ich sah Dich immer mit Deinem kleinen Schwarz-Haar liegen, 5 ich sah, wie Du ihn selig betrachtetest, ich konnte mir denken, daß Du sein Gesichtchen sorgfältiger, wie ein Antiquar eine bei Herkulaneum aufgegrabene Münze, studiren würdest, um irgend eine Aehnlichkeit mit mir aufzufinden. Daß er mir nicht gleicht, ist mir so ziemlich einerlei, aber daß er auch Dir nicht gleicht, 10 ist mir nicht ganz recht. Will er uns beschämen, und uns zeigen, daß wir alle Beide nicht nach der rechten Maske gegriffen haben, als wir das Welt-Theater betraten?

Deinetwegen, meine theure Elise, freue ich mich vor Allem. Es mag einer Mutter zu schwer fallen, wenn sie sprechen soll: 15 Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gebenedeit! Aber so wird sie gern sprechen: Der Herr hat genommen, der Herr hat gegeben, der Name des Herrn sey gebenedeit! Das erhabenste Wort, was in der Bibel steht!

Der Mad^me^ Ruschke habe ich heute geschrieben. Es ist 20 buchstäblich wahr, daß ich aus ihrem und Schütze's Brief zugleich die Nachricht entnommen habe. Es war also keiner von beiden überflüssig, und wenn die Botschaft selbst mich glücklich machte und mein Herz von seiner schwersten Last befreite, so rührte mich die Theilnahme, womit meine Freunde sie mir mit- 25 theilten, bis zu Thränen. Leider mußte ich mein Gefühl ganz in mich verschließen, da ich hier Niemand habe, gegen den ich es hätte aussprechen können.

Dieses Kind soll bis in sein 4tes Jahr einen Fallhut

---

15 Hiob 1, 21 19 dieser Brief nicht erhalten 28 der Tod des kleinen Max war Folge eines heftigen Sturzes auf den Kopf. Einen Fallhut sah Hebbel in Paris, vgl. Tgb. II N. 2935

tragen, es mag darunter transpiriren oder nicht, das habe ich längst bei mir festgestellt. Und auch soll es von Deiner Mutter nicht wieder so in Beschlag genommen werden, daß man nicht mehr weiß, ob es Einem noch angehört oder nicht. Denn wenn ich des engelschönen und guten Knaben, der so früh hingeschieden 5 ist, so wenig froh geworden bin, so hatte daran meine durch die gerechte Sorge um die Zukunft verdüsterte Stimmung, die mich gegen den Frieden und das Glück der Unschuld unempfindlich machte, freilich viele Schuld, aber doch nicht alle, dieß ewige, Spielpuppenmäßige Wandern von einem Arm zum andern, dieß 10 Verwöhnen des Kindes durch Nachgiebigkeit gegen alle seine Wünsche, das ich nicht billigen und theilen, aber eben so wenig verhindern konnte, trug ebenfalls dazu bei, und das soll nicht wieder kehren.

Eine Ahnung habe ich nicht gehabt; Ahnung, und Alles 15 was damit zusammen hängt, existirt nur in der Poesie, deren eigentliche Aufgabe darin besteht, das verknöcherte All wieder flüssig zu machen und die vereinzelten Wesen, die in sich selbst erfrieren, durch geheime Fäden wieder zusammen zu knüpfen, um so die Wärme von dem einen zum anderen hinüber zu leiten. 20 Der Mensch ist unendlich beschränkt; ich bin überzeugt, er kann sanft und ruhig schlafen, während dicht neben ihm, im anstoßenden Zimmer, sein liebster Freund ermordet wird. Dieß ist auf der einen Seite schlimm, auf der anderen aber auch wieder gut. Mein Gott, wenn Alles das, was wir seyn, was wir thun und 25 leisten, was wir genießen und aufnehmen könnten, wenn das Element sich etwas anders um uns zusammen gesetzt hätte, auch nur von fern in den Kreis unseres Bewußtseyns fiele, so würde unser Leben in Zeit und Ewigkeit nur ein ununterbrochen fortgesetzter Selbstmord seyn, denn die Natur, oder wie man es 30

1 transpiren *H* 15 vgl. B. II S. **304**, 13 und **309**, 27

nennen will, kann von zwei Gegensätzen immer nur einen verleihen, der eine, in die Existenz getretene sehnt sich aber beständig nach dem anderen, in den Kern zurückgesenkten, hinüber, und wenn er diesen im Geist wirklich *erfassen* und sich mit ihm *indentificiren*, wenn die Blume z. B. sich den Vogel wirklich *denken* könnte, so würde er sich augenblicklich in ihn auflösen, die Blume würde Vogel werden, nun aber würde der Vogel in die Blume zurück wollen, es würde also kein Leben mehr, nur noch ein stetes Um- und Wieder-Gebären vorhanden seyn, eine andere Art von Chaos. Zum Theil hat eine solche Stellung zum Welt-All der Künstler, daher die ewige Unruhe in einem Dichter, alle Möglichkeiten treten so nah an ihn heran, daß sie ihm alle Wirklichkeit verleiden würden, wenn die Kraft, die sie heran beschwört, ihn nicht auch wieder von ihnen befreite, indem er ihnen dadurch, daß er ihnen Gestalt und Form giebt, selbst auf gewisse Weise zur Wirklichkeit verhilft und so ihren Zauber bricht; es gehört aber ungeheuer viel, und mehr, als irgend ein Mensch, der es nicht in sich selbst erlebt, ahnen kann, dazu, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und Naturen, denen das wahre Form-Talent abgeht, müssen durchaus in sich gebrochen werden, woraus denn auch so viel Schmerz und Verrücktheit entspringt.

Hier ist seit 14 Tagen die große Industrie-Ausstellung eröffnet, die nur alle 5 Jahre Statt findet. Von der Mannigfaltigkeit, der unendlichen Pracht und Schönheit der Gegenstände macht man sich keinen Begriff. Zunächst das Gebäude, ein ungeheurer hölzerner Bazar in den Champs elysées, hat Millionen gekostet, es wurde schon daran gebaut, als ich im vorigen Herbst in Paris ankam, und doch ist es nur errichtet worden, um in 6 oder 8 Wochen wieder abgerissen zu werden. Das ist nach

---

23 vgl. Tgb. II N. 3127

meiner Ansicht keine Verschwendung, sondern es ziemt einem großen und freien Volk, es steht ihm gut, wie es den Römern gut stand, wenn sie für eine einzige Löwen- und Gladiatoren-Hetze Theater erbauten, die die Einkünfte ganzer Provinzen verschlangen und dann nie wieder benutzt wurden. Im Innern kann ein Mensch, wie ich, sich nur schwer orientiren, da es mir an allen Kenntnissen, die nöthig sind, um das zu beurtheilen, was hier im Maschinenbau, im Fabrik- und Manufactur-Wesen u. s. w. geleistet ist, fehlt; auch gewinne ich dem Holz, der Pappe, dem Metall, der Seide und Wolle, dem Leder u. s. w. ein für alle Mal kein wahres Interesse ab, sie mögen in noch so vollendeter façon, in noch so glänzendem Firniß erscheinen und noch so blendende Beweise für die mechanischen Geschicklichkeiten des Menschen ablegen, im Gegentheil, sie sind und bleiben mir zuwider; aber im Allgemeinen ist der Eindruck imposant und im Einzelnen sieht man Manches, was einer höheren künstlerischen oder wissenschaftlichen Sphäre angehört. Um Dir eine Vorstellung vom Ganzen zu geben, will ich Dir meinen letzten Durchflug, und was ich auf diesem bemerkte, erzählen. Von Teppichen, in die die wunderbarsten Gemälde gewirkt sind und die 6000 fl kosten, spreche ich nicht, eben so wenig von golddurchwirkten Hof-Damen-Kleidern, obgleich mich diese, von denen die Königin eins ausgewählt hatte, phantastisch und poetisch anregten, da sich doch nur Princeßinnen und nicht jedes dicke Kaufmanns-Weib hinein hüllen können; dagegen interessirten mich ein Paar Leuchtthürme, nicht etwa en miniature, sondern so groß, wie sie draußen im Meer stehen, und ich ließ mir den Mechanismus von Bamberg auseinandersetzen, noch mehr aber die wunderbaren Nachbildungen des menschlichen Körpers in Wachs, in denen man jede Nerven- und Ader-Windung, das ganze innere und äußere Netz des Organismus wieder findet. Auf einem neu erfundenen Instrument wurde das Goth [!] save the king gespielt; die Melodie war aber noch

nicht halb zu Ende, als auf einmal eine Orgel, keine kleine, sondern eine größere, als man in Notre Dame de Paris antrifft, zu stürmen begann und das Liedchen verschluckte, wie ein Orkan das Zwitschern eines Sperlings. Von Clavieren, Flöten, Hoboen pp
5 verlohnt es sich natürlich nicht der Rede, wohl aber wären die Meisterstücke der Juweliere und Gold=Arbeiter zu erwähnen, die unstreitig Alles machen, was, so lange die Welt steht, in dieser Art gemacht worden ist. So viel ist gewiß: es giebt keinen Gegenstand auf Erden, keinen nützlichen oder überflüssigen, keinen
10 schönen oder gleichgültigen, den man in diesem Bazar der Bazare vermißt, und da ich doch unmöglich alle auf Erden vorhandene Gegenstände beschreiben kann, und also auf Vollständigkeit von vorn herein Verzicht geleistet werden muß, so kann ich eben so wohl jetzt, als später, aufhören, und thu' es, da Du mir ja
15 leider einen Feuilleton=Artikel, wie den gegenwärtigen, nicht so gut bezahlst, wie das Journal de Debats dem Herrn Jules Janin die seinigen, der für jeden 6000 fl erhält.

Meinen letzten Brief, die Antwort auf Deinen schrecklichen (denn er machte auf mich einen fürchterlichen Eindruck, noch
20 fürchterlicher, als ich es Dir sagen mogte, er zerschmetterte mich) hast Du doch erhalten? Ich schrieb Dir darin von einem zweiten Brief Oehlenschlägers und theilte Dir mit, daß er nicht bloß Deutschland, sondern auch Frankreich zu bereisen gedenkt. Daß er den Orden pour les merites in Berlin erhalten hat, weiß ich,
25 denn ich lese jeden Abend die Allgemeine Zeitung; da er auf solche Dinge Werth legt, so freut es mich seinetwegen. Daß er Zwecke, specielle, literairische oder sonstige, mit seiner Reise verbindet, glaube ich nicht. Oehlenschläger ist ein Kind, wie ich eins bin und wie jeder Dichter eins ist; von einem Bezwecken,
30 Abzwecken u. s. w. ist nicht die Rede, denn woran gehen wir zu

16 Jules Janin (1804—1874), der „Kritikerfürst"

Grunde, als eben daran, daß wir die äußeren Dinge nicht mit der nöthigen Consequenz verfolgen? Mäßen wir unsere Schritte so ab, wie die Schritte, die unsere Verse machen, ich meine die Versfüße, so würde es besser um uns stehen. Daß der Alte aber ergreifen wird, was sich ihm darbietet, ist natürlich. Mein 5 Verhältniß zu ihm und überhaupt zu Copenhagen beurtheilt Ihr Alle verkehrt. Es hängt durchaus an Spinnwebs-Fäden. Sie haben einmal die Last gehalten, als ich im Fallen nach ihnen griff; daraus ist aber nicht der Schluß zu ziehen, daß es auch zum zweiten Mal geschehen wird. Dergleichen Betrachtungen 10 wollen wir für heute bei Seite liegen lassen.

Neulich war ich bei Heine. Ich führte ihm den Dr Langberg aus Christiania zu. Er hat immer Kopfweh, aber in dem Sinne, wie man Visite hat. Ich war gerade sehr gut aufgelegt und trug die Kosten der Unterhaltung ganz allein. Ich glaube, 15 das innere Leben ist in ihm so ziemlich erloschen und nun schützt er beständig Krankheit vor, damit man nicht merke, daß er todt ist. Gestern traf ich ihn im Palays royal und wir gingen zusammen spatzieren. Ich berührte den Punct mit dem Telegraphen, aber nur ganz von fern. Er wurde augenblicklich 20 Feuer und Flamme, und sagte: Sie müssen allerdings herab steigen, aber der Erfolg würde für Sie und, im schlimmen Sinn, auch für Herrn Gutzkow ein großer seyn, und wenn Sie den Telegraphen haben wollen, so betrachten Sie ihn nur gleich so, als ob Sie ihn hätten! — Ich weiß dieß recht gut; wozu 25 soll ich mich entschließen? Mich wundert, daß Jahnens, wie Du mir neulich schriebst, so unbedingt zur Annahme räth. Ich denke, der Dichter in mir ist doch auch etwas werth, und ob das Journal den nicht in 2 Jahren tödten würde, ist die Frage.

---

12 am 19. Mai mit dem schwedischen Professor, früher (**94**, 12) hiess er Lammborg

Was ist nicht Alles zu erwägen! Ich kann nicht viel schreiben; lasse ich ihn aber durch die Mitarbeiter füllen, so gehen die auch mit dem Gelde davon. Dann Oehlenschläger! Du wirst verstehen! Selbst Heine! Niemand bilde sich ein, auch auf dem
5 Schlachtfelde im Hohepriester-Kleide wandeln zu können! Es ist unmöglich. Auf der anderen Seite freilich würde ich die Theater schnell erobern. Aber, wenn sie nun offen ständen: woher neue Stücke nehmen? Die Waage kommt nicht aus dem Schwanken, man halte sie, wie man wolle.

10 Nun, meine theure Elise, lebe wohl! Ich bitte Dich, wie ich es in meinem letzten Brief schon that, inständigst, Dich zu schonen und das Schreiben an mich, falls es Dich zu sehr angreifen sollte, Deiner Freundin zu überlassen. Der Brief von der Mad[me] Ruschke war sehr gut, lebendig und frisch, wie ich
15 es liebe. Du kannst ihr sagen: sie habe mir den wichtigsten Brief geschrieben, den ich Zeitlebens erhalten habe.

Dem guten, vortrefflichen Schütze danke einstweilen auf das Wärmste für seinen Brief, [er hat] mich innig bewegt und ich werde ihm nächstens antworten. Was ich in der Angelegenheit,
20 worin er Auskunft wünscht, ausrichten kann, wird gewiß geschehen. Leider aber sind die Franzosen zwar höflich, aber keineswegs dienstfertig. Ich selbst mögte, da ich hier keine Deutsche Bücher auftreiben kann, für Italien einen Reiseplan, und nützliche Notizen über die Reise. An Empfehlungen von Hamburg
25 aus läßt sich wohl nicht denken, doch kann man manchmal nicht wissen. Auch an Jahnens u. s. w. die herzlichsten Grüße. Es versteht sich ja immer von selbst. Für ihn ist schon ein Brief halb fertig, den er nächstens erhält. Ich wollte heute, da

4 Hebbel fürchtete sich vor dem Parteigetriebe; Oehlenschläger wie Heine hätten günstige Kritiken erwartet, zu denen sich Hebbel nicht immer berufen fühlte 9 vgl. „Leidenschaft und Kritik“ VII S. 223 und Tgb. IV N. 5514 18 Lücke

Heine Mspt nach Hamburg sendet, den Schnock mit beischließen, aber — ich finde ihn nicht mehr so gut, wie sonst, ich halte es für ein Wagestück, ihn drucken zu lassen! Gerade heraus: er taugt Nichts! Gut gemalt, aber — welch ein Gesicht? Küsse mir den kleinen Bengel, bis er prustet und sage: das thut Dein 5 Vater! Noch einmal: wage nicht zu viel. Grüße den Herrn Dr Cohn und danke ihm, eben so Deinem Herrn Hauswirth. Die Paar Worte von Dir in Schützes Brief haben mich unendlich erfreut, ich habe sie in der Passage des Panaramas, wo ich sie las, 10 Mal geküßt! 10

Ewig

Dein

Fr. Hebbel.

Nr. 189. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 5 Juny 1844. 15

Meine theuerste Elise!

Ich habe heute einmal ausführlich an Jahnens geschrieben, und es ist darüber so spät geworden, daß mir nur noch zu einem Gruß die Zeit bleibt. Doch auch dieser wird Dir willkommen seyn. Ich sehe nächstens, da es sich ja hoffentlich mit 20 Dir nicht verschlimmert, sondern gebessert hat, wieder einem Brief von Dir entgegen, den meinigen mußt Du längst haben. Vorgefallen ist inzwischen Nichts, als daß ich das Gedicht auf Thorwaldsen vollendet und gestern nach Hamburg an Campe gesandt

Nr. 189. *H* in Weimar. Beilage zum nicht erhaltenen Brief an Jahnens, daher ohne nähere Adresse und ohne Poststempel. Bw. I S. 226. 17 dieser Brief nicht erhalten 24 der Brief an Campe nicht erhalten, das Gedicht „Ein Spatziergang in Paris" (VI S. 241 ff.) erschien im „Telegraphen" und zugleich als Separatabdruck

habe, damit er es in den Telegraphen, oder, falls dieser nicht in Copenhagen gelesen werden sollte, in Wienbargs oder Wille's Blatt gebe. Es kommt Dir wohl durch Jahnens oder sonst zu Gesicht, zum Abschreiben ist es zu lang, denn es macht 30
5 Strophen, jede von 6 Versen. Ich küsse Dich dies Mal noch einmal so viel, wie sonst, und Du hast mit dem kleinen schwarzäugigen Narren zu theilen. Ich lese jetzt die Mystéres de Paris par E. Sue, ein höchst bedeutendes Buch. Seinen neusten Roman veröffentlicht er nächstens im constitutionelle, ich werde ihn also
10 ganz frisch lesen.

Ewig

Dein

Fr Hebbel.

Nr. 190. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

15 Paris d. 14. Juny 1844.

Meine verehrte Freundin!

Sie haben mir durch Ihren letzten Brief, wie immer, eine große Freude gemacht, mir dies Mal aber auch, wie ich Ihnen nicht verhehlen will, eine kleine Angst erregt. Sie sagen mir,
20 mein vorletzter Brief habe Sie belehrt, und das ist ein schreckliches Wort, über dessen eigentlichen Sinn Sie mich durchaus beruhigen müssen. Sie merken doch meine Schlauheit? Ich will Sie auf gute Manier zwingen, mir vor meiner Abreise von Paris noch einmal zu schreiben! Aber nein, wenn ich mich

---

7 Tgb. II N. 3165. 3172

Nr. 190. *H* nicht erhalten, nur Magazin für Lit. 1893, S. 689f. Nachlese I S. 157—161. Dieser Brief lag gewiss nur einem Schreiben an den Rat Rousseau bei, an den deshalb keine Grüsse aufgegeben werden, dieser Brief fehlt aber.

dieses heimlichen Unterzwecks auch allerdings schuldig bekennen muß, und die Sünde hoffentlich durch ein offenes Bekenntniß büße, so treibt mich doch auch nicht weniger die Furcht, daß ich, als ich Ihnen meine Gedanken über das Tragische auseinander setzte, in meiner Selbst-Vertheidigung gegen die zu trübsinnige 5 Richtung meines eigenen Wesens die Gränze ein wenig überschritten haben mag. Ich erinnre mich des Grundes jenes Briefs noch sehr wohl, und ich will jetzt eine Ehrlichkeit haben, die ich damals leider nicht hatte, und eingestehen, daß Ihr Vorwurf ein gerechter war. Diese Ehrlichkeit würde mir vielleicht auch 10 jetzt noch fehlen, wenn sie mir noch so viel kostete, wie damals; aber ich trenne mich mehr und mehr von meiner allerdings finstern Vergangenheit los, ich überzeuge mich mehr und mehr von dem hohen und einzigen Werth des Lebens und von der Kraft des Menschen, seine Befriedigung darin zu finden, und 15 Sie wissen, wenn die Wunden geheilt sind, so rühmt man sich der Narben, läugnet aber freilich dabei, daß man sich im Schmerz jemals ungeduldig geberdet habe. Ich will nicht prahlen, ich will noch weniger die Färbung eines Moments für die des ganzen Lebens geben, und ich will also gleich hinzufügen, daß 20 meine größere Ruhe nicht daher rührt, weil ich nun die fürchterlichen Räthsel, die das Daseyn aufgiebt, besser zu lösen weiß, wie früher, sondern nur daher, weil ich jetzt besser verstehe, sie mir aus dem Sinn zu schlagen. Meine künftigen Dramen werden gewiß dem Grundcharacter nach von meinen bisherigen 25 nicht verschieden seyn, aber ich hoffe, man soll meine eigenen individuellen Schmerzen nicht darin wieder erkennen, man soll finden, daß ich die tragischen Sentenzen nicht mehr mit meinem am eigenen Krampf zitternden Arm vollziehe, und das ist Alles, was man vom Dichter fordern kann, denn weiter bringt es keiner. 30 In dieser Beziehung ist die Maria Magdalena auch in subjectivem Sinn eine gute Arbeit für mich gewesen, denn hier war auch

nicht die geringste Gelegenheit, persönlich hervor zu treten, ich konnte auch keine einzige Person, denn es sind alles Leute aus den untern Ständen, mit meinen eigenen Gedanken-Lasten beladen und mußte oft das in diesem Sinn Beste wieder ausstreichen, 5 weil ich bei kühlerem Blute gleich bemerkte, daß die armen Teufel knickbeinig darunter gingen. Das ist der Objectivität des Werks aber nur zu Statten gekommen.

Ich danke Ihnen für Ihr Urtheil über die Genoveva. Es hat mich am meisten gefreut, daß Sie doch auch, wie ich selbst, 10 das letzte furchtbare Strafgericht, das Golo an sich selbst vollzieht, nothwendig gefunden haben. Fast alle meine Recensenten sind gleicher Meinung über diesen Punct, nämlich abweichender von der meinigen und, wie ich jetzt hinzu setzen darf, der Ihrigen, selbst E. Duller, der sonst einen sehr tiefen Aufsatz darüber ge- 15 schrieben hat. Sie übersehen aber, daß Golo nicht erst am Schluß gegen sich zu wüthen anfängt, sondern daß er das ganze Stück hindurch gegen sich wüthete, und daß er natürlich im letzten Moment, wo Genoveva, auf die er seine Pfeile nur abschoß, damit sie auf ihn zurückprallen und ihn mit doppelter 20 Gewalt verwunden möglen, ihm entzogen ist, mit einer Grausamkeit und Rage, als ob er ein zweifaches Wesen wäre, ein schuldiges und ein über sich selbst hinweggehobenes richtendes, gegen sich vorgehen muß, wenn er nicht das wirklich werden soll, für das er sich nur hält: ein Schurke. Ich bin hierüber 25 ganz ruhig und bin sicher, daß eine spätere Kritik, die meine sämmtlichen Arbeiten im Zusammenhang auffaßt, unbedingt auf meine Seite treten wird; wenn ich Urtheile vergleiche, womit Schiller und Goethe zu ihrer Zeit empfangen wurden, als sie zuerst auftraten, so habe ich mich durchaus nicht zu beklagen, 30 im Gegentheil, die Zeiten haben sich gebessert.

14 sonst] fast im ersten Druck 23 vorgehen] versehen im ersten Druck 27 vgl. B. II S. 247, 6

Paris gewinne ich, je länger ich darin lebe, immer lieber. Der Abschied wird mir sehr, sehr schwer werden, obgleich ich dann nur von der Stadt, aber von keinem einzigen Menschen darin, der mir an's Herz gewachsen wäre, zu scheiden habe. Wie wenig von einem Jean Paul in mir steckt, der sich vor 5 den großen Städten scheute und immer wieder in einen kleinen Winkel zurückkroch, das fühle ich gerade hier. Mir ist das Anschauen des Massenhaften und Gewaltigen, vor allem aber eines Lebensstromes, dessen Wellen man nicht zählen, geschweige mit Merkzeichen versehen und wieder erkennen kann, Bedürfniß und 10 für meine Poesie ist es ein unschätzbares Glück, daß ich diese Reise machen durfte. Vielleicht hat es der Himmel eben deswegen so gefügt, daß mein neues Drama in Berlin nun doch nicht zur Aufführung kommt, damit ich nicht zu früh nach Deutschland zurückkehre. Ich kann ihm dafür aber noch nicht 15 danken, sondern muß sein Schuldner bleiben, bis ich seine Weisheit deutlicher erkenne. Ich lasse dieß Stück jetzt drucken und werde dann im August nach Rom abreisen, und zwar auf directestem Wege über Lyon, Marseille und Civita-Vecchia per Dampfschiff. In Rom werde ich meinen Moloch schreiben; da 20 Rom und Carthago im Hintergrund des Stücks erscheinen werden, so kann es ihm nur zu Statten kommen, wenn ich römische Luft trinke, indem ich es ausarbeite. Dabei kommt mir eine etwas unbescheidene Frage in den Sinn, die ich im Vertrauen auf Ihre und der Ihrigen mir schon so oft bewiesene große Güte 25 gegen mich muthig aussprechen will. In Rom leben viele Deutsche Künstler und gewiß auch Münchner und Baiern; Sie kennen wohl nicht zufällig einen davon? Ich erhalte hier in Paris von Dr Ruge, dem Herausgeber der ehemaligen Hallischen Jahrbücher, den ich kennen gelernt habe, einige Briefe, aber man 30

16 muss heissen: Gläubiger

hat im fremden Lande deren nie genug, besonders ich, der ich nicht Italiänisch und auch nur (muß ich mich nicht schämen? aber gerade so etwas lerne ich so schwer) sehr wenig Französisch spreche. Ich kannte einen jungen Maler, Namens Bischoff, aus
5 Ansbach, es würde mich sehr freuen, wenn der in Rom wäre. Und, was ich Sie schon oft habe fragen wollen: was macht der junge Gartner in München? Ich habe immer gehofft, ihn einmal als Componist auftauchen zu sehen, aber sein Name ist mir nie vorgekommen.

10 Neulich habe ich ein großes Gedicht auf Thorwaldsens Tod gemacht — 30 Strophen, jede von 6 Versen. Es ist schon bei Campe und erscheint im Telegraphen.

Daß Ihre vortreffliche Frau Mutter und Ihr armer Bruder so krank gewesen sind, habe ich mit der schmerzlichsten
15 Theilnahme gehört. Nach Ihrem lieben Brief darf ich Gott Lob hoffen, daß sie längst wieder genesen seyn werden. Ach, wenn man nur wieder genes't! Dann hat man doch einen Lohn für die Leiden! Mit den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen an Ihre Frau Mutter und Ihre Fräul. Schwestern, so wie an
20 Ihre Frau Schwester in Altdorf mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr

ergebenster

Fr. Hebbel.

Nr. 191. An Elise Lensing in Hamburg.

25 Paris d. 19 Juny 1844.

Meine theuerste Elise!

Es ist elf Uhr Abends, ich komme eben aus dem Café, wo ich alle Abend ein Paar Stunden zubringe, da ich sie nicht

---

Nr. 191. *H* in Weimar. Adresse wie früher. Poststempel:

anders zuzubringen weiß, zurück, und will nun noch versuchen, ob ich Dir schreiben kann, d. h. ob meine Stimmung anhält. Seit ich das Gedicht auf Thorwaldsen geendigt und meine Abhandlung nach Erlangen abgesandt habe, fühle ich mich sehr abgespannt, was bei dieser brennenden Hitze, der ich, wie Du weißt, niemals gewachsen bin, kein Wunder ist. Das Gedicht befindet sich schon seit 10 Tagen in Hamburg, ich habe es an Campe geschickt und es ihm anheim gestellt, ob er es in den Telegraphen oder an Wienbarg oder Wille geben will. Es ist wahrscheinlich schon gedruckt und Du hast es vielleicht vor Ankunft dieses Briefes schon gelesen. Mit der Abhandlung habe ich es mir leicht gemacht, ich habe mein Wort über das Drama zu Grunde gelegt und aus dem Vorwort zur Maria Magdalena einige Erläuterungen und Ergänzungen hinzugefügt. Etwas Neues zu schreiben, fühlte ich mich bei der inneren Nullität des Zwecks durchaus unfähig. Dieser Schritt würde denn endlich auch als abgethan zu betrachten seyn. Leider kostet er viel, sehr viel Geld; 100 fl machen doch fast 50 rth, und wenn Campe sie nicht hergiebt, was ich weder bejahen noch verneinen will, bevor ich seine Antwort habe, so muß ich sie von dem Reisestipendium nehmen und dann schmilzt dieses so zusammen, daß ich nicht weiß, wie ich die Reise nach Italien davon bestreiten soll, da ich selbst in dem Fall, daß mir auch noch für das dritte Jahr die 600 rth bewilligt werden, sie doch nicht vor künftigem Frühling erwarten, ja nicht einmal zu früh darum anhalten darf. Dennoch ließ sich diese Ausgabe nicht länger umgehen, denn wenn ich sie nicht hätte machen wollen, so hätte ich die noch einmal so große Ehrenschuld bei Rousseau bezahlen, also noch einmal

---

Paris 21. Juni Hamb. 25. Juni. Bw. I S. 226—230. Auf der ersten Seite steht *h* mit Bleistift: *M. M.* 40 *L*, aber abgetragen alle Schuld. 4 die Dissertation für Erlangen, nicht erhalten, nur eine Probe Tgb. II N. 3158

so viel ausgeben müssen. Ich habe Campe das neue Stück zum Verlag angetragen und ihm dafür 40 Louisd abgefordert, natürlich aber dabei bemerkt, daß ich nicht auf baar Geld, sondern nur auf Zurückstellung meiner Empfangscheine über
5 die mir vorgeschossnen 40 L Anspruch mache; außerdem habe ich ihm meine Novellen angetragen und ihn ersucht, für mich in Abschlag auf das Honorar für diese die 100 Gulden nach Erlangen, oder vielmehr nach Nürnberg, an die von Rousseau aufgegebene Adresse anzuweisen. Ob er auf meine Anträge und
10 Wünsche eingehen wird, ist abzuwarten. Die Novellen, klein, wie sie sind (Matteo; Anna; Die Nacht im Jägerhause; Der Rubin; Pauls merkwürdigste Nacht; denn Schnock fällt weg) werden kaum ein Bändchen geben. Dabei eine Frage. Matteo und Die Nacht im Jägerhause sind im Morgenblatt abgedruckt
15 gewesen. Ersteren habe ich nur noch in Concept, Letztere besitze ich gar nicht mehr. Sollte Jahnens nicht den Jahrgang des Morgenblatts — Matteo wird im Jahrgang 1842, Die Nacht im Jägerhause im Jahrg 1843 stehen. —, worin sie sich befinden, in einer Leihbibliothek auftreiben und Du sie dann heraus
20 schreiben können? Die Nacht im Jägerhause hat auch im Hamburger Beobachter gestanden. Ich bitte Dich sehr, mir hierauf zu antworten. Das übrige Mspt werde ich Campe von hieraus senden und nöthigenfalls den Matteo noch einmal copiren, aber die Nacht im Jägerhause befindet sich nicht unter meinen
25 Papieren.

Das Stück werde ich dann dem König dediciren, wenn er es erlaubt; die Novellen Oehlenschäger. Ersteres thue ich nicht gern, denn in einer Zeit, wo sich ein neues Verhältniß zwischen den Fürsten und den Völkern gestalten will, ist es für einen

---

1 dieser Brief nicht erhalten 17f. Matteo — stehen a. R. ohne die Gedankenstriche nachgetragen 17 „Matteo“ erschien 1841 18 „Die Nacht im Jägerhause“ erschien 1842

Schriftsteller, dessen ganze Existenz denn doch von der Achtung seines Volks abhängt, höchst bedenklich, Bücklinge gegen die Throne zu machen, und aus freiem Willen und wenn ich noch für mich allein dastünde, würde es nie geschehen, so wenig, als ich mich je entschließen werde, den Demos zu haranguiren. 5 Ich werde es jedoch thun und meine Ehre durch die Dedication selbst gegen Verläumdungen zu schützen wissen. Wenn Du jedoch, wie Du in einem Deiner früheren Briefe anzudeuten schienst, es für möglich hältst, daß ich noch einmal nach Copenhagen reisen und noch einmal als Supplicant auftreten könnte, 10 so hast Du Dir in dem Augenblick wohl Nichts, als Deine und meine Bedürftigkeit, nicht aber meinen Character und die Pflichten, die ich als Mensch und Dichter der Welt gegenüber zu erfüllen habe, vorgestellt. Daran ist nicht zu denken, unter keinen Umständen. Um eine Professur kann ich mich nicht be- 15 werben, ich habe nicht die dazu nöthige Gelehrsamkeit; um eine Pension bewirbt man sich durch Werke, nicht durch Visiten! Man kann sie annehmen, aber sie nachsuchen? Nein, Elise, das kann kein Ehrenmann! Es geht hier das Gerücht, daß Ferdinand Freiligrath dem König von Preußen die seinige aus Anlaß des 20 neuen Preß-Gesetzes zurückgeschickt habe. Er ist arm und obendrein verheirathet, aber nur um so mehr gereicht es ihm zur Ehre, wenn es sich bestätigt.

Du wirst nun auf meinen Reiseplan neugierig seyn. Er ist einfach. Ich gehe, sobald ich kann, und wo möglich Anfang 25 August, direct nach Rom und auf geradestem Wege über Lyon und Marseille pr Dampfschiff nach Civita Vecchia, welches nur noch eine Tagereise von Rom entfernt liegt. Diese Reise-Route ist nicht die angenehmste, denn man befindet sich drei Tage auf dem mittelländischen Meer, aber sie ist die billigste. Unterwegs 30

21 vgl. W. Buchner „F. Freiligrath" (Lahr 1882) II S. 113f.

werde ich die Insel Corsica sehen und die Insel Elba betreten, das Schiff legt hier an. Mit 200 Franken werde ich die Reise-Kosten jedenfalls bestreiten; dann bleiben mir für den Aufenthalt in Rom noch 700 fl, und es handelt sich nur um die
5 Rückreise. Man muß es wagen, in Rom habe ich weniger eine abschlägige Antwort zu fürchten, als in Paris, denn ich bin einmal da und muß doch wieder zurück. Schlimm ist es, daß ich hier nicht etwas mehr ausgeben darf, man kauft hier im Temple die schönsten Anzüge zu Spott-Preisen. Doch muß ich mir jeden-
10 falls eine neue schwarze Hose, eine Weste und einige Wäsche kaufen. Strümpfe, Unterjacken und Unterhosen habe ich fast gar keine mehr, dergleichen Sachen muß man durchaus neu auf die Reise mitnehmen, in fremden Ländern finden sich keine geduldige Nähnadeln, die die Risse in alten Lumpen zusammen halten.
15 Auch diese Artikel sind hier, wie so Manches, unglaublich billig. Von Ruge werde ich einige Briefe nach Rom bekommen, er hat dort 7 Monate gelebt und Freunde in Menge. Das ist sehr gut, denn bei völliger Unkenntniß der Sprache hat der Fremde unter den abgefeimten Italiänern einen harten Stand.
20 Ruge warnt mich nicht, wie Du, vor der Eifersucht der römischen Männer, aber vor der Tücke des römischen Klimas. Er hat dort das kalte Fieber gehabt, so lange er dort war, man kann sich, wie er sagt, gar nicht so in Acht nehmen, als nöthig ist. In Frankreich war ich immer gesund, ich hoffe, es soll mir in
25 Italien nicht schlimmer ergehen. Ich bin vorsichtiger, wie die Meisten, weil meine häufigen Anfälle von Krankheiten mich die Gesundheit nach Gebühr haben schätzen gelehrt, und mein Organismus scheint sich leicht zu acclimatisiren. Von dem früheren und späteren Eintreffen der Antwort Campe's, und
30 von ihrer Beschaffenheit, hängen nun meine weiteren Schritte ab. Wenn er das geforderte Honorar für das Stück bewilligt, so thut er sehr viel, denn es sind doch fast 600 ℳ, und Heine

hat für sein neustes Werk nur 1000 ℳ︁ℬ︁ gefordert, und zweifelt stark, ob er sie erhält. „Er wird sich den Hirnschädel einstoßen, wenn er meinen Brief lies't — sagte Heine — denn er wird so hoch springen, daß er den Boden berührt.“ Ich gestehe, dieß hat mich sehr bedenklich gemacht. Heine, der seit 1826 einer der gefeiertsten Autoren ist, dessen Reisebilder 4 Auflagen erlebt haben, fordert noch nicht ein Mal so viel, wie ich, und glaubt, sich auf ein Nein gefaßt machen zu müssen.

Meine Zweifel hinsichtlich des Telegraphen hast Du ganz mißverstanden. Nicht um die Campe'n gegenüber zu beobachtende Politik handelt es sich; die versteht sich von selbst. Was könnte ich auch anders thun, als seinen Antrag abwarten! Es handelt sich darum, ob ich überhaupt Ja sagen kann. Ich kann über bedeutende Dinge gut, aber nicht über unbedeutende viel schreiben. Letzteres aber ist das Talent, das von einem Redacteur verlangt wird. Man kann einer der ersten Dichter und deßungeachtet, ja eben deswegen, einer der letzten Journalisten seyn. Ich brauche zu Allem Stimmung, zu einem Brief, zu einer Notiz, ich habe Tage, ja Wochen, wo ich nicht im Stande bin, eine Zeile zu schreiben. Das Blatt will aber gefüllt seyn und ich bin ohne alle literairische Verbindungen. Hältst Du es für möglich, daß ich jede Woche 4 halbe Druckbogen (etwa 12 Schreibbogen) Telegraphen-Futter liefere? Dann noch so viele andere Bedenklichkeiten! Ich erstaune, daß Dir, und selbst Jahnens, Manches, was doch so nahe liegt und was ich lieber errathen sähe, als ich es selbst aussprechen mag, nicht in den Sinn kommt. Denkst Du z. B. nicht an Oehlenschläger und an die Prätensionen, die er bona fide, in gutem Recht zu seyn, machen würde? — Es sind dieß Alles sehr, sehr ernste Fragen und Bedenken. Sie haben mich zum Theil den ganzen Winter beschäftigt, aber ich habe sie in meinen Briefen an Dich nie zu Worte kommen lassen. Aber jetzt, wo ich im Begriff stehe, mich so weit von

Hamburg zu entfernen, daß wir unseren Briefwechsel, des ungeheuren Portos wegen, nothwendig beschränken müssen, lassen sie sich nicht länger unterdrücken.

Ich spüre große Neigung, Frankreich bis Marseille zu
5 Fuße zu durchwandern, nur weiß ich nicht, wie ich es [mit] meinem Gepäck machen soll. Dann sähe ich das herrliche Land; im Wagen, in der Diligence ist es ja nur ein Durchfliegen, wie im Traum. In Frankreich sind Fußreisen nicht gefährlicher, wie in Deutschland, in Italien verhält es sich freilich anders.
10 Uebrigens bewaffne ich mich auf jeden Fall, Dr Bamberg hat mir schon einen schönen Dolch geschenkt. Bamberg würde vielleicht ein guter Mitarbeiter am Telegraphen; er hat sehr viel kritischen Geist. Gestern las er mir einen 40 Seiten langen Aufsatz über die Genoveva vor, worin er höchst wichtige Puncte
15 berührte. Leider hat er noch keinen Styl, drückt sich halb philosophisch, halb intuitiv aus, was denn keine Einheit aufkommen läßt. Er hat sich auf Hegel geworfen und dieser hat bis jetzt zwar allerdings auf sein Erkenntniß-Vermögen, aber nicht auf seinen Ausdruck, einen günstigen Einfluß ausgeübt.
20 Zugleich ist dies ein so zarter Punct, daß ich ihm darüber kaum etwas sagen kann.

Heine habe ich in der letzteren Zeit wieder öfter gesehen. Neulich war er bei mir und ergoß sich in guten Einfällen über Gutzkow, den er über alle Maaßen, und mehr als der Wicht
25 seiner Potenz nach verdient, zu hassen scheint. Glauben Sie mir, sagte er, der Mensch wird nicht wiedergeboren; nur in Napoleons Zeitalter war er möglich, denn wie die Natur in Napoleon alles Große, so faßte sie in Gutzkow alles Kleine zusammen, er ist der Abtritt der Natur! Und eigentlich,
30 setzte er hinzu, hat ihn gar nicht die Natur gemacht, sondern

5 Lücke

Schiller hat ihn auf dem Gewissen; er ist der Schufterle aus den Räubern.

Oehlenschläger ist nach der Augsb. Allg. Zeitung in Dresden. Ich habe ihm nach Berlin geschrieben und den Brief an Kisting geschickt. Ob er ihn bekommen hat, ist zu bezweifeln, denn er 5 wird wahrscheinlich, als der Brief eintraf, nicht mehr in Berlin gewesen seyn. Sein neues Drama Christian IV (er ist unglaublich fruchtbar, schon wieder ein Stück!) kommt in Berlin und in Dresden zur Aufführung. Er lies't es selbst vor und bei seiner liebenswürdigen Persönlichkeit ist der Erfolg immer 10 günstig. Wenn dieser herzensgute und glückliche Mann doch nur eine Vorstellung davon hätte, wie es in Geistern hergeht, die nicht ihre Phantasie-Gebilde gestalten, sondern die Angst und das Sehnen ihres Herzens in Symbole kleiden! Das Andere ist so leicht. Könnte ich nicht auch jede Stunde einen Karl den ersten, 15 zweiten, dritten u. s. w. anfangen? Und doch — könnte ich es? Würde der Ekel mich nicht zwingen, die Feder aus der Hand zu werfen? Ach, ein Bischen zu wenig, und das perpetuum mobile ist fertig! Wenigstens in der Kunst.

Dieß Alles klingt ein wenig melancholisch, ich fühle es selbst. 20 Aber, wie sollen solche Stimmungen in einem zukunftlosen Leben, wie das meinige ist, ausbleiben! Ich habe lange gezögert, Dir zu antworten, weil ich Dir lieber in Stunden schreibe, wo ich die Zukunft vergesse. Doch ich würde Dich erschrecken, wenn ich noch länger zögern wollte. 25

Was Du mir über das Kind und seine Aehnlichkeit mit Max schreibst, rührt mich tief. Ich kann an Max nicht denken, ohne einen Stich durch's Herz zu fühlen. O, welch ein Fluch ist die Armuth! Sie bringt den Menschen um Alles. Die höchsten, schönsten Güter sind nicht für ihn da, er kann sie nicht 30

4 diese Briefe nicht erhalten 18 vgl. Tgb. II N. 3163

genießen! Wer dieß Gespenst einmal sah, und ich sah es in meiner frühsten Jugend, der sieht nichts Andres mehr!

Der Zustand, in den das Kind Deine Brüste versetzt hat, ängstigt mich. Ich weiß, daß dieß gefährlich ist. Es werden 5 1000 Kinder mit Milch groß gezogen; sollte es bei dem uns'rigen nicht auch möglich seyn? Eine Amme anzunehmen, ist unmöglich. Woher sollen alle diese Ausgaben bestritten werden? Doch, hierin läßt sich von Paris aus Nichts vorschreiben.

So wenig ich dazu aufgelegt bin, so werde ich doch für 10 Schütz ein Paar Zeilen beischließen. Ueber die Industrie-Ausstellung habe ich Dir schon geschrieben, was ich darüber schreiben konnte. Für dergleichen fehlen mir die Organe, ohnehin die Kenntnisse. Nach dem Schluß der Ausstellung wird in dem Gebäude ein Concert gegeben werden, worin 800 Musiker mit-15 wirken. Ich werde es besuchen. Jetzt sind 30,000 Fremde in Paris. Das giebt einen Maaßstab für die Weltstadt! Auch die July-Feier werde ich erleben. Meine Reise ist gerade in einen sehr günstigen Moment gefallen. Nur Napoleons sterbliche Reste werde ich nicht sehen.

20 Deiner alten Mutter bringe meinen herzlichsten Glückswunsch zu ihrem 62sten Geburtstage. Sie soll mir nicht böse seyn. Und nun, meine theuerste Elise, lebe wohl! Küsse das Engel-Kind — wie soll es heißen? — und vergieb die düstere Färbung dieses Briefes, sie ist der Abdruck meiner Stimmung, der Spiegel 25 kann kein anderes Gesicht zeigen, als hinein schaut, und morgen lächeln wir wieder!

Ewig

Dein

Fr. Hebbel.

---

10 Brief nicht erhalten 11 vgl. B. III S. 99 ff.

Nr. 192. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 8ten July 1844.

Meine theuerste Elise!

Wie großes Unrecht habe ich, diesen Brief erst heute anzufangen, da er doch schon halb geendigt seyn sollte, um gleich nach Eintreffen des Deinigen, den ich Tag für Tag erwarte, abgehen zu können! Es ist eine schlimme Eigenschaft meines Geistes, daß er sich zu sehr in sich selbst vertieft und zu wenig von der äußeren Welt Notiz nimmt. Was giebt es in Paris Alles zu sehen, und also auch zu beschreiben, und wie selten geht etwas davon in meine Briefe über! Ich fürchte, ich werde dies noch einmal sehr bereuen, und doch kann ich nicht anders. Ich lasse die Dinge auf mich wirken, ich genieße mich selbst, indem sie mich erweitern, ich komme zu neuen Ideen, aber ich kann mich nicht an sie hingeben. Darum bin ich leider auch so unfähig zum Deutschen Schriftsteller. Ein Schriftsteller comme il faut muß gar nicht sprechen, er muß nicht einmal denken, denn Beides heißt verschwenden, er muß bloß schreiben, muß jeden Einfall, der ihm kommt, arretiren, ehe er noch zum Gedanken werden oder sich der Form gegenüber, die ihn zum Gedanken erheben will, ins Nichts auflösen kann! Und ich denke und spreche viel, und schreibe wenig. So ist der Mensch! Ich lache, indem ich diese 10 Zeilen, in denen ich mich völlig metamorphosirt habe, wieder durchlese. Mit einem sehr ernstgemeinten Tadel fing ich an, und nun bin ich schon glücklich bei'm Lob angekommen. Dies Mal kann ich mich an einer inneren Erfahrung ergötzen, die mich schon oft zur Verzweiflung gebracht hat.

Nr. 192. *H* in Weimar. Adresse wie früher. Poststempel: Paris 11. Juli Hamb. 16. Juli. Bw. I S. 230—232.

Nun ist die Zeit nah, wo ich aufhören werde, zu sagen: je suis allemand, und anfangen: io sono tedesco! Ich nahm heute meine erste italiänische Stunde, d. h. bei mir selbst, ich ging auf die Königl Bibliothek, ließ mir ein Wörterbuch und 5 das Decamerone geben und fing zu lesen an. Es ging zwar schlecht, denn der Schriftsteller ist sehr schwer und ich werde mir morgen die Comödien des Goldoni geben lassen, aber es ist für mich und meines Gleichen der einzige Weg, der zum Ziele führt. Diese Erfahrung habe ich jetzt gemacht. Den ganzen Winter 10 habe ich mich mit der verfluchten französischen Grammatik gequält, und die Frucht jeder auf diese Weise verbrachten Stunde war ein dumpfer Kopfschmerz; vor 4 Wochen fing ich die **Mystéres** de Paris zu lesen an, und nun kann ich schon ganz leidlich Französisch und lese die Sachen, die nicht gar zu schwer sind, wie 15 Deutsch! Z. B. Rousseau's Confession's, die wir im vorigen Sommer zusammen bei meiner Zurückkunft von Copenhagen in der Uebersetzung lasen, machen mir fast gar keine Schwierigkeiten. Hätte ich im October v. J. gleich angefangen, wie weit würde ich seyn! Mit dem Italiänischen soll es mir ganz anders gehen, 20 das magst Du glauben, und in Italien habe ich auch noch Gelegenheit genug, das Französische weiter zu üben; sobald ich aber wieder in Deutschland bin, soll das Englische daran. Ich sehe, daß diese Lücken sich stopfen lassen, und nun will ich nicht rasten, als bis sie gestopft sind. Ich war heute zum ersten Mal 25 in der Bibliotheque Mazarin im Institut de France. Schwerlich bietet der Lese-Saal irgend einer Bibliothek der ganzen Welt eine Aussicht dar, wie ich sie dort hatte, ganz ruhig auf einem bequemen Stuhl an einem mit grünem Tuch überzogenen Tisch (wenn der Tisch nicht überzogen wäre, könnte der Arm uns ja 30 zu schmerzen anfangen, und darum bekümmert man sich nicht in Deutschland, aber wohl in Frankreich) sitzend und in Jean Jacques Rousseaus große Advocaten-Schrift vertieft. Vor mir die Seine,

mit dem wunderlichen und immer lebendigen Pont neuve [!], von dem ich vor vielen Jahren in Dithmarschen in einer Erzählung von Wilhelm Hauff zum ersten Male las, ohne damals zu ahnen, daß ich mir so oft Apfelkuchen darauf kaufen sollte; auf der anderen Seite der Pont royal, und, wenn man an's Fenster tritt, das rege Leben auf dem Fluß, dem besonders die großen schwimmenden Badehäuser, zuweilen so lang, wie die ganze Hamburger Alster, ein buntes Ansehen geben.

Vor einigen Tagen brachte ich den Abend mit dem Wirth, bei dem ich wohne, einem ehemaligen Offizier, auf dem Montmartre zu. Wir stiegen nach dem Dinér hinauf und hatten bei Sonnen-Untergang eine göttliche Aussicht. Wir standen auf einem Mühlberg und sahen die unermeßliche Stadt, in der ich jetzt schon jeden hervorragenden Punct kenne, zu unseren Füßen liegen, und wenn wir uns umwandten, so blickten wir in eine eben so unermeßliche Ebene, mit Gärten, Weinbergen, Pächtereien punctirt, hinaus und ließen das Auge auf den spitzen Thürmen von Sct Denis, wo die französischen Könige ruhen oder vielmehr geruht haben, denn der Sturm der Revolution hat ihre Asche verweht, verweilen. Nachher gingen wir in einen öffentlichen Garten, wo eben eine Hochzeit gefeiert wurde. Die Braut war nicht hübsch und hatte das Unglück, bei'm ersten Contre-Tanz zu fallen, dagegen hatte sie eine wunderschöne Schwester von etwa 13 oder 14 Jahren, die sich in anmuthigster Schüchternheit bewegte und mich einmal wieder den unendlichen Reiz des sich bewußtlos erschließenden Lebens genießen ließ. Es setzte sich neben mich eine Französin, deren ganzes Herz ich gewann, als ich sie fragte, ob ihr Mann ihr Vater sey. „Nicht wahr, versetzte sie, mein armer Mann sieht viel älter aus, als er ist?“ Ich sagte: ich würde mich an seiner Stelle aufhängen, wenn ich alt schiene, ohne es wirklich zu seyn; aber freilich, fügte ich hinzu, das möge einem Junggesellen leichter fallen, als einem

Mann, der eine solche Frau zurück lassen und befürchten müßte, daß sie sich vielleicht gar trösten werde. Natürlich war es eine Frau aus den niederen Ständen, obgleich recht artig und allerdings für den dickköpfigten Kerl, dem sie angehörte, viel zu 5 gut. Die Unterhaltung zwischen uns Beiden muß etwas lebhaft geworden seyn, denn er kam auf einmal und führte sie weg, indem er den drohenden Regen als Vorwand vorschützte. Später fing es auch wirklich zu regnen an und ich kam mit meinem Wirth durchnäßt zu Hause, der Schirm, den er bei sich führte, 10 half uns wenig. Dieß war übrigens das erste Mal, daß ich in Paris naß wurde, denn wenn man nicht pressirt ist, so hat man nicht nöthig, sich dem auszusetzen, man verweilt in irgend einer der zahlreichen Passagen und wartet eine Pause ab. —

d. 11ten July.

15 So weit, meine theuerste Elise, hatte ich bis gestern geschrieben, als ich Deinen Brief erhielt. Ich ging Nachmittags um 3 Uhr aus und empfing ihn in der Loge der Portière, ich bemerkte im ersten Augenblick gar nicht, daß er nicht von Deiner Hand couvertirt und gesiegelt war, und da mir auf dem Boulevard 20 Heine begegnete und ich mit diesem bis 5 spatzieren ging, so ließ ich ihn bis dahin uneröffnet und ungelesen. Was soll ich sagen? Alles hätte ich erwartet, nur das nicht. Eine neue Krankheit! Unbegreiflich ist es mir, wie Janinsky die fürchterliche Unvorsichtigkeit hat begehen können, Dir die Nachricht aus 25 Berlin denselben Tag, wo er meinen Brief empfing, mitzutheilen und nicht einmal bis zum Eintreffen des Mspts zu warten. Du hast diesen Brief gelesen, er hat ihn Dir gezeigt: stand nicht gleich zu Anfang darin, daß ich ihm nur schriebe, weil ich Dir über diesen Punct nicht schreiben dürfe? Und er nimmt den

25 dieser Brief (vgl. B. III S. 104, 17) nicht erhalten

Brief ohne Umstände und giebt ihn Dir! Man sieht, wie die Freunde sind! Wenn es nur ihr eignes werthes Leben nicht angeht, so ist jeder Leichtsinn entschuldigt. Nein, ich bin auf den Menschen erbittert, er wird aus meiner Hand nie wieder eine Zeile empfangen, ich kann ihn dieß Mal nicht einmal grüßen 5 lassen. Es ist ausgemacht, daß dieser Brief und das Stück Dir die Krankheit zugezogen haben; Dein Körper war natürlicher Weise im höchsten Grade sensibel und nun dieß hinzu kam, konnte die Krisis nicht ausbleiben. Mein Gott, mein Gott! Am 15ten May warst Du entbunden, am 10ten Juny, also kaum 3 Wochen 10 darauf, geht der Mensch, der sich für meinen besten Freund ausgiebt, zu Dir und bringt Dir einen Brief, den ich ihm nur deshalb schrieb, weil Du den Inhalt noch nicht wissen solltest. Giebt es dafür eine Rechtfertigung? Der Himmel wird ja geben, daß die Folgen nicht so entsetzlich seyen, als sie seyn könnten; ich 15 will hoffen, daß ich in den nächsten 10 Tagen keine weitere Nachricht von Dir empfange und dann, wie Du wünschest, annehmen, daß es mit Deiner Genesung vorwärtsgeht; ohnehin bin ich nachgerade durch dieß ewige Fürchten und Abängstigen seit dem October, das ja gar kein Ende nimmt, so abgespannt, 20 daß ich es mache, wie die Kinder bei'm Gewitter: ich sitze still und warte es mit geschlossenen Augen ab, ob sie vorüber ziehen oder einschlagen. Die meiste Beruhigung giebt mir das kleine mit Bleifeder von Dir geschriebene Blättchen, ich sehe daran eine feste Hand. Dafür, daß Jahnens nicht den Zarten und Delicaten 25 gespielt, sondern Dir augenblicklich gemeldet hat, daß das Mspt unfrankirt bei ihm eingetroffen sey, sind wir ihm Dank schuldig und es versteht sich von selbst, daß Du ihm die kleine Auslage ersetzen mußtest. Kisting war ohne Schuld, er hat mein Mspt unfrankirt empfangen, ich konnte von Paris aus nur bis zur 30 Gränze frankiren und er hat gewiß 31 β dafür zahlen müssen, ohne daß er, warum ich ihn dringend bat, sich revangirt und

seine Briefe an mich unfrankirt gelassen hätte. Sag' es gelegentlich an Jahnens, ich will nicht, daß er den Alten, der mich kein halbes Jahr gesehen und sich bis heute auf das Aller-Freundschaftlichste gegen mich benommen hat, mißkenne. Ich weiß
5 wohl, daß ich mich am Schluß meines Briefes an Jahnens so ausdrückte: Du werdest wahrscheinlich bei Eintreffen des Stücks noch nicht so weit seyn, daß es Dir mitgetheilt werden könne, er möge dieß selbst beurtheilen. Aber da war vom Stück, nicht vom Brief, die Rede, und ehe das Stück einlief, vergingen noch
10 14 Tage, die in einer solchen Krisis so viel bedeuten, als sonst 3 Monate. Nein, es ist und bleibt unverzeihlich! Ueberhaupt benehmen sich unsere Freunde jetzt ja ganz vortrefflich. Wenn Mad^me^ Schütze sich bei der Raschke nach Deinem Befinden erkundigt, so heißt das ja die äußere Form erfüllen. Was will
15 man mehr! Aber so sind die Menschen! Innerlich mag man über sie denken, wie man will, wenn man nur nicht das Recht hat, [ihnen] äußere Vorwürfe zu machen.

Heute, meine theuerste Elise, ist es mir, wie Du begreifst, unmöglich, Dir einen ordentliche[n Brief zu] schreiben. Schließe
20 daraus nicht auf einen exaltirten Zustand. Gestern, als ich das Couvert öffnete, flog ja ein großer Bienen- und Hornissen-Schwarm heraus, der sich auf meine edelsten Theile setzte und mich zerstach. Heute bin ich wieder, wie vorgestern. Ich kann essen und trinken, schlafen und spatzieren gehen. Du kennst mich.
25 In diesem Punct hab' ich mehr Kraft, wie die Meisten, ich kann die Schmerzen bis unter mein Bewußtseyn hinabdrücken. Ich werde vielleicht einige Tage auf's Land gehen und Saint Cloud, Versailles, Montmorenci, Fontainebleau u. s. w. besuchen, um die Zeit der Erwartung, die mir das Arbeiten unmöglich macht,
30 hinzubringen. Vielleicht bleib' ich auch in Paris, und werde

---

17ff. Lücken 28 Fontaineblaue *H*

mich dann 10 Tage lang freuen, keine Briefe aus Hambnrg zu erhalten, wie ich mich sonst freue, Briefe zu bekommen. Wann ich nun von hier abreisen werde, kann ich noch nicht bestimmen. Solche Nachrichten verrücken ja Alles.

Von Campe habe ich noch keine Antwort. Das kann mich nicht befremden, da er nicht in Hamburg ist, und um so weniger, als er auch Heine, der schon länger wartet, als ich, noch nicht geantwortet hat. Heine hat schon nachgeschrieben, er hat seine Reise in's Bad aufgegeben, bloß wegen dieses Stillschweigens von Campe, und wird nächstens wieder persönlich nach Hamburg gehen. Aber schlimm ist es, daß Campe gerade jetzt abwesend seyn muß. Ich lege ein Blatt für ihn bei und bitte Dich, es hin zu besorgen und dabei fragen zu lassen, ob er zurückgekehrt sey. Jahnens schreibt mir, er wolle sich erkundigen lassen, ob Campe mein Mspt selbst empfangen habe. Ich lasse ihn ersuchen, dieß nicht zu thun. Was in der Buchhandlung von mir eingeht, das kommt sicher in Campe's Hände. Ich stehe ja nicht mehr mit ihm auf dem Fuß des an die Thür Klopfens. Wahrscheinlich ist nun wegen seiner Abwesenheit das Gedicht auf Thorwaldsen noch gar nicht gedruckt. Fatal.

So sehr ich nun auch wünsche, von Dir bald auf diesen Brief eine Antwort zu erhalten, so bitte und beschwöre ich Dich doch, Dich nicht zu übereilen, Dich nicht ungebührlich anzustrengen und es bei einem Blättchen bewenden zu lassen. Da der Brief des Lumpen Krämer einmal angenommen und von Dir gelesen ist, so wirst Du mir ihn gelegentlich in Abschrift mittheilen, damit ich ihn auch lese. Doch brauchst Du Dir Nichts daraus zu machen, daß Jahnens sein Versprechen, ihn abzuschreiben, nicht erfüllt hat.

Eine Freuden-Nachricht enthielt der Brief doch auch, und

---

12 dieser Brief nicht erhalten

eine große, daß das Kind Max zu gleichen, ihm ähnlich zu werden scheint. Wenn Ihr Euch nur nicht täuscht! Doch, werde es, wie es wolle, es ist willkommen, ben venuto, sagen die Italiäner.

5 Unter diesen Umständen ist es ja gut, daß Du eine Amme gefunden hast. Wäre ich in Hamburg gewesen, als Du entbunden wurdest, so hätte ich Dir das Stillen nicht erlaubt, sondern darauf bestanden, daß das Kind mit Thiermilch ernährt werde. Thier-Milch oder Menschen-Milch, es ist gleich, wenn 10 man nur gleich im Anfang die Wahl trifft. Der Wechsel freilich mag bedenklich seyn.

Lies, liebste Elise, lies, sobald Du Dich etwas besser fühlst und grüble nicht. Vertiefe Dich in Goethe, lies die Mysteres von Paris, oder was Du willst, nur nicht den Kalender 15 unserer eignen Zukunft. Es ist ja möglich, daß sich Alles zum besten kehrt.

Mit der herzlichsten Liebe für Dich und das Kind, und mit so viel Ruhe, als ein Mensch in solchen Momenten haben kann, Dein Fr. Hebbel.

20 Nr. 193. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 30sten July 1844.

Meine allertheuerste Elise!

Habe Dank, innigen Dank dafür, daß Du noch lebst! Es ist schrecklich, daß man einen Brief so anfangen muß, und doch 25 schön, daß man es kann! Ja, mein theures Wesen, ich habe

---

Nr. 193. *H* in Weimar, Adresse wie früher. Poststempel: Paris 30. Jul. Hamb. 4. Aug. Bw. I S. 232—234. An der Spitze mit Bleistift: 100 fl an *Rousseau*, gezahlt oder nicht?

mich die letzten Tage sehr abgeängstigt. Bis zum 23sten war ich ruhig und hielt mich an Deinen Brief, als aber am 24sten 25sten u. s. w. Deine Antwort nicht eintraf, wußte ich nicht mehr, was ich denken sollte. Ich hatte an Campe zu schreiben und schob es auf, weil ich zugleich an Dich schreiben wollte, 5 gestern war es nicht länger möglich, ich schrieb an ihn und auch an Dich, aber so schlecht, so verwirrtes, nichtiges Zeug, daß ich mich vor mir selbst eben nur mit meiner Angst und meinem durch diese unaufhörlichen Schicksalsschläge abgespannten Seelen-Zustand entschuldigen konnte. Du weißt, wie mich die 10 starke Sommerhitze immer angreift, und ich gestehe Dir aufrichtig, daß die letzten Nachrichten, die ich von Dir empfing, das Bischen Leben, das dem dörrenden Element bis dahin noch in mir Trotz bot, völlig getödtet hatten; ich bin ja auch wirklich, wie ein Mensch, der spatzieren gehen will und Spießruthen 15 laufen muß. Ich war um zwei Uhr mit meiner Schreiberei fertig, aber ich blieb noch zu Hause bis halb 4 Uhr, um abzuwarten, ob nicht endlich doch noch ein Brief von Dir einträfe. Ich stieg die Treppen langsam herunter, weil ich wieder vergeblich nachzufragen fürchtete, als ich aber an die Loge der 20 Concierge kam, reichte sie mir Dein theures Couvert, worauf ich mit unendlicher Freude einigermaßen feste Schriftzüge erblickte, entgegen. Ich ging fort, um den Abgang der Post nicht zu versäumen und las unterwegs, um zu sehen, ob ich auch etwas Nothwendiges auf der Stelle beantworten müsse; 25 ich fand Nichts und beschloß, meinen Brief an Dich so, wie er war, des Einschlusses an Campe wegen, abgehen zu lassen, aber es war schon zu spät, des July-Festes wegen war das Bureau, wo man frankiren kann, schon um 3, statt um 4 geschlossen. Nun habe ich die Episteln von gestern denn 30

15f. vgl. „Maria Magdalene“ II S. 36, 30

zerrissen und schreibe sowohl an Campe, als an Dich, neue und bessere.

Was soll ich zu Deiner Krankheit sagen! Gott sey gedankt, sie liegt hinter Dir! Daß die Unvorsichtigkeit dieses in seinen
5 eigenen Angelegenheiten so unendlich zarten und besorgten Janens Schuld daran ist, kann nicht bezweifelt werden, und wenn ich Dich nicht bitte, ihm in meinem Namen offen zu sagen, daß ich ein so rücksichtsloses Benehmen nur vergessen, aber nicht verzeihen kann, so ist es nur, weil ich Dich keinen neuen Auf-
10 regungen aussetzen will. Sollten alle die Krankheiten, die in uns schlummern, wirklich zum Ausbruch kommen, wir wären immer krank. Die meisten überwindet die innere, unergründliche Reproductionskraft der Natur, und meistens nur dann, wenn ein äußerer Anlaß sie entbindet, werden sie Herr über
15 den Organismus. Mag es ruhen. Nun aber, theuerste Elise, sorge auch ernstlichst für Deine Genesung. Laß' alle kleinliche Sparsamkeit fahren. Du siehst, wozu sie führt. Ich mach' es jetzt eben so. Ob wir einen Monat weiter reichen, oder nicht, gilt ganz gleich, und doch ist das das einzige Resultat des
20 Resignirens auf Alles und Jedes. In Deiner Lage versteht es sich ja auch von selbst, daß Du Dir jetzt keine Deiner kleinen Wünsche versagst. Trinke Wein, sobald der Arzt es Dir gestattet. Er wird es Dir sogar befehlen. Iß, was Dir schmeckt, und verscheuche alle finstere Gedanken, diese unsichtbaren Lebens-
25 Räuber, die uns schon lange vorher vom Abgrund erzählen, ehe wir noch hinein stürzen. Den großen Brief, den Du noch verlangst aus Paris, kann ich Dir heute noch nicht schreiben, denn die Antwort an Campe muß fort. Aber ich verspreche ihn Dir, ich will darin meine letzten Eindrücke sammeln und
30 Dir namentlich das July-Fest, das wir jetzt hinter uns haben,

1 Brief an Campe nicht erhalten

darstellen, so gut ich vermag. Etwas darüber triffst Du schon in dem Brief an Campe, den Du ja früher lesen wirst, als er.

Campe hat mir vor 8 Tagen geantwortet. Er ist mit seinen Kindern am Rhein gewesen, bis Antwerpen hinauf, daher die Zögerung. Er hat mir auf das Freundlichste geschrieben. 5 Ueber das Stück spricht er sich mit voller Anerkennung aus, auch ist es, der Form nach, das Beste, was ich bis jetzt gedichtet habe, obgleich dieß schwer zu erkennen seyn mag, da hier, worin die höchste Aufgabe des Dramas eben besteht, äußere und innere Motive bis zur völligen Unzertrennlichkeit in 10 einander verflochten sind, so daß es allerdings auf den ersten Blick (obgleich auch nur auf den ersten) scheinen kann, als ob da, wo ein äußeres Motiv in den Vorgrund tritt, kein inneres vorhanden sey, da der Triumph der Behandlung doch gerade darin liegt, daß dies versteckt ist. Das Vorwort nennt er ein 15 Manifest, und meint, es werde die Dramaturgen jedenfalls zwingen, sich ernstlicher mit mir zu beschäftigen, wie bisher. Daß er 40 L geben will, sagt er zwar nicht ausdrücklich, aber eben dadurch willigt er stillschweigend ein, sonst hätte er ja protestiren müssen, und gewiß auch protestirt. Ob klein oder 20 groß, auf dem Standpunct steht Campe nicht, daß er darnach fragt; er fragt nur, ob Holz oder Eisen. Dann fährt er so fort: „Schirges war bei mir, ich sagte ihm, daß ich Ihr Stück habe. Er sagte: ist es das mit der Schwangerschaft?" Es schien mir, als sollte darauf etwas folgen. „Ja, aber warten 25 Sie mit Ihrem Urtheil, bis Sie es gedruckt sehen, dann wird das, was Sie sagen wollen, anders ausfallen. Herr Gutzkow würde glücklich seyn, hätte er das Stück geschrieben, das nehmen Sie als vorläufige Notiz von mir an!" Damit war dieses abgethan. Sie sehen daraus, welche Gerüchte im Gange sind; 30 wie sie entstanden, weiß ich nicht, aber daß sie als Schlagbäume vor die Bühnen gerichtet sind, das scheint mir ziemlich verständ-

lich!" — Außerdem bietet er mir an einen seiner Jugendfreunde, den Maler Weygand, der in Rom lebt und mit einer Dänischen Hof-Dame verheirathet ist, eine Empfehlung an; für mich vom größten Nutzen. Das Gedicht: Thorwaldsen hat er in den
5 Telegraphen gegeben und außerdem noch 100 Ex zur unentgeltlichen Vertheilung in Copenhagen drucken lassen. Alles doch gewiß sehr freundlich. Du magst es Jahnens sämmtlich mittheilen, damit er doch endlich einmal von meinem Verhältniß zu Campe einen Begriff bekommt. Er kann aus seiner Animosität
10 gegen Campe nicht heraus.

Durch Heine schickte ich Campe das Mspt meiner Erzählungen und Aenderungen zum Vorwort. Ich bat ihn, Dir das letztere nebst den Aenderungen zu schicken, damit Du sie hinein corrigirtest. Vielleicht hat er sich selbst damit befaßt;
15 sollte er es noch senden, so erledige die Sache schnell. Ich hoffe, daß die Nacht im Jägerhause doch vor Ankunft dieses Briefs in Deinen Händen seyn wird. Sobald sie abgeschrieben ist, laß' sie an Campe gelangen, mach' aber ein Couvert darum und schreibe darauf: Mspt von F. H. Matteo hat er schon,
20 den habe ich selbst abgeschrieben. An Schütze schreibe ein Paar Zeilen wegen der Correctur des Dramas; ich glaube nicht, daß Campe ihn damit occupiren wird, es ist nur für den möglichen Fall, daß er vorbereitet sey. Die Mühe ist nicht groß, und hoffentlich hat mein alter Freund so viel Neugier, zu sehen, was
25 ich gemacht habe, um sie angenehm zu finden.

Aus Ansbach hatte ich vor einigen Tagen einen Brief. Die Facultät zu Erlangen hat meine Abhandlung approbirt, ich soll jetzt nur noch zwei Fragen (kinderleicht) beantworten und das Diplom wird ausgefertigt. Aber — nun betragen die
30 Kosten nicht 100 Gulden, wie der alte Rousseau mir schrieb, sondern 156 Gulden, über 200 ℳ. Wegen 100 fl hatte ich an Campe geschrieben, noch einmal 56 fl fodern, ist unmög-

lich und eben so wenig kann ich mein Reisegeld angreifen, wenn ich nicht in Italien betteln gehen will. Ich muß also die Sache gehen lassen, wie sie geht. Ich werde an Rousseau schreiben, daß er die 100 fl von Campe als Abschlags-Zahlung auf seine eigene Forderung notiren und, wo möglich, die Facultät dahin 5 stimmen möge, mir das Diplom später auszufertigen. Wenn dieß aber nicht möglich seyn, d. h. wenn ich mich der Gefahr aussetzen sollte, Alles rückwärts gehen zu sehen, so müßte ich doch Rath schaffen. Doch hoffe ich, daß ich diese Gefahr nicht laufe und daß den Erlanger Professoren die 156 fl auch später 10 noch schmecken werden. Der alte Rousseau schrieb mir ein wenig kurz, er bemerkte: auf einen Vorschuß von ihm dürfe ich nicht r[ech]nen, wahrscheinlich ist es ihm, und nicht mit Unrecht, seltsam vorgekommen, daß das Geld von Campe nicht eingelaufen ist, eben deshalb aber ist es unumgänglich nothwendig, 15 daß es wirklich einlaufe. Die Schwester meines Freunds schrieb mir dagegen wieder so freundlich, wie immer, sie hatte sich außerordentliche Mühe gegeben, mir eine Empfehlung nach Rom zu verschaffen und mir auch wirklich eine verschafft.

Ueber den Brief des Herrn Krämer werde ich nachdenken. 20 Nach Jahnens mysteriösen Worten: er bedarf keiner schriftlichen Antwort! hatte ich mir ihn ehrenrührig gedacht, das ist er aber nicht, und da der Mann mit den Gerichten droht, so sehe ich, daß er nicht nach meinem Blute dürstet, denn auch diese Wendung hätte der Handel nehmen können. Ob man 25 Verhandlungen dieser Art anfangen will, steht in unserem Belieben, ob man sie aber zu Ende führen will, nicht ganz. Doch sehe ich aus diesem Brief, daß Herr Dr Krämer in Ehren-Sachen die billige Seife liebt, diejenige, die ein Advocat fabricirt. 30

---

13 Lücke

Jahnens bitte ich zu sagen: er möge sein Vorurtheil gegen mein Drama nicht für ein Urtheil halten und sich nach dem Lesen noch einmal fragen, ob er den inneren Organismus des Ganzen begriffen habe. Doch nein, laß' es bleiben, er könnte
5 mich für empfindlich halten und das bin ich hier ganz und gar nicht, da er dies Mal so weit über das Ziel hinweg geschossen hat, als ob Gutzkow ihm seine Augen und seinen Bogen geliehen hätte. Du irrst Dich nämlich sehr, wenn Du glaubst, daß er damit zufrieden ist, im Gegentheil, er tadelt gerade den
10 Hauptpunct, aber auf eine Weise, die mich sehr ruhig läßt. Ich habe die Probe gemacht und Dr Bamberg seine Ansicht mitgetheilt, ohne den Namen zu nennen; dieser antwortete: eine Creatur von Gutzkow, die nicht sehen will!

Die Aufkündigung der Wohnung ohne Grund hat mich
15 befremdet, wie Dich, und ich wünschte sehr, theure Elise, daß Dir, nun Du schon so viel gelitten hast und Deine Gesundheit so wankend ist, bis zu meiner Rückkehr aus Italien diese neue Unruhe erspart werden mögte. Gehe zu Deinem Hauswirth, der ja, wie Du mir schreibst, ein gebildeter Mann und also
20 doch gewiß gegen die Einflüsterungen eines Pöbels, der mir zürnt, weil ich den Hut nicht vor ihm abzog, gestählt ist und sage ihm das. Ich bin allerdings nicht den Bierschenken und Hamburger Quartiersleuten, aber doch der Bildung in Deutschland, und zum Theil auch schon im Ausland, bekannt, und ich
25 kann nicht begreifen, wie man meine Frau erst in's Haus nehmen und dann, nachdem sie sich kaum eingerichtet hat, wieder ausweisen kann. Zeige ihm meinen Brief, d. h. diese Stelle; vielleicht wird er es bei näherem Nachdenken nicht so schrecklich finden, mich zum künftigen Nachbar zu erhalten. Im May k. J.
30 bin ich ja jedenfalls wieder in Deutschland.

Nächstens über das July-Fest. Weißt Du, womit ich es hauptsächlich gefeiert habe? Mit Feigen-Essen. Die Feigen

(natürlich die frischen, grünen) sind hier unglaublich billig und wunderbar süß. Man erhält 6 für 1 Sous, 1 Sechsling, und sie sind so groß, wie ansehnliche Birnen.

Das Obige habe ich geschrieben, weil Du bei Deinem Hauswirth vielleicht Gebrauch davon machen kannst. Es hat mich sehr geärgert. Wenn Du ziehen müßtest, würde ich doch auf jeden Fall rathen, Dich bei den Eltern einzurichten. Woher das viele, viele Geld nehmen? Mad[me] Schütz hat sich dann ja vortrefflich benommen; geh' nicht zu ihr, empfange sie, wie sie's verdient. Und Jahnens? Der treue Jahnens ist auch nicht gekommen während Deiner Krankheit? Ueber Bord mit dem Volk! — Wann ich reisen werde? Das Buch muß ja doch fertig seyn, denn ich muß es ja an den König schicken! Diese Crelinger und ihr Zögern seit Jan:! Das sind die Folgen! Deine Bitte um eine Blume aus Frankreich hat mich tief, tief gerührt, überhaupt Dein ganzer Brief, dessen S e e l e ich heute noch nicht antworte. Ist es denn keine Täuschung, daß das Engelkind mir ähnlich sieht? Elio! Pfui! Eben so gern einen Kalmucken-Namen, als einen griechischen! Auch ich stimme für Max, aber dem Aberglauben muß sein Recht werden. Wir wollen nachdenken. Deine Wahl ist die meinige. Und nun mit Gruß und Kuß in Erwartung Deiner baldigen Antwort

Dein

F. H.

Nicht wahr, Du antwortest mir auf diesen Brief? Ich schreibe unterdeß an dem großen für Dich!

Nr. 194. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 7ten August 1844.

Meine theuerste Elise!

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber die Lust, mir auf dem
5 Papier und in Briefen an Dich, Rechenschaft über meine Eindrücke
zu geben, nimmt immer mehr ab. Ist die Zeit schon da, wo
die Dinge anfangen, weniger lebhaft auf mich zu wirken, oder
werden meine Forderungen hinsichtlich der inneren Resultate,
die ich von ihnen verlange, immer strenger? Das mag schwer
10 zu entscheiden seyn, genug, ich lasse die besten Stimmungen un=
genutzt vorübergehen und setze mich erst hin, die Schmetterlinge
zu malen, wenn ich den bunten Staub auf ihren Flügeln nicht
mehr sehe. Aber ich habe Dir noch einen großen Brief aus
Paris versprochen, und der kann, wie alle menschlichen Dinge,
15 nicht fertig werden, wenn er nicht angefangen wird.

Den letzten Sonntag war ich in Versailles, um die großen
Wasser springen zu sehen. Ich hatte mir längst vorgenommen,
einmal wieder hinaus zu fahren, aber ich wäre dies Mal viel=
leicht so wenig, wie früher, dazu gekommen, wenn ich des
20 Morgens nicht Ruge besucht hätte. Er machte mir den Vor=
schlag, die Parthie zusammen zu machen, und ich willigte ein.
Seine Frau war noch gar nicht da gewesen und begleitete uns;
ich hatte keine Ursache, die Gesellschaft zu scheuen, denn Ruge,
obgleich ein sehr reicher Mann, scheut die unnützen Ausgaben
25 eben so sehr, wie ich, er kauft sich, statt in ein Wirthshaus zu
gehen und einen Genuß darin zu finden, dem Kellner zu
imponiren, seine Erfrischungen, Brot und Früchte, auf der

Nr. 194. *H* in Weimar. Adresse wie früher. Poststempel: Paris 10. Sept. Hamb. 15. Sept. Bw. I S. 234—242. 16 Sonntag, 4. August

Straße ein. Dennoch kostet ein solcher Ausflug immer Geld, ihn zu Fuß zu machen, ist, wenn man denselben Abend nach Paris zurück will, unmöglich, und auf der Eisenbahn muß man doch 4 fl, einen Thaler Preußisch, zahlen. Ich hatte ein Billet für Trianon und wir fuhren erst zusammen nach meiner 5 Wohnung, um es zu holen; wir hätten uns diese Mühe jedoch ersparen können, denn es galt nicht an den großen Festtagen und Versailles hatte diesen Sonntag gerade seine grande fête, in einem Jahrmarkt und den damit verbundenen Volkslustbarkeiten bestehend. Leider erfuhren wir dieß erst in Trianon selbst 10 und mußten uns, nun wir einmal da waren, begnügen, in dem Park zu spatzieren, statt die Gebäude, die alte Residenz der Pompadour und Maintenon, in Augenschein zu nehmen. Ich erinnerte mich Deines Wunsches und dachte, daß Dir eine Blume, in diesem Park gepflückt, vielleicht nicht unwillkommen seyn 15 würde, ich pflückte daher eine, die Prof: Ruge machte mich aber aufmerksam darauf, daß ich eine schlechte Wahl getroffen habe, indem Blumen mit dicken Kelchen sich in Büchern schlecht aufbewahren lassen, und pflückte für Dich eine andere, die ich Dir gleich in diesem Brief mitschicke. Der Gang nach Trianon hin- 20 aus, an und für sich sehr belohnend, hatte so viel Zeit weggenommen, daß die Gemälde-Gallerieen in Versailles bei unserer Zurückkunft geschlossen waren und uns nur noch das Schauspiel der Wasser-Künste übrig blieb. Dieses war nun allerdings interessant genug, aber ich kann diesen Künsteleien wenig Ge- 25 schmack abgewinnen, und Keiner wird es können, für den Kunst und Natur reine Gegensätze sind.

Den anderen Tag besuchte ich einmal wieder den Père la Chaise, den vornehmsten Kirchhof von Paris. Ich wollte Börnes Grab aufsuchen, welches mir von Ruge bezeichnet worden war, 30

---

28 **Montag**, 5. **August**

nicht mehr aus Enthusiasmus für den Schriftsteller, aber in Erinnerung an den starken Eindruck, den er vor Jahren, als ich erst aus Dithmarschen nach Hamburg kam, auf mich gemacht hatte. Ich fand sein Grab aber nicht, auch ist es so 5 schwer, auf diesem Kirchhof den Ort zu finden, wo Jemand ruht, als in Paris das Haus, wo er wohnt. Statt dessen fand ich Talma's, des großen Schauspielers, einfache Ruhestätte, die mir eben deshalb, weil sie nicht prahlte, so gefiel, man sah Nichts, als einen Stein, der seinen Namen trug. Ein Italiäner 10 hatte mit Bleifeder darauf geschrieben: recevi un vale da un Italiano; ich fügte hinzu: und auch eins von einem Deutschen Dichter! Ich mache sonst, wie Du weißt, von meiner Dichter-Qualität nur selten Gebrauch und berufe mich öfter auf meinen Paß, als auf meine Judith; hier schien mir jedoch der Ort 15 dazu zu seyn. Blumen waren auf das Grab nicht gepflanzt, aber es war eine wilde, weißfarbige von selbst aufgeschossen, die pflückte ich für Dich ab. Molières Grab habe ich seit lange schon gesucht, aber ohne Frucht; dagegen hat sich da eine russische Fürstin gelagert, der man gar nicht ausweichen kann, ich machte schon 20 im Herbst die Spott-Verse darauf: Molière liegt irgendwo; Drüben ruht die Demidow! Uebrigens kann man sich einen schöneren Kirchhof, wie diesen, gar nicht denken; hochgelegen, bietet er die köstlichste Aussicht auf Paris dar, und die Gräber sind alle mit den lachendsten Blumen bedeckt. Das vorletzte Mal besuchte 25 ich ihn im Frühling und freute mich, wie das Leben aus allen Büschen und Gesträuchen wieder hervor brach; ich machte damals die schönsten Verse meines Gedichts auf Thorwaldsen. Dies Mal war ich nicht productiv, ich legte mich vielmehr, auf der Terrasse vor der Bet-Kapelle, ins Grüne, sah auf Paris mit 30 seinen Kuppeln, Thurmspitzen und Millionen Schornsteinen, wie auf ein großes Theater hinab und dachte: dort fällt vielleicht in jedem Augenblick jede Scene, die überhaupt im Menschen-

leben vorkommt, vor, es werden Menschen geboren und es sterben welche, man küßt sich zum ersten Mal, man stößt sich vielleicht den Dolch in's Herz! Ich fand ein Grab, dessen Inschrift anzeigte, daß in Zeit von 40 Tagen zwei junge Mädchen von 15 und 18 Jahren, die einzige Freude ihrer Eltern, 5 kurz nach einander gestorben seyen; betet für ihre Seelen! hieß es und hinzu gefügt war das höfliche si'l vous plait der Franzosen, das man jeden Tag 1000 Mal hört und selbst ausspricht und das sich auf einem Grabstein gar seltsam ausnimmt, wenn man es nur aus dem Munde der garçons zu hören gewohnt 10 ist. Ich ließ mich nicht umsonst zu diesem Liebes-Dienst auffordern und betete auf meine Weise für zwei unschuldige junge Mädchen, deren Andenken meine Seele trübte und deren Staub mich vielleicht schon im Sonnenschein umspielte. Nachher fand ich einen Grabstein, der mich mehr belustigte, als ein Harlekin 15 mich hätte belustigen können. Er enthielt nachfolgende fünf Inschriften, die ich treu aus meiner Brieftasche copire. 1. Tout est dans tout. (Alles ist in Allem.) 2. Je crois, que Dieu a créé l'ame h'umaine capable, de s'instruire seul et sans maitre. Langue maternelle. (Ich glaube, Gott hat die menschliche Seele 20 so geschaffen, daß sie sich allein und ohne Meister belehren kann. 3. Il faut apprendre quelque chose, et y rapporter tout le reste, d'aprés ce principe tous les hommes ont une égale intelligence. Philosophie panecastique. (Man muß etwas lernen und Alles Uebrige darauf beziehen, und nach diesem 25 Princip haben alle Menschen eine gleiche Vernunft.) 4. Un pére emancipé peut enseigner à ses enfans tout ce qu'il ignore. Mathematique. (Ein emancipirter Vater kann seinen Kindern Alles lehren, was er nicht weiß. Dieß ist völliger Unsinn, es heißt: ich kann Dir alle Ducaten geben, die ich nicht 30 habe.) 5. Celui qui ne se croit pas capable, d'enseigner a son fils ce, qu'il ne sais pas, ne m'a pas encore compris.

(Derjenige, der sich nicht fähig glaubt, seinem Sohn das zu lehren, was er nicht weiß, hat mich noch nicht verstanden.) Es ist Monsieur Jacotot, der diese erhabene Philosophie zum Besten giebt. Damit er mich nicht einmal beschuldige, wie Schelling
5 den Hegel, ich habe ihm seine Gedanken gestohlen, setze ich seinen Namen her.

Schwalben-Schicksale sind gewiß noch selten beobachtet worden, am wenigsten solche, die sich bis zum Tragischen steigern. Da ich gestern morgen einen Blick in eine Schwalben-Tragödie that,
10 so sey ihrer hier erwähnt. Ich wollte in mein Haus hinein treten, da sah ich zu meinen Füßen eine Schwalbe liegen, die eben aus der hellen Morgenluft herabgefallen seyn mußte, denn man wußte nicht, ob man sie für todt oder lebendig ansprechen sollte. Ich hob sie auf, sie war noch ganz warm, ich nahm sie
15 mit auf mein Zimmer und öffnete hier ihren Schnabel. Wie war sie gestorben? Sie hatte eine zu große Fliege verschluckt, die ihr im Hals sitzen geblieben war und ihr das Athmen unmöglich gemacht hatte. Das Merkwürdigste war nun aber wohl dieß, daß ich, als ich einen ganzen halben Tag später noch
20 einmal in ihren Mund hinein sah, bemerkte, daß die Fliege sich noch regte. Ich zog sie behutsam aus ihrem Gefängniß hervor und setzte sie auf eine Fensterscheibe: wenig Augenblicke der Erholung und sie war davon geflogen!

Vor Kurzem sah ich im Theatre de la Gaité die Mademoiselle
25 Georges, die ehemalige Geliebte Napoleons. Nachstehende Anecdote erzählt man von ihr. In einer Schäferstunde sagt sie: Bonaparte, Dein Portrait! „Voila!“ antwortet er, zieht einen Napoleon aus der Tasche und reicht ihr ihn hin. Sie ist

---

7 vgl. „Schwalbe und Fliege“ VI S. 328 25 Marguerite Joséphine Weimer, Mademoiselle Georges (1787—1867), ursprünglich am Théâtre français

trotz ihrer Jahre noch immer eine große Schauspielerin, obgleich sie jetzt Josephinens Eifersucht nicht mehr erregen würde, denn sie ist dick, wie eine Kuh. Das Theatre de la Gaité ist eins der untergeordnetsten Boulevardtheater oberhalb der Porte St Martin, wo sich deren 7 neben einander befinden; ein alter 5 Franzose, der während der Vorstellung neben mir saß, sagte: das ist nun die Maitresse von 2 Kaisern (auch Alexander soll zu ihren Füßen gelegen haben) und dennoch, wenn sie nicht heute hier spielte, so würde sie morgen im Schuldthurm sitzen! Sie trat auf in der Lucrecia Borgia von Victor Hugo und 10 hatte bewunderungswürdige Momente; so wird mir die Scene mit ihrem Gemahl, wo sie um das Leben des Gennaro bittet, ewig unvergeßlich seyn, obgleich das Publicum sie totaliter mißverstand, und lachte, wo sie mir durch ihr unheimliches Flüstern und dann wieder plötzliches Aufkreischen Grauen und Entsetzen 15 einflößte. Das Publ. ist in de la Gaité freilich nicht der Extract von Paris, man sieht mehr Blousen, als Ober-Röcke. Aber, allmächtiger Gott, was für ein Stück! Welche Ungeheuer erzeugt die Phantasie des Verstandes! Ja, so muß ich mich ausdrücken, Phantasie des Verstandes, denn die reine dichterische 20 Phantasie, auch wenn sie von der höheren Kunst-Vernunft nicht geleitet wird, die allerdings allein zum Wahren und Schönen führen kann, bringt nur das Wilde, Regellose, aber nicht das von vorn herein mit aller Natur in Widerspruch stehende Absurde hervor, da sie doch immer noch selbst eine Aeußerung der 25 Natur ist, eine unmittelbare, ursprüngliche, dieß Letztere entsteht erst dann, wenn der den Effect berechnende und sich von allen sittlichen Gesetzen entbindende Verstand mit in's Spiel tritt. So etwas muß man sehen, nicht bloß lesen, wenn man wissen will, was daran ist. Mir war, als sähe ich eine Kröte über 30

---

19 vgl. Tgb. II N. 2002

die Bühne kriechen; es ist noch Leben da, wer will es läugnen, aber was für Leben! Häßliche, verrenkte Glieder, Augen, deren Blicke vergiften, Alles in sein Gegentheil verkehrt! Welch ein triviales Scheusal, diese Lucrezia! Sie trägt ihre Liebe zu dem
5 Sohn, den Alexander des IVten Tochter wahrlich früh genug aus der Welt geschafft hätte, um sich nicht in ihn verlieben zu können, denn nur vom Verlieben, nicht vom Lieben konnte bei ihr die Rede seyn, gleichgültig ob ihr Sohn oder ein Anderer ihr gegenüber stand, sie trägt diese Liebe, sage ich, so, wie eine
10 Hiäne den Orden pour les merites tragen würde, wenn der König von Preußen ihr denselben verliehe, oder eine Pantherin den Lilienkranz, der für ein unschuldiges Kind geflochten ist. Wie sie zu dieser Liebe kommt, wie sie in ihr entsteht und in ihr sich ernährt, das zu veranschaulichen, kommt Herrn Hugo
15 nicht in den Sinn, weil es über seine Kräfte geht, und weil er, wenn er diese Kraft besäße, auch so viel Erkenntniß besitzen würde, um einzusehen, daß damit noch gar Nichts geleistet wäre; genug, er sagt: sie hat diese Liebe, wie die Kinder in ihren Spielen sagen: dieß soll eine Uhr seyn! Scheußlich und
20 empörend ist der Schluß, wo Lucrezia, damit der moderne Orest doch ja fertig werde, erst, nachdem sie schon vom Dolch ihres Sohnes durchbohrt ist, ausruft: je suis ta mère! Es wäre lächerlich, einen solchen Dichter nach dem Wozu? und Warum? zu fragen; er würde auf sein Publicum deuten, dem
25 die Haare zu Berge steigen. Einen wunderlichen Eindruck machte es auf mich, als ich in dem ersten Zwischen-Act auf den Boulevard herausging. Da klingeln die Limonadiers, da schreien die Weiber ihre Früchte aus, die Contre-Marken-Händler fragen, ob man seine Marke verkaufen wolle, genug es wird ein Lärm
30 und ein Spectakel verführt, daß man in die Welt der Verrückten

---

3 vgl. Tgb. II N. 3183

einzutreten glaubt, und doch sind die Leute alle sehr vernünftig und speculiren auf uns're Sous, wie im theatre français auf unsere Franken.

Auch in der Umgegend von Paris habe ich gestreift und Puncte aufgesucht, wo ich noch nicht gewesen bin. Sie ist sehr reizend, und man muß sich eigentlich schämen, sie nicht besser kennen gelernt zu haben. Ich war neulich in Vincennes, dem alten Schloß, wo Napoleon den Duc d'Enghien erschießen ließ. Es ist das mittelalterlichste Gebäude, das ich bis jetzt in Frankreich sah. Breite Gräben umher, die jetzt zu Nichts mehr dienen, unheimliche Zwinger, und spitze, zackige Thürme, die so aussehen, wie die Zähne im Munde eines Greises, wenn sie ihre Symmetrie verloren haben und bald lang, bald kurz sind. Ein großer Parc schließt es ein und der Weg hinaus ist äußerst angenehm. Auch Neuilly, wo Louis Philippe wohnt, habe ich besucht und den Bois de Boulogne, der in der Pariser Memoiren-Literatur eine so große Rolle spielt, indem die Leute, die am Hof Ludwigs des 14ten oder des 15ten eifersüchtig auf einander wurden, sich dort den Hals brachen. Das Wäldchen ist allerliebst und zum Blutvergießen wenig geeignet; der Wald von Sct Germain en Laye ist schon ernsthafter und würde vorzuziehen gewesen seyn, aber er liegt weiter von Paris und die Herren hatten Eile, sie mußten doch, wenn sie den Gegner nieder gestreckt hatten, zuvor Toilette machen, ehe sie bei dem einen oder dem anderen „petit soupér" wieder erscheinen konnten und darum wählte man den nächsten Ort, der ein Paar Bäume darbot. Jetzt findet man beim Eingang in den Bois de Boulogne eine Menge kleine Miethpferde, die die Damen besteigen und dann a la h'eroine den Park durchreiten; ebenfalls an Eseln, die in Frankreich überhaupt alles Schöne tragen, Pfirsiche, Aprikosen, Trauben (zur Stadt) und jungen Mädchen und Frauen (wohin sie wollen) ist kein Mangel. Neuilly liegt sehr schön und besonders

die große Brücke gewährt einen imposanten Anblick. Ich wandte mich, als ich sie passirt hatte, von der Straße ab und ging links an die Seine hinunter, um sie von unten zu betrachten. Ich setzte mich auf ein sich am Fluß hin ziehendes hölzernes
5 Geländer und genoß an dem heißen Sonntag-Nachmittag, der mich aber an dem gewählten Platz gar nicht incommodirte, einmal die so seltene reine Freude am Daseyn; Furcht und Angst, sonst so lebendig in meiner Seele, waren eingeschlafen, Begierden, ungeduldige Wünsche, die jene gewöhnlich ablösen, waren noch
10 nicht aufgewacht, die süße Ermattung meines ganzen Wesens hielt sie zurück, und mich bewegte Nichts, als der stille Gedanke, daß mich Nichts bewegte. Weiße Schmetterlinge spielten um mich herum, gelbliche Blumen wiegten sich im Winde, auf dem grünen Fluß schossen Bööte, von raschen Ruderern gelenkt und
15 von Herren und Damen angefüllt, vorüber, über die Brücke spatzierte oder eilte, was von Paris kam oder nach Paris wollte, ein Fabrik-Schornstein blies seine dicke, schwarze Rauchwolke, dem Wind entgegen, in die Luft hinaus und schloß den Prospect. Hinter mir eine Häuser-Reihe mit Gärten, die sich unschuldig
20 hervor drängten, vor mir am anderen Ufer der Seine ein Wald-ähnlicher Park mit seinem bald helleren, bald dunkleren Laub, Alles fromm und idyllisch, bis auf die famösen Anschlags-Zettel des Doctors Charles Albert, der sich „geheimen Kranken" empfiehlt und dessen rothe Annoncen mit ihren ellenlangen Buch-
25 staben man nicht bloß in Paris und der Umgegend, sondern schon in Rouen, ja sogar in Havre, antrifft. Ich blieb lange sitzen, dann ging ich an den Gärten vorbei und lauschte hinein. Brennende Blumen nickten mir zu, aber die Gitter, die mich am Eintritt verhinderten, machten es mir unmöglich, sie zu
30 pflücken, doch ich tröstete mich, denn es geht mit allen Blumen

28 vgl. „Ein Garten" VI S. 371

so, sogar mit den inneren, auch diese sieht man lange vorher, ehe man sie zum Kranz winden kann.

Neulich hatte ich ein allerliebstes kleines Abentheuer im Palays royal. Ich ging durch den Bazar, da lag auf einmal ein zierliches Briefchen zu meinen Füßen. Ich hob es auf und betrachtete es. Es war mit einer flammenden Sonne gesiegelt, und von einer zarten weiblichen Hand geschrieben; ich konnte nicht zweifeln, daß es ein Billet doux, und also auch nicht, daß ich zum postillon d'amour bestellt sey. Es ist ein Post-Büreau in der Nähe, ich trug es augenblicklich hin, unterließ jedoch nicht, auf der Rückseite mit Bleifeder zu bemerken, daß ein Deutscher den Brief gefunden und sich das Verdienst der schnellsten Beförderung erworben habe.

Das July-Fest sollte ich Dir auch beschreiben, aber was soll ich über eine solche Illumination sagen, als daß sie unbeschreiblich war? Von dem schrecklichen Nachspiel wirst Du wohl gehört oder gelesen haben, daß nämlich ungefähr 20 Menschen auf dem Place de la concorde erdrückt worden sind? Ich bin ganz dicht bei dem Ort auf dem Platz, wo das Unglück vorfiel, gewesen, habe aber den Abend Nichts davon gehört oder gesehen, sondern es erst am nächsten Tag aus den Zeitungen erfahren. Sehr schreckliche Scenen sind vorgefallen. Mich drängte die unaufhaltsam fort geschobene Menschenwoge in die Champs elysées hinaus, hinter mir, bei den sog. Pferden von Marly fielen dem Tod seine Opfer, die sich so wenig selbst retten, als von Anderen gerettet werden konnten, da sie, einmal zu Boden gestürzt, gleich zertreten wurden, weil die Menge, von Nichts wissend, sich in ungeheurer Zahl aus dem Jardin des Tuileriees auf den Place de la Concorde ergoß, um in die Champs elysées zu gelangen und die Illumination zu bewundern. Die Zeitungen machten am folgenden Tag dem Polizei-Präfecten starke Vorwürfe, die mir aber sehr unbegründet schienen, denn

hier ist es ja nicht, wie in Deutschland, wo die Soldaten Kolben gebrauchen dürfen, wenn Worte und Flüche nicht helfen, hier wird das Publicum geachtet, hier heißt es: meine Herren, seyen Sie so gut!, gleichgültig, ob man zu Leuten in der Blouse oder 5 im Frack redet, hier kann die Straßen-Polizei also auch nicht solche Wunder verrichten, wie bei uns, wo sie die Mittel anwenden darf, die bei Hunden und Ochsen und also auch bei Menschen anzuschlagen pflegen. Die Illumination war von einer Pracht, daß ich gewiß Nichts Ähnliches wieder sehen werde. 10 Von dem Concordien-Platz an bis zum Triumpfbogen hinunter war die ganze, fast unabsehbare Strecke nicht etwa bloß zauberisch erleuchtet, sondern man wandelte im eigentlichsten Verstande in einem wunderbaren Licht- und Flammen-Gebäude; bis zur Mitte, dem Rondell, waren an beiden Seiten hohe Gerüste aufge- 15 schlagen, an denen Lampen von allen Farben zu Hunderttausenden hingen und über den Köpfen der hin und her wogenden Menge schwebten Kron-Leuchter; von der Mitte an bis zum arc de Triomphe waren Obelisken, etwa 60 an der Zahl, errichtet und der arc de Triomphe selbst war mit einer nur einfachen, aber 20 sehr geschmackvollen Feuer-Linie umwunden. An ein ruhiges Betrachten dieser Herrlichkeit war freilich nicht zu denken, doch eben dieser Tumult, dieses Sich-Abarbeiten-Müssen im Strom gehörte mit zum Ganzen; ich hatte ein Gefühl, als ob ich meine Jugend-Träume, die tollen Phantasieen namentlich, denen ich 25 mich hingegeben hatte, als ich die Asiatische Banise, einen alten Roman voller Wunder und Seltsamkeiten, las, nicht bloß verwirklicht, sondern übertroffen, ausgezischt und verspottet sähe. Besonders diese 80 bis 90 Volkstheater am Quai d'Orsay mit ihren Zwergen und Riesen, ihren Wahrsagern und fetten Männern

---

4 So *H* 25 „Die Asiatische Banise", ein Roman Zieglers von Klipphausen aus dem 17. Jh.

machten auf mich einen Eindruck, dessen ich mich vielleicht schämen müßte, wenn ich nicht ein Dichter wäre, vorzüglich am Abend, wo sie, zum Theil von bengalischer Flamme beleuchtet, hinter der grünen Allee, die sich am Quai hinunter zieht, ihr Wesen trieben, während ich ihnen gegenüber auf einem Stein an der 5 Seine saß und, vom Vollmond beschienen, Feigen aß. Mit Feigen-Essen feierte ich meinerseits nämlich das July-Fest, ich verzehrte über 30 und redete mir ein, um die Unmäßigkeit bei mir selbst zu entschuldigen, das sey eine gute Vorbereitung für Italien. Merkwürdig waren mir des Nachmittags einige Haasen, 10 die in all dem Lärm ruhig schliefen; er mußte die Fassungskraft ihres Gehörs so weit übersteigen, daß sie Nichts mehr von ihm vernahmen. Den Hunden ging es dagegen, wie den Menschen, sie verzweifelten.

d. 2ten Sept. 15

Sonnabend ging ich noch einmal nach Vincennes hinaus, aber wieder ohne Frucht, es bedurfte eines besonderen Billets, um dieß Schloß zu besichtigen und das hatte ich nicht gewußt. Es war ein heißer, heißer Tag und ich war ein wenig ver- drießlich, daß ich den Hof, wo Napoleon den Duc d'Enghien 20 erschießen ließ, nicht zu sehen bekam; ich legte mich, ermüdet, wie ich mich fühlte, im Park nieder, verzehrte einige Aepfel und schlief dann ein Viertelstündchen. Darauf las ich Deinen vor- letzten Brief, den ich als noch nicht beantwortet betrachte, und machte mich wieder auf den Rückweg. Dieser Brief ist einer der 25 schönsten, die Du mir je geschrieben hast. — — — — Gestern, Sonntag, ging ich zu Fuß nach Sct Cloud, um die „grand's eaux" springen zu sehen; sie springen abwechselnd den einen Sonntag in Versailles und den anderen in Sct Cloud. Der

16 Sonnabend, 31. August 26 hier hat Hebbel selbst eine halbe Zeile unleserlich gemacht 27 Sonntag, 1. September

Weg hinaus ist sehr schön, man befindet sich beständig im Walde, aber in einem civilisirten Walde, der selbst den Schneidergesellen keine Furcht einflößen würde, der mir aber freilich nicht so gut gefällt, als ein recht finstrer, wo jeder Busch verdächtig ist.
5 Sct Cloud liegt ganz, wie St Germain en Laye, halb in einer Niederung, halb auf einer sanft ansteigenden Höhe; die beiden Hälften des Orts sind durch eine lange und wie alle Brücken in Frankreich, prächtige Brücke, die über einen Arm der Seine führt, zusammengeknüpft. Der Park ist grandios, gleich am
10 Eingang bemerkte ich ein Wirthshaus, vor dem Rousseaus Büste, ob zum Andenken oder als Emblem, weiß ich nicht, aufgestellt war. Die Wasserkünste gefielen mir besser, als die in Versailles, obgleich sie weniger großartig sind; in Versailles sieht man zu viel Nymphen und Tritonen, mit regelmäßigen Bildungen, die
15 sich zu erbrechen scheinen, hier sind es lauter crocodilmäßige Ungeheuer, die das Element ausspritzen, es ist eine ganze Terrasse, stufenförmig aufgebaut, die Waßer speit. Auch das Innere des Schlosses besah ich; es ist enger, wie das von Versailles, heimlicher und gemüthlicher; der Custode führte uns, mich und die
20 übrige Gesellschaft, aber nur durch die mir sehr gleichgültigen Appartements des Königs und der Königin, nicht durch die historisch denkwürdigen Napoleons. Auch in dem Park von Sct Cloud habe ich geschlafen; als ich wieder erwachte und umher spatzierte, hörte ich mich auf einmal von zwei Mädchen
25 Deutsch und bei Namen angesprochen. Es waren die Mädchen von Dr Ruge, die ohne ein Wort Französisch zu verstehen, wie ein Paar verschüchterte Hühner umher wanderten und den Bahnhof nicht wieder zu finden wußten. Damit mein Freund Ruge zu 7 Uhr etwas zu essen erhalte, bezeichnete ich ihnen den Weg;
30 ich hatte sie übrigens nie mit Augen gesehen.

---

d. 7ten Sept:

So weit der Brief, wie ich immer Briefe schreiben mögte, nun zu den ernsten Lebens-Fragen und zur Antwort. An den Adv. Schütz schrieb ich vor einiger Zeit; durch ihn wirst Du auf das ungewöhnlich lange Ausbleiben meines diesmaligen Briefs vorbereitet seyn und Dich also nicht beunruhigen. Ich wollte den 1sten Sept: abreisen und bin nur ungern länger geblieben, denn mein Bischen Geld schmilzt ja immer mehr zusammen; aber ich habe noch immer nicht die Antwort aus Copenhagen hinsichtlich der Annahme der Dedication und eben so wenig aus Hamburg das Buch. Campe ist jedoch nicht Schuld an der Zögerung, denn Alles ist schon gedruckt; aber man hat das Vorwort nicht lesen können und er hat mir daher die Correctur desselben nach Paris schicken müssen. Vor 8 Tagen traf sie ein, ich habe sie gleich zurückgesandt und werde nun wohl zum 12ten ein Exemplar haben. Die ersten 3 Bogen vom Stück habe ich schon, die Ausstattung ist sehr schön und die Druckfehler unbedeutend. Ich danke Dir für die Genauigkeit, womit Du die Aenderungen und die Scenen-Eintheilung gemacht hast; die Aenderungen zum Vorwort hat Campe selbst besorgt. Träfe nun doch nur aus Cop: endlich die Resolution ein! Ich muß fort. Nicht, weil meine Sehnsucht nach dem Lande, wo die Citronen blühen, so stark geworden wäre, nur, weil das Geld zu Ende geht. Ich habe Campe geschrieben, daß er alle Exemplare des Stücks an Dich schicken soll, weil sie hier zu spät eintreffen würden; Du mußt dann die nöthigen nach Copenhagen besorgen. Das schönste muß für den König in Moroquin mit Goldschnitt gebunden werden, die übrigen gehen ungebunden ab. Alles geht durch den Dänischen Consul in Hamburg, dem Du ge-

4 dieser Brief nicht erhalten 24 auch dieser Brief nicht erhalten

wiß nur zu sagen brauchst, daß es ein dem König dedicirtes und von ihm angenommenes Werk sey, um ihn willfährig zu machen. Du siehst aber selbst ein, daß Du Dich bei dem Consul nicht als Frau Dr. einführen kannst. Durch die hiesige
5 Gesandtschaft werde ich Dir die den Ex. beizuschließenden Briefe für den König, sammt der näheren Angabe der Adressen, übersenden; ich kann aber diese Sendung nicht an die Frau Dr. H. adressiren, und Du mußt dann auf irgend eine Art dafür sorgen, daß sie in Deinem Hause nicht zurückgewiesen wird. Vielleicht
10 kannst Du zuvor auf das Consulat gehen und dem Consul die Adresse Deiner Mutter angeben; Du könntest sagen, daß Du die Deinige verändert habest und daß ich dies in Paris nicht mehr erfahren werde, Du könntest dann ja zugleich über die spätere Besorgung der Ex. nach Cop. mit ihm reden. Wenn Du es
15 räthlich findest, so schenkst Du ihm selbst ein Exemplar. So wie Du von Campe die Ex. erhältst, laß das eine sogleich binden, damit Alles parat sey. — Von meinem Gelde habe ich jetzt noch 800 Franken; davon soll ich diese letzten 14 Tage in Paris und die Reise bestreiten, Beides zusammen rechne ich auf 200 fl, dann
20 bleiben mir für Rom 600 fl, die ich doch durchaus mitnehmen muß, da man in ein so weit entlegenes Land mit noch Wenigerem unmöglich abgehen kann. Du meintest in Deinem letzten Brief, wir wären für dieses Jahr versorgt; ich begreife das Wie nicht. Wie soll ich es jetzt machen, zu Martini für Dich das
25 Nöthige herbei zu schaffen? Lieb, sehr lieb wäre es mir gewesen, wenn Du mir über Deinen allernothwendigsten Bedarf wenigstens geschrieben hättest; Du hast es nicht gethan! Es bleibt Nichts übrig, als Campe, der schon 100 Gulden her gegeben hat, noch einmal anzugehen, dieß kann aber erst von Rom aus
30 geschehen und dann wirst Du selbst mit meinem Brief zu ihm gehen müssen. Dieß ist dann aber auch das letzte Mal, wo es mit einiger Hoffnung auf Erfolg geschehen kann. Hieraus, meine

theuerste Elise, folgt eine unabänderliche Nothwendigkeit für Dich, die ich in meinem letzten Brief schon andeutete und auf die ich jetzt, so sehr es mich auch schmerzt, zurückkommen muß, da Du auf meine leise Andeutung nicht eingegangen bist. Du mußt durchaus mit Deinen Eltern zusammen ziehen, es kann auf dem 5 bisherigen Fuß nicht fortgehen, Du mußt sehen, daß sie Dir eine Kammer einräumen und ihnen ein Kostgeld zahlen. Eine Hand voll Geld imponirt ihnen, sie kochen, da sie die Noth selbst noch nicht kennen, immer so viel mit für Dich. Das läßt sich bei ernstlichem Willen gewiß einrichten, und wenn sich auch, wie 10 ich wohl weiß, große Unannehmlichkeiten daran knüpfen, so sind sie doch keineswegs so groß, als wenn im künft. Frühling die Gerichts-Diener kämen, um zu pfänden. Bedenke, ob ich im Stande bin, von Nichts mich selbst auf der Reise und in Hamburg eine vollständige Haushaltung, wenn auch noch so sparsam ge- 15 führt, zu erhalten; ich werde schon Blut schwitzen müssen, ehe ich nur das bezahlen kann, was bis jetzt entstanden ist. Es geht durchaus nicht. Wenn ich das Reisestip. noch für das 3te Jahr bekomme, so ist es schon außerordentlich viel, und mehr, als Oehlenschläger, der leider den ganzen Winter in Paris 20 bleiben, also in Copenhagen nicht für mich sprechen wird, mir mit Bestimmtheit zu versichern wagt, obgleich er allerdings meint, daß ich hoffen darf. Erhalte ich es nicht, so sind wir nicht allein am Abgrund, sondern im Abgrund; denn wie soll ich nur zurückkommen? und doch muß ich auf die Gefahr einer abschlägigen 25 Antwort hin fort, weil sich sonst gar nicht an die Erlangung denken läßt. An Campe könnte ich mich in diesem Fall nicht zum dritten Mal wenden; schon das zweite Mal wird ihn sehr verstimmen. Erhalte ich aber auch das Stipend:, so soll ich davon Rückreise, Rousseau und das Doct: Diplom d. h. den 30 Rest, bezahlen, es bleibt also auch dann nur sehr wenig übrig. Daß das Stück nicht gespielt wird, ist sehr, sehr schlimm. Ueber-

lege Alles wohl, rechne nicht auf das „Unerwartete", wie Du Dich ausdrückst, denn das kommt nie, und dann frage Dich, ob uns noch ein anderer Entschluß übrig bleibt. Das Alleräußerste, worum ich Campe anzugehen wage, sind 15 bis 20 Louisdor, 5 das reicht zur Miethe für den Herbst, aber nicht für eine ganze Haushaltung im Winter und noch weniger zur Miethe für den nächsten Frühling. Dennoch wird er hiebei schon Schwierigkeiten machen, und große, denn die Novellen sind ihm für ein Bändchen zu klein, er kann sie nicht drucken, die 100 Gulden nach Ans- 10 bach sind also schon Vorschuß. All die Gespenster, die ich in München sah, jetzt sind sie da! — Oehlenschl., sonst der Alte, frägt mich seltsamer Weise Tag für Tag, wann ich abreise, und spricht immer davon, ob ich nicht in Deutschland eine Anstellung finden könne, von Copenh. und Kiel spricht er nicht mehr; ich 15 habe seinen Brief im Winter sehr richtig verstanden, das Allerletzte, worauf ich rechnen darf, ist das dritte Reisestipendium. Wenn ich das Buch zum 14ten erhalte, woran ich nicht zweifle, und den Brief aus Copenhagen, wie ich hoffe, so reise ich am 16ten. Eine Fußreise in Frankreich soll unmöglich seyn, auch 20 ist es jetzt zu spät, ich gehe also mit der Post über Lyon nach Marseille und von Marseille über das Meer nach Civita Vecchia. Von Civita Vecchia bin ich in einem Tag ein Rom. Wegen der Reise ängstige Dich nicht. Ich werde glücklich ankommen. Diese Art Gefahren habe ich nicht zu fürchten, das sagt mir mein 25 Geist, der mich noch nie betrog. Möchte er über meine Zukunft eben so prophezeien! Ich bitte Dich sehr, Dir nicht eingebildete Bekümmernisse, die ohne allen Grund sind, zu machen. In Frankreich reis't man sicher, das mittelländische Meer ist ruhig und verschlingt keine Poeten, von Civita Vecchia nach Rom ist 30 eine Strecke, auf der Einem gar nichts Uebles begegnen kann. Es kann bis Anfang November dauern, bis Du einen Brief von mir erhältst. Die Entfernung ist zu groß, als daß ich ein in-

haltloses Blatt absenden könnte, wir müssen uns jetzt überhaupt in der Correspondenz sehr beschränken, denn das Porto ist schwer und Gelegenheiten giebt's nicht. Mache Deine Briefe ja immer einfach. Vielleicht muß ich hier sogar noch 8 Tage zugeben, dann bleibt mein römischer Brief noch 8 Tage länger aus. Ehe ich die Bewilligung vom König habe, kann das Buch in Hamburg natürlich nicht ausgegeben werden, mithin darfst Du die Ex. auch nicht früher nach Copenh. schicken, doch darüber noch in dem Zettel, womit ich Dir die Begleitungs-Schreiben schicken werde. Wahrscheinlich erhältst Du diesen Zettel nur um einige Tage später, als dieses Blatt. — Es kommt mir vor, als ob sich in Deiner Krankheit nicht bloß die zärtliche Schütz, sondern auch der edle Janinsky vortrefflich benommen haben. Darüber schreibe mir, es interessirt mich, Deine wahre Meinung. Daß dieser Freund abgereis't ist von Hamburg, ohne mir, der ich ihm immer alle meine Lebens-Verhältnisse mittheilte, über die Gründe u. s. w. etwas zu sagen, hat mich verletzt und wird mich zu einem ganz anderen Benehmen gegen ihn veranlassen. Du brauchst ihm, wenn Du ihn wiedersiehst, dieß nicht zu verhehlen. Wer mein Vertrauen annimmt, ohne mir das seinige dagegen zu schenken, der bleibt nicht bloß mein Schuldner, sondern er zwingt mich auch, meine eigene Offenheit zu bereuen. Was liegt daran! — Von den Ex. der M. M. verschenke kein einziges. An die Schützische Familie gieb es nicht einmal zu lesen, Du weißt, wie sie der Poesie gegenüber stehen. Die Hand zittert mir den ganzen Morgen. Daher die undeutlichen Buchstaben.

In Paris ist es mir wohl ergangen, die Hiobsposten aus Deutschland ausgenommen. In Rom wird es mir auch gut gehen, denn die Hitze ist vorüber, wenn ich ankomme, und nur die ist zu fürchten. Was weiter werden will, weiß Gott. Arbeiten werde ich Etwas in Italien; vom Erfolg der M. M. hängt das Honorar des Moloch ab, beten wir also für sie zu allen

Deutschen Recensenten. Das Vorwort kennst Du noch nicht, es ist gut, aber stark. Die Dedication ist metaphysisch, also schlecht. Ich hatte nur 2 Tage Zeit, sie zu machen. Und nun, meine theuerste Elise, lebe wohl. Abschied nehme ich noch nicht, erst
5 in dem Zettel. Wenn das Kind mir wirklich gleicht, wie Max, so wird es mir eine große Freude seyn! Küsse es für mich, und bedenke, daß, wenn Dich in diesem Brief etwas schmerzt, es mich auch geschmerzt hat.

Ewig Dein

10 Fr. Hebbel.

Campe hat mir für Rom eine Adresse gegeben. Für den Fall einer alleräußersten Nothwendigkeit theile ich sie Dir mit, damit Du dorthin einen Brief adressiren könnest; sie lautet:

Signor Federigo Hebbel, Dottore
15 al Cafe del Greco,
Roma.

Doch wollen wir solche Fälle nicht fürchten.

Möglich ist es, daß ich Dir von hier eine Kiste mit Büchern schicke, vielleicht erst im Winter zu besorgen durch Dr Bamberg,
20 aber auch nur möglich.

Nr. 195. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

Paris d. 17. August 1844.

Dies Mal, meine verehrteste Freundin, erhalten Sie denn einen wahren Geschäfts=Brief, wegen dessen ich Sie gleich im
25 Anfang um Verzeihung bitte. Ich übersende Ihnen hiebei zur gütigen Behändigung an Ihren Herrn Vater die mir von der

---

Nr. 195. *H* nicht erhalten, nach Magazin für Litt. 1894. Sp. 71ff. Nachlese I S. 161—164 in Hebbels Orthographie. Adresse: *Mademoiselle Mademoiselle Ch. de Rousseau à Anspac Baviere. affranchirt.*

Erlanger Facultät vorgelegten Fragen und eine Anweisung im Belauf von 100 Gulden auf Hoffmann & Campe in Hamburg. Ueber letztere zuerst ein Wort. Ich konnte mir wohl denken, daß die Zögerung der Zahlung dieses Geldes einen bestimmten Grund haben müsse, und erhielt hierüber noch an demselben 5 Tage, wo ich Ihrem Vater zum letzten Mal geschrieben hatte, Auskunft von Campe. Er schrieb mir, Campe in Nürnberg sey zwar sein Bruder (ich wußte dies gar nicht), aber er stehe seit länger als 20 Jahren in keiner Verbindung mehr mit ihm und könne deshalb auf ihn kein Geld anweisen, sey jedoch er= 10 bötig, eine von mir auf ihn ausgestellte Anweisung, die sich, wie er wisse (ich weiß es nicht und kann es nicht wissen), in Ansbach ohne Schwierigkeiten ausgeben lasse, augenblicklich zu zahlen. Er setzte mir sogar das Familien=Geheimniß auseinander, und ich kann wohl begreifen, daß er nach einem solchen Zwiespalt 15 mit seinem Bruder Nichts mehr zu thun haben mag; eben so schickte er mir eine Berechnung, wie viel 100 Gulden in Preuß. Cour. ausmachten. In der Hoffnung nun, daß mein geschäfts=kundiger Verleger, der in solchen Dingen gründlicher unterrichtet ist, als ich unseliger Poet, sich hinsichtlich der Leichtigkeit, in 20 Ansbach eine Anweisung auf Hamburg auszugeben, nicht täusche, habe ich eine solche beigeschlossen. Sie haben meine Antwort wahrscheinlich schon einige Tage früher erwartet, als sie bei Ihnen eintreffen wird; ich hätte Ihnen jedenfalls umgehend geschrieben, wenn ich nicht durch eine unaufschiebliche Arbeit in 25 Anspruch genommen gewesen wäre. Campe hat den Druck meiner Maria Magdalena so sehr beschleunigt, daß er fast schon zu Ende ist und verlangte nun die Dedication an den König von Dänemark; ich hatte, da ich die letzte Zeit sehr von Kopfweh geplagt war, sie liegen lassen und mußte sie meinem 30 dumpfen Kopf nur mit Gewalt abdringen und das hat mir mehrere Tage weggenommen. Gestern habe ich die Didication

abgesandt, heute bin ich an die Beantwortung der Fragen gegangen, und ich denke sie noch mit der Nachmittagspost schicken zu können. Aus Ihrem letzten Brief schließe ich, daß diese Angelegenheit dann bis zum Frühling wird hinstehen können, ohne
5 sich darum zu zerschlagen, und daß die Facultät mir den Titel eines Doctors der Philosophie, den ja allerdings heut' zu Tage auch noch außer den sieben Weisen Griechenlands einige Leute führen, auch noch im nächsten Jahre bewilligen wird, denn, wenn das Gegentheil der Fall wäre, so hätte Ihr Herr Vater es mir
10 gewiß zu wissen gethan. Glauben Sie mir, daß die Mühe, die ich Ihnen Beiden in dieser Sache verursache, sehr peinliche Gefühle in mir erweckt und daß ich mir fast unverschämt vorkomme. Es war mir ordentlich schmerzlich, daß ich, als ich das letzte Mal an Ihren Herrn Vater schrieb, wegen äußersten
15 Zeit-Mangels nicht wenigstens einige Zeilen des Danks, für die aufopfernde Freundlichkeit, womit Sie meinen Wünschen für Italien entgegen gekommen waren, beischließen konnte. Ich danke Ihnen denn jetzt, obgleich ich auf einem Papier, worauf schon Facultätsfragen und Preußisches Courant besprochen sind, die zarten An-
20 gelegenheiten des Geistes und der Seele kaum erwähnen mag. Wenn ich bedenke, wie viel Güte und Liebe Sie und Ihre ganze verehrte Familie einem Menschen, den Sie gar nicht kennen und der Ihnen zu seinem großen Schmerz auch gar Nichts seyn kann, da ihn wenigstens bis jetzt die Verhältnisse nicht so weit
25 begünstigt haben, Ihnen auch nur die allergeringste Gefälligkeit erzeigen zu können, schon erwiesen haben und nicht aufhören, zu erweisen, so erfaßt mich tiefe Rührung, und ich sehe hierin einen Ersatz für Manches, was mir nicht ganz mit Recht auferlegt worden ist und fortwährend auferlegt wird. Es ist jetzt meine
30 Absicht, gegen Ende August, spätestens, wenn nicht ganz besondere Hindernisse eintreten, am 1. Sept. Paris zu verlassen und dann direct nach Rom zu gehen. Meinen Aufenthalt in Frankreichs

Hauptstadt würde ich gern noch verlängern, aber ich kann nicht, denn wenn noch Geld für die Reise nach Italien übrig bleiben soll, so muß ich mich endlich auf den Weg machen. Längst wäre ich fort, wenn die Berliner mich nicht so lange mit falschen Vorspiegelungen hingehalten hätten, denn dann hätte ich das Stück 5 gleich im Frühling drucken lassen, ich hätte es, während nun Alles in der äußersten Eile gehen muß, bequem nach Copenhagen schicken und dann weiter reisen können. Doch, wozu ein Lied aus Aber und Wenn! Die Post geht sogleich, für eine eigentliche Beantwortung Ihres lieben Briefes vom July halten 10 Sie diesen nicht, sie wird später von Italien oder Deutschland aus erfolgen. Ein großes Gedicht: Thorwaldsen habe ich neulich im Telegraphen erscheinen lassen, vielleicht kommt es Ihnen zu Gesicht. Campe meint, es werde mich in Rom bei der Künstlerwelt sehr gut introduciren, es ist möglich. Für Rom 15 hat Campe mir eine Adresse gegeben, wohin ich, wie er meint, meine Briefe am besten adressiren lasse, da dies seit 50 Jahren alle Deutsche thun: Cafe del Greco. Ich muß schließen, die Zeit drängt. Noch einmal die Bitte um Entschuldigung wegen dieses Geschäftsbriefs! Mit den herzlichsten Grüßen und Em- 20 pfehlungen an Ihre verehrten Eltern und Geschwister

Ihr aufrichtiger Freund

Friedrich Hebbel.

Krank werde ich in Italien gewiß nicht, im Gegentheil gesund, denn endlich werde ich diesen Moloch, der mich zu be- 25 schweren anfängt, ja wohl los werden. So sehr ich mich freuen würde, in Rom von Ihnen einen Brief zu empfangen, so bekenne ich doch, daß ich nicht den geringsten Anspruch darauf habe und daß Sie im Gegentheil noch von mir eine Antwort zu erwarten haben, die Sie für diese entschädigt. 30

Nr. 196. An Dr. med. Krämer in Hamburg.

Paris d. 26 August 1844.

Zwei Gründe, Herr Dr Krämer, bestimmen mich, Ihren Brief vom 31sten May zu beantworten. Sie könnten mein Still-
5 schweigen so auslegen, als ob ich die im Anfang Ihres Briefes enthaltene Drohung, die der Schluß desselben versteckt zu wieder-holen scheint, anders betrachtete, als sie betrachtet zu werden ver-dient. Sie könnten ferner, wenn Sie die zwischen uns obschwebende sehr ernste Sache jetzt nicht augenblicklich auf dem gewöhnlichen
10 Wege vor das öffentliche Forum gebracht sehen, annehmen, daß dies überhaupt nicht geschehen werde, und wohl gar auch, daß Ihr Brief meinen Entschluß verändert habe. Beiden Irrthümern muß ich begegnen.

Sie insultiren mich, indem Sie behaupten, ich habe Sie
15 insultirt. Wo habe ich dieß gethan? Aus einer Thatsache, die Sie nicht in Abrede stellen, habe ich einen Schluß gezogen, dessen evidente Consequenz Jedem einleuchten muß; aus der Thatsache, daß Sie eine verzweifelnde Mutter, die Sie persön-lich zu dem Sterbebett ihres Kindes rief, weil sie umsonst zu
20 Ihnen geschickt hatte, angefahren und dabei mit dem Fuß ge-trampft haben, den Schluß, daß die öffentliche Meinung ein solches Benehmen mit dem Verdict belegen wird. Ich habe diese Thatsache nicht mit einem einzigen characterisierenden Adjectiv bezeichnet, ich habe nur, um sie in ihrer ganzen schneidenden
25 Schärfe hervor zu heben, der Situation, worin sie sich wirklich ereignete, die extreme, in der sie sich eher mit dem Anschein der Entschuldbarkeit hätte ereignen können, gegenüber gestellt, und dann gesagt, daß das, was dem nur aus Noth als Ersatz-

Nr. 196. *H* nicht erhalten, nur Abschrift im Tgb. II N. 3208a. Nachlese I S. 164—169.

mann an ein Sterbebett gerufenen, und sich selbst als bloßen Handwerker betrachtenden fremden Arzt nicht ungerügt hingehen würde, dem von vorn herein angenommenen, vor Gott, Gewissen und Staat verpflichteten und verantwortlichen wirklichen Arzt noch ganz anders anzurechnen sey. Dieß ist nicht der subjective Ausspruch eines Herzens, das zu stark bewegt seyn könnte, es ist der apodictische Ausspruch der Vernunft; wollen Sie die Wahrheit ein Insult, den Richterspruch der Vernunft eine Schmähung nennen? Hiemit ist Ihre Drohung beseitigt; jeder Advocat, der den Konjunctiv vom Indicativ zu unterscheiden, und das Verhältniß der Nebensätze zum Hauptsatz im Deutschen Perioden zu bestimmen weiß, wird Ihnen sagen, daß, da Sie die Thatsache zugeben müssen, es sich zwischen Ihnen und mir nicht um Insulte und gerichtliche Genugthuungs-Forderungen, die auf diese zu begründen wären, handelt, sondern höchstens noch um die Richtigkeit des von mir aus dieser Thatsache gezogenen Schlusses, und also um die Probe, ob die öffentliche Stimme sich für oder gegen Sie ausspricht. Sie legen in Ihrem Brief ein Gewicht darauf, daß Sie, als Sie zum zweiten Mal zu dem Sterbebett meines Kindes gerufen wurden, nicht, wie irrthümlich behauptet werde, Toilette gemacht, sondern Sich noch angezogen hätten. Ich will nicht untersuchen, ob die inzwischen erweisbarer Maaßen über das Hin- und Her-Schicken des Kinder-Mädchens u. s. w. verstrichene Zeit zum Ankleiden genügte, oder nicht, denn diese difficile Untersuchung würde nur zu der noch difficileren führen, wie viel Zeit überhaupt zum Ankleiden eines Arztes, der bei Tage an ein Sterbebett gerufen wird, gehöre, und zu diesem Punct könnte ich höchstens bemerken, daß ich einen Arzt kannte, es war der edle Assing in Hamburg, der sich in einem solchen Fall kaum die Zeit nahm, den Rock zu wechseln, was aber ja nur bewiese, daß es Aerzte giebt, die in dringlichen Umständen mit dem Ankleiden schnell fertig werden,

keineswegs jedoch, daß die hiemit verbundene Vernachlässigung ihres Aeußern im Allgemeinen von den Aerzten zu verlangen sey. Ich räume Ihnen also bereitwillig ein, daß Sie Sich noch angekleidet und nicht schon Toilette gemacht haben, aber dieß
5 verändert am Factum selbst nicht das Geringste, denn mein Brief hat es durchaus nicht mit Ihrer Zögerung, sondern nur mit dem Benehmen, das Sie Sich gegen die Mutter heraus nahmen, als sie selbst zu Ihnen kam, zu thun, und wie Sie Sich erlauben dürfen, zu behaupten, daß ich Sie neben der
10 „Herzlosigkeit“ auch, wie Sie Sich ausdrücken, der „gröbsten Pflicht-Vergessenheit“ beschuldigt habe, begreife ich nicht, wenn Sie anders hiebei, wie ich annehmen muß, die Pflichten Ihres Berufs im Auge hatten. Sie meinen endlich noch, damit ich Ihre übel begründeten Vorwürfe doch bis auf den letzten be-
15 seitige, das Publicum werde etwas Unangemessenes darin finden, daß mein Brief Ihnen durch einen meiner Freunde offen überbracht worden sey. Wenn man sich auf Briefe früher oder später öffentlich zu beziehen gedenkt, so muß man beweisen können, daß die Briefe wirklich geschrieben und in die rechten
20 Hände gelangt sind. Dieser Beweis ist nur auf dem Wege, den ich einschlug und der durchaus nicht neu und ungewöhnlich ist, zu führen, und alles Nothwendige ist angemessen. Es ist demnach auch hierin kein Insult zu suchen.

Für den übrigen Inhalt Ihres Briefes könnte ich Ihnen
25 fast danken. Einer solchen Thatsache eine solche Rechtfertigung hinzugefügt zu sehen, ist Alles, was nur irgend zu wünschen stand. Sie hatten also wirklich den Muth, die Todesangst einer verzweifelnden Mutter zur „Ungeduld“ herab zu setzen und dieser „Ungeduld“ die Ungeduld eines Arztes, der im Ankleiden gestört
30 wird und deshalb, trotz der Rücksicht, die er schon dem Geschlecht, der Achtung, die er der Bildung, und der Ehrfurcht, die er dem Unglück schuldig war, aufzufahren und mit dem Fuß zu trampen

wagt, gegenüber zu stellen? Sie hatten den Muth, von „einseitigen und befangenen“ Zeugnissen, und davon, daß nicht auch Sie zuvor über das Ihnen zur Last Gelegte gehört worden seyen, zu sprechen, als ob sich in solchen Fällen, wo, um von allem Uebrigen abzusehen, gar keine Möglichkeit einer fälschlichen Anklage, ja nicht einmal die Empfänglichkeit für eine andere, als eine das innerste Gefühl der betreffenden Person empörende und sich dadurch selbst beweisende Behandlung vorhanden ist, die Wahrheit nicht von selbst verstünde, und als ob es meine Schuldigkeit gewesen wäre, Sie zu fragen, ob Sie auch in dem Augenblick, wo Sie mit dem Fuß trampften, am Fußkrampf gelitten hätten? Ja, Sie hatten den Muth, die Hauptsache im Vorübergehen abzuthun, und sich bei Neben-Dingen, die sich zu jener, wie der Rahmen zum Gemälde verhalten, zu verweilen, und ahnten nicht, daß Sie eben hiedurch Alles bestätigten, was Sie, wenn auch nicht geradezu in Abrede stellen, so doch unter einen Ihnen günstigeren Gesichtspunct bringen mögten? Sie fühlten es endlich nicht einmal, daß, wenn ich die schriftliche Genugthuung überall noch in Ihren Willen stellte, ich mich dazu nur schwer entschloß, nur deshalb, weil ich es selbst in dieser Extremität nicht unterlassen zu dürfen glaubte, daß die Ehre mir aber gebot, mich, indem ich mich einer mir schwer fallenden letzten Pflicht gegen Sie entledigte, einer Form zu bedienen, welche auf keine Weise den mir fern liegenden Wunsch ausdrückte, meiner Aufforderung entsprochen zu sehen? Sie wagten sogar, den gewiß natürlichen Umstand, daß ich bei Gelegenheit der mir von Ihnen zugefügten schweren Kränkung auch der nachträglichen Beleidigung durch Ihre ganz unverhohlen an den Tag gelegte Aengstlichkeit für Ihren Arztlohn gedachte, so zu deuten, als ob erst diese verhältnißmäßig geringfügige, obgleich an sich nichts desto weniger allenthalben und ganz besonders in Hamburg reale Beleidigung meine Beschwerde über jene große

Kränkung veranlaßt haben möge? Herr Dr Krämer, diese Wendung wird für Diejenigen, die in der Dialectik, deren ein Mensch sich bedient, mit Recht den treusten Spiegel seines inneren Lebensprocesses erblicken, vielleicht die merkwürdigste und consequenzenreichste von allen seyn! Ich brauche nicht auf sie einzugehen, denn sie war widerlegt, ehe sie noch ausgesprochen wurde, durch meinen ersten Brief, in dem ich schon sagte, was ich durch unverwerfliche Zeugen, z. B. durch meinen ehrwürdigen Freund Oehlenschläger in Copenhagen, beweisen kann, daß ich 10 nur deshalb zögerte, mich gegen Sie auszusprechen, weil ich persönlich nach Deutschland zu gehen und die Sache mündlich mit Ihnen abzuthun wünschte. Sie konnten meiner Zögerung natürlich kein anderes Motiv, als das von mir selbst angegebene, unterschieben, ohne in die Wahrheit meiner Versicherung Zweifel 15 zu setzen, und also, ohne mich zu beleidigen, aber von dieser dritten Beleidigung, wie von der zweiten, sehe ich ab, und es handelt sich hier zuerst und zuletzt nur um die einem hülflosen Weibe, das ich zu schützen und zu vertheidigen habe, in der verzweiflungsvollsten Situation ihres Lebens von Ihnen zugefügte Kränkung.

20 Und nun zum Resultat. Unsere Correspondenz ist geschlossen. Ich kann keine Briefe mehr annehmen, denn ich kann keine mehr beantworten. Gefällt es Ihnen, diejenige schriftliche Genugthuung zu geben, die ein Mann von Ehre, der sich übereilt hat, nicht zu verweigern pflegt, so wenden Sie Sich an 25 meinen Freund, den Herrn Ober-Gerichts-Advocaten Claussen-Schütze in Wandsbek. Er wird sich mit Ihnen über Form und Inhalt der nothwendigen Erklärung vereinigen. Gefällt es Ihnen nicht, so werde ich wissen, was ich zu thun habe. Es kann einige Zeit dauern, bis Sie es erfahren, daß man einen 30 Schriftsteller, der als Talent und Character die Achtung seiner Nation genießt, nicht ungestraft in seinen theuersten Interessen verletzt, aber Sie werden diese Erfahrung machen.

Wenn Sie diese Antwort spät erhalten, so liegt die Ursache zum Theil darin, daß zum Eilen kein Grund vorhanden war, zum Theil aber auch darin, daß ich mir Ihren Brief erst Ende July schicken ließ, weil meine Freunde geglaubt hatten, er bedürfe keiner schriftlichen Antwort, und endlich zum Theil noch 5 darin, daß mich in den letzten 4 Wochen ein allernächstens erscheinendes Werk fortdauernd in Anspruch nahm.

Ergebenst Dr Fr. H.

Nr. 197. An Eduard Duller in Darmstadt.

[Paris,] 13 Sept: [1844] 10

Man kann sich nicht im Athemholen gegenseitig unterstützen, aber man kann gegenseitig für reine Luft sorgen, man kann Kanonen gegen die faulen Dunstwolken, die den Horizont verfinstern, aufführen, und da ein solches Bestreben kein egoistisches ist, sondern Allem und Jedem, der sich gesunder Lungen erfreut, 15 auf gleiche Weise zu Statten kommt, so dürfen sich Männer dafür wohl die Hand reichen. — Es ist sehr leicht, Anecdoten zu sog. Dramen zurecht zu stutzen und dem Theater dadurch einen neuen Glanz zu geben, daß man es vollends in Brand steckt, aber es ist schwerer, aus dem großen Fort-Bildungs- 20 Proceß der Menschheit heraus eine neue sittliche Welt zu gestalten, denn das setzt voraus, daß man innerlich dabei betheiligt seyn, daß man den Bruch nicht bloß erkennen, sondern auch fühlen, ja, daß man für die Geister-Schlacht, die Großvater und Kindes-Kind in unserer eigenen Brust, in der sich Beide 25 begegnen, schlagen, ein Auge und eine darstellende Hand haben muß. —

Nr. 197. *H* nicht erhalten, nur im Tgb. II N. 3231.

Nr. 198. An Elise Lensing in Hamburg.

Paris d. 24sten Sept. 1844.

Endlich, meine theure Elise, bin ich nach unsäglichem Harren so weit, daß ich abreisen kann. Erst vorgestern, Sonntag, er-
5 hielt ich das Stück von Campe. Es ist gut ausgestattet und ohne erhebliche Druckfehler, bis auf einen ganz entsetzlichen in der Dedication an den König. Wegen dessen habe ich gleich an Campe geschrieben und ihn gebeten, das Blatt entweder umdrucken oder den Fehler wenigstens anzeigen zu lassen. Ob er
10 es thun wird und thun kann, weiß ich nicht; wenn die Sachen schon beim Buchbinder sind, unterbleibt gewiß das Eine, wie das Andere. Verstimmt wird er jedenfalls werden und doch konnte ich ihn mit dieser Bitte nicht verschonen. Für den Fall, daß das Blatt nicht umgedruckt und der Fehler nicht angezeigt
15 wird, setze ich ihn hieher, damit Du ihn wenigstens für die nach Copenhagen bestimmten Exemplare änderst, indem Du mit deutlicher Hand das, was da stehen soll, wo der Setzer einen unentzifferbaren Unsinn hingepflanzt hat, hinschreibst. In dem ersten Vers der dritten Strophe steht:

20 Nur mit sich selbst, in's Einzelste zerfließend,

und es soll stehen:

Nur weil sie selbst, in's Einzelste zerfließend,

Doch hoffe ich, daß Campe Dich dieser Correctur überheben wird. Für den Fall, daß Du die Exemplare schon vor Ankunft dieses
25 Briefs erhalten hättest, müßtest Du ein Paar Zeilen an ihn

---

Nr. 198. *H* in Weimar. Adresse nicht vorhanden. Bw. I S. 242—244. 4 Sonntag, 22. September 8 Brief nicht erhalten 10 es scheint nicht geschehen zu sein

schreiben und ihn fragen, ob Du sie ihm zurück schicken sollest oder ob die Aenderung nicht gemacht werden könne.

Von Copenhagen habe ich noch immer keine Antwort. Darauf kann ich nicht länger warten. Ich habe mit dem Legations-Secretair, Herrn von Ahlefeldt, die Verabredung getroffen, daß 5 er sich der Mühe unterziehe, das Königliche Schreiben, sobald es eingeht, an Dich zu senden. Es kann nicht lange mehr ausbleiben. So wie Du es erhältst, schreibst Du einige Zeilen an Campe, worin Du ihn benachrichtigst, daß die Dedication angenommen sey und daß also das Buch zu jeder ihm beliebigen 10 Zeit ausgegeben werden könne. Der Fall der Nicht-Annahme ist nicht füglich denkbar. Träte er ein, so müßtest Du selbst zu Campe gehen und mit ihm sprechen. Dann müßte die Dedication ja wegfallen, mithin herausgelös't werden, und ich könnte auch keine Ex. nach Cop. senden. Doch, dieß sind Maaß- 15 regeln, wie für Weltuntergang.

Hiebei erfolgen die Briefe, womit die Ex. zu begleiten sind. Du legst sie zu dem Buch und schreibst die Adressen, genau, wie sie sich unten auf jedem Brief befinden, auf das Couvert; der an den König und an Adler kommen natürlich in 20 ein und dasselbe Couvert. Bei jedem Brief fügst Du mit einer, der meinigen möglichst ähnlichen Hand (Du verstehst Dich ja auf das Nachahmen meiner Schriftzüge) das Datum hinzu; auf dem an Dankwart steht schon ein Datum, das muß bleiben, wie es einmal aus Versehen hingeschrieben ist. Das Ex. für den 25 König wird in r o t h e n Maroquin (nicht blauen, Roth ist des Königs Farbe) mit Goldschnitt gebunden; die übrigen gehen ungebunden ab. Der Dänische Consul wird gewiß Alles gern besorgen; wäre es nicht, so müßtest Du Dich auch dieserwegen an Campe wenden. Da fällt mir ein, ich weiß nicht, ist es der 30

17 diese Briefe nicht erhalten

Consul oder der Resident, mit dem die Gesandtschaft correspondirt. Nun, ist es nicht der Consul, so hat Dich dieser unstreitig an den Residenten verwiesen, und so umgekehrt. Zögert das Eintreffen des Briefs gar zu lange, so fragst Du bei einem 5 der Herren einmal vor. Eben so schreibst Du an Campe, wenn er gar zu lange säumt, die Ex. zu schicken, doch dieß nicht eher, als bis das Schreiben aus Cop. da ist. Du hast in dem Stück die Scenen-Eintheilung und das Uebrige musterhaft hinzugefügt. Es findet auch hier großen Beifall.

10 Uebermorgen verlasse ich Paris. Den Weg kennst Du schon. Vielleicht verweile ich in Marseille zwei Tage, ganz gewiß, wenn ich mich zu angegriffen fühle, um gleich zu Schiff zu gehen. Spätestens in 14 Tagen bin ich in Rom. Zum 1sten Novbr erhältst Du meinen ersten Brief. Das Porto ist ungeheuer hoch, 15 wir können nur wenige wechseln. Wenn ich Mißgeschick haben sollte, was freilich so gut, wie unmöglich ist, so schreibe ich Dir gleich. Darauf mein Wort. Ich bin gesund, wie ein Fisch, zwei Tage hat's geregnet, nun ist's wieder schön. Der Abschied von Paris wird mir schwer, aber mir steht so viel Schönes be- 20 vor, daß es eine Schmach wäre, sich nicht trösten zu können. Dennoch bin ich zufrieden, wenn ich in Rom so viel finde, als ich hier verlasse. Hoffentlich finde ich dort unter Anderem auch einen gewissen Moloch, den ich bis jetzt erst halb kenne. Dieß ist kein Brief (den hast Du schon, und ein Punct darin, ein 25 unendlich wichtiger, wird Deine Gedanken hauptsächlich gefesselt haben) nur ein Gruß! Ein Gruß, der durch die Gesandtschaft geht!! Nun denn für 4 Wochen ein Lebewohl! Einen heißen Kuß, zwei, Du weißt, für wen und welche!

Ewig Dein

30 Fr. H.

Nr. 199. An Elise Lensing in Hamburg.

Meine Adresse:
Al
Signore Federigo Hebbel,
Dottore, 5
posto restante. Roma.

Rom d. 14ten October 1844.

Meine theuerste Elise!

Felicima notte! sagt meine Aufwärterin und stellt die messingne dreizinkige Lampe auf meinen Tisch. Es ist 4 Uhr 10 Nachts, d. h. nach Deutscher Rechnung 10 Uhr Abends, ich komme von einem Spaziergang über den Corso zurück und setze mich nieder, um den Entschluß, mit dem ich heute früh schon aufstand, noch spät Abends auszuführen und einen Brief für Dich anzufangen. Wann ich ihn schließen und absenden werde, weiß ich 15 noch nicht, aber an Deinem Geburtstag muß ich Dir wenigstens einige Zeilen schreiben, und Dir Glück wünschen. Möge der Himmel ein Wunder thun, und Deinem Poeten, der kein Schriftsteller und kein Gelehrter, vielleicht nicht einmal mehr ein Dichter ist, eine Existenz geben! Dann hast Du auch eine! Was soll 20 ich mehr sagen?

Meine Reise ist so glücklich und schön gewesen, wie je eine. Donnerstag, den 26sten Sept:, Abends um 5 Uhr, fuhr ich aus Paris ab und Donnerstag, den 3ten October, Abends zwischen 8 und 9 Uhr in Rom hinein. Die ganze große Strecke 25

Nr. 199. *H* in Weimar. Adresse: *Mad^me Dr. Hebbel, Amburgo. Germania.* Poststempel: Rom: 25. October. Hamb. unleserlich. Von Elise als N. 1 bezeichnet. Bw. I S. 349—352 2—6 später zugesetzt 7 Montag, 14. Oktober 16 Elise war am 18. Oktober 1804 geboren 22 vgl. Tgb. II N. 3242

ist also in 8 Tagen zurückgelegt worden, die Kosten haben sich aber dennoch auf 200 Franken (132 ℛ𝓉𝓁 Cour:) belaufen. Ich hatte das herrlichste Wetter und eine wahrhaft köstliche Meerfahrt, die mich mit der Seekrankheit, einen kurzen Moment aus-
5 genommen, wo ich unmäßig gewesen war, völlig verschonte. Ich habe mit Bleifeder unterwegs ein Reise-Journal von ungefähr 28 Seiten aufgesetzt, wovon ich nicht weiß, ob es etwas taugt, aber eine Stelle daraus setze ich Dir her; ich habe sie den ersten Morgen auf dem Meer in Erinnerung des Einschiffungs-Abends
10 in Marseille niedergeschrieben und ihr Inhalt ist buchstäblich wahr.

„Auf dem Verdeck einher wandelnd, und während Alles um mich arbeitete und die Abfahrt vorbereitete, die letzten Eindrücke in mir, wie zum Brennpunct sammelnd und das in leisen
15 Umrissen aufdämmernde Kommende ahnungsvoll im Voraus genießend, empfand ich Stundenlang eine solche Seligkeit des gesättigten Daseyns, wie ich sie noch nie genossen habe und sie vielleicht auch nie wieder genießen werde. Es war 5 Uhr, die Sonne senkte sich in's Meer, es war noch hell, aber nicht mehr
20 heiß, dann nahm auch das Licht ab, aber es wurde durch einen wunderbaren Duft, in dem alle Farben sich aufgelös't zu haben schienen, ersetzt, zuletzt verlor dieser sich in ein tiefes schönes Roth, das unten am Horizont anschoß und sich erst sehr spät, wie das Schiff den Hafen schon verlassen hatte und in die
25 offene See hinaus eilte, verlor. Ich ging, ohne aufhören zu können, auf und nieder, ich hatte das Gefühl, daß ich den höchsten Augenblick meines Lebens genieße und daß seine längere oder kürzere Dauer sogar von der durch das Gehen bedingten Rhythmik meines Leibes abhänge!"

---

6 „Ein Diarium", vgl. X S. 22ff. 12ff. vgl. X S. 41, 9–27 vom 1. Oktober, mit stilistischen Änderungen

Ich fahre heute morgen, den 16ten fort. Es regnet, der Hamburger Himmel hängt über meiner schmalen Vicolo della Frezza, der Tag wird mir nicht viel Angenehmes bringen. Darin hatte ich Recht; er brachte mir nicht einmal so viel Stimmung, um den Brief fort zu setzen, es geschieht erst jetzt, 5 den 21sten. Ich weiß auch wohl warum, wenn ich diesen Brief geendigt habe, muß ich einen neuen für Campe anfangen, und das ist kein ermunternder Gedanke. Doch heute will ich ihn auf jeden Fall zu Ende bringen, damit er morgen die Reise nach Deutschland antrete und a la fin de ce mois bei Dir ein= 10 treffe. Geängstigt haben kann die Zögerung meines Schreibens Dich nicht, denn ich habe sie vorausgesehen und Dir erst zu Anfang November Nachricht versprochen.

Die ganze Reise habe ich in einer Klein=Kinder=Stimmung gemacht. Es war mir nämlich zu Muthe, als ob ich ein 15 Märchen erlebte. Zwei und zwanzig Jahre in Dithmarschen auf einem Fleck und nun doch auf dem Weg nach Rom! Das summte mir beständig im Kopf. So flog ich durch Lyon und Marseille hindurch, so kam ich in Rom an. Mein Reise=Journal wirst Du später lesen, ich sehe jetzt, wie gut es ist, 20 daß ich es geführt habe, denn ich wüßte mir von all den Gedanken=Blasen und Phantasie=Gebilden, die zu Tausenden in mir aufstiegen, jetzt nur noch wenige zurück zu rufen und freue mich deshalb, daß das Beste auf dem Papier festgehalten steht. Dennoch nimmt meine Abneigung gegen die Mosaik=Arbeit des Schreibens 25 immer zu, statt ab. Aus hundert und tausend vereinzelten Zügen, die eben ihrer Abgerissenheit wegen leblos sind, das Bild wieder zusammen setzen wollen, ist ein vergebliches Unternehmen. Ganz anders ist es mit inneren Vorgängen. Die erlebt man erst zu

---

1 Mittwoch, 16. Oktober 2 schmalen [Viola] 6 Montag 16 f. vgl. Tgb. II N. 3241

Ende, wenn man sie darstellt, wir erobern uns selbst nur durch das Wort. Auch wird mir das Sprechen immer mehr Bedürfniß, je mehr das Schreiben aufhört, ein solches zu seyn. Ich kann sogar sagen, daß mich Nichts so sehr zur Selbst-Erkenntniß
5 führt, als das lebendige, sich aus den Tiefen des Geistes heraus gebärende Wort. Wenn all die innern Ströme rauschen und brausen, wenn sie sich gegenseitig verschlucken und in einander wühlen, da hab' ich ein Bild meiner selbst, wie ich im Augenblick bin, und wie überhaupt, denn mir fehlt keineswegs die
10 Kraft, einen solchen Wasser-Fall, wie von ganz unten herauf, zu betrachten.

In Rom selbst verließ mich jene Stimmung. Ich habe jetzt die Erfahrung gemacht, daß der Mensch zu einem Sprung nie die Kraft hat, daß er ganz, wie die Blume oder die anderen
15 Gewächse ist, die, wenn sie in einen frischen Boden gepflanzt werden, immer einen Tag lang die Blätter hängen lassen. Aber klüger war ich, wie in Paris, wo ich den dummsten Eindruck für einen dauernden hielt und ihn in einem Brief an Dich einpöckelte und nach Deutschland schickte. Das unterließ ich hier.
20 Uebrigens ist der Unterschied zwischen Paris und Rom auch in der That sehr groß. Paris ist ein Ocean, Rom das Bett eines Oceans. In Paris kann man mitschwimmen, in Rom muß man untersuchen, wie Andere vor Jahrtausenden geschwommen haben. Für mich ist nun aber das Leben die Hauptsache und
25 selbst meine Träume werden durch das Leben, durch das wirkliche, gegenwärtige, angeregt. Zu der bildenden Kunst habe ich kein so inniges Verhältniß, wie z. B. Goethe. Nur ihre höchsten Meisterstücke wirken gewaltig auf mich, und auch die nicht immer. Was jetzt außerordentlich gut für mich wäre, weiß ich sehr wohl.
30 Geistreiche und vornehme Gesellschaft. Doch dazu ist hier nicht zu gelangen, wenigstens nicht im Anfang. Da nun die gewaltige Springflut, die mich in Paris über das Gefühl einer be-

klemmenden Einsamkeit so weit erhob, wegfiel und kein entsprechender Ersatz eintrat, so brauche ich mich nicht zu schämen, daß ich mich in Rom nicht augenblicklich, wie im Himmel, fühlte. Seltsam genug trat mir auch der Geist der Geschichte nur langsam, erst nach und nach, nah. Das wüßte ich mir nicht zu erklären, 5 in Paris war das Umgekehrte der Fall. Bei meiner Ankunft war ich freilich in Folge der neunstündigen Fahrt im Interieur der Diligence vor Kopfweh dem Sterben nah.

Was habe ich nun nicht schon Alles gesehen! Die Petri-Kirche ist ein Gebäude, worin die Menschen groß werden. Der 10 Geist muß sich doch so weit erweitern, um den gewaltigen und doch nicht ungeheuerlichen Eindruck in sich aufzunehmen, er dehnt sich also aus, so weit er kann, und wenn er sich auch wieder zusammenzieht, so wird er doch nicht ganz so klein wieder, als er war. Der Vatican enthält des Bedeutenden so viel, daß man 15 keine Rettung weiß, als sich an das Aller-Bedeutendste zu halten und das sind der Apoll von Belvedere und Laocoon. Respect! Ich habe sie jetzt auch gesehen und — befühlt! So kindisch das Letztere ist, ich habe es zum Zeichen der geistigen Besitz-Ergreifung gethan, und zur Strafe will ich es beichten. Apoll 20 übertrifft Alles, was man sehen kann. Der stammt aus einer Welt, wo selbst die Michel Angelo und die Thorwaldsen herausgewiesen würden. Und frisch, wie heute gemacht.

Um Dir von den Verhältnissen der Petri-Kirche einen Begriff zu geben: gestern ging ich mit einem Bekannten an dem Atelier 25 eines Bildhauers vorüber, ich erblickte die riesenmäßige Statue eines Heiligen und mein Begleiter sagte mir, sie wäre für eine der Nischen der Petri-Kirche bestimmt. Wir traten ein, um sie zu besehen, sie ist wenigstens drei Mal so hoch, wie ich, ich reichte

---

17 Laocoon *H* vgl. VI S. 324 „Apollo von Belvedere“ und S. 334 „Vor dem Laocoon“

ihr mit dem Kopf kaum bis an's Knie! Und die sieht in der Kirche aus, als ob sie nur die gewöhnliche Menschengröße hätte! Vom Capitol steht wenig mehr, wenn man nicht den Platz, wo es gestanden hat, mitrechnen will, und dann kann man ja nur
5 gleich weiter gehen und die Erde, die diesen Platz trägt, auch mitrechnen; dagegen ist das Colisseum, trotzdem, daß man die Steine zu ganzen Palästen daraus wegführte, nicht zu verwüsten gewesen, und auch das Pantheon, das schon vor Christus stand, war so wenig durch die Barbaren, die sich mit Aexten und Beilen
10 an den mächtigen Pfeilern versucht zu haben scheinen, als durch die Zeit und die Elemente zu erschüttern. Im Pantheon liegt Raphael begraben.

Gleich bei meiner Ankunft habe ich mit den Deutschen Künstlern Bekanntschaft gemacht. Ich ging in ihr Café am Corso und
15 kenne jetzt eine unendliche Menge davon. Freilich führt das zu Nichts, als daß man doch nicht immer allein herum zu laufen braucht, denn im Durchschnitt sind sie ohne Talent und Geist, wie ohne Bildung. Den Maler Widmer, an den Lotte Rousseau mir einen Brief verschafft hatte, traf ich nicht zu Hause, er ist
20 in Genua, mit seiner Frau, die eine Stockwelsche ist, unterredete ich mich durch das Wörterbuch. Der Maler Wigand, Campes Freund, scheint ein sehr gebildeter Mann zu seyn, auch seine Frau gefällt mir, doch sehe ich sie nur wenig. Ein junger Oestreicher, Signore Roberto, wie er hier heißt, seinen kauder-
25 welschen Deutschen Namen habe ich wieder vergessen, scheint sich mir anschließen zu wollen und ist mir namentlich im Aufsuchen eines Logis behülflich. Ich hatte und habe bisher noch keins, nur ein interimistisch auf 25 Tage gemiethetes, das ich über-morgen einem Anderen abtreten muß. Doch werde ich wahr-

---

8 vgl. VI S. 372 24 Robert Kolbenheyer, vgl. Hebbel-Kalender für 1905, S. 197ff.

scheinlich morgen am Corso, in dessen nächster Nähe ich auch jetzt schon wohne, eins finden. Am Corso und den diesem zunächst liegenden Straßen und Plätzen ist es theurer, wie anderwärts, aber man muß hier doch Logis nehmen, theils der Luft wegen, die nicht allenthalben gesund ist, theils auch, weil man sich nur hier gegen 5 Straßen-Anfälle völlig gesichert halten darf. Bei Tage ist es natürlich in der ganzen Stadt sicher, aber keineswegs Abends oder zur Nacht. Ich habe keine Furcht, wie Du weißt, aber eine Vorsicht, die Einem Jedermann anräth, muß doch einigen Grund haben. Gott, wie ist mir warm! Es ist 10 Uhr Abends, 10 und ich schwitze, als wär' es Mittag, und ich stiege die spanische Treppe hinauf! Heute morgen hatten wir Tramontane (Nordwind) und ich zog Unterkleider an, jetzt weht ein Scirocco, der die Eier verderben könnte! Uebrigens befinde ich mich so wohl, wie jemals in meinem Leben. Mir scheint kein Klima-Wechsel 15 etwas anhaben zu können! Nicht einmal einen Schnupfen brachte ich von der Reise mit. Doch habe ich auch gleich vom ersten Tag an auf italiänische Weise gelebt. Viele Suppen, immer Macaroni, die ich jetzt schon leidenschaftlich liebe, niemals Wein ohne Wasser. Auch darf ich an Oeconomie-Machen in dem 20 Sinne, daß ich nicht zu Mittag esse, nicht denken. Das geht hier nicht. Auch ist es nicht nöthig, denn das Essen ist billig, billiger, wie in Paris. Eine Tasse Kaffee 1 $^1/_4$ Schilling. Mittags-Essen 8 Schilling. Den Kaffee sich im Hause zu [machen,] ist hier theurer, wie ihn im Café zu nehmen. Dagegen werde ich 25 wohl unter 25 bis 30 Franken monatlich nicht wohnen können. Der Artikel beläuft sich also eben so hoch, wie in Frankreich.

Schlimm, sehr schlimm ist es, daß ich noch immer Nichts arbeiten kann. Mein Kopf ist nicht dumpf, aber unfruchtbar. Kein Gedicht, geschweige ein Drama. Der Moloch scheint sich 30

---

24 Lücke

bis in die Fußzehen verkrochen zu haben. Einmal kommt die Zeit, wo das Talent mich verläßt. Wenn sie schon da wäre? Was bliebe übrig? Ein Mensch, der dessen ungeachtet nicht fett würde. Schon deshalb nicht, weil er Nichts zu essen hätte.
5 Dr Bamberg schenkte mir bei meiner Abreise von Paris eine Adler-Feder für den Moloch mit nachstehenden Versen, die ich sehr schön finde: „Der Klaue, wenn sie das Lebend'ge faßt, Nimmt selbst der Flügel halb nur ab die Last, Drum wenn sich schwer Geschaffnes auf Dich legt, Denk' an den Adler, der
10 die Beute trägt!" Der Conducteur überreichte sie mir erst, als ich schon im Wagen saß. Die Feder scheint aber den Moloch so wenig hervor zu locken, als Rom.

So weit der Kranz, nun die Tafel: es bleibt nur noch wenig Raum für das Nothwendige und leider so Ernste! Ich
15 gestehe, es ist mir fürchterlich, Campo noch einmal um Geld anzugehen. Bei 600 ℳ jährlich noch immer neue Schulden! Was soll werden! Es muß seyn! Du wirst aber mit dem Briefchen wohl selbst zu ihm gehen müssen, sonst nimmt er vielleicht gar keine Notiz davon. Das mußt Du selbst beurtheilen.
20 Eins aber: nie wieder ein so peinliches und beängstigendes Still-schweigen über solche Puncte. Erleichtert's etwa die Last? Gott wird geben, daß der Brief aus Copenhagen eingetroffen ist. Sonst wird C. wegen der Zögerung rasend seyn. Ueber alle diese Dinge in Deiner Antwort zuerst! Für 4 Monate, bis
25 Anfang März, habe ich noch zu leben, in der Zeit muß ich wegen des Stipendiums suppliciren, die Resolution abwarten, noch einmal wegen Auszahlung des Gelds schreiben, wieder warten, bis [es ein]trifft. Fällt die Resolution ungünstig aus, so bin ich verloren, und das werde ich vielleicht erst erfahren, wenn
30 ich nur noch 1 Napoleon in der Tasche habe, denn ich kann

5 ff. vgl. X S. 23 18 nicht erhalten 28 Lücke

doch nicht gleich nach der Dedication die Supplik schon einreichen. Diese Gedanken machen mich zu Allem unfähig, zum Genießen, zum Arbeiten. Wahrscheinlich wird mein Drama, wegen des Vorworts, auch bei der Kritik schlechte Aufnahme finden. Nein, nein, mir wird doch Alles vergiftet. Die Jugend, 5 die Studienzeit, jetzt die Reisen, denn wer kann Erdbeeren essen, wenn eine Lawine über ihn zusammen zu stürzen droht. Und Alles, weil ich kein Geld habe! Denn wie glücklich könnte ich noch werden bei meinem Geist, meinen Organen! Ich baure mich selbst, wenn ich's bedenke. — Den Inhalt meines großen 10 Briefs, des letzten, den ich Dir mit der Post schickte, wirst Du erwogen und gefunden haben, daß nicht mehr von einer Wahl, sondern von unbedingter Nothwendigkeit die Rede war. Ich nehme also auch an, daß Du irgend eine Einrichtung getroffen hast, die unserer Lage angemessen ist. Ueber Oehlenschläger 15 konnte ich Dir natürlich in dem durch die Gesandtschaft besorgten Brief nicht offen schreiben. Er schien der Alte, hatte aber eine rasende Angst, daß ich noch einmal nach Copenhagen kommen könne. Hätte ich meinem eigenen Gefühl gefolgt und ihm alle diese Dinge, die bei Niemanden, er sey, wer er sey, eine günstige 20 Aufnahme finden, nicht mitgetheilt, es wäre besser gewesen. Gegen eine Heirath ohne eine Anstellung (und eine solche giebt's für mich nicht) war er durchaus, darüber sprach er sich am Tag der Abreise offen gegen mich aus. Er sprach noch Vieles, Vieles, wer kann Alles schreiben. Ich habe mich über seinen Brief nicht im Ge- 25 ringsten geirrt. Genug! Und Verzeihung! mögte ich fast hinzusetzen. Aber warum? Wenn man erstickt, soll man nicht einmal schreien? Schreie Du auch! Gerade dieß Stillschweigen kann ich nicht goutiren, denn es hilft zu Nichts.

Man kann von hier nicht frankiren. Jeder Brief, 30 der in ein Couvert geschlossen ist, wird im Kirchenstaat doppelt bezahlt. Antworte mir also auch auf einem großen Bogen, wie

dieser, und lege kein Blatt bei, mach' kein Couvert darum. Dann schreib' mir auch, wie viel der Brief gekostet und wie lange er gelaufen hat. Bei so großer Entfernung und so ungeheurem Porto beschränken die reichsten Leute ihre Correspondenz auf's
5 Nothwendigste, ich werde Dir also auch erst spät antworten. Dagegen hoffe ich Deine Antwort so bald als möglich zu empfangen, d. h. wenn die Sache mit Campe abgethan ist. Vielleicht geht es auch, daß Du ihm meinen Brief mit ein Paar Zeilen schickst und Dich anmeldest, oder ihn ersuchst, Dir eine
10 Zeit zu bestimmen. Ich will gar nicht fürchten, daß die Antwort aus Cop. noch nicht da sey. Welche Zögerung in Hamburg und wann dürfte ich mit der Supplik kommen!! Lies Niemand, den alten Schütz ausgenommen, aus meinen Briefen vor, Janinsky am wenigsten; gieb Niemand mein Buch. Keiner
15 verdient's. Gott wird geben, daß Du und das Kind gesund seyd und es bleibt. Wird es Max wirklich so ähnlich oder war es Täuschung? — Ich bin unverändert, theure Elise, aber mir scheint, der Himmel fällt über mir ein und ich weiß nicht, wie ich meinen Kopf gegen die Zerschmetterung schützen soll! Hätt'
20 ich so viel festen Boden unter den Füßen, daß ich mein Kind in Ruhe, wie ein anderer Mensch, aufziehen könnte, wie wollte ich's lieben!

Ewig

Dein

25 Fr. Hebbel.

Es ist Abend, ich habe diesen Brief noch einmal durchgelesen und finde ihn mattherziger und dumpfer, als er seyn sollte. Was hilfts? So fühle und denke ich jetzt, und Wahrheit ist unter allen Umständen die Hauptsache, auch kann ich gar nicht
30 anders, als wahr seyn, denn wenn ich überhaupt nur noch

---

26 bis S. 174, 22 quer über die Zeilen der ersten Seite geschrieben

wenig Lust zum Briefschreiben habe, so verläßt diese mich ganz und gar, wenn ich mich nicht geben darf, wie ich bin, wenn ich mein inneres Leben erst sichten soll. Nur verstehe diesen Brief nicht verkehrt, glaube um Gotteswillen nicht, daß ich anders denke und empfinde, wie früher, sondern sieh ein, daß die Gedanken nur schneidender, die Empfindungen und Ahnungen beklemmender geworden sind. Ob dieß lesbar seyn wird? Dann ahme es nach! Heute hatten wir hier den ganzen Tag Gewitter und einen unaufhörlichen Regen. Es ist ein Glück für mich, daß hier eine Deutsche Bibliothek ist, in der man für 3 Paoli, 1 *M*, das ganze Jahr lesen kann, sonst würde ich etwas stark an Langeweile leiden. Könnte ich nur erst etwas arbeiten! Die Angst, nie wieder zu können, wird groß in mir. Ueber die Aufnahme meines Stücks erfährst Du gewiß nicht das Geringste, und ich noch weniger. Gute Nacht! Felicissima notte! Gruß und Kuß für Dich und den kleinen Engel, der mir noch so unbekannt ist, als ob er noch auf einem anderen Stern weilte! — Es wird's ja Keiner thun, aber wenn Dir Jemand eine Einlage für mich nach Rom aufbürden wollte, so laß' sie, falls Du die Annahme nicht ablehnen kannst, ruhig bei Dir liegen. Morgens darauf. Nein, das Ueberschreiben geht nicht, es wird zu undeutlich. Ahme es ja nicht nach.

Nr. 200. An Elise Lensing in Hamburg.

Rom d. 16ten Decbr 1844.

Liebe Elise!

Dein Brief traf mich im Fieber, einer meiner Bekannten holte ihn mir von der Post, ich hatte ihm längst mit Sehnsucht

---

Nr. 200. *H* in Weimar. Adresse: *Al Signora, Dr Hebbel*

entgegen gesehen. Die Nachrichten, die er mir brachte, konnten mich freilich nicht erfreuen, doch das war ich ja längst gewohnt, denn seit ich auf der Reise bin, hast Du mir Nichts als Unannehmlichkeiten zu melden gehabt. Gehen wir gleich zu der 5 Hauptsache über, die mich allein bewegt, mich jetzt mit Schreiben anzustrengen.

Erst seit ein Paar Tagen bin ich wieder so weit Herr meines Kopfs und meiner Kräfte, daß ich mich im Stande fühlte, Sr Majestät, dem König, eine Auseinandersetzung des 10 Vorgangs mit der Dedication zu geben. Die Sache ist unangenehm, aber unerheblich. An der Annahme habe ich nie Ursache gehabt, zu zweifeln; ich bin dem König als Schriftsteller, wie als Mensch bekannt, und er hat mir zu viel Gnade erwiesen, um mir nicht zu erlauben, ihm meine Dankbarkeit dafür 15 öffentlich auszusprechen. Da es aber, um der Zudringlichkeit obscurer Personen, die ihren mittelmäßigen Productionen gern vornehme und erlauchte Namen vorsetzen, um sie hinterdrein anbetteln zu können, zu begegnen, nöthig ist, um eine formelle Erlaubniß einzukommen, so hat ein Jeder sich nach dieser Vor- 20 schrift zu richten und auch ich habe es gethan. Ich habe am 31sten July mein Gesuch an den Geheimen Etatsrath Adler eingesandt, dieser ist jedoch, wie mir Baron von Coss in Paris sagte, den ganzen Sommer krank gewesen, imgleichen war der König nicht in Copenhagen. Hierin allein liegt der Grund der 25 verzögerten Resolution. Campe's Eilfertigkeit, das Buch auszugeben, war wohl durch die allgemeine Aufmerksamkeit, womit man diesem, schon vor dem Erscheinen in so vielen Artikeln nach dem Berliner Manuscript besprochenen Stück von mir entgegen-

---

a Amburgo in Germania. Vorstadt St Georg, Pulverdeich *N:* 71, eine Treppe. Poststempel: Rom 23. Dec. 44. Hamb. 3. Jan. 45. Von Elise als N. 2 bezeichnet. Nachlese I S. 169—178. 9 Brief nicht erhalten, Nr. 201 ist das spätere Gesuch

sah, motivirt; er wußte, daß er mir dadurch nicht reell schadete und glaubte, sich zu nützen, ohnehin hat er ja ein außerordentlich großes Honorar dafür gezahlt. Jedenfalls werde ich ihn hierüber ernstlichst zur Rede stellen, doch bin ich gewiß, daß der König ein Versehen, das mir nicht zur Last fällt, mir auch 5 nicht auf die Rechnung setzen, sondern meiner Bitte um Entschuldigung gerne Gewähr leisten wird. Dich ersuche ich nun, ungesäumtest das für Se Majestät bestimmte Exemplar durch Vermittelung des Herrn Minister-Residenten in Hamburg abzusenden. Ich habe dem König ausdrücklich geschrieben, daß er 10 es durch diesen Herrn erhalten werde; ohnehin hat der König mir bei meiner Abreise von Copenhagen gesagt, daß er die Zusendung meiner Schriften wünsche, so wie auch, daß ich mich in allen und jeden Fällen, wo seine Gesandten, Consuln und Residenten mir nützlich seyn könnten, an sie wenden mögte. 15 Alles dieß wird wohl hinreichen, den Herrn Minister-Residenten in Hamburg zu überzeugen, daß bei mir von den gewöhnlichen Bedenklichkeiten nicht die Rede seyn kann, denn, wenn ich es Niemanden verwehren will, so lange, bis er den schriftlichen Beweis des Gegentheils sieht, daran zu zweifeln, ob der König 20 einem geachteten, von der Kritik allgemein zu den ersten der Gegenwart gerechneten Schriftsteller die Dedication eines Werks zu gestatten geneigen wird, so ist es wenigstens ausgemacht, daß das Buch, das ich dem König auf dem anständigsten Wege zu senden wünsche, von mir herrührt, und da der König mir 25 die Zusendung meiner Bücher zu einer mir höchst angenehmen Pflicht gemacht hat, so kann der Herr Minister-Resident keinen Verstoß begehen, wenn er sich damit befaßt. Er wird es wohl einsehen, daß ich den nicht recht schicklichen Weg durch die ordinaire Post nicht füglich eher einschlagen kann, als bis ich 30 berechtigt bin, in meinem Begleitungsschreiben an Se Majestät hinzuzufügen, daß der andere, auf den ich von dem König selbst

angewiesen wurde, mir versperrt sey. Uebrigens bitte ich Dich, dem Herrn Minister-Residenten, dem Du meinen Brief, so weit er diese Angelegenheit betrifft, mittheilen wirst, als Zeichen meiner Achtung ein Ex. der M. M. zu überreichen, und die Sache jetzt
5 möglichst zu beeilen, denn der König erwartet das Buch. Daß Du an den Herrn Conf. Dankwart geschrieben hast, zeigt mir, daß Du die Verhältnisse in Copenhagen durchaus nicht kennst. Dankwart hat mir während meiner Anwesenheit viele Güte erwiesen und er wird mir in seinem Geschäfts-Kreise gewiß gern
10 gefällig seyn und sich mir als Gönner erweisen, aber ob dieser Schritt irgend ein Resultat haben wird, bezweifle ich sehr. Er ist viel kränklich — wie wäre ihm zuzumuthen, daß er in einer Angelegenheit, die ihm durchaus fern liegt, den König auf irgend eine Weise angehen sollte. Der gerade Weg ist der beste, Du
15 hättest mir augenblicklich schreiben sollen, dann wäre Alles 3 Wochen eher in Ordnung gewesen. Doch hat die Zögerung an sich Nichts zu sagen. Ich habe natürlich in Paris auch mit meinem alten Freund Oehlenschläger über die Sache gesprochen und er hat gleich nach meiner Abreise an Adler geschrieben.
20 Als ich ihn fragte, ob wohl eine Möglichkeit vorhanden sey, daß der König die Dedication ablehnen werde, lachte er mich aus.

So weit hierüber. Du siehst wohl selbst, daß ich hiebei mehr den Herrn von Bille vor Augen hatte, als Dich. Macht er noch Schwierigkeit, so müssen wir uns der Post bedienen,
25 und zwar der fahrenden, die nicht theuer ist. Doch ist das kaum zu erwarten.

Den Monat Decbr, so wie die letzten Tage des Novbr habe ich trübe verlebt. Ich wurde vom gastrischen Fieber befallen. Gewöhnlich ist es nur der Vorbote des Nerven-Fiebers,
30 glücklicherweise blieb dieß aus, sonst hätte ich mein Logis wohl nur noch einmal verändert und mich an der Pyramide des Cestius, die ich kurz vorher an einem schönen Abend vom Scherben-

berg aus zum ersten Mal gesehen hatte, niedergestreckt. Magen-reinigende Mittel, augenblicklich von einem energisch eingreifenden Arzt angewandt, vertrieben das Fieber bald, gelitten hatte ich ohnehin nur wenig, ich war ohne Kopfweh und hatte Schlaf. Aber matt war ich fürchterlich und das Bett durfte ich noch 5 lange nicht verlassen, um so weniger, als ich weder Ofen, noch Kamin im Zimmer habe. Jetzt gehe ich, jedoch mit Vorsicht, wieder aus, hauptsächlich, weil es im Café doch warm, bei mir dagegen immer kalt ist. Hauptursache meiner Krankheit war eben mein Zimmer. Es ist groß und gut meublirt, aber ohne Sonne, 10 und das italiänische Sprichwort sagt: wohin die Sonne nicht kommt, dahin kommt der Arzt! Was soll ich machen? Dieß Zimmer habe ich für 4 Scudi, jedes nach der Sonnen-Seite kostet 6 bis 7 und ich bin natürlich mit meiner Casse so herunter, daß ich nur mit genauster Noth noch 3 Monate existiren 15 kann, dann aber keinen Pfenning mehr habe. Alle meine Freunde sagen: wechseln Sie! Sie haben schlechte Luft, gar keine Sonne, Sie wohnen bei dem Tod zur Miethe! Ich schüttle den Kopf, denn ich denke an meine Börse. Von dem Klima dieser Stadt macht sich Niemand eine Vorstellung. Eine halbe Straße ist 20 gesund, die andere Hälfte brütet Krankheiten. Ein Fremder glaubt es nicht, bis er's gefühlt hat. Morgens und Abends immer giftige Nebel, die wie Dämpfe aus der Erde steigen. Die Italiäner stürzen in ihre Häuser, so wie das Ave **Maria** den Sonnen-Untergang verkündigt; keiner geht des Morgens 25 aus, ehe die Sonne am Himmel steht. Vor meiner Krankheit hatte ich Bekanntschaft mit einem Landsmann, Gurlitt aus Altona, sehr tüchtigem Landschafts-Maler, gemacht. Dieser hat sich meiner sehr wacker angenommen, auch der junge Oestreicher, von dem ich Dir schon schrieb. Die Magd im Hause war so 30 einfältig, daß ich in der Wuth mehr als einmal den Dolch nach ihr geworfen habe. Jetzt leide ich außer den Nachwehen des

Fiebers noch an einem anderen Uebel, an einem [!] Geschwulst in den Weichen. Gestern hat der Arzt es aufgeschnitten, heute wird er den Schnitt wiederholen, ich erwarte ihn jede Minute. Ich verlor etwas Eiter und viel Blut. Das ist auf keine Weise
5 gefährlich, aber sehr beschwerlich, und noch mehr kostspielig. 14 Napoleon'sd'or habe ich noch, einer davon gehört schon dem Doctor, und bald, wenn ich seiner noch länger bedarf, noch ein zweiter. Bezahlen muß ich ihn gleich, in einer Stadt, wo die Fremden wie Tauben aus- und einfliegen, versteht sich das
10 von selbst.

Angst brauchst Du Dir nicht mehr zu machen. Jede Gefahr ist vorüber. Wenn das Fieber zurückkehren sollte, was freilich nicht unmöglich ist, besonders bei der Beschaffenheit der für Reconvalescenten wenig geeigneten italiänischen Küche, so wird
15 es ein kaltes. Das ist hier Regel. Das kalte Fieber ist nun, wie Du weißt, sehr hartnäckig, aber ohne schlimme Folgen. Uebrigens hat man es im Winter weniger zu riskiren, als im Sommer und ich hoffe verschont zu bleiben. Sonst ist meine Situation begreiflicherweise eine sehr peinliche. In einem fremden
20 Lande, hunderte von Meilen von Deutschland entfernt, nur noch nothdürftig für 3 Monate versehen, und für meine nächste Zukunft auf eine Hoffnung angewiesen, statt auf einen Banquier, das ist eine Lage, die es wohl unmöglich macht, den Moment zu genießen, selbst, wenn etwas daran zu genießen wäre, worin
25 Du Dich aber irrst, denn ohne Geld führst Du in Rom ein eben so erbärmliches Leben, wie in Wandsbeck. Du siehst, wie expedit sie in Copenhagen sind; ich muß vielleicht 5 Monate auf Antwort warten und dann doch noch immer auf ein Nein gefaßt seyn. Was soll ich die 2 Monate machen, wie zurück
30 kommen, wenn ich das Stipendium nicht erhalte? In meiner Krankheit hat mir Gurlitt zwar gesagt, daß er mir 50 bis 100 Scudi leihen könne, aber er schickt jetzt Bilder nach Paris,

was viel kostet: wird dieß seine Ueberschüsse nicht verzehren? Du machst mir wahrlich sehr mit Unrecht meine hypochondrischen Stimmungen zum Vorwurf, hypochondrisch ist man, wenn man sich mögliche Uebel erträumt, aber gewiß nicht, wenn man vor gewissen, unausbleiblichen zittert. Ich soll mich hier amüsiren? 5
Wie? Nicht einmal die Gallerieen kann ich besuchen, denn in jeder muß man 2 Paoli (10 β) Trinkgeld geben. Weihnacht steht vor der Thür, ich könnte ihn angenehm mit meinen Landsleuten feiern, sie haben mich eingeladen, aber das kostet einige Scudi, und natürlich muß ich mich krank machen, wenn ich es 10
nicht wirklich bin. Alle Welt freut sich auf den Carneval, kein Künstler ist so lumpig, daß er nicht in diesen Tagen der Freude 10 bis 20 Scudi opfert, ich? Nun ja, ich kann hier den Carneval besuchen, wie in Hamburg die Maskeraden, die Straßen sind überall frei. Ich habe nicht so viel Geld, mir einen an- 15
ständigen Hut anzuschaffen, wenn ich nicht schon in den nächsten 3 Monaten zu kurz kommen will. Und dabei muß man es geduldig hinnehmen, wenn Du, als ob Du von meiner Lage gar Nichts wüßtest, mir schreibst: Du Glücklicher! Beneidenswerther! Tantalus ist nie zu beneiden, und ich drücke hier keine 20
Stimmung aus, sondern die Sache.

Mein Gesuch um das Stipendium geht morgen an den König ab. Der Grund, auf den ich mich stütze, ist, daß man Italien in einem halben Jahr nicht kennen lernen könne; natürlich kann ich, wenn ich es erhalte, nicht gleich abreisen. 25
Dieß Geld ist schon völlig berechnet, Rousseau muß doch wohl bezahlt, das Diplom eingelös't werden, und rechne ich nun noch einige Monate Aufenthalt in Italien und die Kosten der Rückreise hinzu, so bleibt bei höchster Sparsamkeit Nichts übrig. Was weiter? Als Dichter werde ich auf die Masse des Volks 30

---

22 dieses Gesuch ist vom 20. Dezember 1844 datiert, vgl. N. 201

nie die geringste Wirkung haben, auch verläßt mich mein Talent schon, ich bin todt, Nichts regt sich in mir, es ist kein Wunder. Es giebt für mich gar keine Aussicht, als ein Nervenfieber; mehr als einmal habe ich mir schon einen Gehirnschlag gewünscht, 5 denn ich kann die Qual des Daseyns unter solchen Bedingungen nicht mehr ertragen. Ich habe Dir Alles dieß immer verhehlt, weil Du ja immer krank warst und ich dachte, Du sagtest es Dir selbst, aber ich sehe jetzt deutlich genug, daß Du Alles, was mir Schonung und Mitleid eingaben, für baare Münze ge- 10 nommen hast. Wie kannst Du z. B. glauben, daß ich das eine Kind anders betrachten könne, als das andere? Ein Kind ist für mich ein Wechselbrief, den ich nicht bezahlen kann, weiter Nichts. Und eine Ehe, die kein reelles Fundament in einem Vermögen hat, das die Existenz sichert, ein Sprung in den 15 Abgrund.

In einem Punct hast Du Dich verändert. Du warst umsichtig, Du suchtest Dich nicht dadurch aus einer kleinen Verlegenheit zu ziehen, daß Du Dich oder mich in eine größere stürztest. Welch eine Situation finde ich in Hamburg vor. Ich 20 bin verheirathet, mein Name steht auf Assecuranzscheinen und in Miethcontracten, Mägde, zwischen Dir und Jul: Campe hin- und wieder laufend, haben von Frau Doctorin gegrüßt, ja — sogar nach Copenhagen, bei Dankwart und, wenn er Schritte thut, woran freilich zu zweifeln ist, bei'm König hast Du Dich 25 als Verlobte präsentirt. Du mußtest, wie Du behauptest. Warum mußtest Du? Hundert Mal in ähnlichen Fällen warst Du nur meine Cousine. Hierin habe ich Dich seit meiner Abreise nicht mehr wieder erkannt. Auf das Letzte mit Dankwart war ich freilich deßungeachtet nicht gefaßt. Kann ich nach 30 Hamburg zurückkehren, ohne auf der Stelle zu heirathen, wenn ich mich und Dich nicht den heillosesten Spöttereien aussetzen will? Hältst Du dafür, daß wir ohne Geld und ohne Auf-

sichten heirathen können? Hierüber theile mir einmal Deine Ansichten mit, berücksichtige dabei aber alle und jede Puncte, die je zwischen uns zur Sprache gekommen sind, und thu' den Rath eines Mannes, wie Oehlenschläger, nicht gar zu leicht ab. Ueber das Herbeiziehen von Gardthausen habe ich nur lächeln 5 können. Sohn eines Königl. Beamten, selbst examinirter Candidat — es sind ja ganz andre Verhältnisse.

Dieser Brief kann Dich nicht erfreuen, aber Du wirst erkennen, daß ich ihn nur schreibe, weil die Nothwendigkeit ihn dictirt. Zeig' mir die Stelle, die „hypochondrisch“ ist, sie wird 10 sich nicht finden lassen. Ich habe das Leben lieb, es genügt mir vollkommen ohne den himmlischen Anhang, aber ich sehe nicht ein, wie ich es fortführen soll.

So wenig an Schütz als an Jahnens — der für immer Abgereis'te ist also wieder da? — sollst Du Ex. der M. M. 15 geben. Für den Einen sind Gedichte, was Holz für den Magen, und der Andere hat mir über mein Stück so viel Unsinn geschrieben, daß ich ihn unmöglich dafür belohnen kann. Du brauchst ja nicht zu sagen, daß Du Ex. hast. Ohnehin will ich mit diesen sehr sparsam umgehen. 20

Ich bat Dich, um Deinen Brief kein Couvert zu machen, Du hast es doch gethan und ich habe ihn doppelt so theuer bezahlen müssen. Es ist hier anders, wie in der ganzen civilisirten Welt, die Briefe werden befühlt, nicht gewogen, und das kleinste eingelegte Zettelchen verdoppelt gleich das Porto. Mach' es, 25 wie ich, nimm jedes Mal einen ganzen Bogen, beschreibe 3 Seiten und mache auf die letzte die Adresse. Mir kostet jeder Brief 27 bis 30 Schilling, und auch die meinigen an Dich würden so viel kosten, wenn ich nicht hier schon einen Theil des Portos erlegen müßte. Man muß jeden Brief, den man absendet, bis 30 zur italiänischen Gränze frankiren.

Ueber M. M. wirst Du keine andere Recensionen zu lesen

bekommen, als höchst ungünstige. Das versteht sich bei der Beschaffenheit des Vorworts von selbst. Gieb Dir also keine Mühe, diese Dinge aufzutreiben. Mir ist Alles gleichgültig, denn ich werde vor dem Publicum mit keinem dichterischen Werk wieder
5 erscheinen. — Lenaus Schicksal, Freiligraths und Heines neue Publicationen kenne ich, den Referaten nach, längst. Ich lese täglich im Café die Allgemeine Zeitung und das Morgenblatt.

Den Pabst und das ganze collegium sacrum habe ich am Allerheiligen=Feste in der Capella sixtina gesehen. Der alte
10 Gregor ist noch sehr kräftig und hat eine ungeheure Nase. — Auch in Italien ist der Winter Winter. Warm ist es freilich, obgleich in den Häusern zuweilen kalt genug, aber es regnet fast beständig und schöne Tage sind, wenigstens dieses Jahr, sehr selten. Uebrigens hat man deren mit dem vollen Zauber des
15 Frühlings. Ich habe in der Villa medicis im November Morgen und Abende von unglaublicher Schönheit verlebt. Nur wollen sie gar nicht wiederkehren.

Morgen (ich habe mich oben im Datum geirrt) ist Weihnachts=Abend. Bald folgt das Neujahr. Ich wünsche Dir und mir
20 Alles, was ich nicht hoffe. Das ist sehr viel. Etwas aber auch, was ich allerdings hoffe, weil es doch größtentheils von uns selbst abhängt: ein fröhliches und, wo möglich, gesundes Wiedersehen!

Nimm diesen Brief nicht mit Thränen auf, sondern mit
25 Vernunft. Wenn Du mir etwas Tröstliches darauf sagen kannst, so wird es mir willkommen seyn. Nur laß' Gott aus dem Spiel. Du wirst dieß nicht im atheistischen Sinne verstehen.

Adressire Deinen nächsten Brief: al Cafe greco, via condotti. Und an mich: All' illustrissimo Signore Federigo

---

5 vgl. Tgb. II N. 3267 über Lenaus Wahnsinn. Von Freiligrath dürfte „Mein Glaubensbekenntnis", von Heine „Neue Gedichte" oder „Deutschland. Ein Wintermärchen" gemeint sein

Hebbel, Dottore. Grüße Schütz und Deine Eltern und sey überzeugt, daß Du mir, wie auch meine Stimmungen und Verhältnisse seyn mögen, ewig theuer bleiben wirst, obgleich auf andere Weise, als Weiber den Männern gewöhnlich theuer sind. Küsse das Kind. 5

Dein

Friedrich Hebbel.

Nr. 201. An König Christian VIII. von Dänemark.

An Seine Königliche Majestät!

Ew. Königlichen Majestät wage ich mich nochmals mit 10 einer Bitte zu nähern, die ich aber nicht ohne Herzklopfen vorbringen kann. Ich fühle es sehr tief, daß eine genossene Gnade nicht den Wunsch nach einer zweiten erwecken sollte, aber ich erkenne auch, daß jene erst dann, wenn noch diese hinzukommt, in mir die rechten Früchte tragen wird, und deshalb überwinde ich 15 die Angst vor Ew. Königl. Majestät weniger dankbar für schon empfangene, als begierig nach neuen Huldbezeigungen zu erscheinen und fasse den Muth, meine Bitte auszusprechen. Sie besteht darin, daß Ew. Königl. Majestät geruhen mögten, mir das mir für die letzverflossenen beiden Jahre allerhuldreichst be- 20 willigte Reisestipendium von 600 Rthlr. auch noch für ein drittes Jahr anzuweisen. Diese beiden letzten Jahre sind die schönsten und inhaltvollsten meines ganzen Lebens gewesen: so schön, daß

Nr. 201. *H* im Staatsarchiv zu Kopenhagen. Gedruckt von Carl Behrens: „Die Zeit". Wien, 10. Februar 1904. Nr. 492. Darnach Hebbel-Kalender für 1905. S. 141—144. Das Rubrum lautet: Der Doctor Friedrich Hebbel aus Wesselburen in Dithmarschen bittet allerunterthänigst um einjährige Verlängerung des ihm allergnädigst bewilligten Reisestipendiums von 600 Rthlr. Adresse: *Café al Greco, Roma.*

sie ihren Glanz auf meine späteste Zukunft und auf Alles und Jedes, das noch aus meinem Geist hervorgehen mag, ausgießen werden; so inhaltvoll, daß ich, eben weil zu viel auf einmal in mir aufkeimt, den drängenden Reichthum kaum zu bewältigen
5 vermag. Ich habe mich 14 Monate in Frankreich, hauptsächlich in Paris, aufgehalten; dort habe ich meine dritte Tragödie, die ich Ew. Königl. Majestät zu Füßen zu legen wagte, und noch manches Andere, geschrieben, für den Hauptgewinn halte ich aber meine Ideen zu Werken, die ich erst später ausführen
10 und durch die ich mich des mir zu Theil gewordenen Glücks, Länder- und Völker-Zustände und Verschiedenheiten aus eigener Anschauung kennen gelernt zu haben, würdig zu beweisen suchen werde. Ich bin seit October in Rom und denke, hier, wo ich Arbeit für einen noch viel größeren Zeitraum fände, bis zum
15 Frühling zu bleiben; dann aber kann ich meinen Fuß nicht weiter setzen, wenn Ew. Königl. Majestät den Gnaden-Act, der mich hieher geführt hat, nicht wiederholen, ja ich wüßte nicht, wie ich die Kosten der Rückkehr bestreiten sollte, denn leider habe ich 4 Monate dieser in meinem Leben unschätzbaren 2 Jahre
20 in Hamburg mit Abwartung eines sehr hartnäckigen rheumatischen Uebels, an dem ich schon in Copenhagen 12 Wochen bettlägerig darnieder lag, verloren, ehe ich meine Reise antreten konnte, da der ungewöhnlich nasse Sommer 1842 die Herstellung so lange verzögerte. Nun ist aber ein halbes Jahr im Allgemeinen wohl
25 für Rom genug — obgleich für mich kaum, da das Fieber, von dem ich seit 3 Wochen ergriffen bin, mir die ohnehin gemessene Zeit bedeutend schmälert — aber für das ganze Italien und seine unermeßlichen Kunst- und Natur-Schätze zu wenig, indem ein Jeder, der hieher kommt, erst sehen lernen muß, wofür Rom
30 der beste und der einzige Ort ist; dennoch habe ich auch Paris nicht mehr Zeit zugewendet, als nothwendig war. Noch, das fühle ich, bin ich in den Jahren, wo ich, wenn ich genieße, zu-

gleich mein Wesen läutre und steigre, wo die Wurzel den Segen, der dem Baum zu Theil wird, nicht still verschluckt, sondern die Früchte ihn weiter treiben und es ist kein Vorurtheil, daß Italien dem Künstler, er sey, wer er sey, erst die letzte Weihe giebt. Nur jenes Gefühl, nur diese Ueberzeugung, gaben mir den 5 Muth, meine Bitte auszusprechen und da Ew. Königl. Majestät gewiß mit der letzteren übereinstimmen, und, wie ich anzunehmen wage, in das Erstere kein Mißtrauen setzen, so hoffe ich, nicht zu kühn zu seyn, wenn ich mich dem Vertrauen ergebe, daß Allerhöchstdieselben mir auch noch für ein drittes Jahr das mir be- 10 willigte Reisestipendium von 600 Rthlrn. allerhuldreichst anzuweisen geruhen werden.

Allerunterthänigst

Friedrich Hebbel, Dr. phil.

Rom, d. 20sten Decbr. 1844. 15

Nr. 202. An Felix Bamberg in Paris.

Rom d. 16ten Jan: 1845.

Lieber Bamberg!

Es war ja ganz richtig, daß Sie warteten, bis Sie mir in Ihren eigenen Angelegenheiten zu schreiben hatten, und jeden- 20

---

15 das Gesuch wurde „auf Befehl Seiner Majestät König Christian des Achten“ vom Kabinettssekretär Adler aus Amalienburg, 11. Januar 1845 der Kgl. Finanzdeputation übersendet; am 22. März erfolgte die Resolution, durch die Hebbel 200 Taler zur Rückreise erhielt.

Nr. 202. *H* in Weimar. Adresse: *Al Signore F. Bamberg, Dottore a Parigi. Rue de Malhouse N*: 13. *franco.* Poststempel: Rom 17. I. 45 Paris unleserlich. Bw. I S. 252—255. Antwort auf einen Brief vom 3. Dezember 1844.

falls haben Sie diesem Umstand eine raschere Antwort zu verdanken, als Sie erhalten würden, wenn Ihr Brief weniger geschäftlichen Inhalts gewesen wäre, denn noch immer Reconvalescent, ist mir alles Schreiben eine Anstrengung und ich lasse das Noth-
5 wendigste liegen. Ich bin nämlich gleich bei meiner Ankunft in Italien erkrankt, Anfangs leicht, dann sehr schwer; es ist daher so wenig an Genuß, als an Arbeit für mich zu denken gewesen, und ich danke nur dem Himmel, daß ich jetzt allmälig meine Kräfte wieder gewinne, obgleich ich noch immer mit mir
10 umgehen muß, wie der Böttcher mit einem vertrocneten Faß, wo die Dauben auseinander zu fallen drohen, weil die Reifen nicht fest sitzen. Sie wollen von mir wissen, ob Sie Ihr Mspt nach Hamburg absenden oder dies verschieben sollen, bis ich wieder da bin. Für das Gelingen mögte das Letztere am rath-
15 samsten seyn, da die Buchhändler, wie Sie wissen, nie den inneren Werth einer Schrift, sondern immer nur die Aussicht auf Absatz in Anschlag bringen, und philosophisch-aesthetischen Arbeiten nur wenig Gunst und Aufmerksamkeit beim Publicum versprechen können. Aber *wann* werde ich wieder in Hamburg seyn? Das ist
20 eine Frage, die ich selbst nicht beantworten kann. Ich werde jedenfalls, wenn nicht ganz besondere Ereignisse eintreten, länger in Italien bleiben, als ich Anfangs dachte, und weiß wenigstens so viel ganz bestimmt, daß ich nicht schon im Frühling zurück kehre. Von hieraus kann ich für Ihre Sache Nichts thun,
25 denn was sich aus der Ferne thun ließ durch eine mit Wärme ausgesprochene Ansicht, ist schon von Paris aus geschehen. Vielleicht hat das im Stillen bei Campe mehr gewirkt, als er sich merken läßt. Vielleicht auch nicht, denn wenn er mein aesthetisches Urtheil auch nicht in Zweifel zieht, so mißtraut er um so mehr

---

12 Bamberg hatte Campe eine „Aesthetik" angeboten und gefragt, ob er mit Einsendung des Mspts nicht bis zu Hebbels Rückkehr nach Hamburg warten solle

meinem merkantilischen, und das nicht ohne Grund. Ich habe ihm noch nicht geschrieben, wohl aber er mir zu Neujahr, wo er mir Briefe, die für mich mit einem cito! citissimo! bei ihm eingegangen waren, überschickte und mir die Verlobung seiner Tochter anzeigte. Wenn ich in meiner Genesung weiter vor- 5 gerückt bin, werde ich ihm antworten. Hier ist der Stand der Dinge. Ziehen Sie Sich Selbst daraus das Resultat. Sehr gut wäre es gewesen, wenn Sie im Morgenblatt oder sonstwo einige kritische Aufsätze, sich an Gegenstände, die sich in der Tags-Debatte befinden, ohne darum von ihr verschlungen zu werden, 10 anlehnend, hätten erscheinen lassen. Ich lese hier das M. Bl. so wie die Allg. Z. regelmäßig und habe darin oft nach Ihnen aufgesehen.

Nun zu dem übrigen Theil Ihres Briefs. Ehrlich ge- standen, er hat nicht einen so wohlthuenden Eindruck auf mich 15 gemacht, als die letzte Freundlichkeit, die Sie mir bei meiner Abreise von Paris erwiesen. Diese rührte mich tief, und der Vers, womit Sie Ihr bedeutsames Geschenk begleiteten, ist sehr schön und wahrhaft poetisch, wenn ich auch, wenigstens in meinen jetzigen Gemüthszuständen, weit entfernt bin, ihn in Beziehung 20 auf mich passend und anwendbar zu finden. Der Brief dagegen enthält etwas Häkliges, was, wenn es nicht immer und überall aus dem mündlichen Gespräch zu verbannen ist, doch wenigstens aus der schriftlichen Unterhaltung ausgeschlossen werden muß, wenn diese sich Fortdauer versprechen soll. Ich kann nur auf 25 Einem Fuß mit Menschen verkehren, auf dem eines großartigen Vertrauens; dieß habe ich Ihnen bewiesen, und das schließt die Möglichkeit einer Handlungsweise aus, wie Sie mir unterlegen.

---

16 das Geschenk der Adlerfeder für den Moloch mit einigen Versen, vgl. B. III S. 171, 5 28 Bamberg hatte sich beschwert, dass ihm Hebbel die versprochenen Handschriften des „Liebeszaubers“, des Terzinengedichtes („Das abgeschiedene

Welchen anderen Grund könnte ich wohl gehabt haben, Ihnen von den Gedichten, deren Sie erwähnen, die Abschriften nicht mitzutheilen, als weil ich es ganz einfach vergessen hatte? Wissen Sie auch, daß ich mich schrecklich rächen, daß ich sie Ihnen
5 jetzt noch senden und Ihnen, da man von hieraus nur bis zur Gränze frankiren kann, ein ganz anständiges Porto aufbürden könnte? Ich unterlasse es, aber auf den ersten Wink stehen Ihnen die Sachen zu Gebot. Daran hätten Sie nie zweifeln sollen. Ich, der ich meine Gedichte, seit sie gedruckt sind, von
10 Ochsen und Eseln beschnüffelt weiß (ein schrecklicher Gedanke, bei Gott!) finde eine innere Satisfaction darin, wenn ich mir hie und da auch einen Menschen vorstellen darf, der sich damit beschäftigt, und in wessen Händen sollte ich mein Bestes wohl lieber denken, als in den Ihrigen? In der That, lieber Bamberg,
15 das hätten Sie Sich Alles Selbst sagen können! — Herrn **Küken** bitte ich, freundlichst für sein Anerbieten zu danken; schreiben kann ich ihm nicht, da ich Nichts zu schreiben habe, denn Stücke, wie **Moloch**, entstehen nicht in Krankenstuben. Später werde ich ihm mit größtem Vergnügen die nöthigen Mittheilungen
20 machen; es wird aber nöthig seyn, daß das Werk vorher existirt, und jetzt existirt kaum der Verfasser. Noch ein anderer sehr ausgezeichneter junger Componist, der schon durch größere Arbeiten bekannt und in Deutschland fixirt ist, hegt gleiche Absichten; einer meiner hiesigen Freunde hat dieß vermittelt. Darin unter-
25 scheidet sich mein römischer Aufenthalt von dem Pariser nämlich sehr, daß, wenn ich in **Paris** keinen einzigen Menschen traf, der seine Bekanntschaften nicht wie Schätze gehütet hätte, hier das gerade Gegentheil der Fall ist; ich habe deren zu Hunderten

---

Kind an seine Mutter") und Thorwaldsen („Ein Spatziergang in Paris") nicht gegeben habe 15 Bamberg wollte Kücken als Komponisten des „Moloch" gewinnen und legte einen Brief Kückens bei 22 wer, mir unbekannt

gemacht und darunter manche werthvolle, einige höchst bedeutende und für mein ganzes Leben wichtige. Wir sind doch nicht so ganz unbekannt mehr, als wir dachten, Ehren werden uns erwiesen, auf die, wie wir glaubten, Hoffmann von Fallersleben und die Birchpfeiffer allein ein Recht haben, gemalt werden wir 5 und wieder gemalt, genug, man macht etwas aus uns und nun müssen wir, wie unser großer Vorfahr Richard, uns auch etwas aus uns machen. Verfluchte Dinte! Bald dick, bald dünn, bald schwarz, wie der Teufel, bald weiß, wie ein Justinus Kernersches Gespenst! Da sehen Sie, wie lange ich nicht geschrieben habe. 10

Meine M. M. findet in Deutschland große Anerkennung. Es wird Sie interessiren, dieß zu hören. Bekanntlich haben die Hegelianer in Berlin eine neue Zeitschrift begründet. Darin ist sie recensirt und Crelinger hat mir die Rec. geschickt mit dem Bemerken, es sey noch nie etwas von dieser Kritik, die 15 von mir mit Begeisterung spreche, anerkannt worden. Es heißt wörtlich darin: „Dieses Drama ist ein Meisterstück, der Stolz der modernen Literatur und dem Besten von Goethe und Schiller unmittelbar an die Seite zu setzen.“ Ferner: „Es heißt, die Berliner Bühne, von der außerordentlichen und all- 20 gemeinen Anerkennung dieses Stücks bei der Kritik betroffen, habe es auf's Neue zur Prüfung vorgenommen. Sehr ist zu wünschen, daß dieß sich so verhalte, denn sonst müßte die Kritik es fordern. Ein solches Drama, neben welchem Alles, was die Gutzkowe pp geleistet, sich wie reine Kinderei ausnimmt, dem 25 Publicum vorzuenthalten, wäre ein Verbrechen an der Literatur, das durch Nichts wieder gut gemacht werden könnte!“ So und noch stärker, denn ich citire aus dem Kopf, das Blatt hat der Teufel geholt. Die Entwicklung ist sehr gut, der lächerliche Ein-

7 vgl. Richard der Dritte I 2 13 wie sich aus Nr. 203 ergibt, meint Hebbel den „Modespiegel“

wand mit der Schwangerschaft wird auf gebührende Art abgefertigt und zum Schluß auseinandergesetzt, wie ich der Mann sey, der mit der Tiefe der Anschauung die Kraft der Darstellung verbinde und der den neuen Weltzustand mit dem alten zu vermitteln habe. Ich theile diese Dinge, wie sich wohl von selbst versteht, nicht mit, weil sie mir angenehm gewesen sind, sondern weil sie zeigen, daß ein tiefes und gründliches Wirken doch auf die Länge auch verstanden wird, denn was kann ich Besseres wünschen, als daß die Hegelsche Philosophie mein Verhältniß zu ihr zu begreifen anfange?

Unangenehm ist es mir, daß die Allg. Zeitung, die ja allein im Auslande gelesen wird, mich noch immer ignorirt, als ob ich weniger wäre, wie Annette von Hülshofen, an die ein Referent neulich ein neues Stadium der Literatur anknüpfte. Doch sagt mir Jemand, der die Verhältnisse kennt, es sey keineswegs Animosität, sondern liege daran, daß eben keine mich betreffende Aufsätze eingingen. Ein Referat über die M. M., gemäßigt gehalten, wäre mir sehr willkommen; vielleicht fällt's aus den Wolken.

Wenn Sie Ruge oder einen sonstigen Bekannten in Paris sehen, so sagen Sie ihnen doch, daß ich krank gewesen bin. Sie schrieben mir bei Schnee-Gestöber? Ich Ihnen bei offenen Fenstern. Kälte haben wir gar nicht gehabt, aber Regen und Nebel, oft jedoch auch Tage, gegen die der schönste Deutsche Frühlingstag grau ist. Die Rosen blühen in einem fort. — Haben Sie meine Bücher abgeschickt? Ich frage, weil man mir aus Hamburg die Ankunft nicht gemeldet hat. Bis Ostern bleibe ich in Rom, nachher gehe ich entweder nach Neapel oder auf's Land mit meinen Freunden. Adresse nach wie vor Cafe greco. Entschuldigen Sie nur, daß Sie diesen Brief zum Theil unfrankirt erhalten. Man kann es hier nicht anders machen. Hoffentlich werden Sie nicht mehr dafür zu bezahlen brauchen, als ich noch

für den Ihrigen, obgleich er frankirt war, zahlen mußte, nämlich 30 Baj, 34 Sous. Die Einrichtungen hier sind alle unbegreiflich.

Der Ihrige

Fr. Hebbel. 5

Nr. 203. An Elise Lensing in Hamburg.

Rom d. 30sten Jan: 1845.

Liebe Elise!

Der 4te Tag des römischen Carneval ist beendigt, d. h. für Leute, wie ich, die nicht in's Theater oder auf's Festino 10 gehen können, es ist Donnerstag, Freitag und Sonnabend wird gefastet, Sonntag wenigstens pausirt, und erst Montag beginnt der Narrentanz auf's Neue, um Dienstag zu enden. Unstreitig athmet dieses Volksfest am reinsten den Character echter Fröhlichkeit und entspricht seinem Namen am besten, denn die Pariser 15 National-Festlichkeiten wurzeln alle in der Politik und in Deutschland existiren gar keine, sind auch bei der Brutalität unseres Pöbels gar nicht möglich. Den römischen Carneval zu beschreiben, kann mir nicht in den Sinn kommen, dazu interessirt er mich doch zu wenig, auch genügt es, auf Goethe zu verweisen und 20 hinzuzufügen, daß sich Nichts daran verändert hat. Ich habe mich, trotzdem, daß ich keinen Heller ausgegeben habe, ganz leidlich amüsirt, das ist gewiß auch etwas, das dem Carneval zur Ehre gereicht. Will man ihn mitmachen, so muß man 30 bis 40 Scudi daran verwenden; Derjenige, dessen ganzes Vermögen 25

Nr. 203. *H* in Weimar. Adresse: *Alla Signora, Signora, Dr Hebbel a Amburgo in Germania.* Vorstadt *St* Georg, Pulverdeich *N:* 71, eine Treppe. *franco.* Poststempel unleserlich. Von Elise als N. 3 bezeichnet. Bw. I S. 352—361.

in dieser Summe besteht, kommt natürlich nicht in Versuchung, sie zu opfern. Mich erfreut jedes Mal, nicht die Freude des Einzelnen — die kann mich eher ärgern, ehrlich gestanden — aber die allgemeine Freude, wenn aus allen Gesichtern die Falten ver-
5 schwunden sind, so glättet sich auch das meinige, und so ging es mir auch hier unter dem jubelnden, jauchzenden Haufen, der bei solchen Gelegenheiten sein Leben abbrennt, wie ein Feuerwerk, und so wenig an die Zukunft, als an die Vergangenheit denkt. Die beiden angenehmsten Abentheuer, die ich bis jetzt hatte, will
10 ich Dir erzählen; sie stehen nicht mit im Goethe. N: 1 ist komischer Natur, N: 2 nicht ganz. Es bringt hier den Winter zu das Fräulein Adele Schopenhauer, practisirende Poetin, und gehört wegen ihrer grauenvollen Häßlichkeit zu den renommirtesten Personnagen der Saison. Che Brutta! rufen die, sonst sehr
15 höflichen, Italiäner aus, wenn sie im Theater erscheint; ein verkleideter Mann! schreien die Buben, wenn sie sich auf der Straße blicken läßt. Vor längerer Zeit war von ihr bei einem meiner Bekannten, dem Bildhauer Kümmel, bei dem ich zuweilen einen Sonntagabend zubringe, die Rede. Ein Maler behauptete, ihr
20 Gesicht sey eine vollständige Landschaft; Berge, Felsen, Bäume, Alles finde sich darin vor, und keineswegs in sehr verjüngtem Maaßstabe. „Lächerlich! — versetzte ein anderer — Bei diesem Gesicht muß man so wenig, wie bei der Erde, von nur einer Landschaft reden, es ist vielmehr ein Inbegriff aller möglichen
25 Landschaften, eine ganze Academie kann Studien daran machen, Spanien, Italien, Norwegen, Alles liegt darin. Ich bemerkte bescheiden, ob es nicht vielleicht eine antediluvianische Versteinerung seyn möge, wie sich ja Felsen fänden, die Nonnen u. s. w. glichen. Die Ansichten blieben getheilt, darin stimmten wir aber Alle

12 Adele Schopenhauer, die Schwester Artur Sch. (1797—1849), Erzählerin 18 Heinrich Kümmel (1810—1855), ein Schüler Thorwaldsens

überein, daß es Hochverrath am Vaterland sey, sie als Deutsche anzuerkennen, und ich bat es mir von jedem Mitgliede der Gesellschaft als höchsten Freundschafts-Dienst aus, mir Adelchen bei erster Gelegenheit zu zeigen. Montag Mittag ging ich nach dem Essen mit Gurlitt und Kolbenheuer, einem jungen Oestreicher, der hier 5 von seinen Zinsen lebt, auf den Corso, wo es eben lebhaft zu werden anfing. Auf einmal fuhr Gurlitt auf, als ob ihn die Tarantel gestochen hätte: Hebbel, die Schopenhauer! In eine Carozza mit mehreren Damen zusammengepackt, kam das Ungeheuer daher; wer sähe sie und erkennte sie nicht auf den ersten 10 Blick? Drauf! rief ich Kolbenheuer zu, der so geschickt wirft, wie David. „Wer ist's?" „Dopo, dopo, Signore!" (Nachher! Nachher!) Nun er drauf los und mit keinem Strauß gefehlt. Anfangs gefiel ihr das Bombardement, denn sie hielt es für eine Aufmerksamkeit und bestrebte sich, das naive Gesicht 15 nachzumachen, das schönen, jungen Mädchen bei solchen Huldigungen so gut steht, aber bei meines Freundes schrecklichem Ernst, der nicht aufhörte, ehe er ihr den Hut völlig zerknittert hatte, und meinem kannibalischen Gelächter merkte sie bald Unrath, ließ in die erste Nebengasse einbiegen, stieg aus und erschien nicht wieder. 20 Ist es erlaubt, so grausam zu seyn? Sterbe, was nicht schön ist! sagt Victor Hugo, und auch Shakesspeare meint: Schönheit ist Tugend! Vielleicht kennt sie mich, denn auch hier ist der Verfasser der Judith ziemlich bekannt, da kann sie sich ja rächen und mich recensiren. Nun zu N: 2. Bald nach meiner Ge- 25 nesung führte mich Gurlitt in das Atelier von Riedel, einem der ersten Künstler, bei dem ich ein herrliches Bild: die Mutter der Sakontala! sah. Kaum waren wir eingetreten, als zwei römische Damen erschienen, Mutter und Tochter. Wir nahmen

---

4 Montag, 27. Januar 26 August Riedel aus Bayreuth (1800—1883) 29 Gagiati

natürlich den Hut ab, die Mutter forderte uns in französischer Sprache auf, uns wieder zu bedecken, ich erwiederte etwas Angemessenes. Wir gingen bald, unterwegs sagte Gurlitt mir: dieß Mädchen, welches Sie eben gesehen haben, ist das Wunder
5 von Rom, sie spricht alle lebendige Sprachen, sogar Deutsch und sehr gut, sie ist Virtuosin auf dem Flügel, genug, sie ist eine wahre Corinna! „Sie ist jedenfalls eins der schönsten Mädchen — versetzte ich — und das bedeutet bei mir noch viel mehr, denn ob sie mir in einer oder in zehn Sprachen sagen
10 kann, daß ich ihr nicht gefalle, gilt mir gleich, aber von ihrer Schönheit hab' ich jetzt schon meinen Theil, denn ich habe sie gesehen.“ Nach einigen Tagen begegnete ich ihr mit ihrer Mutter auf dem Monte Pincio, wo man Nachmittags spatzieren geht. Sie erwies mir große Aufmerksamkeit, woraus ich schloß, daß
15 Riedel, der meine Dramen kennt und schätzt, mich hinter meinem Rücken weiß gemacht, d. h. mich als grandissimo, wo nicht als „il più grande poeta di Germania“ bei ihr aufgeführt haben möge. Seitdem sah ich sie öfter und immer war ich Gegenstand ihrer scharfen Beobachtung, so daß sie meinen Gruß nur
20 zu erwarten schien. Heute Nachmittag arbeitete ich mich durch den Corso, das Gedränge war furchtbar. Eine Dirne aus dem gemeinen Volk packte mich bei'm Bart und fragte mich: perche non siete mascerada? Warum sind Sie nicht maskirt? Dieß ist ein immer wiederkehrender Spaß, der Erfindungs-Witz ist
25 auch hier selten, man pöckelt die guten Einfälle des Großvaters ein. Ich erwiederte: ma, tu aveva bisogna la mascera mia! Du hattest ja meine Maske nöthig! und die Lacher waren auf meiner Seite. Gleich darauf wurde ich aus einem Wagen mit Blumensträußen beworfen, und so lange, bis ich einen Strauß
30 fing. Ich sah auf und es war jenes Mädchen. Sie trug ein sammtnes Leibchen und ein Barett, was ihr bei ihren dunklen, über die Stirn zurückgestrichenen Locken und ihrer außerordent-

lich schön geformten Stirn köstlich stand, ihre Erscheinung schwebte, wie in der Mitte zwischen Jüngling und Jungfrau und so theilte sie die Vorzüge jedes Geschlechts. Die Mädchen werfen nun freilich Jedermann mit Blumen, aber den Unbekannten doch nur dann, wenn er den Angriff beginnt; das Gegentheil deutet auf 5 vertraute Bekanntschaft, und in meinem Fall, noch so bescheiden ausgelegt, doch gewiß darauf, daß es ihr nicht unangenehm seyn würde, mich in ihrem Hause, wo so viele Fremde kommen, eingeführt zu sehen. Ich sah sie mit meinen Barbarossa-Augen (ich trage hier nämlich einen Bart, wie der alte Kaiser, und 10 schneide kein Haar ab) an und bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß diese die Eigenschaft besitzen, weiße Rosen in rothe zu verwandeln, denn sie erröthete über und über und sah auf die Seite. Darf ich die Narrheit eingestehen, daß es mich freute, ja daß ich den Corso augenblicklich verließ, um nicht durch die 15 eine oder die andere unangenehme Person aus der Stimmung gerissen zu werden? Schändlicherweise hatte ich keinen einzigen Bonbon bei mir (sie fallen ja nicht vom Himmel, wie in Deutschland der Hagel) und konnte ihr also nur durch eine Verbeugung danken. — Dieß Alles schreibe ich Dir in Gurlitt's Zimmer, 20 bei dem ich seit einigen Tagen wohne; er ließ nicht ab, in mich zu dringen, ein anderes, als das bisherige, zu nehmen, ich habe ein neben dem seinigen liegendes mit Sonne und sehr guter Luft gemiethet und das ist noch nicht frei, nun logire ich denn bei ihm. Wenn ich im Bett liege, habe ich die Aussicht auf den 25 Quirinal, wo der Pabst residirt und wenn ich aus dem Fenster sehe, liegt halb Rom unter mir. So übel nicht, nicht wahr? Es ist 5 Uhr Nacht, 11 Uhr nach Deutscher Rechnung, Gurlitt, der mir heute Nachmittag auf dem Corso abhänden gekommen

---

12 erinnert an das Sinngedicht von Logau, das G. Keller für seinen Novellenzyklus benutzte

und wahrscheinlich — er braucht das Geld ja nicht so anzusehen, wie ich, da er stark verdient — auf ein Festino gegangen ist, hat einen großen Blumenstrauß für mich auf den Tisch gelegt, ich rieche ihn zum letzten Mal und nun felicissima notte! —
5 d. 31sten Jan: Es ist wieder Abend. Ich lese das Geschriebene wieder durch und empfinde Mitleid mit mir selbst. Was man ein Narr ist! Wie gern man die erlöschende Lebens-Flamme wieder anzünden mögte! Du brauchst Dich nicht zu fürchten, daß ich mich bei Signora Gagiati (sprich Gatschàti) ein-
10 führen lasse; wenn mich nichts Anderes abhielte, würde meine Toilette es thun. Heute hat es kaum aufgehört, zu regnen — um so besser, das verspricht einen schönen Montag. Nun ein kurzer Rückblick auf die jüngste Vergangenheit seit meinem letzten Brief. Das Fieber ist nicht wieder gekommen, aber an den Drüsen
15 leide ich noch immer. Ich habe in der Seite einen Knollen, der hart ist, wie ein Stein, auch der halbe Unterleib ist geschwollen. Die Sache ist durchaus nicht gefährlich, aber die Cur äußerst langwierig. Glücklicherweise habe ich den einzigen guten Arzt getroffen, der sich in Rom befindet. Er hat in Deutsch-
20 land studirt, und ein junger Dr Nägeli, Sohn des berühmten Heidelberger Professors, der mich neulich besuchte, versicherte mir, daß ich mich in den besten Händen befände. Auch ist Dr Pantaleone gar nicht geldgierig, macht wenig Visiten und verschreibt fast Nichts. Das allein kann schon Vertrauen einflößen. Mein Brief
25 ging einen Tag vor Weihnachtsabend ab; Weihnachtsabend war mein erster fröhlicher Tag seit der Krankheit und einer der fröhlichsten meiner ganzen Reise. Gurlitt hatte mich eingeladen, an

---

5 der 31. Januar war ein Freitag 20 gemeint ist unzweifelhaft Hermann Franz Nägele, 1810 in Heidelberg geboren, seit 1838 Professor, 1851 gestorben. Sein Vater Franz Karl Nägele (1778—1851) war seit 1807 Professor der Geburtshilfe in Heidelberg; vgl. F. Winckel in der Allgem. Deutschen Biographie 23 S. 218f.

dem Fest der Dänen als sein Gast Theil zu nehmen; ich sagte zu. Mittags ging ich aus. Da sah ich zum ersten Mal Italien. Welch ein Tag! Als ich die spanische Treppe, die auf den monte pincio führt, hinan stieg, und zum Himmel aufschaute, mußte ich unwillkürlich ausrufen: Nein, so habe ich Dich nie gesehen! 5 Unser Blau verliert sich entweder in's Schwarze, oder in's Graue, hier ist es rein und so, daß das Auge nicht müde wird, sich darin zu baden. Ich setzte mich auf dem Pincio, da ich zum Gehen zu matt war, auf eine steinerne Bank, mit dem Rücken gegen eine Felsenwand gelehnt, und saß dort vier Stunden. Vor 10 mir die Stadt, auf allen Seiten von den freilich fernen, aber sich doch scheinbar zum Kreis zusammen schließenden Bergen umkränzt, dicht unter mir sanft ansteigende Gärten mit zahllosen Beeten voll blühender Rosen und mit Orangen- und Citronenbäumen, und über mir eine Sonne, nicht unangenehm heiß, wie 15 bei uns im Sommer, aber noch weniger frostig, wie im Frühling. Ich sog die Wärme ein, wie neuen Odem, den die Natur mir zublies, und kam wirklich aus einer gelinden Entzückung nicht heraus. Abends ging ich dann mit Gurlitt zu meinen Landsleuten. Anfangs wurden kleine Geschenke verloos't, ich 20 gewann eine kleine silberne Dose. Darauf speis'ten wir in einem großen Saal, an dessen Wänden, mit schwarzer Kreide umrissen, sich die Silhouetten all der Künstler, die sich seit einer Reihe von Jahren an diesem Abend darin gefreut hatten, befanden; ich saß der von Thorwaldsen gegenüber; wir Alle waren mit 25 Weinlaub bekränzt und eine Rose lag neben jedem Teller. Die Fröhlichkeit war allgemein und bei mir mit tiefer Rührung gemischt; Toaste wurden ausgebracht, sogar einer auf mich. Vorher

---

22 wahrscheinlich die Künstlerkneipe auf Ripa grande, die F. Catels Bild in der Neuen Pinakothek festhielt, wo Kronprinz Ludwig von Bayern mit Thorwaldsen u. s. w. zusammen erscheint, vgl. A. Rosenberg, Thorwaldsen S. 76

war mir von unbekannter Hand schon eine Feder geschenkt worden mit der Devise: „Vel er jeg stumm; men brugt af Dig, jeg taler til ewige Tider!“ Diese Feder versprach sich von mir ein wenig viel, darum übersetze ich Dir ihre Rede nicht. Um 12 Uhr
5 ging ich bei dem herrlichsten Mondschein, meinen Kranz auf dem Kopf behaltend, zu Hause. Am 1sten Weihnachtsmorgen sah ich in Sct Peter die päbstliche Procession, den Nachmittag brachte ich unter Myrthen und Lorbeeren in der Villa medicis zu, Nichts genießend, als den Himmel, die Sonne und die Aussicht,
10 aber auch Nichts darüber wünschend, ja sogar das mitgenommene Buch ruhig in der Mantel-Tasche sitzen lassend. Es kam Einem ganz natürlich vor, daß Alles grünte und blühte, die wenigen Bäume, die ihr Laub verloren hatten, glichen herunter gekommenen Gliedern einer reichen Familie, schnöden Vagabonden ohne die
15 nöthigen Kleider zur Bedeckung ihrer Blöße. Der 2te Weihnachtstag war schon nicht so schön mehr, es fing wieder an zu regnen. Ueberhaupt ist dieser Winter ein ungewöhnlich schlimmer, denn in der Regel hat man das Wetter vom Weihnachtsabend mehrere Monate hindurch, ich bin aber auch so zufrieden. Den Neujahrs-
20 abend brachte ich ebenfalls sehr vergnügt bei einer Dänischen Familie, Stifts-Amtmann Tychsen aus Norwegen, zu; dort komme ich öfter, Gurlitt hat mich eingeführt, wie er mir denn überhaupt zahllose Freundschafts-Dienste erweis't und dafür denn auch natürlich durch ein mürrisches, bissiges Wesen von mir den gewöhnlichen
25 Lohn empfängt. Gott, warum mußte mein ganzes Leben eine solche Aufeinander-Folge unreiner und verworrener Lagen seyn, daß das Resultat ein Mensch ist, in dem sich nach und nach Alles auf den Kopf stellt! Gurlitt ist aus Altona und ein so trefflicher Künstler, als edler Mensch. Noch sollte ich eines herr-

---

2f. dieser Hexameter heisst wörtlich: „Wohl bin ich stumm; aber gebraucht von Dir, sprech' ich zu ewigen Zeiten“

lichen Tags in der Villa Pamphilia, die außer dem Thor liegt, erwähnen. Wir nahmen Vier einen Wagen zusammen und fuhren hinaus. Auf dem Janikulus hielten wir an, man hat eine köstliche Aussicht auf die Stadt (Du weißt doch, daß die alten Römer sich bescheiden ausdrückten: die Stadt, und der 5 übrige Theil der Erde?) und sieht zugleich eine der prächtigen Wasserleitungen. In der Villa eine unendliche Fülle von Rosen; auch sah ich dort zuerst den Lorbeer blühen. Seine Blüthen sind weiß, noch immer weiß; man sollte denken, daß sie erröthet wären, seit sein geheiligtes Laub zu Kronen für die politischen 10 Poeten und einige andere Köpfe gemißbraucht worden ist, aber es verhält sich nicht so, ich kann es als Augenzeuge versichern. Es war ein junger russischer Arzt bei der Gesellschaft, er gerieth außer sich, aber wahrlich, ich nicht minder. Ich wünschte mir einen Zaubermantel, um meine Freunde herbei zu holen; ich 15 hätte Euch auf die Terrasse vor all die Rosen gestellt, Euch zugerufen: es ist der 13te Januar! und Euch unerbittlich, bevor Euch die mitgebrachten Schneeflocken noch auf der Nase geschmolzen wären, nach Deutschland zurückgeschickt, damit Euch der Eindruck des Wunderbaren nicht verlassen hätte. — Felicissima notte! — 20 Doch, noch Eins! All diese Herrlichkeiten, wie billig hat man sie! Keine große Stadt der Welt, wo sich's wohlfeiler lebte, wie in Rom. Nichts ist hier theuer, als (unglaublich, aber wahr) Citronen und Apfelsinen. Die kauft Ihr billiger, wie der Römer, in Neapel verhält sich's anders. Für 20 Baj: (10 Schilling) 25 aß ich in Paris dürftig zu Mittag, hier königlich: drei Gerichte, das beste Fleisch, z. B. wildes Schweinefleisch, Alles, was man will, und unvergleichliche Budinos, Puddinge, die meinen Magen sicher wieder ruinirt hätten, wenn ich dem Unheil nicht mit Rhabarber zuvorgekommen wäre. Wein — nun, fast so billig, 30 wie Wasser. Logis und Kleider sind ausgenommen. Könnt' ich hier doch bleiben! Es ist mein tägliches Gebet; ich fürchte, ich

fürchte, ich tauge nicht mehr für Deutschland, für Hamburg sicher nicht. Und es gehört so wenig dazu! Felicissima notte! —

d. 5ten Februar. Aschermittwoch. Ein Tag von einer Schönheit, die unglaublich ist. Ich sah von meinem Zimmer aus die
5 Sonne untergehen; gerade hinter dem Quirinal ging sie nieder. Farben am Himmel — nein, es ist lächerlich, ein Licht durch das andere klar machen zu wollen und Natur und Kunst in Parallele zu setzen, aber nur auf einer Himmelfahrt von Guido Reni, die ich vor Jahren schon in München sah, habe ich so
10 etwas gesehen. Jetzt, seit d. 1sten, habe ich ein herrliches Zimmer, hoch und frei gelegen, mit warmen, weichen Fußteppichen. Es kostet 1 Scudo mehr. Meine Wirthin ist eine Jungfer, aber schon sehr alt, äußerst gutmüthig und sorgsam. Als junges Mädchen hat ihr Werner, Verfasser der Söhne des Thales,
15 des 24sten Februar's u. s. w. stark die Cour gemacht. Sie erzählte mir, Signore Wernero sey, als er erst nach Rom gekommen, hinter allen hübschen Mädchen her gewesen, aber als er Christiano geworden (katholisch werden, heißt hier Christ werden) habe er sich um keine mehr gekümmert. Ich antwortete
20 ihr: dann haben die Mädchen eben so viel verloren, als die Kirche gewonnen, aber sie meinte, die Mädchen hätten auch gewonnen, denn er sey sehr häßlich gewesen. Gestern wurde der Carneval geschlossen! Nun, hätte ich das Ende nicht gesehen, und das wäre bald so gekommen, so hätte ich Nichts davon ge-
25 sehen. Von der kindlichen Fröhlichkeit, der sich in diesen letzten Abendstunden das ganze Volk hingiebt, macht man sich keinen Begriff, es ist wirklich ein Kinderfest, auf großem Fuß eingerichtet, und was könnte man Besseres über ein Fest sagen? So wie

---

14 Zacharias Werner war vom Dezember 1809 bis Juli 1813 in Rom und trat am 19. April 1810 über, vorher liess er sich von seiner Sinnlichkeit vielfach hinreissen

das Pferde-Rennen vorbei ist, erscheinen auf den nun wieder in den Corso zurückkehrenden Wagen schon einzelne Lichter, moccoli genannt. Die Fußgänger, die sich zu beiden Seiten der Wagen drängen, suchen sie mit ihren Taschentüchern oder mit geworfenen Blumensträußen auszulöschen. Doch ist dieß nur der Beginn, 5 denn noch ist es hell. Aber schnell bricht die Nacht herein. Nun auf allen Seiten das Geschrei: **senza moccolo?** und die Antwort: eccolo! (Ohne Licht? — Hier ist es!) Jetzt ist im Augenblick der ganze Corso vom Piazza del Popolo bis zum venezianischen mit springenden, wandelnden, hüpfenden Lichtern übersä't. Auf 10 allen Balkonen, deren sich oft vor den hohen Häusern 5 bis 6 über einander befinden, erscheinen diese Flämmchen und beleuchten selige Gesichter; auf beiden Reihen der Straße, in den Wägen, die sich, wie eine geschlossene Phalanx, in der Mitte langsam durch den großen Menschenknäul hinschieben, flackern sie auf, um schnell 15 wieder ausgeblasen, ausgeworfen oder auf irgend eine andere Weise ihres hellen Daseyns beraubt zu werden. „**Senza moccolo?**" ruft ein schönes Mädchen mit ihrer klaren Altstimme; eccolo! antwortet man und sucht das ihrige mit dem Taschentuch auszulöschen, es gelingt, nun hält sie das Tuch fest und es giebt 20 einen anmuthigen Kampf, der, und wenn sie mit einem Vetturino angebunden hätte, nie ausartet. Der Corso gewährt den köstlichsten Anblick von der Welt, es ist eine lebendige Illumination, keine in Feierlichkeit erfrierende oder in stolzer Pracht erstickende, man glaubt, daß das Element des Feuers sich selbst einen Spaß 25 macht, daß die Lichter sich unter einander necken. Dies dauert bis das **Ave Maria** eingeläutet wird, dann, in der Minute, ist's vorbei, die Flämmchen verschwinden bis auf die wenigen in den Straßenlaternen, die eine offizielle Existenz haben, und die Menschen gehen nach Hause. Dieser Moment des plötzlichen Erlöschens 30 einer so ausgelassenen, in tausend und aber tausend Herzen lodernden Freude hatte für mich etwas Erschütterndes; ich weiß nicht, ob

etwas mächtiger an das Ende aller Dinge erinnern könnte. Das wäre der römische Carneval! —

d. 6ten **Februar.** Jetzt ist es kalt und rauh, ich habe vor der porta popolo Eis gesehen. So ist das Klima hier, ungesund 5 bis zum Unglaublichen wegen des beständigen Wechsels. Nur durch schnellstes Purgiren habe ich mir in der letzten Woche das Fieber, das sich wirklich in bester Form meldete, vom Leibe gehalten. Nun bin ich wieder frisch, aber ich muß den ganzen Tag, um mich nicht zu erkälten, im Bett oder im Café zubringen, 10 das ist doch gewiß sehr langweilig. Dieß z. B. schreibe ich im Bett. Du meintest, liebe Elise, Du wolltest gern mit Brot und Wasser Dich begnügen, wenn Du nur Italien sehen könntest? In den ersten 4 Tagen würdest Du krank, in den letzten todt seyn. In den südlichen Ländern verändert sich der ganze physische 15 Mensch; was sagst Du z. B. daß ich immerwährend am Magen leide, ich, der ich früher Steine verdauen konnte und es in Deutschland hoffentlich noch würde können? Darum eben, weil hier so Vieles nothwendig ist, was man anderwärts entbehren kann und was ich doch entbehren muß, wird man hier härter, als anders- 20 wo, an die Misere, mit der man sein ganzes Leben lang zu kämpfen hat, und die Einen Alles nur halb oder zum zehnten Theil genießen läßt, erinnert. Ich schweige über diese Dinge, obgleich die Erbitterung, die sie in mir erregen, von Jahr zu Jahr steigt, ich schweige darüber wenigstens schriftlich, wenn auch nicht münd- 25 lich; nur, weil Du sie ganz zu übersehen schienst, habe ich in meinem letzten Brief davon gesprochen. Das magst Du mir glauben, ich kämpfe jetzt einen schwereren Kampf, als ich noch je gekämpft habe; meine Geisteskräfte verlassen mich, in meinem Innern ist es öde und die Welt, die die Lücke ausfüllen sollte, 30 die vielleicht, ja gewiß, neues Leben in mir entzünden könnte, ist völlig düster um mich her. Was bleibt mir? Darnach miß die Stimmung, in die der Gedanke mich versetzt, daß ich jetzt

nach Deutschland reisen und, nachdem ich um Kindheit, Jugend und Jünglingszeit betrogen bin, als Mann den Vertrag mit dem Elend feierlichst abschließen und besiegeln soll. Du schreibst mir, mein letzter Brief erinnere an die aus München. Das mag seyn. Schon damals erschreckte mich in innerster Seele dieß 5 Dein Einbohren in mich, was ich bei der höchsten Freundschaft für Dich, bei den wärmsten Empfindungen nicht erwiedern konnte, denn ich ahnte, was daraus werden, zu welchen Verhältnissen es führen würde. Der Mensch kann über Alles verfügen, über Blut und Leben, über jeden Theil seiner Person, nur nicht über 10 seine Person selbst; über diese verfügen höhere Mächte. Nun sind jene Verhältnisse da, gleichgültig, ob erstrebt oder durch den natürlichen Lauf der Dinge herbei geführt, genug, sie sind da, sie sind seit lange da und Aller Augen schauen auf mich und erwarten den letzten Schritt. Glaube nicht, daß sich hierunter 15 irgend ein versteckter Tadel gegen Dich verbirgt; wenn der Mensch auf der einen Seite nicht über seine Person verfügen kann, so kann er auf der anderen Seite nicht umhin, nach der Bedingung seiner Existenz zu streben und diese Bedingung ist für das Weib der Besitz des Mannes, den sie liebt. Das sind gleich ewige 20 Nothwendigkeiten, die über den Willen des Menschen hinausgehen, wie Athemholen und Blutumlauf; der Edelste braucht deshalb nicht zu erschrecken, wenn er in dieser Beziehung mit dem Gemeinsten denselben Weg wandelt, so wenig wir davor zu schaudern brauchen, daß unser Blut nicht anders umläuft, als 25 das des Räubers. Nur aber hat es, diese Bemerkung nimm mir nicht übel, durchaus keinen Sinn, wenn Du erst auf die Heirath dringst und dann wieder sagst, Du wollest Nichts für Dich. Das Weib hat Alles, wenn sie Mann und Kind hat; darüber hinaus hat nie ein Weib, von der hier die Rede seyn 30 kann, etwas verlangt, und wenn sie den Mann nachher zu pflegen und zu erfreuen sucht, so ist das vor dem sittlichen Gesetz durch-

aus nicht mehr, als wenn sie als Mädchen den Blumenstrauß, der ihr gefiel, mit Wasser begoß, es geschieht, damit die Blumen ihr um so länger duften. Die Liebe ist durchaus egoistisch, und dies macht sich nur darum nicht fühlbar, weil hier meistens ein
5 Egoismus mit dem anderen zusammen trifft, denn, wenn der Eine, wie der Andere auf den Besitz entbrannt ist, kann von Fessel keine Rede seyn. Ich weiß nicht, ob Du diese Gedanken-Reihen verstehst, neu können sie Dir nicht seyn, denn ich habe sie oft gegen Dich ausgesprochen, jedenfalls fahre ich nicht fort, sie weiter
10 zu entwickeln, denn obgleich es Lichter sind, die leuchten, nicht Kohlen, die brennen sollen, so weiß ich doch leider nur zu gut, daß Dein Gefühl immer früher ergriffen, als Dein Verstand in Thätigkeit versetzt wird, und daß Du Dich zu Anfang schmerzlichen Eindrücken hingiebst, von denen Du Dich höchstens später
15 überzeugst, daß es irrige waren. Alle diese Innerlichkeiten, obwohl sie an sich noch gewichtiger sind, als die Aeußerlichkeiten, seyen abgethan; wir würden ein ganz erträgliches Leben führen können, wenn wir hätten, was dazu gehört, und ich würde keinen Augenblick schwanken, wenn dieß der Fall wäre. Aber ist dieß
20 der Fall? Wird es, wenn kein Wunder geschieht, je der Fall seyn? Als Schriftsteller verdiente ich bis jetzt wenig und, da die Production stockt, ist von jetzt an auf Nichts mehr zu rechnen. Redacteur? Nimmermehr. Einzige Folge: schimpflicher Zurücktritt oder Tod am Nervenfieber. Professor? Lies, was ich Dir
25 darüber aus Paris geschrieben habe. Was noch? Arbeitsmann? Die körperlichen Kräfte fehlen mir; sonst lieber als Telegraphen-Redacteur. Bleibt noch irgend etwas? Liebe Elise, Du schreibst, ich sähe selbst da Gespenster, wo Lichtgestalten zu sehen wären. Ach, meine Augen sind so schrecklich scharf, ich schaue durch die

---

29 vgl. VI S. 341 und schon Tgb. II N. 2656. Dr. Hecker verweist auf Heines „Götterdämmerung“ (Elster I S. 136), man müsste aber auch auf Youngs „Night thoughts“ zurückgehen

Erde hindurch und sehe die Todten, wie sie verwesen; nun sehe ich die Blumen, die sie bedecken, nicht mehr! Möglich ist es, daß ich alle diese Dinge in einem zu trüben Licht erblicke, aber das ändert Nichts an der Sache, denn so viel ist gewiß: ich kann Nichts von der Gegenwart genießen, wenn ich der Zukunft nicht sicher bin. Das kommt daher, das Elend hat an meiner Wiege gestanden, es hat mir in zartester Kindheit in's Gesicht geschaut und meine Seele versteinert. Was Noth ist, hast Du noch nicht erfahren und kannst es Dir darum auch nicht denken. Du meinst, so schlimm könne es gar nicht werden, mir am Weihnachts-Abend mein Lieblingsgericht auf den Tisch zu schaffen? Theuerste Seele, es kann so schlimm werden, daß, wenn Du Deine Adern öffnen und für ein Stück trocknes Brot Dein Blut hingeben wolltest, man Dir antwortete: wär's Ochsenblut, so ließe sich's in der Zuckersiederei gebrauchen, aber Menschenblut? Nein Madam, gehen Sie! Dies stände Alles gut in einer Tragödie, wie schrecklich, daß es eben so gut in unser Leben paßt. Du schreibst, Deine Mutter würde das Geld zur Trauung hergeben, wenn wir es nicht hätten. Etwas Furchtbareres ist noch nicht aus Deiner Feder geflossen. Nicht einmal das Geld zur Trauung und eine Ehe anfangen!!! Und dann in Hamburg leben unter so vielen Feinden und mir gehässigen Personen, von einer Stufe des Elends zur anderen unter Spott und Hohngelächter herabsinken, sterben (mein Geist liegt schon auf dem Sterbebett, und bloß, weil ich mir diese Dinge lebhaft gedacht habe) und dafür mit Nadeln gezwickt zu werden — — nein, ich glaube doch, das heißt die eheliche Taufe meines Sohnes zu theuer bezahlen.

— — —

Warum, könnte Einer fragen, nicht für immer einen festen Entschluß gefaßt? Entschlüsse sind nicht für Schiffbrüchige; für den Fall, daß wir plötzlich festen Boden unter uns fühlen sollten,

wissen wir, was wir thun werden. Ich habe Dir schon einmal geschrieben: bei Weltuntergang vergißt man Alles, was sich nachher doch wieder geltend macht. Bedarf's denn noch eines Worts darüber? Vorwürfe hat mein letzter Brief durchaus nicht ent-
5 halten sollen, ich weiß ja recht gut, daß ich, bis auf das Letzte und Stärkste, was üble Folgen haben kann, da, wenn es in Copenhagen bekannt wird, daß ich zwei Kinder habe und nicht verheirathet bin, man mir für immer den Stab bricht, und da ein Diplomat, wie Herr Bille, Nichts zu thun hat, als Klätschereien
10 und skandaleuse Geschichten zu berichten, zu Allem Einwilligung gab, doch muß ich hinzufügen, daß ich unter den Umständen, worin Du Dich befandest, auch eingewilligt hätte, wenn eine Annonce im Correspondenten, daß wir seit 20 Jahren verheirathet seyen, Dein Wunsch gewesen wäre. Ich habe jedes Wort, das
15 ich Dir aus Paris schrieb, gewogen und **sehr oft** meine Briefe zerrissen, wenn sie nicht heiter und sanft genug ausgefallen waren. Das war natürlich. Aber natürlich ist es auch, daß ich jetzt wieder mein Inneres ausströme. Ueber alle diese Dinge, wenn Du kein dringendes Bedürfniß fühlst — denn das mußt Du be-
20 friedigen! — keine Antwort, ich weiß sie voraus, Du bist edel und gut, und ich wünsche nur, daß Du Deinen eigenen Werth recht erkennen mögest, um Dich zu überzeugen, daß ich ihn nie verkennen kann. Dieser mein Brief wird auf Dich einen Eindruck machen, wie ich selbst: drei Seiten, wie aus dem Paradies
25 und die vierte, wie aus der innersten Hölle. Ach, die Scherze im Karneval kommen mir jetzt schon vor, als wären sie vor der Sündflut passirt; mögte es mit diesen Schmerzen einst auch so gehen. Nur eine Existenz, und Alles würde wieder kommen, ein Brief, wie dieser, beweis't allein schon hinreichend, daß das
30 Leben in mir noch nicht erstorben ist. Aber lange mache ich's nicht mehr, wenn's so fort geht.

---

2 vgl. B. III S. 17, 14

Das Buch an den König ist also endlich abgegangen. Schön. Aber die Ex. an Collin, Moltke, Dankwart doch auch? Du schreibst Nichts davon, ich habe dessen nicht weiter gedacht, weil ich von Paris aus ja Alles angeordnet hatte. Auf die Herren kommt mehr an, als auf den König selbst. Wenn es nicht geschehen seyn sollte, so würde es sehr schlimm seyn. Ob es noch geschehen könnte, weiß ich nicht.

Für das Zettelchen aus dem Freischütz danke ich. Aber Du wolltest 2 ℳ︁ daran setzen, um dieses Schauspielers Vorlesung beizuwohnen? Warte doch so lange, bis der Mann ankündigt, er werde ein Stück von Meister Gutzkow oder von Frau Altmeisterin Birchpfeiffer vortragen. Auf dergleichen ist gar kein Werth zu legen. Darin urtheil' ich jetzt ganz anders. Es existirt kein Lump, ja nicht einmal ein großes Genie, das nicht hin und wieder gelobt würde. Nur, wenn alle Glocken zusammen klingen, ist's etwas. Doch, ein Geschenk will ein Gegen-Geschenk. Höre also, was in Berlin die Glocken schlagen. Ich erhielt zu Neujahr von Campe einen Brief, worin er mir einen bei ihm eingegangenen von Crelinger übersandte. Herr Crel: schrieb mir, sie (vermuthlich er und seine Freunde) hielten mich für das erste jetzt lebende dramatische Talent (steige, kleiner Mann aus Amsterdam!) und es habe ihn so sehr gefreut, in einem Blatt, das Nichts gelten lasse, im Modespiegel, eine gleiche Ansicht ausgesprochen zu finden, daß er es sich nicht versagen könne, mir die Recension zu senden. Das ist ja jedenfalls freundlich, und

21 Dr. Hecker bezieht dies mit Recht auf die cartesianischen Teufelchen, die er auf Jahrmärkten mit dem Ruf: „Steige, kleiner Mann aus Amsterdam" vorgeführt sah. Wahrscheinlich bediente sich Hebbel dieses Bildes für seinen Ruhm häufiger, weshalb ihm Karl Werner zu Weihnachten 1852 mit einem Gedicht ein solches Teufelchen schenkte, vgl. Studien zur vgl. Literaturgeschichte, I S. 460f.

die Rec. ist eine der tiefsten, die noch über mich geschrieben wurde, sie rührt offenbar von einem Mitglied der Hegelschen Schule her. Hier Einiges daraus, es wird Dich amüsiren.

„H[s] M. M. welche früher von der Intendanz der Königl. 5 Schauspiele als unaufführbar zurückgewiesen worden, ist jetzt — so berichtet der Freimüthige — nachdem das Stück im Druck erschienen und die Kritik sich so ungemein günstig über dasselbe ausgesprochen, noch einmal von derselben in Berathung gezogen. Wir wollen wünschen, daß dies Gerücht sich bestätige, wäre dem 10 nicht so, so hätte die Kritik das Recht und die Pflicht, dies zu fordern. H[s] M. M. ist der genialste Versuch, der auf dem Gebiet des bürgerlichen Trauerspiels gemacht worden ist, ist ein echtes Dichterwerk, auf das uns're Literatur stolz seyn kann, und eine jede Bühne, welche darauf Anspruch macht, der Kunst 15 und dem Leben zu dienen, muß sich glücklich schätzen, das Stück geben zu können. — — H[s] Klara ist keine anstößigere Gestalt, als Luise in Kabale und Liebe, und Gretchen im Faust. Der Dichter hat das Naturverhältniß mit einer solchen Zartheit behandelt, daß auch das züchtigste Weib keinen Anstoß daran nehmen 20 wird, er spricht nicht einmal das directe Wort aus, er läßt es bloß von dem Zuschauer errathen, aber so, daß kein Zweifel bleibt. Dieß Stück zurückweisen, hieße ein Unrecht an der Literatur begehen, das durch Nichts wieder gut gemacht werden könnte. — — Hier spricht der Geist unserer Zeit un- 25 mittelbar und vernehmlich zu uns. Ich kenne kein zweites Drama dieser Gattung, das so lebenswahr wäre, wie dieses, und rechne es daher unbedingt zu dem Besten, was von Schiller, Goethe, Klinger pp für dieselbe geleistet worden ist. Was die platten Nachahmer Ifflands, was die Verfasserin von Lüge und Wahr-

---

29 Prinzessin Amalie, Herzogin zu Sachsen, vgl. Euphorion III S. 323f.

heit, oder Gutzkow darin producirt, verschwindet neben diesem classischen Werke rein zu Nichts. H. ist mit Einem Wort ein Dichter und Jene sind Moral-Fabrikanten und Kollisionen-Drechsler. — — Der Schwur, den Klara dem Vater an der Leiche der Mutter leistet, ist einer der ergreifendsten Momente 5 in der gesammten dramatischen Literatur, die ich kenne." Vortrefflich entwickelt Rec. den Mittelpunct des Stücks, wie Klara aus Liebe und Eifersucht fällt, und sagt: die Erfindung dieses Verhältnisses ist ein Meisterstück.

So weit, die Rec. ist lang und ohne Aber und Wenn. 10 Du wirst es doch mit Vergnügen lesen. Auch ist sie der Hauptsache nach richtig, denn man muß gar nicht wissen, was dramatisch ist, oder nur eines verfeinerten stofflichen Interesses fähig seyn, wenn man nicht erkennt, daß dieß mein drittes Stück auf einer ganz anderen Höhe der Kunst steht, als die früheren. 15 Besonders die Gleichung im dritten Act zwischen Thay und Begebenheit. Aber freilich, das ist schwer zu erkennen, wie zu machen, und wenn man den ersten platten Einfall, der Einem kommt, über die Weisheit des Künstlers setzt, der das Werk sieben Jahre im Busen trug, so ist man schnell fertig. 20

Ich habe für den letzten Brief von Dir eben so viel bezahlt, wie für den ersten, also nimm wieder einen halben mehr, aber immer möglichst feines Papier und keine weitere Einlage.

Neue Gedichte.

Meeresleuchten. 25

Aus den düstern Meereswellen
Stieg die Venus einst empor,
Um das Welt-All zu erhellen,
Wo sich's noch in Nacht verlor.

—

21—23 quer a. R. der vierten Seite 25 vgl. VI S. 282

Und die Wasser, voll Verlangen,
Glätteten zum Spiegel sich,
Um ihr Bild noch aufzufangen,
Da sie selbst auf ewig wich.

5 Lächelnd gönnte sie dem feuchten
Element den letzten Blick,
Davon blieb dem Meer sein Leuchten
Bis auf diesen Tag zurück.

(Rom.)

10 Magdthum.

1.

(Siehe Seite 109 meiner Gedichte; lies dieß erst.)

2.

Doch zu nie erschöpftem Segen
15 Wird dieß heilige Empfinden
Auch ihr Innerstes erregen
Und im Maaß der Schönheit binden.

Diese ew'gen Götter-Formen,
Die des Leibes Bau ihr schmücken,
20 Werden die verwandten Normen
Auch in ihre Seele drücken.

Aug' in Aug' mit sich im Spiegel,
Feite sie sich selbst auf immer,
Denn zerbrechen kann das Siegel
25 Eines solchen Bannes nimmer.

Und so wird ihr inn'res Leben
All die Harmonie erwiedern,

---

10 vgl. VI S. 232 und Tgb. III N. 3291

Die sie mit geheimem Beben
Angeschaut in Leib und Gliedern.

(Rom.)

Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn, 5
Sie war, als ob sie bluten könne, roth;
Da sprach ich schauernd im Vorübergehn:
So weit im Leben ist zu nah am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling, 10
Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging!

Paris.

Nr. 204. An Elise Lensing in Hamburg.

Rom d. 30sten März 1845. 15

Du willst, liebe Elise, daß ich Dir schnell antworten, und auch, daß ich Dich über den Ausfall meiner Angelegenheit in Copenhagen benachrichtigen möge. Eins von Beidem kann nur geschehen, und da ich wahrscheinlich noch sehr lange warten müßte, wenn ich Dir erst nach Empfang der Resolution auf meine Bitt- 20 schrift um das Reisestipendium schreiben wollte, so schreibe ich Dir gleich. Vielleicht wirst Du es eher erfahren, als ich selbst, ob mein Gesuch gewährt worden ist oder nicht. Das Itzehoer Wochenblatt enthält ja gewöhnlich gleich nach Vertheilung der Stipendien eine Liste der Empfänger; fehlt mein Name darauf, 25 so bin ich nicht berücksichtigt worden. Dann schreibe Du mir,

4 vgl. VI S. 230

Nr. 204. *H* in Weimar. Adresse wie früher. Poststempel: Rom: 8. April Hamb. 19. April. Von Elise als N. 4 bezeichnet. Bw. I S. 361—368, vgl. Tgb. II N. 3428—3432. 15 es war Sonntag

damit ich erfahre, wie es steht, füge aber, ich bitte Dich zum zweiten Mal, keine Berufungen auf den lieben Gott u. s. w., von denen Dein letzter Brief wieder wimmelt, hinzu. Der liebe Gott ist, wie die Luft; wir leben und weben in ihr, aber wir 5 können keine Würste und keinen Speck herausschneiden. Dir müßten meine Ideen endlich doch deutlich seyn. Ich kann so etwas nicht ohne den peinlichsten Eindruck lesen.

Es ist Sonntag heute, und so heiß, daß Jeder, dem keine Equipage zu Gebote steht, um auf's Land zu fahren, den Schatten 10 sucht. Seit 3 Wochen schon haben wir himmlisches Wetter. Schon des Morgens um 6 scheint die Sonne in mein Fenster, es ist eine Freude, aufzustehen. Von dem Blau dieses Himmels macht sich Keiner eine Vorstellung, der es nicht sah. Man kann mit trüben Augen hinauf sehen, aber der Blick wird hell, der 15 sich an diesem Glanz weidet. Das ist nicht etwa eine poetische Uebertreibung, ich habe es oft an mir selbst erfahren. Wir kennen gar kein Blau, das unsrige gränzt immer zu nah an's Schwarze oder an's Weiße, während das Italiänische ganz genau zwischen Beiden in der Mitte steht und darum selbstständig er- 20 scheint, wie eine Ur-Farbe. Auf mich macht es einen unbeschreib- lichen Eindruck, einen tieferen, wie alles Uebrige, dem es ja aber auch zum Hintergrund dient.

Die heilige Woche ist zu Ende und die feierlichsten Ceremonieen der katholischen Kirche hätte ich nun auch gesehen. Tausende von 25 Fremden kommen bloß ihretwegen nach Rom; ich würde, obgleich sich die Schatten einer jedenfalls großen Vergangenheit daran knüpfen, keine zehn Schritte darum machen, nun ich weiß, was daran ist. Natürlich ziehe ich das ab, was man neben und mit diesen Ceremonieen zugleich sieht: Petri-Kirche und Vatican; das 30 sieht man ja aber auch ohne sie, und besser. Zuerst, am Sonntag,

---

12 vgl. „Opfer des Frühlings“ VI S. 217 ff. und B. III S. 198, 4 ff.

war Palmen-Weihe. Procession, großes Amt; für mich schreckliches Ennui, wenn nicht eine schöne Engländerin mich ein wenig zerstreut hätte. Es fiel mir auf, daß der Papst, wenn er durch die Kirche getragen wird, die Augen immer geschlossen hält; er thut es, weil er auf ebener Erde seekrank zu werden und sich 5 zu erbrechen fürchtet. Eine verfluchte Gefahr, nicht wahr? Mittwoch: Fußwaschung. Der Alte wäscht 12 Mönchen in Person die Füße. Der Act beginnt mezzo gjorni (um 12 Uhr), aber schon um 8 Uhr sammeln sich Zuschauer. Ich kam um 12, und da in diesem Augenblick 3 Engländer, die schon 4 Stunden 10 gewartet hatten, gerade in Verzweiflung ihren Platz verließen, so bekam ich eine gute Stelle, um zu sehen, daß Nichts zu sehen war. Denn die Cardinäle schaaren sich um den Papst und verdecken das triste Schauspiel. Nachmittags ging ich in die Capella sixtina, um das berühmte Miserere zu hören. Man muß mehrere 15 Stunden vorher da seyn, der Andrang ist gewaltig. Dann dauern die Lamentationen, der einförmig-dumpfe Priester-Gesang, wieder einige Stunden, endlich wird die letzte der angezündeten 13 Kerzen gelöscht, ohne daß jedoch, wie man es sich nach den Beschreibungen denkt, völlige Dunkelheit entsteht, und nun beginnt das Miserere, 20 schöne Musik, von ekelhaften Kastraten-Stimmen schlecht vorgetragen, die in 5 Minuten vorüber ist. Auch dieß entsprach also meiner Erwartung durchaus nicht; dennoch ging ich Freitag noch einmal hinein. Freilich sieht man bei solchen Gelegenheiten die größten Wunder-Werke der characteristischen Malerei, die Sybillen 25 und Propheten Michel Angelos, die nach meinem Gefühl weit mehr bedeuten, als das weit berühmtere jüngste Gericht, das ich barock finde, und das nicht bloß des unsinnigen Gegenstandes wegen, denn unsinnig ist dieß Zurückkriechen der Geister in ihre Staubkittel auf jeden Fall schon deswegen, weil die Leiber sich 30 am Ende aller Tage nach tausendfachen Metamorphosen ärger in einander genestelt haben müßten, als die Beine der Schild-

bürger. Abends in der Dämmerung hatte ich in der Petri-Kirche den ersten ergreifenden Moment; der Papst ging, nicht mehr in pontificalibus, sondern aller seiner hohenpriesterlichen Pracht entkleidet, zum Grabe der Apostel, um zu beten und der An-
5 blick des alten Mannes mit seinen schneeweißen Haaren, die man unter der Tiara nicht sieht, ergriff mich, wie mich alles Menschliche ergreift, während heilige Fratzen mich kalt lassen. Damit war es denn vorbei, denn Sonnabend stand der Herr Christus mit fürchterlichem Lärm und Spectacel von den Todten auf,
10 und zwar schon vor 12 Uhr, damit der Römer grasso (fett) zu Mittag essen dürfe; Kanonen wurden gelös't, aus allen Fenstern wurde geschossen und die Knaben schrieen in den Gassen. Ich war auch herzlich froh, das Herumlaufen in den Kirchen war mir schon zum Ueberdruß geworden und doch glaubte ich nicht
15 mit gutem Gewissen zu Hause bleiben zu dürfen. Sonntag ertheilte der Papst von einem Balcon der Petri-Kirche herunter dem versammelten Volk die Benediction; große Massen, die zu einem einzigen Zweck versammelt sind, haben immer etwas Imposantes, und so machte denn auch dieser Act Eindruck.
20 Uebrigens bemerkte ich einiges Unkraut unter dem Weizen der Kirche, ich sah einen Türken, an Juden war kein Mangel und an Heiden fehlte es auch nicht. Abends wurde die Petri-Kirche von oben bis unten beleuchtet. Das ist ein einziger Anblick; besonders der Moment, wo die einfache Lampen-Beleuchtung sich,
25 wie auf einen Zauberschlag, in eine flammende Fackel-Illumination verwandelt. Zuerst erscheint eine einzelne Fackel, die ein Mensch, rasch emporsteigend, oben auf dem eisernen Kreuz befestigt; hierauf steht das ganze ungeheure Gebäude, wie im Nu, in seiner Glorie da, es ist, wie ein Flammen-Frühling, den die Nacht auf ein-
30 mal gebiert. Montag Abends die Girandola (sprich Schi), ein

22 vgl. „Die Kuppelbeleuchtung zu Rom“ VI S. 333

großes Feuerwerk, das jährlich zu Ostern auf der Engelsburg abgebrannt wird, auch sehr schön und, obgleich ich in Paris wohl noch brillantere gesehen habe, doch wirksamer, als alle, weil man es des hohen Gebäudes wegen besser sieht. Die Engelsburg war ursprünglich das Grabmal Kaiser Hadrians, der sie bei seinen Lebzeiten aufführen und rund herum mit Marmor, von dem man jetzt keine Spur mehr erblickt, bekleiden ließ; sie bildet ein rundes Oval und ist im edelsten Styl. Ihre Größe ergiebt sich aus ihrer gegenwärtigen Bestimmung von selbst; vielleicht hätte man den alten Kaiser ruhig schlafen lassen, wenn er sich mit einer etwas bescheideneren Grabstätte begnügt hätte. Es machte einen eigenen Eindruck, sie mit bengalischer Flamme beleuchtet zu sehen, wenn man sich an ihre ursprüngliche Bestimmung erinnerte; es war, als ob die Gegenwart der Vergangenheit die Zunge zeigte. So viel über die heilige Woche; Du siehst, es ist ein Schauspiel in mehreren Abtheilungen, das der Fremden wegen — denn die Einheimischen kümmern sich wenig darum, auch ist für sie in der Capella sixtina kein Platz! — aufgeführt wird und worin der Papst den ersten Acteur abgiebt. Doch muß ich meines persönlichen Antheils an den Segnungen der Kirche noch erwähnen; am Sonnabend, dem Auferstehungstage, gehen die Pfaffen in allen Häusern herum und weihen sie, natürlich gegen Vergütung, es erschien also auch einer bei mir, von der Wirthin herein geführt „per fare la benediction“ und ich sah ihn mit der höchsten Ernsthaftigkeit sein heiliges Handwerk betreiben. Es wird bei solchen Gelegenheiten nicht gefragt, ob man Ketzer ist oder nicht; mein africanischer Freund Achmet, ein junger Türke aus Aegypten, von Mehmed Aly hieher gesandt, hat eine ähnliche Visite gehabt. Doch müssen wir Ketzer uns darauf nicht zu viel zu Gute thun, denn an und für sich haftet der Segen nur auf einem klebrigten Fell und dann haben ja auch die Thiere einen Tag, wo ihnen gleiche Auszeichnung

zu Theil wird. Alles Ernstes, Ochsen, Esel, Pferde u. s. w. werden feierlichst geweiht, d. h. mit Weihwasser besprengt, dann können sie besser ziehen und fressen weniger. Ich habe es im Winter selbst gesehen. Doch wozu viele Reden über ein Fratzen-
5 wesen, das sich bei den Protestanten eben so gut findet, wie bei den Katholiken, nur in steifleinener Form! Hier giebt's andere Dinge, die ein Wort verdienen. Ich war nun schon zwei Mal in der Villa Ludovisi, in die man sehr schwer hineinkommt und habe dort gesehen, was über Alles, was man sehen kann,
10 selbst in Rom, hinausgeht, die Juno. Wie neben dem Apoll ein Werk von Thorwaldsen oder Canova zu Nichts verschwindet, so würde der Apoll neben der Juno wenigstens zu Etwas herabgesetzt werden, d. h. er würde aufhören, ein alle Elemente umfassendes Wunder der Darstellung zu seyn, für das ich ihn An-
15 fangs hielt. Leider ist der Genuß eines solchen Werks auf die Wenigen beschränkt, die ein wohlwollendes Geschick nach Rom, und der Fürst Torlonia, denn ohne diesen gelangt man selbst hier nicht dazu, in die Villa führt; Beschreibungen helfen zu Nichts, sie mögen von Winckelmann oder von mir herrühren, und
20 Gips-Abgüsse helfen nicht viel mehr: der Hauch des Lebens verfliegt. Mich hat mein Stern so weit begünstigt, daß ich zwei Mal hinein gekommen bin, an ein drittes Mal ist aber schwerlich zu denken. Auch die Villa ist an und für sich sehr schön und man hat von einer Terrasse aus eine Aussicht, die auch so
25 leicht nicht übertroffen wird. Man sieht in den vollen italiänischen Frühling hinein, der sich Einem zu den Füßen gelagert hat und das Auge lange fesselt; wenn man den Blick weiter streifen läßt, so stellt sich die Stadt Rom in höchst eigenthümlicher Gestalt dar, nämlich wie verschlungen von dem wuchernden Grün, das
30 aus tausend Gärten und Villen hervorbricht und sie zu ersticken

---

10 vgl. „Juno Ludovisi“ VI S. 325

droht, wie die Unmasse von Veilchen die Gäste des Kaisers Heliogabalus; und in der Ferne stellen sich die Berge dar, unten blau, oben mit Schnee bedeckt, zur Erinnerung, daß er noch nicht allenthalben geschmolzen ist. Ich versichre Dich, theuerste Freundin, es ist schwer, schwerer als Du denkst, sich aus einem 5 solchen Paradies weg zu sehnen, kein Mensch bringt es weiter, als, diejenigen, die er liebt, herbei zu wünschen, und das thu' ich so gut, wie Du es thun würdest, wenn es mich gleich von Jahr zu Jahr mehr anekelt, Gefühls-Ergüsse zu Papier zu bringen und Wünsche und Gedanken, die nichtig und unerreichbar sind, und 10 sich ohnehin von selbst verstehen, Schwarz auf Weiß nach Deutschland zu schicken. Wunderbar ist es übrigens, wie bald ein Mensch sich an den Himmel gewöhnt; mögte es mit der Hölle eben so leicht gehen! Dieß Alles kommt mir jetzt schon vor, als ob es so seyn müsse, ja, als ob es allenthalben so wäre; 15 wenn ich unwillkürlich an meine Freunde denke, so stelle ich sie mir spatzierengehend und den Schatten suchend vor, wie ich selbst es mache, und lache über mich selbst, wenn mir nachher einfällt, daß die Allgemeine Zeitung von 17 Grad Kälte spricht. Anfangs war es nicht so, da schien mir jede Blüte ihr Datum 20 an der Stirn zu tragen und mich zu erinnern, wie ganz anders es in Deutschland aussehe. In mir hat dieser italiänische Frühling ein Gedicht angeregt, das ich beischließe, und worin ich, einer so schönen Welt gegenüber, zu leisten suchte, was in Deutscher Sprache möglich ist. Ich habe dies Gedicht bis in's Einzelste und Kleinste 25 durchcomponirt und mir darin nicht bloß die Aufgabe gesetzt, auf dem Instrument unserer Sprache zu spielen, sondern dies Instrument selbst reiner zu stimmen. Mit dem Resultat glaube ich zufrieden seyn zu dürfen, denn ich zweifle, ob uns're gesammte

1 vgl. „Italiens erster Gruss“ VI S. 331 23 „Opfer des Frühlings“ VI S. 217 ff.

Literatur ein lyrisches Stück aufzuzeigen hat, worin die äußerste Reinheit und Grazie des Verses und der höchst-mögliche sprachliche Wohlklang mit so vollkommenem Ausdruck der Idee und so viel Tiefe und Zartheit der Letzteren verbunden ist. Man 5 wird es sehr oft lesen müssen, um alle seine Verdienste zu erkennen, um gewahr zu werden, wie hier ein Bild immer aus dem anderen, wie aus der Knospe hervor geht und wie ich hier nicht bloß Wort gegen Wort und Sylbe gegen Sylbe, sondern Vocal gegen Vocal abgewogen und die Verse, wie im Contre-Tanz 10 gegen einander geordnet habe. Von Seiten des Wohlklangs sind, so viel ich weiß, nur Bürgers Nachtfeier der Venus und sein hohes Lied von der Einzigen damit zusammen zu stellen; von Seiten der Vers-Reinheit Einiges von Platen. Aber ich glaube nicht, daß diese Productionen, die doch mehr rhetorischer 15 Natur sind, meine Idee aufwägen. Ich sage ehrlich, was ich meine; es wird mich nicht verdrießen, wenn ich eines Besseren belehrt werde. Es ist dieß ein Seitenstück zu meinem Liebeszauber. Ob es sich aber in Deutschland hinter dem Ofen genießen läßt, ist die Frage. Mir sind diese beiden Stücke ein Zeichen, daß 20 die Natur, wenn das Glück mich nur einigermaßen begünstigt und mich nicht in Sorge und Noth, die ich durchaus nicht ertragen kann, ersticken läßt, mir vielleicht noch eine höchste, nie von mir geahnte oder gar gehoffte Gunst bewilligen, daß sie mich würdigen wird, durch meinen Mund nicht bloß das Be-25 deutende, sondern auch noch das Schöne auszusprechen. Aber fürchterlich ist auch wieder das Ringen meines Geistes, ich bin nicht umsonst nach Italien gekommen, mir ist, als ob ich wieder in die Elemente zerfallen und als ob die Natur beschäftigt wäre, mich wieder neu zusammen zu setzen. Das ist kein Spiel in 30 mir, wie in den übrigen dummen Jungen, die der Deutsche Jan Hagel bekränzt, das geht anders her, wie beim Kränzewinden oder beim Schmetterlingsfang; eben deswegen aber, weil ich mich

dieses tiefen Ernstes und meiner Schmerzen bewußt bin, weiß ich auch, daß ich, wenn ich mich um andere Dinge nur so weit bekümm're, als meine Kunst es mir gestattet, nicht unsittlich handle. —

Deinen Brief erhielt ich an meinem Geburtstag und sparte ihn, wie immer, für den Abend auf. Dies Mal wäre es besser gewesen, wenn ich ihn gleich gelesen hätte. Du hast mir durch diesen Brief das Herz zerrissen. Und das, weil ich natürlich und menschlich empfinde, weil ich vor Verhältnissen zittere, die mich nur vernichten können! Du hast Dinge aus meinem Brief herausgelesen, die nicht darin stehen und sie auf eine Weise beantwortet, die mich tief schmerzen mußte, nicht meinet- sondern Deiner selbst wegen. Wo steht, daß Du auf die Verheirathung dringst? Ich sagte: die Welt, uns're Lage dringt darauf, und ist das etwa nicht wahr? Wird nicht ein Jeder, der mich kennt, mich mit der Frage: Sie werden Sich nächstens verheirathen? begrüßen oder mich ohne Weiteres als verheiratheten Mann behandeln? Werden wir nicht Beide, Du und ich, als Lügner dastehen, wenn es nun doch unterbleibt, da Du schon jetzt für meine Frau giltst? Werden nicht Folgen, die unberechenbar sind, daraus hervorgehen? Ist das etwa Alles Hypochondrie? Könnte ich's ertragen, wenn man anfinge, mich in den Zeitungen zu verspotten? Und fehlt es mir in H. an Feinden? Und auf der anderen Seite, ist es möglich, zu heirathen, ohne Geld, ohne Aussicht auf Geld, ohne Alles? Würde die heftigste Leidenschaft einen solchen Schritt unter solchen Umständen wagen? Wenn ich Dir die Frage vorlegte, so geschah es, weil ich dachte, auch Dir müsse die Unmöglichkeit einleuchten; auf die Aeußerung, daß Deine Mutter die Trauungskosten hergeben werde, wenn sie mir fehlen sollten, war ich freilich nicht gefaßt, denn, allmächtiger Gott, wenn man nicht einmal die hätte, woher das Uebrige nehmen? Gerade so hast Du auch das auf den Kopf gestellt,

was ich über Dein Benehmen während der Münchner Zeit sagte. Ich habe das Factum ausgesprochen, aber nicht, ohne Deine Rechtfertigung hinzuzufügen, denn der ist doch wohl gerechtfertigt, der etwas thut, was kein Mensch lassen kann. Man
5 muß besitzen wollen, wenn man liebt, es ist nicht anders möglich; dieser Natur-Nothwendigkeit warst auch Du unterworfen; kann das Verbrechen seyn (Du behauptest ja, Deine Liebe sey in meinen Augen ein Verbrechen!) was nicht vom Willen des Menschen abhängt? So wenig als es Tugend ist, wenn er
10 dem, was sein höchstes Gut ausmacht, alles Uebrige opfert. Ist in diesem Allen etwas Falsches? etwas Bitteres? auch nur, aus meinem Munde, etwas Neues? Wozu denn solche Exagerationen, wie der Heiraths-Vorschlag mit einer Italiänerin, um die **Mylords** und **Marquis**, Grafen und Barone sich drängen?
15 Wenn die Freude eines eben vom Fieber Genesenen über eine Rose, die ihm eine Viertelstunde duftete, zu laut war, mußtest Du ihn so hart dafür bestrafen? Du mußt ja selbst empfinden, theuerste Elise, daß solche Erfahrungen mich scheu machen könnten, Dir die wenigen Augenblicke meines Lebens, in denen ich froh
20 bin, noch zu malen! Kannst Du es denn noch immer nicht lernen, Dir aus allen meinen Briefen mein Bild zusammenzusetzen, die guten nicht zu gut, die schlimmen nicht zu schlimm zu nehmen? Es ist schon ein Zusammenhang in all dem scheinbaren Widerspruch. Ich bin ein Mensch, der nie etwas zurück-
25 hält, dabei wird denn aber auch Vieles ausgesprochen, was nur für den Moment gilt. Deine Gefühle für mich kann ich nicht erwiedern, das hast Du immer wissen müssen und immer gewußt, und es ist doch wohl so wenig bei mir eine Sünde, wie bei Dir, daß ich über mein Herz nicht gebieten kann. Aber
30 deßungeachtet bist Du mir das Theuerste auf der Welt, und

13 **Signorina Gagiati**

wenn das entsetzliche Schicksal mich treffen sollte, Dich zu überleben, so würde mir die Brust zerspringen und das Gehirn bersten. Mein Gott, ich dächte, die Briefe aus Paris zur Zeit der Noth wären ein Zeugniß, das mich neuer Versicherungen dieser Gefühle für ewig überhöbe. Siehst Du's denn nicht? Wendet sich nicht meine ganze Seele nach Dir? Theil' ich Dir nicht jeden meiner Gedanken mit? Hab' ich Ruhe, ehe ich meine besten Gedichte in Deinen Händen weiß? Fühle und erkenne Dich selbst! Du hast keinen einzigen Zug von denen, die Du Dir in der Verzweiflung selbst andichtest. Du hast mehr Geist, als die meisten Deiner Mitschwestern, und ein Herz, wie nie ein edleres geschlagen hat. Du bist eins der herrlichsten Weiber, die je über die Erde geschritten sind, und es ist mein höchster Schmerz, Dich nicht so lieben zu können, wie Du es verdienst. Alles dieß solltest Du wissen, und wenn Du es weißt, wie kannst Du irre werden an Dir und mir? Natur-Nothwendigkeiten können wir alle Beide nicht ändern, man kann sich so wenig ein anderes Herz geben, als ein anderes Gesicht. Ich schaudre vor der Rückkehr, es ist wahr, aber nicht, weil mich hier ein Frätzchen oder auch nur die Natur gefesselt hält, sondern weil mich in Deutschland alle Schrecknisse erwarten, die ich am meisten scheue. Hättest Du mir ein Asyl zu bieten, wie gern wollt' ich kommen. Aber ich fühle in mir nicht die Fähigkeit, mir selbst eins zu gründen. „Quand on est capable, de se connaître, on se trompe rarement sur son sort; et les pressentiments ne sont le plus souvent, qu'un jugement sur soi-même, qu'on ne s'est pas encore tout-à-fait avoué!“ sagt Mad[me] de Staël, und das mit Recht. Manchen Anderen mag der Kampf mit der Noth stählen; bei mir ist das Gegentheil der Fall. *Der Dichter muß eine behagliche Existenz haben, ehe er arbeiten*

---

29 vgl. „Die Situation des Dichters“ VI S. 358

kann; Andere arbeiten, um eine solche Existenz zu erlangen. Ohnehin sind meine Bedürfnisse gestiegen, ich kann Manches nicht mehr so leicht entbehren, wie wohl früher. Vor Hamburg habe ich eine Angst, wie vor dem Grabe; habe ich sie darum vor Dir?
5 Denke Dir die Menschen, die ich dort treffe, denke Dir Alles, und dann frag' Dich, ob Du, wenn Du 15 Jahr wärst und mir Gefühle eingeflößt hättest, wie Laura dem Petrark, im Stande seyn würdest, es aufzuwägen. Mein Gott, wenn Du einen Brief empfängst, der Dir nicht gefällt, so gieb Dir doch die Mühe,
10 Dich ein wenig in meine Lage zu versetzen und bleibe nicht immer bloß bei Deinem persönlichen Verhältniß zu mir stehen. Ist es wohl recht, mir zu schreiben: „es wäre besser, ich und das Kind pp" und Aehnliches? Wie sollt' ich mich nicht freuen, Dich wieder zu sehen, aber ist ein Wiedersehen wie das der drei
15 Männer im feurigen Ofen zu wünschen? Lege einmal diesen Brief mit dem vorigen zusammen, und Du wirst finden, daß dieser schon in jenem steckte. Lies alle Briefe nach einander, die Du seit meiner Abreise empfangen hast, und Dir wird das Bild eines Mannes entgegen treten, der im ersten Moment des
20 überströmenden Gefühls das Unmögliche wollte und dann durch den Verstand, der ihm zeigte, daß er im Begriff stand, Dich und sich selbst zu vernichten, zurückgehalten wurde. Eins gereicht ihm so wenig zur Schande, als das Andere. Auch darin hast Du mich durchaus gemißdeutet, wenn Du glaubst, ich werfe
25 Dir die Annahme meines Namens vor, oder auch nur, ich hätte Dir aus Paris über diesen Punct meine wahren Gedanken verhehlt. Keins von Beidem, ich dachte damals nur an Dich, nicht an die Folgen. Ganz natürlich aber denke ich jetzt auch an diese und da muß ich ein Factum beklagen, was mir die Rückkehr nach
30 Hamburg, wenn ich nicht gleich heirathen will, kaum erlaubt. Nun ist Alles beseitigt und das Resultat ist: uns fehlt Geld! Hast Du mir hiezu etwas zu sagen, was trösten und

beruhigen kann, so thu's. Aber verschone mich mit dem Allerwelts-Trost. Wen nur noch ein Wunder zu erretten vermag, der ist verloren. Und Geld zu schaffen, weiß ich so wenig, als Dein kleiner Sohn. Ich bitte Dich noch einmal: nie wieder etwas von Gott, von Vorgefühlen u. s. w. Meine Hand fährt 5 unwillkürlich nach Briefen, die so etwas enthalten, um sie zu zerknittern. Ich glaube recht gern, daß alle Haare auf meinem Haupt gezählt sind, aber daraus folgt nicht, daß keine vor Kummer ausfallen dürfen. Weißt Du dagegen einen vernünftigen Plan, der zu Etwas führt, so wird er mir immer willkommen seyn. 10 Nach Berlin ginge ich unendlich viel lieber, als nach Hamburg. Und Dich dort zu wissen, wäre ein doppelter Trost. Aber! — Laß' dieß nun meine letzte Erklärung über den unter uns immer wiederkehrenden Zwist seyn. Mich ekeln die ewigen Wiederholungen. Lies, wenn Dir ein neuer Brief nicht recht ist, die 15 alten einmal wieder, und besonders diesen. Geld! Geld! Geld!

Es ist heute der 8te April, morgen endlich soll der Brief fort. Erst seit 3 Tagen habe ich die letzten Flecken an meinem Gedicht ausgelöscht; so lange konnte ich nichts Anderes vornehmen. Ob ich komme und wann ich komme, kann ich natür- 20 lich noch nicht wissen; die Resolution aus Copenhagen muß den Ausschlag geben. Jedenfalls vermiethe, was Du vermiethen kannst. Noch einmal muß ich es Dir aber, durch die äußerste Noth gezwungen, an's Herz legen, Dich auf einen anderen Fuß zu setzen und zu versuchen, ob Du nicht gegen ein billiges Kostgeld bei 25 Deinen Eltern Aufnahme findest. Von einem bloßen Zusammenziehen bei getrennter Wirthschaft ist hier nicht die Rede, wie Du meinen Vorschlag immer aufgefaßt zu haben scheinst. Nein, für ein Gewisses Alles in Allem! Wie schwer es mir wird, Dir noch einmal diesen von Dir mit so viel gerechtem Abscheu 30 verworfenen Rath zu geben, sagst Du Dir hoffentlich selbst. Aber woher soll ich das Geld schaffen, mich selbst zu ernähren

und noch eine Familie daneben, Weib, Kind, Dienstmädchen? Ich sehe keine Möglichkeit. Die ungeheuren Miethen! Dafür muß man essen können. Von Campe borge ich nicht wieder. So wie ich dem gegenüber stand, wenn ich um 10 L sollicitirte, will ich keinem Menschen wieder gegenüber stehen. Eher das Aergste. Ich habe ihm aus Italien noch keine Zeile geschrieben. Das Benehmen bei dem letzten Buch, nicht einmal den argen Druckfehler in der Dedication zu tilgen, habe ich ihm übel genommen. Im Uebrigen ist er Kaufmann und darf es seyn. Um mir viel geben zu können, müßte er viel von mir absetzen; es ist nicht der Fall. Die Kosten der Rückreise wird Gurlitt mir vorstrecken, wenn's nöthig ist. Dieß ist einer der besten Freunde, die ich je gefunden habe. Du wirst durch seinen Vater oder Bruder 100 ℳ Courant zu Deiner Miethe erhalten. Er hat über dieser Summe heute an Donner in Altona, der seine Geldgeschäfte führt, Anweisung abgegeben; sein Vater oder Bruder wird es Dir bringen, ich habe ihm Deine Adresse: E. Lensing, Pulverdeich 71, mitgetheilt, Du brauchst nur einfach unter Deinem Namen den Empfang für Rechnung des Dr Hebbel zu bescheinigen. Für den Fall, daß Du die Summe nicht bis zum 30sten oder 1sten erhieltest, was aber höchst unwahrscheinlich ist, könntest Du Dich bei Herrn J. A. W. Gurlitt in Altona erkundigen. Meine Casse besteht jetzt in 9 ℳ. Aber natürlich kann ich geliehen bekommen, so viel ich will. Gurlitt räth mir mit aller Gewalt, nach Neapel zu gehen; er will das Geld hergeben. In $1^1/_2$ Tagen bin ich dort und sehe, was man auf Erden nicht zum zweiten Male sieht; vielleicht gehe ich, die Reisekosten betragen aber 50 ℳ hin und her, und man muß ja jede Ausgabe scheuen, und darüber Alles versäumen. Was versäume ich, der Trinkgelder wegen, nicht schon in Rom!

Das Löckchen des Kindes hat mich innigst erfreut, ich habe es geküßt, wie ich den kleinen Engel selbst küssen würde. Mögen

die ewigen Mächte ihn in Schutz nehmen! Wie soll er heißen? Alexis gefällt mir nicht, ich ziehe einen Deutschen Namen: Herrmann, Theodor, Wilhelm u. s. w. vor. Sobald er zu laufen anfängt, soll er einen Fallhut tragen und ihn niemals ablegen. Der arme Max! Jener fürchterliche Fall! Daß der Lebendige dem Todten gleicht, thut mir wohl, da Du mir versicherst, daß es keine Täuschung ist. — Gurlitt hat seinen Eltern geschrieben, ich hätte ihm das Geld hier gezahlt. Er ist ein herrlicher Mensch und entschieden einer der ersten Künstler uns'rer Zeit, der dem Vaterlande zur Ehre gereicht. Er hat jetzt auf der Ausstellung zwei italiänische Landschaften, die das größte Aufsehen erregen, und zwar, wohl zu merken, unter den Italiänern selbst!

Daß diese Vorlesung meines Stücks durch den Herrn Schramm Dir so viele Freude gemacht hat, ist mir lieb zu hören gewesen. Schlimm ist es, daß ich über die Kritiken gar Nichts erfahre. Aus einer Anzeige in der Allgemeinen Zeitung ersah ich, daß die Wiener Jahrbücher für 1844 im letzten Heft (Oct. Nov. Decbr) einen Aufsatz über mich enthalten haben. Wovon? und in welchem Sinn geschrieben? weiß ich nicht; ich mögte es wohl wissen, zweifle aber kaum, daß ich damit zufrieden seyn kann, da dieß wissenschaftliche Organ nur Werke zu besprechen pflegt, die es für bedeutend hält. Sicher ist die M. M. auch längst in den Brockhausischen Blättern für lit. Unterhaltung besprochen, denn da die Berliner Kritik, die Du kennst, von einer allgemein günstigen Aufnahme spricht, so müssen ja doch Recensionen darüber erschienen seyn. Hier macht dieß Drama allgemein den größten Eindruck; es hat bis jetzt Niemanden mißfallen, als Janinsky. Es besuchen mich viele Fremde, die nach Rom kommen, sogar Schleswig-Holsteiner lassen sich so weit herab, es war mehrmals ein Dr Mommsen aus Altona bei mir. Neulich besuchte mich

30 Theodor Mommsen, der freilich später anders über Hebbel urteilte, vgl. Hebbel-Kalender für 1905, S. 157

ein junger Schweizer Dr oder Professor, den ein Hamburger, der in Neapel lebt, Herr Schwarz zu mir führte; dieser sagte mir, daß ich in der Schweiz sehr viele Verehrer zähle, ja er wollte sogar wissen, daß der König von Preußen mir große
5 Aufmerksamkeit angedeihen lasse, er hatte lange in Berlin gelebt und war oft bei dem Minister Eichhorn gekommen.

Dieß Mal antworte mir schnell, Du magst nun über das Stip. etwas aus den Blättern erfahren, oder nicht; ich werde im Verneinungs-Fall zwar nicht speciell von der Regierung be-
10 nachrichtigt, aber Gurlitt läßt sich über die Sache aus Copenhagen schreiben. Jedoch warte so lange, bis Du das Geld empfangen hast; setze, wenn Du willst, schon vorher die Quittung auf. Der Winter in Deutschland muß nach den Zeitungen ja schrecklich seyn; gebe der Himmel, daß er Deine Gesundheit nicht
15 angreife. Mit der meinigen steht es bis auf die Drüsen, die trotz aller Einreibungen sich nicht wieder erweichen, gut. Vielleicht gehe ich nach Neapel; es ist eine Sünde, sagt Gurlitt, so nahe bei dem Paradies zu seyn und nicht einzutreten. Dann wird mir Dein Brief nachgeschickt.

20 Ueber mein Gedicht freue ich mich sehr; im Uebrigen habe ich nie mehr Muth, als Vernunft. Zuweilen sag' ich wohl: ein Kerl, wie Du! Aber eben, weil ich kein Schneider bin! Viel Französisch lese ich, auch Italiänisch.

Mit warmen Grüßen an Schütze, Ruschke und Deine
25 Eltern und einem Kuß für Dich und das Kind, das Du mir so melancholisch schilderst

Dein

Fr. Hebbel.

Ich bitte Dich, ohne Couvert zu schreiben; den letzten Brief
30 mußte ich doppelt bezahlen. Ich dagegen kann an Dich gern ein

29ff. a. R. der ersten Seite quer

Blatt einlegen; mit dem Heraus ist es im Kirchenstaat anders, als mit dem Herein, wenigstens glaub' ich das. Irre ich hierin, d. h. kommt der Brief theurer, so melde es mir.

Nr. 205. An Elise Lensing in Hamburg.

Rom d. 29sten May 1845. 5

Meine theuerste Elise!

Du siehst, ich bin noch immer in Rom, aber nicht lange mehr; ich habe heute morgen den Entschluß gefaßt, trotz des Fehlschlagens unserer Hoffnung, nach Neapel zu gehen und werde ihn nächstens ausführen. Ich bin nun einmal hier, es ist höchst 10 unwahrscheinlich, daß ich Italien jemals wieder sehen werde und der Kosten-Aufwand ist so gering, daß er zu dem Genuß in gar keinem Verhältniß steht. Es hat mir aber Mühe gekostet, zu einem festen Entschluß zu kommen, und dieß hat meine Antwort so lange verzögert. Ich schwankte zwischen der Rückkehr nach 15 Hamburg über Paris, zwischen Berlin und einem längeren Aufenthalt in Italien; der letztere scheint mir unter allen Umständen vorzuziehen zu seyn. Hamburg? Das Thema ist unter uns wohl hinreichend besprochen. Berlin? Was soll ich unter diesem Volk machen, das selbst Shakespeare des Macbeth wegen 20 keine kahle Halsbinde vergeben würde! Ich sprach noch heute morgen mit Cornelius über die Berliner; sie sind ihm mit ihrem gleißnerischen Treiben ohne Kern ein Abscheu. Nun kannst Du mich freilich fragen, was mir denn Italien verspricht.

Nr. 205. *H* in Weimar. Adresse wie früher. Poststempel: Rom: 12. Juni. Hamb. 23. Juni. Von Elise als N. 5 bezeichnet. Bw. I S. 368—372. 9 trotzdem er das Stipendium nicht erhalten hatte

Ich kann Nichts darauf antworten, als daß ich, wenn mich nicht alle Zeichen trügen, mich hier selbst noch einmal wieder finden und Etwas arbeiten werde. Habe ich doch, seit ich Dir zuletzt schrieb, über 100 Gedichte gemacht!

5 Aus Copenhagen erhielt ich vor 5 Wochen einen Brief, worin ich benachrichtigt wurde, daß der König mir auf mein Gesuch um Verlängerung des Stipendiums 200 rth (100 Species-thaler) zur Heimreise bewilligt habe. Ich wurde davon empört, wie Du Dir denken kannst, und glaubte Anfangs, ich könne und 10 müsse dies Allmosen zurück weisen. Später überzeugte ich mich, daß dieses unmöglich sey; doch konnte ich mich erst vor 8 Tagen entschließen, die Summe, über die ein Wechsel gleich beigelegt war, einzucassiren. Nun sind sie einmal da und sichern mir mit den 100 Scudi, die Gurlitt mir, Deine 100 ℳ︁ eingeschlossen, 15 vorgeschossen hat, eine Existenz bis künftigen Januar, wenn ich ausgebe, was ich bisher ausgab. Damit ist allerdings noch nicht viel gesagt, denn ich muß nun noch auf den Herbst für Dich und für die endliche Abtragung meiner Schuld an Rousseau sorgen, die ich als Mann von Ehre nicht länger unbezahlt stehen 20 lassen darf. Zu diesem Zweck gedenke ich Campe einen neuen Band Gedichte und das Lustspiel anzubieten. Für beide Artikel werde ich 80 Louisdor's fordern und hoffentlich auch erhalten. Die würden dann zu Deiner Miethe, zur Befriedigung Rousseau's, zur Auslösung des Doctor-Diploms und zur Heimreise ausreichen. 25 Inzwischen wird jedenfalls ein neues Drama entstehen; die Novellen nebst dem Schnock, der hier Vielen gefällt und auch bei mir selbst wieder zu Gnaden aufgenommen ist, sind noch immer da; mithin wüßte ich dann auch gleich wieder Geld zu schaffen. Also, frischen Muth gefaßt! Ich habe ihn jetzt, denn ich vertraue 30 wieder auf mich selbst! Ueber jenes Copenhagner Factum sage ich Nichts. Entschieden bin ich behandelt, wie ich nicht behandelt zu werden verdiene. Von den sechs Staats-Nachtigallen,

die sie dort ex officio füttern, ich meine die sechs dänischen Poeten, die Pensionen beziehen, ist keiner werth, mir auch nur die Schuhriemen zu lösen; vielleicht würden die Holsteiner die mir zu Theil gewordene Zurücksetzung, wenn sie ihnen bekannt würde, übel empfinden. Doch, wer führt für mich den Kampf 5 gegen ein Ministerium und gegen einen König! Ob Du zu Schütze u. s. w. über die Sache sprichst, oder nicht, gebe ich Deinem Tact anheim.

Du wirst erstaunt gewesen seyn, oben von 100 Gedichten zu lesen, da die Gedichte ja sonst nicht so zahlreich wie Heuschrecken 10 bei mir anzukommen pflegen. Es sind Gedanken-Gedichte, bis auf wenige: 10 Sonette (zum Theil sehr gelungen) einige Lieder und 90 Epigramme; aber Epigramme in einem höheren Sinn, in welchen ich meine tiefsten Anschauungen über Kunst, Sprache, Poesie u. s. w. niedergelegt habe, und zuweilen sehr groß, 30 bis 15 50 Verse. Sie werden Aufsehen erregen, denn sie sind durchgehend polemisch, aber nicht polemisch, wie Zeitungsartikel, sondern wie das Feuer. Natürlich sind auch Schilderungen Italiänischer Volks- und Lebens-Momente darunter, so wie Darstellungen problematischer Seelen-Zustände, die sich nicht lyrisch, sondern 20 nur epigrammatisch aussprechen lassen. Ich habe mich einer neuen Form bemächtigt, die ich sehr bequem finde, das Verschiedenartigste zu fassen. Campe'n werden sie willkommen seyn. Hätte ich sie früher gehabt, so hätte ich ihm früher geschrieben. Erscheinen sollen sie jedoch nicht, wenn er nicht durchaus darauf 25 besteht, als bis ich wieder in Deutschland bin, damit der Strauß vollständig sey, denn erregt, wie ich es jetzt bin, wird mir in Neapel gewiß noch Manches kommen. Unser Vortheil wird hier wohl Hand in Hand gehen: er erhält einen um so dickeren Band für sein Geld und ich gebe ein Bild, statt einer lückenhaften Skizze. 30 Auch das Lustspiel muß ich noch gründlich durcharbeiten, ehe ich es dem Druck übergeben kann; manche Parthieen genügen mir nicht.

Von den Epigrammen schicke ich Dir keine Proben. Ich will doch auch etwas mitbringen können, das Dir noch unbekannt sey. Einen schönen Gedanken von Dir habe ich, damit er nicht umkomme, mit aufgenommen. Vielleicht kennst Du ihn selbst
5 nicht mehr. Keinem Freunde würde ich diese Ehre erzeigen, wenn es eine ist; Du bist schon daran gewöhnt, denn Dir gehören in Judith, Genoveva und **Maria Magdalena** einige der schönsten Stellen. Dir zum Triumph, mir zur innigsten Seelen-Freude stehen sie da, und könntest Du hören, wie ich hier oft
10 von Dir spreche, Du würdest mich in Deinem letzten Brief nicht gefragt haben: ich werde Dich doch wieder sehen? Theuerste Elise, wie wäre es denn möglich, daß ein Band, wie es zwischen uns besteht, zerrissen werden könnte! So, wie wir, wächs't man nicht in einander ein, und geht dann wieder aus einander. Wer
15 weiß denn, wer von uns Beiden Wurzel, wer Blüte ist! Nur ist unser Verhältniß ein anderes, als diejenigen sind, die Mann und Weib gewöhnlich verknüpfen. Damit ich eine Frage, die Du schon oft gethan hast, endlich beantworte: ich pflücke Dir an allen irgend merkwürdigen Plätzen Blumen und Pflanzen.
20 Die kleine blaue Blume, die ich Dir aus **Paris** schickte, muß bei'm Oeffnen herausgefallen seyn; abgesandt habe ich sie, aber sie war sehr winzig.

Unter meinen Sonetten und Epigrammen sind die bedeutendsten die über die Sprache. Ich glaube, über dieses höchste
25 Wunder des Geistes nicht bloß die neusten, sondern zugleich die letzten und tiefsten Ideen ausgesprochen zu haben. Wenigstens ist Alles, was **Humboldt** in seinem Kosmos nach einem Auszug in der Allgemeinen Zeitung darüber sagt, gegen meinen Gedankengang flach und trivial, und **Humboldt** befindet sich doch
30 unstreitig auf der Höhe der Wissenschaft und ist ohne allen

27 Kosmus *H*

Zweifel ein großer Mann. Ich habe unendlich viel über die Sprache gedacht; daß ich aber gerade jetzt meine inneren Erfahrungen zum Resultat verdichtete, dazu gab der schnöde Frevel, den die Tagsparthei sich gegen unsere reiche und große Sprache gestattet, den nächsten Anlaß. 5

Du hast sehr wohl gethan, meinen Freund Janinsky zu versichern, daß ich nie ein Urtheil übel nehmen werde, es sey, wie es sey. Daß er das seinige über meine M. M. festhält, wundert mich freilich, denn ich leitete es nicht aus meinem Werk, sondern aus der für die Ergründung desselben etwas kurzen 10 Zeit ab, in der er es fällte. Wenn es aber statt dessen ein wohl überlegtes, aus meinem Stück herausgeholtes war, so ist das nur um so besser, denn daß ich ein Stück, womit ich mich seit 7 Jahren trug, auch wohl überlegt habe, wird mein Freund sich selbst sagen, und also auch, daß wir in unseren Ansichten 15 über die Principien der dramatischen Kunst von einander abweichen, worüber endlich in's Klare gekommen zu seyn, für uns Beide nur gut seyn kann. Was er tadelt, halte ich für den Triumph meiner Kunst und bilde mir ein, darin eine Höhe der Form erreicht zu haben, die sich bei sehr wenigen Dichtern 20 der neueren Literatur finden dürfte, wenn man sie einmal genau darauf ansähe; wie die innere Nothwendigkeit des Entschlusses, den das Mädchen zu fassen hat, besser darzulegen wäre, als durch Beseitigung der äußeren, nämlich durch die von ihr zurückgestoßene Möglichkeit, ihr mittelst der Ehe zu entfliehen, wüßte 25 ich nicht, und wie das Mädchen durch das, was sie offenbar erst in den tragischen Kreis erhebt, zugleich unter diesen Kreis herabgesetzt werden sollte, wie mein Freund — so weit ich mich erinnere — meint, ist mir völlig unbegreiflich. Aber eben dieß führt auf die schneidendste Differenz der Principien, die natürlich 30 nicht dadurch beigelegt werden kann, daß jeder die seinigen wiederholt, die ja aber nur ein Narr übel nehmen wird. Theile Janinsky

diese Stelle mit, damit er nicht Gedanken hege, die unbegründet sind. Wir stehen, wie er selbst finden muß, nach einem solchen Urtheil, das den Lebenspunct meines Dramas und, da ja eben dieser aus dem dichtenden Individuum in das Gedicht herüber-
5 tritt, zugleich das innerste Centrum meines Ichs, den Grundgedanken, der in mir Alles belebt und trägt, angreift, uns in der Kunst so fern, daß an eine Verständigung gar nicht gedacht werden darf und daß wir uns nie verstanden haben können, weil sonst eine derartige Abweichung in den Consequenzen un-
10 möglich wäre; aber dieß ist einstweilen nur ein Factum, was an sich noch auf keiner Seite ein Recht oder ein Unrecht beweis't, und was noch viel weniger eine Entfremdung in unseren menschlich-freundschaftlichen Verhältnissen nach sich zu ziehen braucht. Ein Factum will nur ausgesprochen seyn; dieß hat er in seinem Brief
15 gethan und ich thue es jetzt, nun ich weiß, daß er nicht eine momentane Meinung, sondern ein in seinen Kunstprincipien motivirtes Urtheil abgegeben hat.

Es ist heute Montag, Donnerstag reise ich nach Neapel ab, Kolbenheyer verläßt mich in diesem Augenblick, um einen
20 Veturin zu dingen und die Pässe zu besorgen. Ich nehme den Moment wahr, meinen Brief fortzusetzen, denn um 3 Uhr — es ist 2 — soll ich in ein Atelier, um einem Maler, der mich zeichnen will, zu sitzen, und um 4 will ich in den Vatican, um von Raphael Abschied zu nehmen. In der Sixtinischen Capelle
25 war ich heute morgen. Wundern wirst Du Dich, daß wir erst seit einigen Tagen gutes Wetter haben; seit ich Dir zum letzten Male schrieb, hat es fast immer geregnet. Sonst wäre ich vermuthlich schon fort gewesen. In Neapel werde ich wahrscheinlich einige Monate bleiben, mich aber nach Sorrent, wo Tasso lebte,
30 zurückziehen und eine neue Tragödie anfangen. Du adressirst

18 Montag, 2. Juni; Donnerstag, 5. Juni 22 Hauser
30 „Giulietta,“ später Julia genannt

aber Deinen nächsten Brief noch nach Rom, von wo aus mir Gurlitt ihn übermachen wird. Ich bitte Dich, ihn bald abzusenden. Dein letzter hat wieder doppeltes Porto gekostet; ein jeder Brief gilt hier für doppelt, wie ich Dir schon oft schrieb, der größer, als ein einfacher Bogen ist, es darf kein Zettel von 2 Reihen hinzugefügt werden, geschweige ein Couvert. Das ist keine Betrügerei, sondern Maxime.

In der Zeit, daß Du Nichts mehr von mir hörtest, habe ich ein Paar recht vergnügte Tage gehabt. Ich war in Frascati, durch seine Lage und seine schönen Villen berühmt. Unterwegs kehrten wir, Gurlitt, Kolbenheyer und ich, bei einem Landsmann ein, der sich hier angekauft hat und weit und breit in der Runde den besten Wein baut. Dort aßen wir in der angenehmen Gesellschaft einer sehr schönen Neapolitanerin zu Mittag und tranken so viel, daß eine böse Zunge fast berechtigt wäre, zu sagen, wir hätten uns betrunken. Nach Tisch kamen wir sogar Alle zum Tanzen; ich seit undenklicher Zeit zum ersten Mal wieder. Eine Woche später fand das große Künstler-Fest Statt, nach dem Ort, wo es gefeiert wird, die Cervaro (Ce sprich immer Sche) genannt. Zu diesem lieferte ich ein Gedicht von 300 Versen, scherzhaften Inhalts und nach vorgeschriebener herkömmlicher Form; ohne Werth, wie ohne Anspruch. Dies Fest hat etwas Phantastisches; in allen möglichen Costümen ziehen die jungen Leute auf, in unterirdischen Felsen-Grotten, die die Tradition mit den alten römischen Sybillen in Verbindung bringt, wird gegessen und getollt, und Abends bei Fackel-Beleuchtung heimgezogen. Ich erneuerte draußen die Bekanntschaft mit Cornelius, der kurz zuvor eingetroffen war, er kam auf mich zu, und in der einen Hand einige tüchtige Schnitte Schinken, in der anderen einen Becher mit Wein führte ich ein Gespräch mit ihm.

---

20 dieses Gedicht nicht erhalten

Es ist heute der dritte Juny, das Wetter ist wieder schlecht, es hat den ganzen Tag geregnet, aber es bleibt bei der Abreise. Mein Portrait, von Herrn Hauser gemalt, ist sehr ähnlich geworden, wie Leute, die es besser wissen, als ich, ver[sichern.] Es
5 haben mich schon Mehrere malen wollen, ausgezeichnete Künstler, aber ich bin nie hingegangen. Es ist 1 Uhr Nacht (9 Uhr nach Deutscher Rechnung) ich schreibe Dir bei abscheulichem Zahnweh. Alles, was Du mir über das Kind meldest, erfreut mich sehr, durch jede Aehnlichkeit mit Max wird dieser kleine Namen-
10 lose (was sagst Du zu Ernst, Theodor? Alexis mißfällt mir) mir lieber, ich habe schon öfter von ihm geträumt. Janinsky danke herzlichst für Mittheilung der Nachricht aus Gotha, und dafür, daß er nicht aufhört, mir Theilnahme zu beweisen. Sie ist mir natürlich nicht unlieb gewesen, obgleich ich auf diese
15 kleinen Einzel-Erfolge wenig gebe, da sie dem rauschenden allgemeinen Beifall gegenüber, den die geistreiche und lebenlose Prosa meines Quasi-Nebenbuhlers findet, Nichts bedeuten. Auf den übrigen Inhalt Deines Briefs gehe ich nicht weiter ein, Alles ist besprochen, Du weißt, wie es steht, der Entschluß
20 ergiebt sich von selbst. Daß ich über den Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern Nichts erfuhr, war mir nicht angenehm; was ist dabei zu machen? Nichts, ich habe keinen Menschen in Deutschland, der mich auch nur einigermaßen über den Stand meiner literairischen Angelegenheiten in Kenntniß setzt.

25 Es ist Donnerstag. Statt abzureisen, muß ich mich mit Abwartung einer niederträchtigen Geschwulst abplagen. Täglich springt das Wetter um: Backofenhitze, Grabeskälte. Daß ich einen halben Tag so leicht gekleidet ging, wie ich in Deutschland um diese Zeit immer zu thun pflege, muß ich mit gräulichem Zahnweh

---

1 das war Dienstag 4 Lücke 12 dort wurde „Maria Magdalene" aufgeführt 25 Donnerstag, 5. Juni

bezahlen. Es ist zum Theil vorüber, aber mein Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit verschwollen; die Ober-Lippe ist dem Bersten nah. Wann Du dieß liesest, ist es natürlich längst vorüber. — Fünf Tage hat's doch gedauert, es war eine Zahngeschwulst. Eben schloß ich den Brief an Campe, nun kann ich auch diesen 5 schließen. Ich habe ihm Proben aus den Epigrammen gesandt und ihm geschrieben, daß ihm durch Dich noch zwei andre Gedichte mitgetheilt werden würden, nämlich: Frühlings-Opfer und Liebeszauber. Schicke ihm diese denn, sobald Du kannst; deutliche Abschriften von Deiner Hand, oder die Originale, nur 10 wäre im letzten Fall das dem Liebeszauber angehängte Gedicht: letztes Gebet abzuschneiden. Wenn Du die Gedichte sendest, so kannst Du zugleich auf geschickte Art fragen lassen, ob er in Hamburg sey und meinen Brief empfangen habe, damit wir es wissen. Aengstige Dich nur nicht über den Ausfall, hier bin 15 ich sicher, Alles wird gut gehen.

Schon so oft wollte ich es Dir schreiben: sobald das Kind den Fuß auf die Erde setzt, setze ihm auch das Fallhütchen auf sein Köpfchen, und laß' es nie wieder ablegen vor dem 4ten Jahre. 20

Gurlitt verläßt Rom nächstens ebenfalls und geht in's Gebirge, er kann mir also keine Briefe nach Neapel besorgen; adressire die Deinigen denn gleich dahin und zwar unter der Adresse, die ich weiter unten notiren werde.

Auf diesen Brief wirst Du etwas lange warten müssen, 25 aber das ließ sich nicht ändern. Es ist schwer, in Extremitäten Entschlüsse zu fassen und nicht das Dümmste auszuführen. Hätte ich die Gedichte früher gehabt, hätte ich die Verhandlung darüber mit Campe früher eingeleitet, aber die Meisten sind erst in der letzten Zeit entstanden. Danken wir Gott, daß sie jetzt da sind. 30

---

4 wohl 10. Juni 5 dieser Brief nicht erhalten 12 vgl. VII S. 302

Hätte ich nun nur erst einen Vetturino! Kolbenheyer, der mich nach Neapel begleitet, hat sich heute viele Mühe gegeben einen aufzutreiben, aber umsonst. Doch macht dieß nur einen Unterschied von ein Paar Tagen, wenn Du diesen Brief erhältst, bin 5 ich längst in Neapel, habe den Vesuv schon bestiegen, Herculanum und Pompeji schon besucht und dichte in Sorrento an meiner Giulietta; dieß wird der Titel meiner neuen Tragödie seyn, ohne die ich nicht in Deutschland erscheinen darf. Ist sie fertig, so sehen wir uns wieder; wer weiß, wie schnell vielleicht. In Neapel 10 werde ich ziemlich vereinsamt seyn, Gurlitt geht nicht dahin, er war schon dort und Kolbenheyer geht in wenigen Wochen nach Deutschland zurück. Alles auf Erden giebt sich die Hand nur für kurze Zeit. Das ist so, daß es gut ist, kann ich nicht finden. Vorgestern bestieg ich die Kuppel der Peters-Kirche, 15 bis in den Knopf hinauf, in welchem 20 Personen Raum haben. Es ist ein Gebäude, das immer von Neuem wieder Staunen erregt, da es von Menschen, nicht von Ameisen, die dem Princip nach zusammen halten, wie die Menschen auseinander laufen, ausgeführt ist. Dergleichen wird aber auch nicht wieder aus- 20 geführt werden, denn nie wird auf Erden wieder eine Idee herrschen. In Deutschland tragen sich jetzt ungeheure Dinge zu, wenn man Zeichen als Zeichen, nicht als Potenzen, betrachtet. Nun, liebste Elise, in Hoffnung baldigen Wiedersehens, ein herzliches Lebewohl. Sey gutes Muths.

25 Dein

Fr. Hebbel.

Adressire Deinen nächsten Brief, den ich bald erwarte, da Du ja nicht, wie ich, Ursachen zum Zögern hast, so: All' illustrissimo Signore Federigo Hebbel, Dottore, a Napoli; raccom- 30 mandato al Signore Fleischer, Console di Danimarca.

(Schreibe ja nicht Neapel)

Ich reise noch heute! d. 10 Juny, den 1sten Tag bis Velletri, d. 2ten bis Terracina, d. 3ten bis Capua, d. 4ten in Napoli.

Nr. 206. An Elise Lensing in Hamburg.

Neapel d. 7ten July 1845. 5

Meine theure Elise!

Seit dem 19ten v. M. bin ich in Neapel, und wenn die neuen Eindrücke, die mir hier werden, nicht alle Frische verlieren sollen, so muß ich endlich etwas darüber zu Papier bringen. Längst wäre es geschehen, wenn ich das Blatt, so wie ich es 10 beschrieben hätte, nach Deutschland fliegen lassen dürfte; aber die jämmerliche Rücksicht auf das Porto, die man nehmen muß, erstickt die Lust, zu schreiben. Der Mensch thut nun einmal heute Nichts ab, wenn er weiß, daß er es morgen eben so gut thun kann; jetzt will ich aber daran gehen. Ich kann Dir von der 15 Atmosphäre, worin ich jetzt athme, vielleicht nicht besser einen Begriff geben, als durch die Schilderung meiner selbst, wie ich hier an meinem Tisch sitze. Ich bin, erschrick nicht, völlig im Hemde, und würde auch dieses ausgezogen haben, wenn ich nicht, als ich vom Essen in meine Locanda zurückkehrte, unten bei'm 20 Portiér die Karte eines Gelehrten vorgefunden hätte, der seinen Besuch wahrscheinlich in den Nachmittagsstunden wiederholen wird. So gehen alle Männer hier im Hause, im Zimmer nackt, auf den Corridoren im Hemde. Kein Gedanke, daß man sich, wenn

1 er fuhr erst am 16. Juni und auch in anderer Tageseinteilung

Nr. 206. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Neapel 30. 7. Hamb. 12. 8. Von Elise als N. 6 bezeichnet. Bw. I S. 373—382.

man sich trifft, Einer vor dem Anderen genirt. „Come sta, Signore?“ „Non troppo bene, Signore, fa troppo caldo!“ Dabei die zierlichsten Verbeugungen. Vor kaum einer Viertelstunde habe ich mich über den ganzen Leib gewaschen, und dabei
5 so viel Wasser verschüttet, daß das ganze Zimmer schwamm. Schon jetzt haben die Steine Alles wieder eingesogen, und dennoch liegt mein Zimmer kühl und ist mit Jalousieen verhängt. „Das bloße Daseyn wird Arbeit!“ sage ich in einem meiner Epigramme und Nichts kann wahrer seyn. Ich dachte, in Neapel
10 arbeiten zu können, ich, den schon der Deutsche Sommer auflös'te. Daraus wird Nichts; jene drei Männer, deren die Bibel gedenkt, sangen im feurigen Ofen, ein moderner Poet kann nur seufzen. Es geht Allen so, nicht einmal die Gelehrten können etwas thun. Wollte man sich forciren, so wäre ein Nervenfieber die unaus-
15 bleibliche Folge davon. Sehr übel ist es, daß man hier, außer dem Eis, das im Unmaaß genossen wird, so wenig Erfrischungen haben kann. Nie eine Frucht-Suppe oder überhaupt nur eine kühle Speise; immer Boullion und Alles schrecklich fett. Von den Süd-Früchten, den Orangen u. s. w., darf man nur sehr
20 wenig essen, sie sind für den Fremden unbedingt schädlich, was sich bei mir schon darin zeigt, daß sie mich gar nicht reizen. Ich habe nie Appetit und esse nur, weil ich in meiner Jugend einmal gehört habe, daß man stirbt, wenn man nicht ißt. Nein, hier verschwindet der Mensch schon vor der Natur.

25 Rom verließ ich den 16ten, des Morgens in der Früh. Der Abschied ward mir leicht, ich wußte ja, daß ich zurückkehren würde. Er wird mir aber auch nicht schwer werden, wenn ich für immer gehe, denn der Eindruck, den Rom auf den Beschauer

---

11 f. vgl. „Ein Scirocco-Tag in Rom“ VI S. 334 f. Vers 9, später geändert   25 a. R. mit Bleistift ☛ für den Abschreiber, da diese Stelle bis 248, 6 als Feuilleton der Österr. Reichszeitung 1849 kopiert wurde, vgl. X S. 45 ff.   16. Juni

macht, kommt nur durch Reflexion, es ist ja nicht mehr die Stadt der Cäsaren, man muß die Bruchstücke des großen antiken Daseyns kümmerlich aus dem modernen Ameisenhaufen heraus suchen, und weiß auch dann noch nicht, was man damit anfangen soll. Mit uns, mir und **Kolbenheyer**, im Wagen war noch eine römische 5 Familie, für die die Reise nach dem benachbarten **Neapel** so viel war, wie für mich jetzt eine nach dem Nordpol seyn würde; eine Frau mit mehreren Kindern und ein Schwager zur Begleitung. Es hatte einige Tage zuvor und noch die letzte Nacht geregnet, die Luft war daher abgekühlt und wir hatten herr- 10 liches Reisewetter. Die erste Nacht brachten wir in **Cisterna** zu, wo uns der **Vetturin** ein schlechtes Abend-Essen durch die Versicherung würzte, daß wir den nächsten Abend in **Mola di Gaeta** vortrefflich speisen würden; die zweite in **Mola di Gaeta**, wo er uns ein noch schlechteres durch die Erinnerung an das bessere 15 in **Cisterna** genießbar zu machen suchte, ganz wie es der Mensch selbst auf der Reise durchs Leben macht, der so lange hofft, bis er sich wieder zu erinnern anfängt. Am Morgen des zweiten Tags kamen wir in die Pontinischen Sümpfe. Ueber diese mußte ich erstaunen, da sie mir auch keine Spur von Sumpf zeigten. 20 Kräftiger Boden, von Gras und Kräutern strotzend; am Wege eine dichte Allee, mit mächtigen Bäumen bepflanzt, die für das Mark des Erdreichs bürgen. Nur einen einzigen unheimlichen Fleck erblickte ich, ein großes Schierlings-Feld, das aussah, als ob es der Teufel bebaute. Diese Sümpfe wären in zehn Jahren 25 durch den Fleiß der Menschenhand in eine Korn-Kammer zu verwandeln, jedoch müssen sie ihren ursprünglichen Character verloren haben, denn den Römern waren sie schrecklich und die unternahmen noch mehr, wie jetzt die Engländer. Mittags er-

11 am 16. Juni 14 am 17. Juni 19 vgl. „In den pontinischen Sümpfen“ VI S. 336

reichten wir Terracina, wo wir einige Stunden blieben, weil die Pferde sich ausruhen mußten. Hier versuchte ich, die phantastischen, thurmartig emporsteigenden Felsen zu erklettern, mußte aber darauf Verzicht leisten. Terracina liegt hart am Meer; ein Café, in
5 das wir eintraten, bot auf dieses von einem Balcon aus die prachtvollste Aussicht dar, es war aber nicht möglich, auf dem Balcon zu verweilen, denn der edle Wirth hatte unter demselben einen, die gräulichsten Gerüche verbreitenden Misthaufen angelegt, der der Abtritt für die Jugend des Orts zu seyn schien, die
10 während der Zeit, daß wir da waren, nicht aufhörte, ihn zu benutzen. Auch unsere Reise-Gesellschaft machte mir durch allerlei Naivetäten hin und wieder Vergnügen; so fragte mich in Terracina der Schwager, ob hier das Meer nun wirklich anfinge, und würde, wenn ich geantwortet hätte: nein, die Wäscherinnen haben
15 hier nur ihre Tröge umgestürzt! mir vielleicht geglaubt haben; und einer der kleinen Knaben rief mit Verwunderung aus: cosi piccola e il mare? so klein ist das Meer? Das Letztere gefiel mir; ich mag es, daß der menschliche Geist ein Maaß in die Welt mitbringt, dem sie nicht entspricht. In Terracina erblickten wir
20 schon den Vesuv, an einer kleinen Rauchwolke erkennbar, die senkrecht von ihm aufstieg; ebenso Ischia, Capri u. s. w. Nun kamen wir in's Neapolitanische, wo sich gleich eine ganz andere Agricultur zeigte, als im römischen, d. h. apostolischen, Gebiet. Einen äußerst wohlthuenden Anblick gewährt die campagna
25 felice, der Segen quillt aus dem Boden hervor, es ist, wie ein Goldregen von unten herauf; Feigen, Oel, Wein, Korn, Alles, was der Mensch bedarf, in unendlicher Menge. Abends in Mola di Gaeta hatten wir aus unserem Zimmer bei dämmerndem Mondlicht eine wunderbar schöne Aussicht auf das
30 Meer; ein Archäolog hätte auch noch ein wissenschaftliches Fest

---

1 am 17. Juni 24 vgl. „Ein Weizenfeld“ VI S. 328

dort feiern können, denn die Ruinen der Villa des Cicero liegen da. Wir nahmen sie in Augenschein, aber für mich haben solche Dinge allen Reiz verloren, und ich erfreute mich mehr an dem frischen Duft der Orangen, die das Leben, wie eben so viele Standarten seines ewigen Triumphs über den Tod, dort aufgepflanzt hatte, als an dem wüsten Trümmerhaufen selbst. Ohnehin ist mir Cicero von jeher zuwider gewesen; ich interessire mich mehr für Catilina, als für ihn. Am dritten Tag hatten wir schon mehr von Staub und Hitze zu leiden, der Kaktus fing an, wild zu wachsen und erreichte zuweilen eine unglaubliche Höhe, wir waren nun ganz im Süden. Abends gegen 6 Uhr gelangten wir an die Thore von Neapel; während die Douane unseren Wagen visitirte, betrachteten wir den Vesuv, den wir gerade vor uns sahen. Er hat bei Tage nichts Erhabenes, geschweige Schreckliches oder auch nur Furchtbares; es ist ein Berg von mäßiger Höhe, der gelinde dampft. Die Phantasie freilich sieht mehr, als das Auge; ihr schweben Herculanum und Pompeji vor, die sich vertraulich an seine Brust gelegt hatten und es so theuer büßen mußten, und da sich das Gleiche jeden Moment wiederholen kann, so däucht er ihr ein Riese, der sich schlafend stellt, um desto sichrer zu berücken. Die Douane machte uns wenig Umstände, und wir fuhren nach einem kurzen Aufenthalt, während dessen uns're Römerin sich mit ihrem Mann begrüßt, d. h. einige unwirsche Reden über zu bezahlende Rechnungen mit ihm gewechselt hatte, in die weite, helle Stadt hinein. Uns war in der Strada Lucia ein Quartier recommandirt; der Vetturin machte unterwegs noch Allerlei ab, es war Nacht, als wir die Straße erreichten. Sie liegt in der allerschönsten Gegend, unmittelbar am Golf, wir erhielten in der N: 31 ein Zimmer, und hatten nun von unserem Balcon aus einen Anblick, der

---

8 am 19. Juni

allerdings zu dem stolzen Wort: vedi Napoli e poi muori! berechtigt. Zu unseren Füßen wogte das Meer, über dem, ruhige und immer steigende Klarheit verbreitend, langsam der eben voll gewordene Mond aufstieg, und am anderen Ufer, uns gerade
5 gegenüber, unten in Nacht gehüllt, erhob sich der Vesuv mit seiner Flammenkrone. Er trieb nicht bloß Funken, sondern er spie, was keineswegs immer der Fall ist und zuweilen im ganzen Jahr nicht vorkommt, wirkliche Lava, die in einem breiten Feuerstrom vom Krater niederfloß; der Ausdruck Speien ist außer-
10 ordentlich bezeichnend, denn dies gewaltige Schauspiel macht weniger den Eindruck einer Erd-Erruption, als eines bewußten Vernichtungsacts einer ungeheuren, dämonischen Macht, die sich Verderben brütend in die Schöpfung hineingestellt hat; die zwischen die verschiedenen Ausbrüche fallenden regelmäßigen Pausen sind
15 wie ein Sammeln des Athems, und das Ausstoßen und Heraufblasen des flammenden Elements ist, wie ein Entleeren von Lungen. Mittlerweile wurde auch der Golf belebt, Spatzierenfahrende, Fischerbarken mit flackernden Feuer-Bündeln, ruderten hinaus, das Mondlicht badete sich in den Wellen, und auf der Straße,
20 auf der ein Austern- und Eßmarkt etablirt ist, trieb Alles sein Wesen, was den Tag scheut und die Nacht liebt; die Fremden genossen die kühlen und kräftigenden Seethiere, die Italiäner ihre **Maccheroni**, und dazwischen wurde gejubelt und gesungen, Letzteres auf eine Ohren zerreißende Weise, denn der Neapolitaner
25 spricht seine schöne Sprache, wie ich die Flöte blase, und er singt, als ob er am Feuer gebraten würde und seinem Quäler aus Rache das Trommelfell sprengen wolle. Ueberhaupt hat Italien längst aufgehört, das Land der Musik und des Gesangs zu seyn; wer z. B. in Neapel Volkslieder hören will, muß sie sich selbst
30 singen.

---

1 vgl. VII S. 234

d. 22sten July.

Dein Brief ist da, die Antwort nachher. Sonnabend, den 19ten, bestieg ich den Vesuv, von zwei jungen Doctoren, einem Schlesier und einem Dänen, die mich hier besucht haben, begleitet; ich hatte es bis dahin aufgeschoben, weil ich gleich bei 5 meiner Ankunft nicht dazu gekommen war und später den Vollmond abwarten wollte. Solche Partieen kosten immer Geld und nicht wenig, weshalb man sie nicht so oft machen kann, als Derjenige, der nicht selbst hier gewesen ist, sich denkt, denn alle interessante Puncte sind von Neapel zu weit entfernt, als 10 daß man sie zu Fuß erreichen könnte. Wir fuhren Nachmittags um 3 Uhr mit der Eisenbahn nach Portici oder vielmehr Resina, welches die Fortsetzung von Portici bildet und über dem eben aus diesem Grunde nicht völlig aufzugrabenden Herculanum liegt. Hier nahmen wir Führer und Esel und machten uns auf den Weg. 15 Der Däne, ein kleines spindeldünnes Kerlchen mit breitkrämpigem weißem Hut sah aus, als ob er noch nie ein Pferd bestiegen hätte, um ihn zu vexiren, ritten wir, obgleich es beständig in die Höhe und über Stock und Stein ging, im rasendsten Galopp; die Führer hingen sich mit der einen Hand an den Schwanz des 20 Esels und peitschten ihn mit der anderen. Bald holten wir ein Paar Engländer, die voraus waren, wieder ein und machten nun also eine Cavalcade von 5 Personen aus. Es geht lange zwischen Wein-Bergen fort, denn der Vesuv hat eine gewaltige Unterlage und erhebt sich nur sehr allmälig; dann kommt man 25 in die Region der ältesten Lava und wird vom Führer auf die Spuren des ersten Ausbruchs von 79, bei dem Herculanum und Pompeji den Untergang fanden, aufmerksam gemacht. Hier ist

---

2 Dein — nachher. von Hebbel für den Aufsatz gestrichen
3 nämlich 19. Juli 4 Hermann Hettner und Dr. Ussing
7—11 Solche — könnte. für den Aufsatz gestrichen

es mit der Vegetation vorbei; eine schwarze Wüste, frisch-gepflügtem Lande nicht unähnlich, aber nur in der Farbe und den Wellen-Linien, dehnt sich vor dem Auge aus, und der eigentliche Berg-Kegel, von dem Hintergrund des Horizonts abgelös't, tritt schauer-
5 lich und nackt in öder Selbstständigkeit hervor. Es war kein ganz heller Tag, Wolken standen am Himmel, der Schatten, den eine derselben warf, kroch unheimlich auf seinem Nacken herum. Von Zeit zu Zeit kehrten wir uns um und erquickten uns an dem Anblick des Meers, dessen köstliche Bläue seltsam mit unserer
10 Umgebung contrastirte. Bei der sogenannten Eremitage machten wir Halt, traten jedoch nicht ein, da die ungeheuren Preise, die von diesen frommen Vätern für die schlechteste Bewirthung gefordert werden, selbst die Engländer abschreckten. Nun ging es noch eine kurze Strecke zu Esel weiter, dann befanden wir uns am
15 Fuß des Kegels und mußten uns're eigenen Kräfte versuchen. Er ist streckenweise mit Steinen, die, von der Größe abgesehen, den Schmiede-Schlacken gleichen, und mit Asche, die jedoch sehr grobkörnig ist, überdeckt, und zwar so, daß man, je nachdem man will, völlig in der Asche hinauf waten oder auf den Steinen
20 hinauf klettern kann. Wir zogen das Letztere vor, fünf Lazzaroni sprangen voraus und schleppten uns an Stricken, die sie über die Schultern schlugen, nach, was die Mühe bedeutend erleichterte. Wir waren sehr bald, etwa in einer guten halben Stunde oben; die Beschwerlichkeiten waren nicht so groß, als sie uns geschildert
25 worden waren, dennoch fühlte ich die Lungenstiche wieder, die seit meiner Krankheit von 1839 bei jeder etwas stärkeren Anstrengung zurückkehren. Nun galt es zunächst einen Kampf mit den Lazzaroni. Wir hatten in der Eile das Bedingen ihres Lohns vergessen und nun verlangten sie nach echt Neapolitanischer
30 Weise das Hundertfache dessen, womit sie sonst zufrieden gewesen wären. Natürlich erreichten sie nicht ihren Zweck, aber man mußte sich doch erst mit ihnen abzanken, und das ist in solchen

Momenten nicht viel besser, als ob man, im Begriff das Abend-
mahl zu nehmen, mit dem Priester erst über die Taxe handeln
müßte. Zwar war das Bild, das uns oben entgegen trat, zu
gewaltig, als daß der Eindruck hätte gestört und verringert
werden können. Wir hatten ein vulkanisches Meer vor uns, 5
zusammen geflossen aus den noch zu unterscheidenden einzelnen
Strömen von Lava, wie sie im Lauf der Jahrhunderte aus dem
geheimnißvollen Schooß des Bergs hervorgebrochen sind. In
der Mitte, ziemlich steil, erhebt sich der kleinere Kegel mit dem
gegenwärtigen Krater, aus dem, wie man es schon von unten 10
bemerkt, in regelmäßigen Pausen nicht Flammen, sondern glühende
Steine von zuweilen sehr beträchtlicher Größe herauffahren;
dabei vernimmt man ein Geräusch, das aus einem dumpfen
Kollern und einem heulenden Gezisch zusammen gesetzt und zum
Theil ein unterirdisches ist, und ein rother Lavastrom, einem 15
kochenden Brei ähnlich, wälzt sich langsam vorwärts, dies Mal
nicht breiter, wie ein mäßiger Fußsteig, bei einer Eruption
aber die ganze Fläche, auf der wir standen, überdeckend und
alles Lebendige vor sich her jagend. Wir näherten uns dem
Kegel, so weit wir konnten und hielten an, als die Hitze zu 20
groß wurde; an ein Besteigen und Besichtigen des Kraters war
nicht zu denken, es ist nur zu einer Zeit möglich, wo der Berg
nur kleine Steine auswirft, und auch dann nur, wenn der Wind,
der fast ruhte, sehr scharf von einer bestimmten Seite her weht
und den Auswurf, nebst der Alles einhüllenden Rauchwolke ab- 25
treibt. Ich konnte mich Anfangs, so lange es noch Tag war,
von der Gefährlichkeit des Unternehmens nicht überzeugen und
bestand darauf, es auszuführen, aber ich fand nicht allein keinen
Begleiter, sondern der mit uns gekommene Schutz-Soldat schien
sich mir sogar widersetzen zu wollen, und als später die Nacht 30
einbrach und ich die Größe der niederfallenden Steine und die
Regellosigkeit, womit der Berg sie verstreute, deutlicher bemerken

konnte, mußte ich allerdings einräumen, daß ich die Vernunft nicht auf meiner Seite gehabt hatte, denn es wäre an kein Ausweichen zu denken gewesen, und wenn ein dreizig- oder funfzigpfündiger Stein und ein menschlicher Schädel zusammen stoßen, 5 pflegt der Stein eine geringere Wunde davon zu tragen, als der Schädel. Goethe war oben, aber gewiß an einem ruhigeren Tage. Einen grauenhaften Anblick gewähren die erstarrten Lavaströme, die den Kegel, sich durch einander windend, umringen; sie sehen aus, wie Schlangen, Krokodile, Sphinxe, und nicht etwa 10 bloß für die Phantasie, sondern für das Auge; es ist, als ob die fabelhaften Ungeheuer, womit der Kinder-Traum der Menschheit das Chaos bevölkerte, hier lebendig geworden wären. Ich sagte schon oben, daß der Tag nicht ganz hell und deshalb die Aussicht beschränkt war, aber ich konnte das nicht bedauern, 15 das schreckliche Bild ging um so besser zur Totalität zusammen, Wolken und Nebel legten sich als Rahmen herum und schnitten es ab von der übrigen Welt. Die Sonne paßt nicht zu einem Feuer-speienden Berg, die Hölle muß sich selbst beleuchten, erst nach ihrem Untergang schloß sich der Eindruck in seiner ganzen 20 Eigenthümlichkeit ab. Man kann jedoch für Andere so wenig sehen, als Wein trinken, oder was weißt Du mehr, als Du jetzt schon weißt, wenn ich sage, daß der Berg mächtiger zu arbeiten anzufangen schien, daß die Steine, die er um sich herum sä'te, röther glühten, daß das Donner-ähnliche Gekoller unter der Erde 25 und das zischende Geheul sich verstärkte? Nachher ging der Mond auf und brachte durch sein mildes unschuldiges Licht einige Versöhnung in die düstre Scene, die ein ergreifendes Vorspiel jenes letzten Zeit-Moments abgab, wo die Erde seyn wird, wie dieser Berg, kahl und öde, und den Elementen zur völligen 30 Zerstörung überantwortet. Wir weilten noch eine Viertelstunde,

---

6 f. Goethe — Tage. für den Aufsatz gestrichen

um auch die neue Beleuchtung noch zu genießen, dann stiegen wir wieder herunter. Dieß war in wenigen Minuten vollbracht, es geht an der Aschen-Seite unglaublich rasch und ohne die geringste Beschwerde; nun wieder zu Esel nach Resina und dann zu Wagen nach Neapel, wo wir um 12 Uhr Nachts ankamen 5 und uns im Café di Europa erfrischten.

In Pompeji war ich schon früher. Es wird Euch überraschen, aber es verhält sich so, diese Stadt hat einen höchst geringen Eindruck auf mich hervorgebracht. Ich glaubte, sie befände sich noch immer unter einer Decke von Lava und Erde, 10 man stiege eine Masse von Stufen hinunter und sähe sich nun bei Fackelschein in ihr um. Aber es verhält sich ganz anders, sie liegt ganz so da, wie jede andere Stadt und die moderne. Sonne schaut prosaisch und platt hinein. Wie die Römer Pompeji unaufgegraben lassen konnten, begreife ich nicht, da es 15 so leicht zu bewerkstelligen war; doch es waren nicht mehr die Zeiten der Republick, in denen das Unglück sich ereignete, sonst wäre es jedenfalls geschehen. Stellt Euch Hamburg in Trümmern vor und Ihr habt Pompeji. Interessant genug ist der Einblick in das Privat- und öffentliche Leben der Alten dessen- 20 ungeachtet, aber auch von dieser Seite könnte die Stadt befriedigender seyn, wenn man den Häusern und Tempeln ihren Inhalt gelassen hätte, statt ihn in die Museen zu verschleppen. Mit dem meisten Vergnügen sah ich das Forum und den Tempel der Venus. 25

Dieß wären für dies Mal der Beschreibungen wohl genug. Ueber Neapel selbst ist nichts Weiteres zu sagen. Es ist eine Stadt, wie Paris, nur natürlich nicht so groß. Reichthum und Armuth scheinen sich hier noch schneidender gegenüber zu stehen, wie dort; wenn ich des Abends im Café di Europa, dem ersten 30

---

6 hier wieder ☛ als Schlusszeichen   28 vgl. II S. 378

Café, wo ich gewöhnlich frühstücke und soupire, bei meinem Glas Eis sitze, und die blassen hungrigen Gesichter von draußen hinein stieren sehe, habe ich oft ein Gefühl, als ob die Mordschlacht zwischen den Besitzenden und den Proletariern jeden Augenblick
5 beginnen könne. Die Tausende von Lazzaroni's, die hier auf den Straßen herum liegen sollen, kann ich jedoch eben so wenig gewahr werden, wie Goethe. Alles arbeitet, was Arbeit finden kann, freilich nicht, wie die Nordländer, denn das ist unter diesem Himmelsstrich nicht bloß unnöthig, wie Goethe meint,
10 sondern auch, und noch mehr, unmöglich, aber doch nach Kräften und Bedürfniß. Der Uebelstand liegt hier, wie allenthalben darin, daß mehr Hände vorhanden sind, als beschäftigt werden können. Was aus der Welt werden soll, weiß man nicht; wie hat Napoleon aufgeräumt, wie die Cholera, dennoch der schreck-
15 liche Ueberfluß an Menschen! Uebrigens ist der hiesige Volksschlag ein gründlich niederträchtiger, und verrufen in ganz Italien; als das Aergste, was der Kaiser Napoleon der Stadt Rom zugefügt habe, führte mein dortiger Hauswirth an, daß er die Neapolitaner habe kommen lassen. Sie wissen selbst, was sie
20 sind, und sollen, wenn man sie über eine Betrügerei zur Rede stellt, antworten: che volete, Signore, noi siamo Napolitani! Mich kümmert dieß wenig, denn sie sind feig, wie die Hunde, und man wird leicht mit ihnen fertig. Auch schön sind sie nicht; die Bildungen der Natur, die sich in Rom bis zu ewigen Formen
25 erheben, sinken hier schon wieder zum Lieblichen herab, und dabei bin ich weit mehr betheiligt, denn die Schönheit wird mir in Kunst und Leben immer mehr Bedürfniß. Dennoch sieht man auch in Neapel noch Gestalten und Züge, vor denen man mit Golo ausrufen mögte: o, sey gewiß, die bildende Natur
30 hat sich bisher im Schaffen nur versucht u. s. w. So wohnt

29 „Genoveva" V. 1521 ff, wo es heisst: O, zweifle nicht! etc.

ein Mädchen neben mir an, das ich nicht sehen kann, ohne mich glücklich zu fühlen. Gerade in diesem Augenblick steht sie unter ihren Blumen auf dem Balcon; quanto e bella, quanto e carina! Verzeih dieß, Elise; ich flechte zuweilen ein Paar italiänische Worte ein, weil ich denke, daß sie mir, wenn ich einmal diese 5 Briefe lese, eine angenehme Erinnerung seyn werden. Dieß Mädchen hat eins meiner besten italiänischen Gedichte hervor gerufen.

d. 25sten July.

Wie die Zeit vergeht! Nun bin ich in der Locanda la 10 bella Venezia schon einen Monat, denn so eben habe ich die Miethe bezahlt, und also in Neapel schon 5 Wochen, da ich in der Strada Lucia 8 Tage logirte, die ich mit rechnen muß. Was habe ich darin gethan? Nichts! Ein Paar Gedichte sind entstanden, an die Tragödie ist nicht zu denken. O, wer jemals 15 Lebendiges geboren hat, der kann nichts Todtes erzeugen, und welch ein Zwischen=Raum zwischen dem ersten Entstehen der Idee und dem Hervortreten derselben in gesättigter Form! Das Pfuschen=Können und Nicht=Können bezeichnet den Unterschied der Geister, leider aber auch des irdischen Glücks. Ideen haben 20 Viele, zur Form bringen es Wenige, zur höchsten Form die Allerwenigsten. Meine Lebensweise ist denn jetzt die vernünftigste, die ein Baron führen kann. Ich esse, trinke, amüsire mich und schlafe. Nichts ist übel dabei, als daß ich kein Baron bin. Aber merkwürdig genug, nun Alles zu Ende geht, fängt das Sparen 25 mich zu langweilen an, und ich gebe mehr aus, wie früher. Wie es mit meiner Gesundheit steht, mag Gott wissen. Der Knoten, den ich in der Seite hatte, sitzt noch immer da; er genirt mich jetzt nicht, was er später thun wird, muß die Zu=

---

1 Angiolina von Messina 7 wohl „Das Venerabile in der Nacht“ VI S. 286 ff., entstanden am 17. Juli 1845

kunst lehren. Ich nehme hier die Woche mehrere Male See=Bäder; eins kostet aber fast so viel, als das Dinér. Was ich in Deutschland schon immer sagte, weil ich es fühlte, das weiß ich jetzt gewiß: es haben sich in meinem Körper so viele Uebel
5 gesammelt, daß nur eine ernste und lange Kur unter Leitung eines bedeutenden Arztes mich wieder davon befreien könnte. Dazu ist kein Geld vorhanden und die Folgen werden schrecklich seyn. Schon jetzt spüre ich sie in der fürchterlichen Abspannung, womit ich fortwährend zu kämpfen habe; ich würde ganz anders
10 arbeiten können, wenn ich gesund wäre. Halte dies nicht für Einbildung, ich weiß, was ich sage, wie ich es früher wußte.

Im Uebrigen verstreichen mir die Tage angenehm genug. An Gesellschaft und Umgang fehlt es mir nicht. Ich habe durch Gurlitt eine Deutsche Familie kennen gelernt, den Maler
15 Götzlof nebst seiner sehr angenehmen Frau und wohl gezogenen Kindern, die ich öfters besuche. Der Mann ist ein Freund des Grafen Platen, von dem er mir Manches erzählt hat. Dann hat sich ein junger Doctor an mich angeschlossen, den ich schon in Rom gesehen, aber nicht kennen gelernt habe; ein sehr tüchtiger
20 junger Mann, mit dem ich die tiefsten Kunst= und wissenschaftlichen Gespräche führen kann. Er ist in Berlin bei der ersten Aufführung der Judith anwesend gewesen und hat sich jetzt in die Genoveva vertieft, von der er meint, daß sie von der Bühne herab wirken müsse, wie kein anderes Stück eines Deutschen
25 Dichters.

Von der Hitze habe ich nur im Anfang gelitten. Einige Tage voll Scirocco lagen mir hart auf, aber sehr bald wurde es leidlicher und jetzt ist es, etwa die Mittagsstunden ausgenommen, vielleicht angenehmer in Neapel, als in Deutschland. Denn stets
30 weht hier ein erfrischender Seewind. Auch mein Appetit ist

---

15 vgl. Platens Tagebücher II S. 920 18 Hettner

zurückgekehrt und ich genieße jetzt mit vieler Freude die zuerst verschmähten Süd-Früchte. Namentlich in Apricosen, deren eine unzählige Menge vorhanden ist, habe ich geschwelgt, und nun treten die Pfirsische in ihre Stelle. Um die Feigen kümmere ich mich nicht, sie sind mir zu süß, eben so die Weintrauben, 5 die natürlich noch nicht da sind, die ich aber in Rom im vorigen Herbst schon genoß. Die Apfelsinen habt Ihr eben so gut und fast auch eben so billig, wie wir; ich liebe sie nicht, sie erinnern an's Krankenbett. Köstliche Abende verlebe ich in der Villa reale, von Murat angelegt; drei Mal die Woche ist dort Militair- 10 Musik, die schöne Welt versammelt sich, die Straußschen Walzer ertönen, das Meer braust dazwischen und der Vesuv leuchtet roth herüber. Nichts fehlt mir, als das Bewußtseyn, die Labung des Abends durch die Thätigkeit des Tags verdient zu haben, ein Bewußtseyn, das den Handwerker immer beseligt und das der 15 Künstler so oft entbehrt.

Nun zu Deinem Brief. Deinen Plan, nach Dresden zu gehen, verstehe ich nicht recht. Dem müßte ja jedenfalls eine Heirath vorhergehen, von der ich nicht begreife, wie Du auch nur an die Möglichkeit denken kannst. Von dem unendlich 20 Vielen abgesehen, das hier noch sonst zu berücksichtigen ist: ohne Geld, ohne Sicherheit für die Zukunft geht das nun und nimmermehr. Ich presse alle Gedanken und Empfindungen, die solche Aeußerungen in mir erwecken, in meine Brust zurück. Tragen wir, was das Schicksal uns auferlegt hat, aber vergrößern wir 25 nicht muthwillig die Last. Wenn Du einzelne meiner Briefe liesest und dabei übersiehst, unter welchen Umständen sie geschrieben sind, so kann es Dir vorkommen, als ob ich mich im Widerspruch mit mir selbst befände; wenn Du Dir aber Alles in die Erinnerung zurückrufst, was ich Dir über diesen Punct 30

---

9 vgl. VI S. 336 „Villa reale a Napoli“

jemals gesagt und geschrieben habe, so wirst Du eingestehen müssen, daß dieß nicht der Fall ist.

Es wäre mir lieb, wenn das Kind getauft würde, ehe ich wieder da bin. Die Berührung mit einem Pfaffen ist mir
5 widerlich, und wie ich über den Act selbst denke, weißt Du. Der Name Oscar mißfällt mir, wie Alexis, Ellio u. s. w. Ich ziehe einen Deutschen Namen vor, wie Herrmann, Friedrich, Wilhelm, Theodor u. s. w. Doch hierin geschehe nicht mein, sondern Dein Wille. Daß ich, wenn ich Italien verlasse, nach
10 Hamburg zurückkehre, versteht sich von selbst; daß ich dort nicht bleiben kann, eben so. Die eigentliche Frucht meiner Reisen ist die, daß ich nicht mehr leben kann, wenn ich nicht reise. Mich in eine Ecke hin zu hocken, Familien-Papa zu werden und mich daran zu ergötzen, wie der Junge wächs't, wird mir ewig un-
15 möglich seyn. Ich werde in Deutschland versuchen, ob sich nicht Verhältnisse anknüpfen lassen, die mir die Existenz im Auslande durch lit. Arbeiten sichern und dann wieder nach Paris oder Italien gehen. Es ist möglich, daß mir dieß nicht gelingt, obgleich ich nach den Wirkungen meiner bisherigen Werke, wie sie
20 mir selbst hier sichtbar werden, nicht zweifeln sollte. Dann werde ich mich aber auch immer unglücklich fühlen. Für Dich und das Kind werde ich thun, was in meinen Kräften steht. Das bedarf keiner Worte, es ist heilige Pflicht. Wenn ich zehn Jahre älter bin, kann auch ein Uebriges geschehen. Immer muß
25 ich aber darauf zurückkommen, daß Du Dich für ein Kostgeld bei Deinen Eltern unterzubringen suchen mußt. Du weißt, welche Schulden ich schon jetzt habe. Woher soll ich das Geld nehmen, diese zu bezahlen und Dich auf dem bisherigen Fuß zu unterhalten. In Copenhagen hatte ich von dem Augenblick an,
30 wo man dort über meine Lebens-Situation in's Klare kam, Nichts mehr zu erwarten. Das wußte ich und schrieb es Dir. Du warst andrer Ansicht, der Erfolg hat entschieden. Campe

wird und muß meine höchst billigen Forderungen bewilligen, oder er erhält keine Zeile weiter von mir, doch woher immer neue Mspte nehmen? Ich kann sie nicht so aus den Ermeln schütteln. Also ist die höchste Einschränkung nöthig.

Ich habe dies Mal noch ein Blatt hinzugenommen, weil dieß für Dich das Porto nicht erhöht, denn bis an die Neap. Gränze frankire ich und in Frankreich gelten andere Taxen. Mache Du es aber nicht so, und melde mir ob Du nicht dennoch wider Vermuthen hast mehr bezahlen müssen. Ich werde den Brief noch einige Tage liegen lassen, um abzuwarten, ob nicht Campe's Antwort eingeht, länger aber auch nicht, weil er vielleicht bei der für ihn großen Wichtigkeit des zu fassenden Entschlusses noch länger zögert. So viel steht fest: jetzt wird unser Verhältniß, was es seyn soll, oder ich breche es ab, werde daraus, was will.

d. 26 July.

Wunderbar führt der Herr die Seinen, besonders, wenn sie Poeten sind. Eben komme ich aus der Villa reale von der Nachtmusik zurück, es ist 11 ½ Uhr, auf der Chiaja redet mich ein Herr Deutsch an: verzeihen Sie, sind Sie nicht Herr Dr. H? Auf mein Ja entschuldigt er sich sehr, daß er so frei sey, mich auf der Straße anzusprechen, aber er sey Componist und habe keinen sehnlicheren Wunsch, als von meinen Gedichten etwas in Musik zu setzen; ich sey ihm neulich in der Villa gezeigt worden und so weiter. Ich habe ihn auf morgen früh zu mir bestellt, sein Aeußres und sein Gespräch gefielen mir, aber seinen Namen habe ich nicht verstanden, er war sehr verlegen und stötterte. Vor kurzem hatte ich auch einen Brief von dem berühmten Lieder-Componisten Küken aus Paris, der Musik zu meinem Moloch, dem noch ungeborenen, zu componiren wünschte. Die

28 vgl. B. III S. 189, 15

Intraden des Ruhms fangen an, bei mir einzulaufen, und, ohne Scherz, ich überzeuge mich mehr und mehr, daß meine Arbeiten sich ausbreiten. Das ist aber auch nothwendig, denn mehr und mehr wird es mir Bedürfniß, Wirkungen meiner Thätigkeit zu
5 sehen. Wenn Du mir zuweilen von „Durchkommen" schreibst, überschleicht mich ein unsäglich peinliches Gefühl. Nein, damit bin ich jetzt nicht mehr zufrieden. Lieber den Tod, als ein so enges Daseyn, wo man von Tag zu Tag, wie die Raupe von Blatt zu Blatt hinüber kriecht und selig ist, wenn man sich satt
10 fühlt. Es mag seyn, daß der Mensch sündigt, sobald er mehr verlangt, aber mit dem Dichter sind diese Sünden geboren und was sollte ein Tragödien-Schreiber denn Anderes seyn, als ein Tragödien-Held? Der Widerspruch zwischen meinen kümmerlichen äußeren Verhältnissen und meinem genuß- und thatendürstigen
15 Innern wird immer schneidender; aber ich hoffe viel von meiner späteren Zukunft, vorausgesetzt, daß ich nicht einen Schritt thue, der entschieden das Glück verscheucht, und bin nur besorgt für die nächste. Ein Schriftsteller, wie Lewald, hat für seine sämmtlichen Werke 12000 Thaler bekommen, welches 600 $\frac{r}{=}$ Zinsen
20 macht; eine ähnliche Summe kann mir in 8 bis 10 Jahren nicht fehlen, und das ist ein hinreichendes Fundament eines unabhängigen Daseyns. Das Factum mit Lewald weiß ich von Heine.

d. 29 July.

Ich war heute morgen beim Consul, aber von Campe ist
25 Nichts da. Dieser Brief soll denn morgen fort, es wird Dir doch lieb seyn, bald Etwas von mir zu hören. Die Sache mit Campe ängstigt mich nicht. Das Jasagen wird ihm immer schwer, aber einen Schriftsteller von meiner Bedeutung und — ich darf es jetzt schon hinzusetzen — von meinem Ruf läßt er so leicht
30 nicht fahren. Ist es dennoch der Fall, so macht es auch Nichts. Wenn ich nur Mspte habe, wird es mir an Verlegern nicht

fehlen. Das ist meine geringste Sorge. Könnte ich nur arbeiten! In den letzten Tagen ist mir mein Moloch wieder näher getreten. Es wäre ein großes Glück, wenn ich für diesen in die rechte Stimmung hinein käme. Dieses Drama wird ungeheures Aufsehen machen. Die bloße Idee schon macht Jedem, dem ich 5 sie mittheile, den Kopf wirbeln. Auch meinen neuen Gedichten darf ich wohl ein günstiges Prognosticon stellen. Die Epigramme werden reizen, und der übrige Inhalt des Bändchens wird befriedigen. Ein Gedicht, wie Liebeszauber hat die ganze Deutsche Literatur nicht aufzuzeigen; das ist die Krone von Allem, was 10 ich gemacht habe. Wer ihn lies't, ist entzückt. Nein, mir ist nicht bange! Die nächste Zukunft kann mir noch manche Nuß zu knacken geben, aber die spätere wird mich entschädigen. Nur muß ich dem Ruf meines Genius folgen, nicht meinem Herzen, und mich nicht in eine Lebensform hinein zwängen, für die ich 15 nicht passe. Was die Herren Freiligrath, Gardthausen u. s. w. thun, was kümmert's mich; sie sind nicht ich. Ich liebe Dich, wie ein Bruder seine Schwester, und Dein Kind, wie ein Vater seinen Sohn; ich freue mich innig, glaube es mir, daß der kleine Engel da ist, denn für ihn ist durch meine Schriften gesorgt; 20 das verträgt sich Alles mit dem Uebrigen.

Nun, meine theuerste Elise, lebe wohl; antworte mir bald (weil mein Aufenthalt in Neapel doch nicht in infinitum dauern kann) und wieder durch das Consulat, und grüße die Freunde. 25

Dein

Friedrich Hebbel.

---

16 von Freiligrath ging die Sage, dass er nach Amerika auswandern würde (vgl. Buchner II S. 136), G. W. Gardthausen (1807—1872) nahm 1844 eine Stelle als Pastor in Barmstedt an

Nr. 207. An Felix Bamberg in Paris.

Neapel d. 10ten July 1845.

Sie sehen, lieber Bamberg, daß es mit meiner Heimreise gute Weile hat. Ich bin jetzt seit 3 Wochen in Neapel und
5 werde hier wahrscheinlich bis zum Herbst bleiben. Ob ich dann nach Deutschland zurückkehre oder nach Rom gehe, weiß ich noch nicht; das Vaterland übt erstaunlich wenig Anziehungskraft auf mich aus, aber mit dem Arbeiten geht es dort besser, und freilich ist das Thun die Hauptsache, da selbst der Genuß da-
10 von abhängt.

Ich beabsichtige mit diesen Zeilen Nichts, als die Uebersendung des Liebeszaubers, die Sie wünschten. Das Gedicht wäre längst in Ihren Händen, wenn ich nicht geglaubt hätte, es nebst dem auf Thorwaldsen durch Gelegenheit an Sie be-
15 fördern zu können. Aber Herr Hauser, ein junger Maler, halb Franzose, halb Deutscher, der sich jetzt in Paris befindet, reis'te so plötzlich, daß es mir unmöglich war, mich seiner zu bedienen. Hi[ermit] erfolgt es, in so deutlicher Abschrift, als ich mit vor Hitze zitternder Hand zu Stande bringen konnte[. Ich] darf
20 wohl den Wunsch dabei aussprechen, daß Sie es Niemand weiter mittheilen.

Meine Krankheit hat mich doch um die Winter-Frucht, die Tragödie, gebracht. Dagegen bin [ich im] Frühling lyrisch angeregt gewesen, und habe namentlich ein Gedicht: das Opfer
25 des Frühlings! gemacht, das ich in mancher Beziehung an die Spitze meiner lyrischen Sachen stellen mögte. Italien ist der

---

Nr. 207. *H* in Weimar. Adresse: *Parigi. Francia. Mons: Mons: F. Bamberg, Doct: en philos: a Paris. Rue de Mulhouse, N: 13. affranchir.* Poststempel: Neap. 16. Juli Paris: 27. Juli. Bw. I S. 257f. 18ff. Lücken

Gegenstand. Ich stellte mir darin die Aufgabe, auf dem Instrument der Deutschen Sprache nicht bloß möglichst gut zu spielen, sondern das Instrument selbst reiner zu stimmen, und ich glaube nicht, daß man an den Vers strengere Ansprüche stellen kann. In Deutschland hat noch keiner so strenge an ihn gestellt, selbst Platen nicht, der sich in größeren Stücken wenigstens die Wiederkehr gleicher Klänge gestattete. Ich bin übrigens weit entfernt, dieß durch die Gunst der Götter trotz meines vermessenen Eigensinns gelungene Gedicht als maaßgebend auch nur für meine eigene Praxis zu betrachten, denn wenn ich auch nicht einsehe, daß die Kunst, der Pfuscher wegen, leicht seyn müsse, so ist doch das Maaß des zu erstrebenden Wohlklangs nach dem allgemeinen Vermögen der Sprache zu bemessen, und die Deutsche ist zu innerlich, als daß man ihr, ohne sie ihrer höchsten Vorzüge zu berauben, diese Richtung geben dürfte, außer in einem speciellen Fall, wie dem meinigen, wo die Eigenthümlichkeit des Stoffes es erlaubte, wo nicht nothwendig machte. Außerdem habe ich 100 Epigramme, natürlich im antiken Sinne des Worts, aber zum Theil sehr scharf, geschrieben und werde wahrscheinlich nächstens einen zweiten Bd Gedichte erscheinen lassen. Bald hoffe ich, mich einer vierten Tragödie zu entledigen, jedoch nicht des Moloch, nur ist die Hitze jetzt zu groß, es ist kaum eine mechanische Arbeit möglich. Daß die Maria Magdalena bereits über die Deutschen Bühnen zu ziehen beginnt und entschiedenste Anerkennung findet, hören Sie, wenn Sie es noch nicht wissen, gewiß nicht ungern. Ich mögte fast glauben, daß meine Zeit schon kommt; selbst hier, in Italien, habe ich davon viele Proben, die jungen Gelehrten, die in Masse durch Rom und Neapel ziehen, suchen mich alle auf und schließen sich mir mit Wärme an, und was sie mir über die Wirkung meiner Arbeiten auf

---

1 ff. vgl. B. III S. 218, 23 ff.

den frischen Sinn der Jugend, zum Theil in sich selbst zeigen, zum Theil berichten, erfüllt mich mit der Hoffnung, daß ich nicht bis an mein Ende Prophet in der Wüste bleiben werde. Kann man Besseres erfahren?

5 Wie steht es denn mit Ihren Arbeiten? Zögern Sie nicht zu lange; glauben Sie mir, es ist die Zeit der Krisis. Mit vielem Interesse las ich Vischers kritische Gänge, die mir ein junger Doctor brachte. Ein sehr tüchtiger Aesthetiker, der freilich hin und wieder noch ein rein äußerliches Moment mit dem 10 inneren verwechselt, z. B. wenn er aus der Unmöglichkeit, eine politische Komödie auf unseren Hoftheatern dargestellt zu sehen, die Unmöglichkeit einer solchen ableitet. — Ihr Brief ist mir augenblicklich nicht zur Hand, doch enthielt er, so weit ich erinnere, ja auch keine Specialissima. Meine Bücher haben Sie 15 jetzt wohl abgesandt; die Buchhandlung auf dem linken Ufer der Seine erbot sich gegen mich zur Vermittlung, wie ich Ihnen wohl gesagt habe, vielleicht haben Sie sich ihrer bedient. — Der Vesuv ist sehr unruhig, ich will nicht sanguinisch einen Ausbruch hoffen, aber ich sehe doch nun, was man oft in Jahren 20 nicht sieht, fließende Lava. Leben Sie wohl, lieber Bamberg, und lassen Sie mich ja von Sich hören. Doch müßte das, wenn überhaupt in Neapel, sehr bald seyn bei der Unbestimmtheit meines Aufenthalts.

Der Ihrige

25 Fr. Hebbel.

Sichere Adresse bis Mitte August:

Signore Fleischer, Console danese, Via fiorentini, a Napoli.

Nr. 208. An Ludwig Gurlitt in Rom.

Neapel d. 10ten July 1845.

Lieber Gurlitt!

Später, als es mein Wunsch war, erhältst Du diese Zeilen, die ich Dir schon durch Kolbenheyer zugedacht hatte. Ich kam 5 in Neapel im besten Wohlseyn an und verlebte die ersten acht Tage herrlich und in Freuden, aber plötzlich ward ich vom Fieber ergriffen und konnte Kolbenheyer deswegen Nichts als einen Gruß für Dich mit geben. Es ist jedoch Alles gut gegangen, ich habe gefastet und mich dadurch wieder hergestellt. 10

Neapel, abgesehen von seiner Umgebung, macht ganz den Eindruck von Paris, nur daß sich hier der Contrast zwischen Glanz und Elend noch viel schneidender aufdrängt, wie dort, wo der Jammer in seine Ecke verwiesen ist, während er hier dem Glück nachschleicht, wie dem Licht der Schatten. Für mich 15 ist der Aufenthalt in großen viel bewegten Städten, wo die Menge durch Massen für ihre Miserabilität im Einzelnen entschädigt, ein Bedürfniß, deshalb bin ich in Neapel trotz der gründlichen Niederträchtigkeit des Volksschlags recht gern. Aber zu einer Arbeit komme ich hier nicht; auch war es thörigt von mir, dies 20 zu erwarten. Mich vernichtete schon der Deutsche Sommer; wie sollte ich dem Italiänischen Widerstand leisten! Ich bringe, wie das Jahr, nur im Herbst Früchte.

Eine Eigenschaft hat Neapel mit der französischen Hauptstadt gemein, die ich lieber nicht vorgefunden hätte. Es ist hier 25 Alles sehr theuer, fast noch einmal so theuer, wie in Rom. Kolbenheyer sagte mir das Gegentheil, doch jungen Leuten, wie ihm, fehlt für so etwas der Maaßstab. Freilich ist das Meiste

---

Nr. 208. *H* im Besitz der Familie Gurlitt, mir unzugänglich. Nach einer sorgfältigen Abschrift Nachlese I S. 178—181.

auch besser, der Café z. B. ist vortrefflich. Ich blieb 8 Tage in der Strada Lucia, die Aussicht auf den Golf und den des Abends flammenwälzenden Vesuv war doch zu schön, um eines höchst unerheblichen Ersparnisses wegen gleich wieder darauf zu
5 verzichten. Jetzt wohne ich in einer Nebengasse des Toledo, wo ich ein leidlich kühles Zimmer um erträglichen Preis gefunden habe. Götzlof gab mir die Adresse; es ist in der Locanda la bella Venezia. Vor mir, über mir, unter mir, neben mir, wohnen hübsche Mädchen, die des Abends Alle nach und nach
10 auf den Balconen erscheinen. In einen schöneren Ring ist nie ein Junggesell gefaßt worden.

In Götzlof und seiner Frau habe ich sehr liebenswürdige Leute kennen gelernt. Ich sehe sie oft, zuweilen in ihrem Hause, öfterer in der Villa reale. Auch habe ich Bekanntschaft
15 mit einem jungen Doctor gemacht, einem der Archäologen, die im Winter immer in's Café dell' bell' arti kamen. Ein sehr tüchtiger junger Mann, mit dem ich mich über alle wissenschaftlichen und poetischen Gegenstände unterhalten kann, sogar über meine eigene Vergangenheit, denn er hat z. B. der ersten
20 Darstellung meiner Judith in Berlin beigewohnt. Ich wollte, daß ich ihn schon in Rom kennen gelernt hätte, es wäre zu unserem beiderseitigen Vortheil gewesen. Früher, als ich die Richtung meines Geistes und die Sphäre meiner Thätigkeit noch nicht kannte, war mir mein eigener Umgang genug, ich hatte
25 die Friction, die zu jedem Lebens-Proceß nothwendig ist, wenn er nicht in's Stocken gerathen soll, in mir selbst. Jetzt bedarf ich der Berührung mit Menschen, auf die ich wirke, in denen ich meine Ideen Fleisch und Blut werden sehe. An den Individuen hat man die Probe für die Masse; was jene an- und
30 aufnehmen, approbirt diese gewiß, wenn man nur wirkliche

---

15 Hermann Hettner

Individuen von den Regelmenschen, die sich von jeder Boßel erschmeißen lassen, zu unterscheiden weiß.

Aus Deutschland habe ich noch keine Nachrichten. Ich könnte auch noch keine erwarten, um so weniger, als der Brief, auf den es mir am meisten ankömmt, der Campesche, dem, der 5 ihn schreiben soll, nicht leicht aus der Feder fließen wird. Es gehört Entschlossenheit dazu, in ein brennendes Haus zu steigen und einen Menschen zu retten, oder in den Krieg zu ziehen oder ein Weib zu nehmen, aber für die Meisten eine noch viel größere, die Geldkiste aufzuschließen. Für mich ist es ziemlich 10 gleichgültig, wie Campe's Antwort ausfällt, so viel steht fest, daß ich mich auf seine Preise nicht einlasse, wenn er die meinigen verwirft. Ich erhalte von Tag zu Tag mehr Beweise, daß die Wirkung meiner Arbeiten sich schon sehr weit ausdehnt, und kann also der Zukunft sicher seyn; darauf allein kommt es 15 ja aber nur an. Auch brauche ich nicht zu bangen, daß die productive Kraft mir zu schnell ausgehen wird; im Gegentheil, die Spannkraft meines Geistes ist noch immer im Steigen begriffen und es ist Niemand da, der in meine Stelle eintreten könnte. Dagegen fürchte ich freilich mit Grund für meine 20 physische Gesundheit, und muß für diese etwas Entschiedenes thun.

Da ich zu nichts Dramatischem komme in diesen heißen Monaten, so habe ich lyrische Stimmungen, die hier oft in mir erwachen, ausklingen lassen und meine neue Sammlung schon mit manchen Neapolitanischen Eindrücken vermehrt. Man muß 25 es machen, wie der Kaufmann, und wenn der große Gewinn ausbleibt, den kleineren nicht verschmähen; man muß Muscheln aufheben, wenn keine Perlen zu finden sind. Du wirst jetzt längst auf dem Lande seyn, ich wünsche Dir, daß Du Dich in der Einsamkeit so wohl befinden mögest, als ich mich hier im 30 Volksgewühl befinde. Muthe Dir aber nur nicht zu viel in der Hitze zu; sie ist nicht unser Element. Bei der Abreise von

Rom habe ich eine wichtige Sache vergessen: den letzten Kaffee zu bezahlen; es ist mir ärgerlich gewesen, weil ich immer stolz darauf gewesen bin, nie etwas zu vergessen, ich werde mich aber gewiß daran erinnern, wenn wir uns wieder sehen.

5 Sehr, lieber Gurlitt, würdest Du mich erfreuen, wenn Du mir recht bald einige Zeilen (unter Götzlofs Adresse: Largo capella vecchia No. 5) senden mögtest, und ich rechne stark darauf. Du wirst nun doch auch wohl wissen, wann Dein Bruder kommt. Von Deinem kleinen Sohn sprechen wir bei 10 G. oft; hoffentlich geht es ihm wohl.

Dein

Fr. Hebbel.

Nr. 209. An Felix Bamberg in Rom.

Rom d. 18ten October 1845.

15 Gestern Nachmittag, lieber Bamberg erhielt ich hier in Rom Ihren Brief, für den die Post nicht mehr, wie 7 Franken, verlangte. Das Porto ist in Italien so enorm hoch und wird, was noch schlimmer ist, so abgeschmackt berechnet, daß nur fürstliche Personen und Engländer weitläuftige Correspondenzen führen 20 können. Jeder Brief mit einem Couvert wird als ein doppelter betrachtet, denn die Briefe zu wägen, ist den Italiänern zu unbequem, sie begnügen sich mit dem Betasten. Für den Fall

---

8 Cornelius, jüngerer Bruder, später Organist, Prof. und Musikdirektor in Altona 9 Wilhelm, später Prof. der Archäologie und Philologie an der Universität in Graz, gest. 1905

Nr. 209. *H* in Weimar. Adresse: *Mons: Mons: F. Bamberg, Docteur en Philosophie, à Paris, Quai des grands Augustins, franco.* Poststempel: Rom: 20. Oct. Paris: 29. Oct. Bw. I S. 260–263. 16 Brief vom 29. September 1845

also, daß Sie noch einmal wieder nach Italien zu schreiben hätten, versehen Sie Ihren Brief ja nicht mit einem Couvert, Sie ersparen Ihrem Correspondenten dadurch die Hälfte des Postgeldes. Ich sage das nicht in meinem Interesse, denn ich reise nächstens ab, will Ihnen aber noch zuvor ein Lebenszeichen 5 geben.

Am 13ten bin ich von Neapel zurückgekehrt, nachdem ich dort volle vier Monate verweilt hatte. Diese Zeit gehört zu der glücklichsten meines Lebens. Es kam so Manches zusammen, was sich selbst in Neapel nicht immer trifft. Ich kann nicht 10 darüber schreiben, um so weniger, als ich den schönsten der gehabten vielen schönen Momente in meinen neueren Gedichten schon Denkmäler gesetzt habe. Nicht ohne tiefe Wehmuth blicke ich zurück, nicht ohne einiges Grauen vorwärts. Schon höre ich die wohllautendste Sprache der Welt nicht mehr von dem 15 lieblichsten Munde, bald werde ich sie gar nicht mehr hören. Dennoch verbanne ich mich selbst, denn Nichts hindert mich, noch hier zu bleiben, aber mir däucht, der Silberblick ist vorüber. Auch den hätte ich festhalten können, doch das erlaubten meine Verhältnisse nicht, und ich glaube eine schwere Probe nicht gar 20 zu schlecht bestanden zu haben.

Also, es geht zurück nach Deutschland, statt vorwärts nach Sicilien. Dieß steht fest, aber es steht nicht weniger fest, daß ich wiederkehre. Ueber Paris gehe ich nicht; dort war ich für die geringen Resultate meines Aufenthalts nur zu lange, auch 25 hat Frankreich's Hauptstadt den größten Theil ihrer Reize für mich verloren, seit ich Italien kenne. Ich werde den Weg über Wien, Prag, Berlin, Leipzig wählen und weiß noch selbst nicht, wo ich zunächst anhalte; vielleicht schon in Wien, gewiß wohl in Berlin, denn in Hamburg habe ich Nichts zu thun, wenigstens 30

---

7 nach Tgb. III Nr. 3507 am 11. Oktober

als Dichter nicht. Ehrlich gestanden, ich zittre vor der Deutschen Atmosphäre, nicht, weil ich etwa nach Art manches anderen albernen Gesellen behaupte, daß man nur unter azurblauem Himmel athmen könne, einzig und allein, weil mir die nächste
5 Frucht der an und für sich höchst bedeutenden und wünschenswerthen politischen Bewegungen in einer jede künstlerische Regung erstickenden barbarischen Gleichgültigkeit gegen die höchsten Processe des menschlichen Geistes zu bestehen scheint. Wäre das metallne Fundament meines Lebens so wohl gegründet, wie das geistige,
10 ich würde Deutschland nie wieder betreten, sondern meinen Antheil an dem nationalen Entwicklungsgeschäft nach dem Maaß meiner Kraft ruhig und gelassen aus der Ferne besorgen und es den Göttern anheim stellen, wann und wie sie von meinen Arbeiten Gebrauch machen wollten. Nun muß ich in den Kampf hinein
15 und mir für Todeswunden — Commisbrot kaufen!

Was Sie mir über Campe schreiben, sollte mich nicht überraschen und überrascht mich doch. Von jedem Lump bringt er den Dreck zu Markt und Sie weis't er zurück, läßt Sie wenigstens warten! Ich weiß gar Nichts von ihm, doch ist
20 das meine eigene Schuld, denn da ich ein Jahr verstreichen ließ, ehe ich ihm schrieb, so glaubt er es natürlich seiner Ehre schuldig zu seyn, mir auch die Antwort ein Jahr vorzuenthalten. Schreiben Sie ihm jedenfalls noch einmal, und wenden Sie Sich dann ohne Weiteres an einen Anderen, z. B. an Kius
25 in Hannover, von dem ich hier viel Gutes hörte. Drucken lassen müssen Sie, das versteht sich von selbst. Man kann sein eignes Ich nicht zur Bouillonkugel verdichten, die Natur des Lebensprocesses giebt es nicht zu, und wenn man es will, so bürgt schon

---

16 dass Campe nicht einmal den Empfang eines Manuskripts bestätigt habe 25 Bamberg hatte ein Werk „Über das Verhältnis des Weltzustandes zur Kunst“ als Anhang einer „Phänomenologie des Kunstprozesses“ geschrieben

das hinreichend dafür, daß die Suppe nie zu dünn wird. Es kann mich nur freuen, daß Sie Sich mehr und mehr zu meiner Ansicht über die Schwierigkeit des Schreibens, d. h. in Ihrem Kreise so gut, wie in meinem, des Darstellens, herübergezogen fühlen, aber ich leite diese Schwierigkeit nicht, wie Sie zu thun scheinen, 5 aus dem ewig wechselnden Verhältniß des Menschen, gegenüber den allgemeinen Objecten, ab, sondern ich finde sie ganz einfach in dem Act selbst. Der Mensch erlebt jedem Object gegenüber ein Jünglings- Mannes- und Greisen-Alter, und die Kunst der Darstellung besteht nicht darin, in dem ersteren das letztere schon 10 mit vorweg zu nehmen, sondern umgekehrt darin, ein jedes so wieder zu geben, als ob es das einzige wäre. Dieß aber ist wirklich unermeßlich schwer. Streben Sie um Gottes willen nichts Anderes an, und glauben Sie nicht, der Naturnothwendigkeit, Sich satt zu fühlen, wenn Sie gegessen haben, entfliehen 15 zu können; seyn Sie aber auch überzeugt, daß es selten gelingt, den reinen Gehalt einer Bildungsstufe in gediegener Form heraus zu scheiden. Ich theile Ihnen diese Entwickelung mit, weil Sie, wenn Sie Sich nicht mehr durch das Schwankende in Ihrem Verhältniß zu den Denk-Problemen, als durch die Sprödigkeit des 20 formenden Vermögens beunruhigt fühlten, Sie nicht ausrufen könnten: wie wird mir das, was ich heute schreibe, einst vorkommen! Ganz vortrefflich wird es Ihnen vorkommen, wenn Sich nur wirklich Ihr Ich darin spiegelt. Ihr Ich ist Ihnen gewiß, für das Universum werden Sie den Rahmen schwerlich finden. Und da 25 ich Ihr Ringen und Kämpfen mit angesehen und Ihre Fortschritte beobachtet habe, so wüßte ich nicht, wem ich mit größerem Recht ein: Vorwärts! zurufen sollte, als gerade Ihnen! In Ihnen liegt ein so echter Abscheu gegen die Sucht unserer Zeit, sich

5 **Bamberg meinte:** das Schreiben ist gar zu häßlich, wer sagt mir, daß ich später nicht ebenso werde roth werden, wie jetzt, wenn mir die alten Fehler zu Gesichte kommen.

in Einfälle, statt in Gedanken zu verlieren, daß schon dieß mir für Gesundheit und Gehalt Ihrer Arbeiten bürgt.

Daß Sie Sich in Ihrem Werk auch mit mir und meinen Dramen beschäftigt haben, weiß ich um so mehr zu schätzen, als
5 es Ihnen eher schaden, als nützen wird. Empfangen Sie dafür meinen besten Dank. Ich darf diesen ruhig aussprechen, obgleich ich mir dadurch Ihre Theilnahme, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch Ihr Lob, aneigne, denn ich glaube allerdings Aufmerksamkeit für meine Richtung und Anerkennung für meinen
10 Ernst und die Opfer, die ich ihm bringe, zu verdienen, und ich wüßte nicht, warum ich diese gerade aus der Hand eines Freundes, der es doch eben nur durch meine Arbeiten geworden ist, zurückweisen müßte. Uebrigens werden Sie, wenn ich mir auch nur bei sehr Wenigen ein so tiefes Eingehen in meine Ideen, wie
15 bei Ihnen, versprechen darf, nicht allein auf meiner Seite stehen, das kann ich Sie versichern; es ist unglaublich, wie meine **Maria Magdalena** in Deutschland gezündet hat und wie sie auf Judith und Genoveva zurück wirkt. Fast täglich erhalte ich hier in Italien davon Beweise, denn die Deutschen passiren massen-
20 weise durch Rom und Neapel, und ich kann nicht mehr in einem Café sitzen, ohne daß bald ein Student, bald ein Beamter, ein Professor u. s. w. mich mit einem: „Erlauben Sie pp" aufstört. Mit Vergnügen sah ich in Neapel den alten Thiersch, so wie meinen Lehrer Mittermayer, die zum Gelehrtencongreß hinüber
25 gekommen waren, von dem auch ich ein Mitglied bildete.

Von meinem Moloch habe ich den ersten Act fertig und bin zufrieden. Es wird ein Stück von schrecklicher Gewalt.

---

3 „Friedrich Hebbel und seine Werke" hiess der Schluss des oben genannten Buches, ihn hatte Bamberg an Campe geschickt, er erschien unter dem Titel: „Ueber den Einfluss der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst, und über die Werke Friedrich Hebbels," Hamburg 1846

Ich fürchte aber, daß bei diesem Drama zwischen den einzelnen Acten so große Zwischen-Räume verstreichen werden, wie sonst zwischen ganzen Stücken lagen. Bei der Natur dieses Gebildes, in dem die desparatesten Elemente sich mischen sollen, wird Sie dieß nicht befremden. Die Julia ist wieder in den Hintergrund getreten, doch ist schon viel davon heraus. Ich kann über die noch weniger schreiben, wie über Anderes, weil hier Bild und Idee fast ganz in einander aufgehen. Kein übles Zeichen!

Es ist ein wunderschöner Tag, ich denke, Sie werden es mir Dank wissen, daß ich an Sie schreibe, statt auf dem Monte pincio zu spatzieren. Leben Sie wohl! Ich kann Ihnen jetzt noch keine Adresse für Deutschland geben, aber im äußersten Fall gelangen Briefe, die Sie nach Hamburg (H et C.) senden, immer an mich!

Mit freundlichem Gruß

Der Ihrige

F. Hebbel.

Nr. 210. An Elise Lensing in Hamburg.

Rom d. 24sten Oct. 1845.

Liebe Elise!

Seit 8 Tagen bin ich wieder in Rom und werde in kürzester Zeit wieder in Deutschland seyn. Ich wäre schon auf dem Wege, wenn ich nicht eine Erkältung abzuwarten gehabt hätte, die noch nicht völlig vorüber ist. Man muß es mit der Gesundheit in Italien etwas genauer nehmen,

---

Nr. 210. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Rom 25. Oct. Hamb. 5. Nov. Von Elise als N. 8 bezeichnet. Bw. I S. 382—384. Oben mit Bleistift: 40 *L* (?) *NB NB*

wie sonst, und die Vorsicht stellt sich von selbst ein, wenn man in Jahres-Frist nicht weniger als 3 Menschen, denen man täglich die Hand zu geben gewohnt war, in's Grab sinken und den vierten bereit sieht, ihnen zu folgen, lauter gesunde, kräftige
5 junge Leute, die nicht einer körperlichen Disposition, sondern dem Klima fielen. Eben deshalb kann man hier auch nicht ganz so billig leben, wie es wohl scheinen mögte, und muß manche Ausgabe machen, die sich unter anderen Umständen vermeiden ließe. Eis zu essen ist z. B. in Hamburg ein Luxus;
10 in dem heißen Neapel, wo das Blut immer fiebrisch vibrirt, heißt es Medicin nehmen. Zu fahren brauchen bei uns bloß vornehme Herren; hier sind selbst die Arbeitsleute dazu gezwungen. Fußreisen sind in Italien eine Unmöglichkeit.

Ich kann Dir diesmal keinen Brief schreiben, wie gewöhn-
15 lich, es fehlt mir dazu die Zeit, die Stimmung, der Raum. Also nur das Nothwendigste. Herr J. Campe hat mir keine Zeile geantwortet. Deshalb schließe ich hier noch einen dritten und letzten Brief für ihn bei. Diesen hast Du durch eine sichre Person an ihn besorgen zu lassen und dann ab-
20 zuwarten, ob er Dir 40 L. schickt, oder nicht. Du kannst etwa noch einen Zettel beischließen, worin Du ihn ersuchst, Dich zu benachrichtigen, welcher Tag ihm zur Zahlung recht sey. Läßt er gar Nichts von sich hören, so schreibst Du ihm nach 8 bis 10 Tagen noch einmal und sagst: mit dem Gelde möge er es
25 verhalten, wie er wolle, aber die Auslieferung des Mspt's sey er mir schuldig, und diese erwartetest Du umgehend. Wie das Resultat seyn wird, weiß ich nicht, aber ich weiß, daß Herr J. Campe ein niederträchtiger Schurke ist, wenn es schlecht aus-fällt. Verschieben wir also das Urtheil über den Mann und
30 seine Handlungsweise noch einen Monat. Schickt er das Geld,

---

18 dieser Brief nicht erhalten

so sind 20 L. für Dich und 20 bleiben für Rousseau liegen. Schickt er es nicht, so weiß ich nicht zu helfen, Du aber wirst dann vielleicht eher begreifen, warum ich so stark auf Deine Vereinigung mit Deinen Eltern drang. Deinen Brief lasse ich unbeantwortet, da er natürlich nur die allerunangenehmsten 5 Gedanken in mir angeregt hat.

Ich mögte gern über Florenz und Venedig gehen, werde aber wohl den Weg über Ancona und Triest nehmen, da er [kürzer ist] und etwas weniger kostet. Um nur zurück kommen zu können, habe ich von Gurlitt wieder 100 Species geliehen, macht mit 10 den schon empfangenen 100 Sp. 750 ℳ, mit den von Rousseau auf Ehrenwort entlehnten 20 L. 1000 ℳ. Ein hübsches Sümmchen, nicht wahr? Dabei keine Kleider auf dem Leibe! O Du hast Recht, ich schwimme in Genüssen aller Art! Glaube mir, ich würde mit Freuden nach Deutschland zurückgehen, 15 denn ich hoffe, dort wieder arbeiten zu können, wenn nicht die allerfurchtbarste Misère des Lebens mich erwartete. Dennoch stelle Dir Deinen Freund nicht zu melancholisch vor. Ich weiß nicht, ist es Kraft, ist es Leichtsinn, aber ich halte den Kopf noch immer einigermaßen oben. Hier in Italien kann ich jedoch 20 unter solchen Verhältnissen nicht bleiben. Wer könnte etwas genießen, wenn er vom Schuldenmachen lebt? Ohnehin habe ich einstweilen genug, und lüge mir wenigstens vor, um mir den Abschied zu erleichtern, daß ich einst wiederkehren werde.

Von Triest werde ich nach Wien, von Wien nach Berlin 25 gehen. In Wien denke ich etwas zu verweilen, vorausgesetzt, daß ich Duller dort treffe. Die Wiener Jahrbücher haben schon den dritten Artikel über mich gebracht, vielleicht ist der Boden mir günstig. Jedenfalls werde ich mir dort Kleider kaufen, ehe ich mich vor Jemand sehen lasse, denn ich bin gar zu abgerissen, habe 30

---

8 Lücke

Nichts mehr als einen alten, abgeschabten Frack, nicht einmal für die Reise einen Ober-Rock. Wann ich von Wien nach Berlin abreisen werde, kann ich also noch nicht wissen; noch weniger, wann von Berlin nach Hamburg. Vermuthlich wirst Du jetzt längere Zeit
5 ohne Nachricht bleiben, da ich Dir erst dann zu schreiben gedenke, wenn ich Dir für Deine Briefe an mich eine Adresse geben kann. Gar zu lange wird es nicht dauern und Besorgnisse mußt Du unter keiner Bedingung hegen, denn Krankheit und Tod sind für mich nicht zu fürchten, und falls mir etwas zustieße, erfährst
10 Du es, unserer Verabredung gemäß, sogleich. Wahrscheinlich wird von dem Buchhändler Kius in Hannover, dem ich gestern meine Novellen und meinen Schnock angetragen habe, ein Brief bei Dir für mich eingehen. Erbrich ihn und theile mir den Inhalt mit, sobald Du meine Adresse hast. Ich denke doch, daß
15 diesem jungen Mann eine Verbindung mit mir schmeichelhaft seyn und daß er sie acceptiren wird. Dieß wäre wohl so ziemlich Alles, was ich Dir zu sagen hätte.

Von Neapel bin ich, so lange ich auch da war, nicht ohne Schmerz geschieden. Wie trieb es mich hinüber nach Sicilien!
20 Für 5 Speciesth. war ich in Palermo und fast alle meine Bekannten machten die Tour! Aber zurück wieder 5, das sind schon 10, und dafür hat man in Deutschland einen Rock. Also blieb ich und freute mich dessen, was ich hatte. Sehr schöne Gedichte habe ich noch gemacht, Liebes-Gedichte, und vom
25 Moloch den ersten Act. Am frühen Morgen, es war noch völlig dunkel und die Straßenlaternen brannten noch, verließ ich die schöne Stadt. Es regnete, als ob der Ocean neu zu füllen gewesen wäre! Lebe wohl, Neapel, lebe wohl, Villa reale, lebt wohl, ihr drei nachbarlichen Balcone, lebt wohl, Emilia und
30 Angiolina, ihr süßen Kinder aus Messina, aus deren Munde

---

11 dieser Brief nicht erhalten

ich die schönste Sprache der Welt jeden Morgen hören durfte! Alles ist vorbei, wie ein Schauspiel, wir ziehen die bunten Kleider wieder aus; wann werden wir zu Bett gehen? — —

In der letzten Zeit war in Neapel ein großer Gelehrten-Congreß, dem auch ich beiwohnte, weil es Nichts kostete, aber 5 mancherlei Angenehmes eintrug. Zum Schluß erhielt jedes Mitglied eine prachtvolle Beschreibung der Stadt in zwei dicken Bänden in folio mit Kupfern und Karten, die Du nicht ohne Vergnügen sehen wirst. Auch an den Hof wurden wir geladen, ich mußte aber meiner Kleider halber darauf Verzicht leisten, 10 der Einladung zu folgen. Alte Bekannte sah ich wieder: Thiersch aus München, Mittermaier aus Heidelberg. Wie alt sind sie geworden! Angekreidet, wie Bäume, die nächstens gefällt werden sollen.

Es ist heute der 25ste, ich werde wahrscheinlich morgen 15 abreisen und wenn nicht morgen, so doch in den allernächsten Tagen, und zwar über Ancona und Triest nach Wien! Diese Schlußzeilen schreibe ich Dir im Café nuovo al Corso. Mein Paß ist schon in Ordnung und mit dem Vetturin stehe ich in Unterhandlung. Auch befinde ich mich, Husten und Schnupfen 20 abgerechnet, wieder leidlich und hoffe, mich unterwegs zu amüsiren. In 8, höchstens 10 Tagen, also jedenfalls zu der Zeit, wo Du meinen Brief erhältst, bin ich in Wien. Bis dahin denn mein letztes Lebewohl! Janens bitte ich zu sagen, daß jede Wendung seiner Lage zum Besseren mich von Herzen 25 erfreut, daß ich aber Nichts von seinen Mittheilungen verstehe, indem er mir nie über ein Verhältniß zu einer Dame, das über ein allgemein-freundschaftliches hinausgegangen wäre, gesprochen hat. Noch weniger begreife ich, in welchem Sinn

3 hier fehlt nichts 13 vgl. Nibelungen V. 3519
15 er reiste erst am 29. ab

und mit welchen Mitteln er sich der Polen annimmt. Als er mir zum letzten Mal schrieb, geschah es im Lapidarstyl der Egyptischen Pyramiden; er sagte mir, daß er verreise und nicht wisse, ob er je zurückkehre, aber er theilte mir so wenig das
5 Wohin, als das Warum mit. Ich fühlte mich dadurch Anfangs, wie ich ihm nicht verhehlen will, verletzt, denn meine Mittheilungen gegen ihn waren immer offen und vollständig gewesen; ich sagte mir aber bald, daß er ja das unzweifelhafte Recht habe, unser Verhältniß zu modificiren und daß daraus
10 durchaus Nichts erwachse, als die Nothwendigkeit einer Modification auch auf meiner Seite. So viel hierüber. Das mir durch Dich bekannt gewordene Urtheil der Europa hat mich wenigstens mehr gefreut, als wenn das Gegentheil darin gestanden hätte; dieß Blatt ist wohl nicht mehr in den Händen
15 des früheren Redacteurs? Tine hat viel Glück, wenn sie in ihrem Alter noch einen Mann findet, das ist das Privilegium der Jugend und des Reichthums. Ich will wünschen, daß sich die Sache nicht wieder, wie schon so oft, zerschlagen möge. Gestern nahm ich Abschied von der Sixtinischen Capelle, vor-
20 gestern vom Vatican, vor-vorgestern war ich auf dem protestantischen Kirchhof an der Pyramide des Cestius und suchte das Grab Shelleys, des großen Dichters der Cenci, auf. „Cor cordium" steht auf seinem Leichenstein, schöner könnte er nirgends liegen, denn hier hören die Rosen niemals auf, zu
25 blühen. Dennoch ist zwischen Rom und Neapel ein Unterschied, wie kaum zwischen Deutschland und Rom. Unglaublich ist es, wie schlecht die hiesigen Früchte gegen die dortigen sind, und wie viel theurer. Für 1 Schilling kaufte ich in Neapel 8 bis 10 Pfirsische, und sie waren von einer Größe und Schönheit,
30 daß man sie nicht berühren konnte, ohne daß der Saft heraussprang. Eben so die Trauben. Welch ein Anblick, diese campagna felice, im Herbst! In Deutschland gedeihen dieses Jahr

ja nicht einmal die Kartoffeln! Nun, theueres Vaterland, bald hast Du Deinen Sohn wieder; es fehlt doch nicht an Disteln, um sie ihm auf den Weg zu streuen?

Nun auf einige Zeit Lebewohl!

Dein 5

Fr. Hebbel.

Nr. 211. An Elise Lensing in Hamburg.

Wien d. 9ten Novbr 1845.

Liebe Elise!

Den 4ten, Morgens um 6 Uhr früh, bin ich in Wien an- 10 gelangt. Den 29sten reis'te ich von Rom mit einem Vetturin nach Ancona ab. Der Abschied wurde mir nicht schwer. Die römische Luft hatte schon wieder, wie im vorigen Jahr, meinen Magen angegriffen, ich fühlte mich, des schönen blauen Himmels ungeachtet, körperlich unwohl und bin geistig schon lange in einer Stimmung, 15 die mir jeden Genuß unmöglich macht. Meine Reise-Gesellschaft bestand aus einem päpstlichen Dragoner, den seine angegriffene Gesundheit ebenfalls fort trieb, und aus einem Wagenmacher; sie war nicht die glänzendste, wie Du siehst, aber sie war auch nicht unangenehm und mir willkommener, als wenn ich mit 20 Deutschen Archäologen zusammengerathen wäre, denn ich finde an solchen Naturmenschen leichter eine mich interessirende Seite

---

6 einen nicht näher datierten Brief aus Rom 1845 an einen ungenannten Adressaten führt Aug. Spitta im Kat. 28 N. 251 an (gütige Mitteilung des Herrn Fischer von Röslerstamm in Rom)

Nr. 211. *H* in Weimar. Adr: Der *Mad^me Dr Hebbel* in *Hamburg*. Vorstadt Sct Georg, Pulverdeich *N*: 71, eine Stiege. frei. Poststempel: Wien 13. Nov. Hamburg 19. 11. 1845. Bw. I S. 384—389.

heraus, als an einem pedantischen Bücherwurm. Freilich sprachen meine Begleiter ein schauderhaftes Italiänisch und es hielt schwer, sich mit ihnen zu verständigen, dennoch schwatzte ich den ganzen Tag mit ihnen und gewöhnte mein Ohr zuletzt, ihre Halb- und
5 Dreiviertel-Wörter zu verstehen. Es fährt sich mit einem Vetturin billig und gut, wenn man nur Vorsicht braucht und sich nicht ohne Contract mit ihm einläßt; man macht kurze Tage-Reisen und ruht über Nacht, während man mit der Deligence Tag und Nacht auf der Landstraße ist, und Nichts hört und sieht. Es
10 fehlte unserer Reise nicht an kleinen Abentheuern, aber mir mangelt die Lust, sie auszumalen und die großen, die man auf dieser Wegstrecke auch nicht selten erlebt: Raub- und Mordanfälle, blieben glücklicherweise aus. In 5 Tagen sollten wir in Ancona seyn, aber es wurden $5^1/_2$ daraus, denn in Furligno brachen
15 wir ein Rad und verloren fünf bis sechs Stunden. Wäre uns dieß, statt in der Stadt selbst, draußen in den Bergen begegnet, so hätte es leicht, wie wenigstens der Vettarino meinte, für immer felicissima notte geheißen, denn die Straße zieht sich Stunden lang an steilen Abhängen hin und wir wären aller Wahrschein-
20 lichkeit nach hinunter gestürzt. Es war noch früh am Morgen, und wir hatten nur kaum unser Quartier verlassen; ich trat in ein Café ein und sah dem Treiben der Ein- und Ausgehenden zu, bis es Tag wurde. Die kleinen qualmenden Lampen, die das große Himmelsgestirn zu vertreten wagten, kamen mir so
25 possirlich vor, daß ich laut auflachte, und ein auf der Bank sitzender wieder eingeschlafener Mensch schien mir einem Licht zu gleichen, das wieder ausgegangen war, weil man es nicht recht angesteckt hatte. Dieß war ein Kinder-Gefühl, wie es mir noch von Zeit zu Zeit wieder kehrt und mir die Zeit vergegenwärtigt,
30 wo sich mir die ganze Welt in phantastischen Beziehungen auf-

14 gemeint ist Foligno

löſ'te. Nachher beſah ich die Kirchen der Stadt und ſah im Dom ein außerordentlich liebliches Bild, die Verlobung Josephs und Marias. Das Brautpaar wechſelt vor dem ernſten Prieſter die Ringe, Jünglinge und Mädchen ſchauen im Hintergrunde neu- gierig zu und im Vorgrund erblickt man ein junges Ehepaar, 5 die Mutter mit dem Kinde auf dem Schooß. So hat man das ganze menſchliche Daſeyn beiſammen, Blatt, Blüte und Frucht. Sonſt iſt dieſer arme Dom leider verwaiſ't, denn eine der ſchönſten Madonnen Raphaels, die ihm früher angehörte, ſchaut nur noch in trauriger Copie vom Hochaltar hernieder, das 10 Original, von Napoleon nach Paris geſchickt, iſt von dort freilich nach Rom zurückgekehrt, aber nicht nach Furligno, es hängt jetzt im Vatican. Mittags konnten wir endlich weiter und erreichten Ancona ohne weiteres Mißgeſchick. In Tolentino, wo wir einige Stunden anhielten, ſah ich in der Kirche des heiligen Nicolaus 15 eine Bilder-Gallerie, die vielleicht in ganz Europa nicht ihres Gleichen hat. In einer Kapelle nämlich, wo der Arm des Heiligen aufbewahrt wird, erblickte ich eine unzählige Menge von Tafeln, die mich, von fern betrachtet, auf den Gedanken brachten, daß irgend ein Maler der Kirche ſein ganzes Atelier vermacht und 20 ſich Ablaß dadurch erkauft haben möge. Als ich aber näher hinzu trat, fand ich, daß darauf tauſend und ein Wunder des heiligen Nicolaus abconterfeit ſeyen, und zwar Wunder der unglaublichſten Art, unerhörte Fratzen. Da ſpießt z. B. ein wilder Ochſe mit den Hörnern einen Bauer; der Bauer ruft, ſchon von den Hör- 25 nern durchbohrt, den Heiligen an und nun iſt er nicht mehr durchbohrt. So Alles. Als ich in Ancona ankam, erfuhr ich zu meinem nicht geringen Schreck, daß der Vapeur ſchon in $1^1/_2$ Stunden nach Triest abginge. Es war kaum noch Zeit, mit dem Pass in Ordnung zu kommen und ein Billet zu nehmen, 30 und wenn ich nicht fertig wurde, ſo mußte ich entweder nach Venedig gehen oder 14 Tage in Ancona liegen bleiben. Ich

machte, so schnell ich konnte und kam noch zur rechten Zeit an Bord. Hier hatte ich ausnahmsweise einmal Gelegenheit, die italiänische Geduld zu bewundern. Man hatte mir im Thor meinen Paß abgefordert, wie es die Ordnung in einer Festung
5 mit sich bringt. Ich eilte zurück, um mir ihn zurückgeben zu lassen, und als man mir sagte, daß ich ihn nur auf der Polizei erhalten könne, fing ich, außer mir über den Zeitverlust, dermaßen zu toben an, daß ich in Deutschland gewiß auf die Wache geschleppt worden wäre. Aber der Beamte hörte mich ganz
10 ruhig an, wie etwa das Rauschen eines Wasserfalls und wiederholte nur von Zeit zu Zeit: ma, caro Signore, che volete da noi, cè nostro dovero! „aber, theurer Herr, was wollen Sie von uns, dieß ist uns're Pflicht!“ Plötzlich kam mir die Vernunft wieder, ich schämte mich meiner wirklich ungerechten Wuth
15 und bat den Mann um Verzeihung. Auf dem Dampfschiff redete mich ein Herr an, der mich, wie er mir sagte, schon in Neapel gesehen hatte; es war ein Pole, Professor in Triest, der mich noch mit zwei anderen jungen Polen, einem Doctor der Medicin aus Krakau und einem Grafen, die hier in Wien
20 meinen täglichen Umgang bilden, bekannt machte. Wir unterhielten uns sehr gut und hatten eine so herrliche Ueberfahrt, daß ein Kaufmann, der von Senegallia kam, versicherte, er habe auf dem Adriatischen Meer, das er seit 25 Jahren befahre, noch nie eine solche Reise gemacht. Eben so glücklich traf ich es,
25 wie Du Dich vielleicht noch erinnerst, von Marseille nach Civita vecchia. Kein Mensch wurde krank, es zeigte sich auch keine Spur von Unwohlseyn bei mir, und schon des Morgens um 5 Uhr erreichten wir das noch in Nacht begrabene und nur an der Flamme des Leuchtthurms und hie und da aufdämmernden

---

17 Foitczik nennt ihn Hebbel im Tgb. III N. 5208 19 Graf J., der später nach Sibirien deportiert wurde, vgl. Tgb. III N. 4221, 219

Lichtern erkennbare Triest. In der Nacht, als die Meisten schon schlafen gegangen waren, unterhielt ich mich einige Stunden mit einem Camaldolenser Mönch, den ich, als ich ihn sprechen hörte, an seiner schlechten italiänischen Aussprache gleich als Deutschen erkannte; er spricht die italiänische Sprache schlechter, wie ich, und spricht sie doch schon seit sieben Jahren, ich habe sie freilich aus schönem Munde erlernt, was bei ihm wohl nicht der Fall ist. Er kam von Jerusalem, hatte auch Persien bereis't und erzählte mir seltsame Dinge. Ueber die Türken meinte er, sie würden alle Heilige seyn, wenn sie, wie er natürlich als Katholik und Mönch hinzusetzen mußte, den rechten Glauben hätten. Die morgenländischen Christen müssen dagegen nach seiner Schilderung noch schlimmer seyn, als die abendländischen, und das will doch wirklich viel sagen. Daß das heilige Grab jetzt als Bordell benutzt wird, war mir unerwartet, zu vernehmen, aber ein frommer Mann, der eben aus Syrien zurückkam, verdient Glauben. Weiber nämlich, die unfruchtbar sind, gehen dorthin mit ihren Männern und erhalten von den Priestern für ein Billiges die Stätte, wo Christus sein Blut vergoß, zur beliebigen Benutzung eingeräumt. Ich gewann den alten Mönch recht lieb, er tractirte mich, wie ein kleines Kind, mit Birnen und guten Pfeffernüssen, und da er so das Amt eines Vaters an mir versah, so nannte ich ihn, dem katholischen Gebrauch gemäß, mit Vergnügen Vater. Wenn er mir eine neue Pfeffernuß reichte, so sagte er jedes Mal: unser Prior in Ancona hat sie mir gegeben; o, es ist ein vortrefflicher Mann! Auch ward er nicht müde, mir die Tabacksdose zu präsentiren, obgleich ich nie eine Prise nahm. Er ging nach Wien, wie ich, um dort ein von ihm ausgearbeitetes arabisches Lexicon heraus zu geben; aus Rom hatte ihn das Fieber fortgetrieben, das fast jeden Ausländer ergreift. In Triest nahmen ich und meine polnischen Reisegefährten ein Zimmer zusammen, tranken einen guten Café

und besahen uns dann die Stadt. Wir wohnten, merkwürdig genug, in dem Hause, wo Winckelmann ermordet wurde, und in einem Zimmer, wo, wie eine Inschrift über dem Bett der Nachwelt verkündete, Kaiser Joseph II geschlafen hatte. Triest
5 mit seinen breiten, reinlichen Straßen und seinen großen Plätzen hat auf mich einen sehr angenehmen Eindruck gemacht; freilich hatten wir Alle mit Paß, Douane und Geldwechsler zu viel zu thun, um uns in Betrachtung der Einzelheiten vertiefen zu können, aber so viel sah ich, daß das Deutsche Element hier schon
10 überwiegt und dieß zunächst dadurch bethätigt, daß es den italiänischen Schmutz wegkehrt. Mir war recht wohl, auf halb-Deutschem Boden zu seyn, denn noch immer hatte ich den wunderbaren blauen Himmel, der für mich über Raphael und Michel Angelo hinausgeht, über mir, aber einen zuverlässigeren Menschen-
15 schlag um mich. Abends um 7 Uhr ging's mit der Diligence weiter, der Professor blieb zurück, der Graf und der Doctor gingen mit nach Wien. Wir fuhren 3 Stunden, um einen Berg hinauf und wieder hinunter zu kommen, der Triest von dem Deutschen Boden abschließt; dann hielt der Wagen an, um unter-
20 sucht zu werden und wir stiegen aus. Wie ward mir! Ein eiskalter Wind blies mich an, Regentropfen fielen, mich fröstelte und auch meine Seele begann zu schaudern. Das war der Gruß des Vaterlandes, adio, bella Italia, Schnupfen, Husten und Zahnweh schicken ihre Gesandten. Ein unglaublicher Unterschied
25 bei so kurzer Distanz. Am nächsten Morgen hielten wir in Laibach, es hatte über Nacht Eis gefroren, der Himmel schien mir mit Löschpapier ausgeschlagen und ich recitirte eine Schilderung Thules aus meinem Moloch und wunderte mich über ihre schreckliche Richtigkeit, denn es fiel mir in Italien schon gar
30 nicht mehr ein, daß es in Deutschland kalt und trübe sey. In

28 vgl. „Moloch" V. 168ff.

Laibach gesellte sich ein ungarischer Husaren-Obrist zu uns, der aus der Lombardei kam und auch nach Wien ging; er war in Rimini unter dem dort zum Beistand des Pabstes eingerückten oestreichischen Militair gewesen, und erzählte, der Gouverneur-Cardinal, in seiner gränzenlosen Freude, die Rebellion beendigt 5 und sein bedrohtes Haupt unter Deutschem Schutz zu wissen, habe, als die Truppen vor ihm erschienen seyen, Nichts weiter gesagt, als: che belli gjovenotti! welche schöne Jünglinge! Gewiß die possirlichste Manier, Soldaten anzureden! Den folgenden Tag kamen wir nach Grätz; in der dazwischen liegenden 10 Nacht hatte ich, der ich schon erkältet von Rom abgereis't und seit Ancona aus dem steten Wechsel von Schwitzen und dem durch das Eintrocknen des Schweißes bei ungewechselten Kleidern entstehenden Frösteln nicht mehr herausgekommen war, ein starkes Fieber, der junge Graf, der mit mir im innern Wagen 15 saß, nahm sich meiner nach Kräften an, aber mir war zu Muth, als ob ich sterben solle, ich hatte jedoch den festen Entschluß gefaßt, unter keiner Bedingung unterwegs anzuhalten, und reis'te also, so elend ich mich auch fühlte, des Abends um 7 von Grätz nach Wien mit der Eisenbahn ab, wo wir nach einer selbst für 20 Gesunde nicht geringen Strapaze am nächsten Morgen um 6 Uhr anlangten. Meine Reise-Gefährten hatten hier eine Wohnung, ich stellte bei ihnen meine Sachen ein und ging dann mit dem Grafen aus, um mir ein Zimmer zu suchen, was wir erst des Abends, nachdem wir wohl 8 Stunden umher gelaufen 25 waren, fanden. Du siehst, wie äußerst freundlich sich diese jungen Polen gegen mich, den ihnen völlig unbekannten Menschen, benommen haben; dieß ist unter allen Umständen dankenswerth und war es in meiner Lage doppelt, abgesehen noch davon, daß ich in Verzweiflung gerathe, wenn ich Niemanden finde, der mir 30

---

26 bei einer Witwe Procop, vgl. Tgb. IV N. 5429

hilft, mich ein wenig einzurichten. Es giebt kein sichereres Mittel, sich meine Freundschaft zu erwerben, als mir beizustehen, wenn es sich darum handelt, einen Hut, ein Paar Schuhe oder dergleichen, zu kaufen. In Rom that es Keiner. Wien ist eine
5 schöne, imposante Stadt und mag im Sommer mit Italien wetteifern, denn die schönsten Gegenden liegen rings herum und ein Spatziergang über die Bastei gewährt selbst jetzt herrliche Aussichten; die eigentliche Stadt ist nur klein, aber Vorstädte, die sich in's Unendliche auszudehnen scheinen, umgeben sie, ohne
10 mit ihr zu einem unordentlichen Klumpen zusammen zu fließen; dieß verhindern die sogenannten glacis, große grüne, mit Alleen bepflanzte Plätze, die die Vorstädte von der Stadt scheiden. Wie wunderlich wird es Dir vorkommen, wenn ich Dir sage, daß ich mich Anfangs gar nicht daran gewöhnen konnte, Deutsch
15 um mich sprechen zu hören, daß diese Sprache fremd und sonderbar auf mich wirkte, und daß ich noch jetzt, wenn ich in Gedanken bin, sehr oft italiänisch mit den Kellnern und Aufwärtern zu reden anfange! In Wien läßt es sich ohne Zweifel sehr angenehm leben, nur ist Alles ohne Ausnahme unglaublich theuer
20 und übersteigt die so sehr, obgleich im Durchschnitt mit Unrecht verrufenen italiänischen Preise um's Dreifache und vierfache. Eine Tasse Kaffee kostet 5 Schilling nach Hamburger Geld, ein kleines Brot 1 Schilling, für die Wohnung muß ich 9 Gulden zahlen und sogar für das Oeffnen der Thür bei Nachtzeit 2 ß.
25 Es ist, als ob hier gar keine arme Leute lebten; Paris ist billig gegen Wien. Ich hoffte, den Dr Duller hier zu treffen, er lebt aber nach, wie vor, in Darmstadt; statt seiner habe ich gestern den Hofrath Deinhardtstein aufgesucht, denn dieser ist es, der in den Wiener Jahrbüchern, die er selbst redigirt, über mich

---

28 am 8. November war er bei Regierungsrat J. D., dem bekannten Dichter und Herausgeber der „Wiener Jahrbücher“

geschrieben hat, und zwar mit größter Anerkennung schon zum vierten Mal. Er nahm mich höchst freundschaftlich auf und sagte mir, daß er meine Werke nicht bloß durchaus dramatisch, sondern auch im höchsten Grade theatralisch finde; nicht bloß Maria Magdalena, auch Genoveva, müßte von der Bühne herab die 5 größte Wirkung haben und ihm sey es unbegreiflich, daß nicht jedes Theater darnach griffe. Dasselbe hat er in den Recensionen öffentlich ausgesprochen und da Deinhardstein 10 Jahre lang Director des ersten Theaters von Deutschland gewesen ist, so will es etwas bedeuten. Er foderte mich auf, dem Inten- 10 danten, Grafen Dietrichstein, eine Visite zu machen, er werde ihn in einigen Tagen sehen und habe dann Gelegenheit, mit ihm über mich und meine Arbeiten zu reden. Ich habe es gleich heute gethan, war dem Mann aber völlig, bis auf den Namen, unbekannt, und hatte also, da man doch nicht von seiner Poesie 15 sprechen kann, wie der Tuchhändler von seinem Tuch, eine schwierige Situation. Ich glaube nicht, daß hier für mich etwas zu hoffen ist und bitte Dich sehr, Dich keinen Erwartungen hinzugeben; ich komme nach Deutschland mit der festen Ueberzeugung zurück, daß ich die literairische Schlacht verloren habe, verloren 20 an Lumpe, nicht an Götter, aber nichtsdestoweniger verloren; ich habe den Rath eines Mannes, der mir Wohlwollen zu schenken scheint, mehr befolgt, um ihn nicht zu verletzen, als weil ich glaube, daß er mir ersprießlich seyn könnte. Das Hof-Burgtheater ist übrigens vortrefflich; ich war schon zwei Mal darin 25 und bin über die Kunstbildung der Schauspieler erstaunt gewesen. Deinhardstein hat mich auch dringend eingeladen, den Wiener Jahrbüchern einen Aufsatz zu geben; sie zahlen 6 Ducaten für den Bogen, ach, ich kann nicht schriftstellern!

Da ist Alles, antworte mir jetzt sogleich, denn über Campe 30 mußt Du im Klaren seyn, ehe Du diesen Brief noch erhältst. Ich erwarte auch von dem Nichts, Du brauchst nicht zu fürchten,

daß Dein Brief mir Hoffnungen zerstört, es sind keine vorhanden. Alles, was ich empfinde und denke, verschließe ich in meine Brust. Wahrscheinlich werde ich gleich nach Empfang Deiner Antwort, wenn sich nicht wider alles Vermuthen hier das Unglaubliche
5 ereignen sollte, weiter gehen, nach Berlin, um auch dort noch einen letzten Versuch zu machen; wohin ich mich aber von da wenden soll, weiß ich nicht. Bleiben kann ich dort wohl so wenig, wie hier, denn es wird auch dort zu theuer für mich seyn; nach Hamburg kann ich aber doch wohl kaum kommen,
10 denn die Zahl der mir Uebelwollenden ist in dieser Stadt doch zu groß. Oder meinst Du? Bedenke bei der Antwort auf diese Frage aber nicht Dich allein, sondern auch mich, Du bist seit lange nicht mehr gewohnt, es zu thun. Von meiner Erkältung bin ich noch immer nicht wieder hergestellt, ein seltsamer Husten
15 will gar nicht weichen und der Schnupfen hört auch nicht wieder auf. Kein Wunder, da ich mir nicht einheizen lasse. Auch Kleider zu kaufen, kann ich mich nicht entschließen, obgleich sie mir nothwendig sind, wie das liebe Brot; nein, das hätte ich nie gedacht, daß ich noch in meinem 32sten Jahre nicht so weit
20 seyn würde, wie der lausigste Handlungs-Diener! Nun, im Sarg liegen wir Alle nackt. Also, schnellste Antwort, jedenfalls zu Ende des Monats!

Dein

Fr. Hebbel.

25 Adr: Josephsstadt, Johannisstraße, N: 36,
3te Stiege, 2ter Stock, N: 31.

Nr. 212. An Elise Lensing in Hamburg.

Wien d. 19ten Novbr 1845.

Liebe Elise!

Meine Briefe an Dich sind mein Tagebuch, ich lasse daher auf den letzten sogleich einen neuen folgen, und fange ihn [wenigstens] an, denn Erlebnisse müssen gleich aufgeschrieben werden, oder gar nicht. Was sind dieß nur für Menschen, mit denen ich hier zusammen gerathen bin? Lernte ich eine neue Species der alten Gattung kennen, oder kannte ich die Gattung selbst noch nicht? Doch, das sind Reflexionen, und ich will bloß Thatsachen niederschreiben. Also, im Styl des Cäsar. Dieser wackre Deinhardstein, der von meinen Werken bis in den dritten Himmel entzückt schien, der sich unaufgefordert gegen mich erbot, Alles dafür zu thun, daß sie aufgeführt würden, und der ja doch auch wirklich nicht weniger als vier Mal aus eigener Bewegung über mich geschrieben hat, läßt Nichts von sich hören und sehen, ignorirt mich völlig, giebt nicht einmal seine Karte bei mir ab! Ich hatte die Wiener Jahrbücher von ihm geliehen und brachte sie ihm vorgestern persönlich zurück — er war nicht zu Hause! Als ich das erste Mal bei ihm war, fragte er mich, wie lange ich bleibe; ich antwortete: 14 Tage! „Das ist zu kurz!“ erwiederte seine Frau. „O — rief er aus — er muß länger bleiben, er muß noch das Doppelte zugeben!“ Ferner sagte er: 362 Tage danke ich Gott, daß ich nicht mehr Theater-Director bin, aber 3 Tage wünschte ich es zu seyn, um Judith, Genoveva und Maria Magdalena aufführen zu lassen! Weiter im Styl des Cäsar. Ich besuchte Grillparzer. Er gefiel mir, denn er war gegen

---

Nr. 212. *H* in Weimar. Adr. Der *Mad^me Dr Hebbel* in *Hamburg.* frei. Poststempel: Wien 6. Dec. Hamb. 12. Dec. Bw. I S. 389—395. 6 Lücke

mich aufrichtig, fast aufrichtiger, als es seine Verhältnisse gestatten, und ich gewann ihn in der ersten Viertelstunde. Es ist ein Mann, der tief leidet, und der einen Theil seines Leidens der beklommenen Atmosphäre, in der er athmet, zuschreiben darf,
5 der aber aus dieser Atmosphäre selbst auch wieder seinen Trost ziehen mag, indem er, wie es so Mancher thut, innere Unzulänglichkeit auf äußere Umstände schieben und sich einbilden kann, daß sein Hollunderstrauch in besserem Boden eine Palme geworden wäre. Grillparzer kam auch von selbst auf die Auf-
10 führung meiner Stücke und sagte mir, der Baron Münch, Friedrich Halm, sey ein leidenschaftlicher Verehrer meiner Werke, der bei jeder Gelegenheit mit Enthusiasmus von mir spreche und sich gewiß glücklich preisen würde, meine persönliche Bekanntschaft zu machen; zugleich sey dieser Mann der vertrauteste
15 Freund und Rathgeber des Intendanten, Grafen Dietrichstein, der als vollkommener Schwachkopf jedes selbstständigen Urtheils entbehre, dafür aber auf das Urtheil anderer Personen mit beiden Ohren höre und namentlich auf Halm und seine Ansichten Alles gebe; ich müsse diesem also meine Wünsche mit-
20 theilen, er werde sie gewiß zu realisiren suchen. Ich ging zu Halm auf die Bibliothek, wo er angestellt ist, fand einen Menschen mit einem Kanzelei-Gesicht, der mich freilich freundlichst willkommen hieß und mir über meine Arbeiten nicht bloß das Schmeichelhafteste sagte, sondern mir auch durch Citate, sogar aus meinen
25 Aufsätzen über das Drama, zeigte, wie ernstlich er sich mit mir beschäftigt habe, der aber nichtsdestoweniger die bedenklichsten Eröffnungen hinzufügte. „Ich bin überzeugt — sagte er — daß Ihre Stücke nach zwanzig Jahren auf allen Deutschen Bühnen so populär seyn werden, wie es je Stücke gewesen sind, denn
30 wie weit lassen Sie an dramatischer Kraft und Poesie alle Uebrigen hinter sich zurück, ich weiß, daß Ihre Genoveva auf dem hiesigen Theater eine ganz gewaltige Wirkung haben würde,

nur, mit wem wollen Sie hier anknüpfen? Der Intendant ist stumpfsinnig, Holbein ohne Einfluß, die Schauspieler, die für Sie schwärmen, sind nicht Directoren, mit einem Wort: es fehlt Ihnen am Organ. Warten Sie noch einige Monate, die Verhältnisse werden sich ändern, dann schreiben Sie Einem von uns, 5 mir z. B., ich werde Ihre Sache führen, wie meine eig'ne!" Wie soll ich dieß nun nehmen? Ist Grillparzer, für dessen Ehrlichkeit ich Bürgschaft habe, so schlecht von dem Stand der Dinge unterrichtet, daß er von einem nahe bevorstehenden Intendanturwechsel Nichts weiß? Irrte er sich in Halm, als er glaubte, 10 daß er mir gegenüber, wie er ausdrücklich aussprach, ohne Neid seyn werde? Ich antwortete Halm: am jüngsten Tag werden alle Stühle gerückt und alle Plätze anders besetzt, aber ein Narr, der darauf wartet! Wir gaben uns für die Zeit meines Aufenthalts Rendezvous im Café Daum; gestern war ich nicht da, 15 heute er nicht. In der Bibliothek stellte er mir noch einen alten Bibliothekar vor, der wirklich eine außerordentliche Freude hatte, mich zu sehen, und sie auf eine Weise an den Tag legte, die mich rührte. Grillparzer nannte mir als Verehrer meiner Poesie auch noch den Baron Zedlitz; natürlich habe ich an den 20 Früchten meiner bisherigen Besuche genug und werde mich hüten, neue zu machen. [Einen Theil] dieser mißglückten Erfolge erklärt der Umstand, daß ich nicht im Erzherzog Karl, sondern in einem Privathau[se wohne,] daß ich zu Fuß gehe und ein wenig gar zu einfach gekleidet bin; auch nehme ich der Welt es 25 nicht mehr so übel, [wie ehm]als, daß sie auf diese Dinge sieht, und habe nur bitter lachen können, als Du mir einmal bei Gelegenheit der Sig[nora] Gajotti nach Rom schriebst, sie werde sich um meine Toilette nicht kümmern, denn, da es in den meisten

17 alt *H* Ferdinand Wolf 21 bisherrigen *H* 22ff. Lücken durch Verstümmelung des Papiers

Fällen [un]möglich ist, zu ermessen, was ein Mensch innerlich bedeutet, so muß man sich an das Maaß seiner äußeren Geltung halten und das abstrahirt man am richtigsten von dem, was er sich errang und in Kleidern und Wohnung zeigt. Aber,
5 wenn eine vertraute geistige Bekanntschaft vorher ging, so sollte ein unmoderner Frack doch nicht allzuschwer in's Gewicht fallen und das ist bei Mad[me] Deinhardstein doch offenbar der Fall gewesen. Lachen würde ich zu diesen Dingen, wenn sie sich nicht auf eine so schreckliche Weise mit der Sorge für meine
10 Existenz verknüpften. Uebrigens habe ich hier in Wien eine sehr bedeutende Scene meiner Julia geschrieben. Dieß Stück wird wieder in Form und Gehalt etwas ganz Neues, was Niemand erwarten, wofür also auch Niemand ein Maaß mitbringen wird. Wollte man von mir etwas spielen, man will nicht, das habe
15 ich durch die Maria Magdalena erfahren, so würde der Erfolg auf der Bühne nicht zweifelhaft seyn, denn wie bisher bei mir Act nach Act, so wird hier Scene nach Scene eine Katastrophe bringen, gleich die erste schließt auf eine Weise, daß Herr Gutzkow Shakespear herausfodern würde, wenn er je ein Stück so
20 schließen könnte. Moloch dagegen ist nicht das Werk eines Jahrs, sondern eines Menschenlebens; es wird zwischen den einzelnen Acten so viel Zeit verstreichen, wie sonst bei mir zwischen ganzen Dramen. Der erste Act, der fertig ist, kommt mir selbst ganz fremdartig vor, als ob er mir dictirt wäre;
25 unerhörte Schwierigkeiten habe ich noch im Fortgang zu überwinden, aber das Resultat wird auch ein glänzendes seyn. Gott Lob, noch immer sind die Kräfte frisch, und jede Schlacht will ich bestehen, nur das Gespenst der Noth muß mir nicht nahe kommen, das vernichtet mich. Dürftig lebe ich jetzt, ich ertrag'
30 es, alle Ehren, die mir gebühren, gehen an meinem Haupt vor-

---

1 Lücke

über, ich lache dazu, aber der wirklichen Misere würde ich erliegen, es ist Lebensbedingung für mich, daß sie mir fern bleibt. (Freilich scheint es, daß mein Untergang beschlossen ist, denn wie ich armer Mensch, dem Alles fehl schlägt, wenn es sich um den Erwerb handelt, mich und eine Familie ernähren, wie ich da- 5 bei noch Schulden bezahlen soll, weiß ich nicht. Gestern empfingst Du meinen Brief, heute schreibst Du mir vielleicht, daß Du mir von Herrn Campe Nichts zu sagen hast. Mag's! Ich entdecke gewiß morgen die Kunst, aus Kartoffeln Gold zu machen.) — Finiamo für heute! Ein französischer Roman von George 10 Sand liegt auf dem Tisch. Leggiamo! — Doch vorher noch. Alle meine Magen-Beschwerden und Fieberübel sind in Deutscher Luft verschwunden, ich esse und trinke wieder mit dem größten Appetit und fühle mich leiblich ganz wohl. Du wirst es gern hören. Ich lese jetzt Manches, vorzüglich Neues aus der Deutschen 15 Literatur. Vor ein Paar Tagen endigte ich die schon vor meiner Abreise angefangenen Memoiren von Steffens. In diesen fand ich etwas Tröstliches. Steffens erzählt, daß er nie so weit gekommen sey, das Französische und überhaupt eine neuere Sprache, zu verstehen, wenn sie gesprochen ward. So geht es auch mir 20 und es freut mich, daß es mir nicht allein so geht. Ein franz. Buch und ein Deutsches ist mir im Lesen jetzt völlig gleich; dagegen verstehe ich jeden Franzosen nur halb. Noch gestern traf ich mit einem zusammen; hier freilich macht es Nichts, denn hier sage ich ruhig: nous sommes dans [!] 25 l'Allemagne, parlons nous en allemand, aber in Frankreich ist es fatal. Weit besser, als das Französische, verstehe und spreche ich Italiänisch, ich lasse mich keck in jede Unterhaltung ein, und habe z. B. noch auf der Reise mit einem Freund von Manzoni, einem alten Comte, den ich in Furligno traf, dermaßen disputirt, 30 daß er zuletzt ausrief: voi siete il piu spirituoso Tedesco, qui e mai venuto a Italia! Dieß kommt daher, weil die Italiäner,

wie wir, alle Sylben der Wörter aussprechen, was die Franzosen nicht thun. Ein kleiner Gewinn ist es doch immer, zwei Sprachen mehr, wenn auch nur nothdürftig, erobert zu haben. —

d. 24sten Novbr.

5 Mein Gott, was ist aus George Sand geworden! Das thut mir weh! Ich habe heute ihre Jeanne geendigt oder vielmehr aus der Hand geworfen und bin erstaunt über die Ideenlosigkeit. Daß die darstellende Kraft einen Menschen verläßt, kann ich begreifen, und daß er es nicht merkt, allenfalls auch. 10 Aber daß er ohne Ideen zu schreiben fortfahren kann, begreife ich nicht, denn was setzt ihn dann in Bewegung? Ich traf einen Franzosen im Café und sprach mit ihm über die Schlechtigkeit des Buchs; er bestritt sie nicht, aber er wollte von mir ein gründliches Warum. Als er mit seinem pourquoi gar 15 nicht zu bohren aufhörte, antwortete ich: ein elend gebautes Haus kann ich Ihnen beschreiben und sein Verhältniß zur Architectur entwickeln, aber bei einem Haufen Steine ist das unmöglich! Dies ist richtig und entscheidend. Mit großem Interesse lese ich Thiers [Histoire du Con]sulat et de 20 l'empire. Es ist allerdings nur eine Advocatenschrift und ich würde Napoleon nicht so, sondern immer [nur a priori] vertheidigen, aber das Buch ist reich an Thatsachen, wenn sie auch nur einseitig dargestellt werden. Auf viel höherer [Stufe steht] Dahlmann's Geschichte der französischen Re- 25 volution, ein Meisterstück, dem wohl nicht Viele ansehen, wie schwer [es zu] liefern war, Einiges, z. B. das Portrait Mirabeaus, imgleichen das Ludwigs des 16ten, höchst vortrefflich.

---

19 ff. Lücken

d. 29sten Novbr.

Wie lange verzögert sich Dein Brief! Ich muß abreisen, wenn ich nicht noch für einen ganzen Monat das Logis behalten will, und Du lässest mich warten! Doch giebt mir in diesem Augenblick nicht der Verdruß die Feder in die Hand, 5 sondern die Freude. Es ist Abend und ich lese ein Stück von Grillparzer, König Ottocars Glück und Ende. Eben schließe ich den zweiten Act, und wenn die übrigen sind, was die beiden ersten waren, so ist dieß das vortrefflichste historische Trauerspiel, das in unserer Literatur existirt. Bis jetzt ist es 10 meisterhaft in jeder Beziehung, es setzt mich in Wallung und ich schäme mich, es nicht gekannt zu haben. Ich schreibe dieß nieder, weil ich fürchte, den Schluß nicht so zu finden, wie ich ihn zu finden wünsche, und weil ich vielleicht die Theile nicht mehr loben werde, wenn ich mich überzeugt habe, daß ich das 15 Ganze nicht loben darf. Jedenfalls besuche ich den Dichter, zu dem ich das erste Mal nur aus Langeweile und Neugier ging, nun noch einmal aus wahrer Hochachtung. Mein dänischer Freund **Møller** hat doch viel Einsicht in die Kunst. Ich erinnere mich wohl, daß er Grillparzer sehr hoch schätzte. Zwischen 20 mir und Grillparzers Werken stand immer die Ahnfrau. Doch verzieh ich ihm diese neulich schon der Sappho wegen, die viel Reizendes enthält. Aber der Ottocar ist freilich noch von ganz anderem Kaliber. Der Dichter kann, als er sein Werk schuf, nicht sehnlicher gewünscht haben, daß es gelingen möge, als ich 25 in diesem Augenblick, daß es gelungen seyn möge. Es thut meinem armen Herzen, das sich vor all diesen Handwerkereien Jungdeutschlands bei dem besten Willen verschließen muß, gar zu wohl, auch einmal ein entgegengesetztes Gefühl zu empfinden. Morgen das Resultat, ich gehe zum dritten Act über. — Die 30 letzten 3 Acte entsprechen den ersten nicht, [sie] bringen auch noch einzelne höchst bedeutende Züge, aber sie stehen im Ganzen

weit hinter jenen zurück. Ich begreife Geister dieser Art nicht. Bei mir tritt am Schluß erst die ganze ..... in die Blume. Es thut mir wirklich leid. —

d. 6ten Decbr.

5 Danke Gott, liebe Elise, daß ich Deinen Brief nicht gleich am Tag des Empfangs beantwortete, es würde Dir wenig F[reude] gemacht haben. Wer war auf solche Dinge gefaßt! Also, Julius Campe ist ein Schurke, und, was noch schlimmer ist, die Buchhändler achten meine Arbeiten zum wenigsten nicht als Handels-
10 artikel, denn sonst hätte dieser Kius zugegriffen. Wie Du glauben konntest, daß ich unter solchen Umständen nach Hamburg gehen, ja fliegen könne, geht über meine Fassungskraft. Freilich weiß ich längst, daß die Liebe die höchste Spitze des Egoismus ist und daß ihre Opfer die des Gärtners sind, der einen Baum
15 düngt, weil er die Früchte heraus locken will. Darüber kein Wort mehr. Nach meiner Ansicht habe ich jetzt nichts Angelegentlicheres zu thun, als mir um jeden Preis eine Existenz zu gründen. In Hamburg ist das unmöglich, wie das geringste Nachdenken Dir zeigen sollte. Daß ich nach diesem Benehmen
20 den schuftigen Campe laufen lassen muß, leuchtet Dir doch wohl ein. Was also dort machen, wo es außer ihm keinen einzigen Buchhändler für mich giebt? Herrn Campe werde ich schriftlich meine Meinung über ihn mittheilen, aber erst in einiger Zeit. Ich sage nicht: bei kaltem Blut, denn einem Schurken gegenüber
25 habe ich das immer! Das Beste ist: es scheinen sich mir hier Aussichten zu eröffnen und ich werde Alles thun, um sie zu realisiren. Ich war schon im Begriff, abzureisen und ging eben auf die Post, als mir ein Herr, der mich ein wenig kannte, begegnete und mir sagte, es seyen ein Paar Barone aus Gallizien

---

2 Lücke durch das Siegel entstanden, Ergänzung von Schönheit unsicher 29 Zerboni di Sposetti

hier, die sehnlichst wünschten, meine Bekanntschaft zu machen, sie hätten sich schon an Deinhardstein um meine Adresse gewendet, aber dieser habe ihnen geantwortet, er wisse sie nicht, ich hätte ihm eine verkehrte gegeben, er hätte mich schon 5 Mal gesucht, ohne mich zu finden. Natürlich war ich augenblicklich geneigt, 5 diesem Wunsch zu willfahren und bestimmte ein Café zum Rendezvous, unterließ aber auch, mich auf der Post einzuschreiben, da mir über Deinhardstein ein neues Licht aufging und ich den nächsten Tag noch Zeit genug hatte. Ein merkwürdiger Abend erfolgte, einzig in seiner Art. Im Café erhielt ich durch jenen 10 Herrn eine Einladung, die Barone zu besuchen und einige Stunden bei ihnen zu verbringen. Ich that's und wurde auf eine Weise empfangen, die mir fast peinlich war. Von einem solchen Enthusiasmus hatte ich noch keine Vorstellung gehabt, und es waren nicht junge Leute, sondern Männer, die dem Greise näher standen, 15 als dem Jüngling. Zunächst erfuhr ich, daß Deinhardtstein sie dringend ersucht habe, auch ihm meine Adresse mitzutheilen, falls sie sie auftreiben sollten, und entschloß mich, gleich den folgenden Tag zu ihm zu gehen. Dann gab's eine wilde Nacht, kostbares Essen, Fasane und Rebhühner, Champagner, Toaste, auf den 20 Knieen vor mir ausgebracht, und, weil dritte Personen hinzu kamen, fortwährendes leidenschaftliches Recitiren und Interpretiren der Judith und der Genoveva. Ich konnte der Sache keinen Einhalt thun, so wenig durch Ernst, als durch Spaß; ich mußte mich daher benehmen, als ob ich meine eigne Bildsäule wäre, 25 d. h. stillschweigen. Doch würzte ich mir die für mein Gefühl viel zu übertriebene, wenn auch wohlgemeinte Situation durch Torte-Essen und Weintrinken. Auch die Nacht mußte ich da bleiben, mein kostbares Leben durfte der Gefahr einer Erkältung nicht ausgesetzt werden und ich schlief unter Damastenen Decken 30 mit goldenen Frangen. Mir war, als ob mir ein Märchen passirte, halb ungereimt, halb tiefsinnig, aber im Ganzen an=

genehm. Diese Herren sind seitdem in ihrem Eifer nicht erkaltet, sondern sie thun für mich, was sie mir nur an den Augen absehen können und das ist ein noch größeres Wunder, als das erste; sie können mir, da sie hier mit den ersten Familien
5 verwandt sind, von großem Nutzen seyn. Sie heißen von Zerboni. Folgendes Tags in der Früh ging ich zu Deinhardstein und nahm meinen Diamant mit. Er freute sich sehr, mich zu sehen und zeigte mir die Karte, die ich bei ihm zurückgelassen hatte; allerdings stand eine falsche Adresse darauf. Ich sagte ihm, ich
10 sey entschlossen, noch denselben Tag abzureisen, wenn nicht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür spreche, daß man Etwas von mir aufführen werde; er antwortete, diese spreche dafür, er wolle das Lustspiel lesen und mir dann sagen, ob mit diesem, oder mit M. M. zu beginnen sey. [Zugleich brachte er die] Wiener
15 Jahrbücher wieder in Anregung, ich erbot mich, die letzten Bände von Gervinus Literatur-Geschichte zu recensiren, [er versetzte, das s]ey ihm sehr lieb, und je länger die Recension ausfalle, um so willkommener werde sie ihm seyn. Ich denke denn nun, [auf 4 Bogen los]zuarbeiten, das würden über 100 Gulden geben
20 und davon kann ich $2\frac{1}{2}$ Monat in Wien leben. Du begreifst, daß unter [diesen Umst]änden meine Abreise eine Thorheit wäre. Es sind doch alle Aussichten da, auf die Bühne zu kommen, und selbst, wenn [die Hoffnung] täuschte, würden die Kosten des Aufenthalts gedeckt seyn: was wäre mehr zu verlangen? Mein Zimmer war
25 schon [aufgesa]gt, ich habe ein anderes genommen und wohne jetzt billiger, und doch recht gut; Adresse: Alser-Vorstadt, Queergasse, [N:] 317, erster Stock, Thür N: 9. Heute morgen ging ich auf die Kaiserliche Bibliothek, um mir den Gervinus zu holen, er ist verboten und wird nicht weggegeben, aber der
30 Bibliothekar, Herr Wolff, eben jener, mit dem Baron Münch

14 ff. Lücken

mich bekannt machte, erbot sich auf der Stelle, mir sein eigenes Exemplar zu leihen und schon liegen die 5 Bände vor mir auf dem Tisch. Ich besuchte ihn heute Abend, es ist ein sehr liebenswürdiger und äußerst gelehrter Mann, der die Poesie, und speciell die meinige, hoch zu verehren scheint; er lud mich auf nächsten Donnerstag ein und ich sagte zu. Ich werde Halm dann bei ihm treffen, dem vielleicht etwas schwül zu Muthe ist, denn ich habe mich gar nicht weiter um ihn bekümmert und selbst auf der Bibliothek nicht die geringste Notiz von ihm genommen; besuchen konnte er mich nicht, denn ich sagte, ich sey nie zu Hause, im Café aber habe ich ihn nie getroffen. Unstreitig wünscht er eine Annäherung, auch bin ich bereit, aber nur, wenn er sich meiner Sache annehmen will, sonst werde ich ihm zeigen, was schöne Worte mir gelten. Du siehst, es ist viel im Werke. Ich werde Alles für meinen Zweck thun, was nicht unehrenhaft ist. Recht gut ist es auch, daß die hiesigen Journale aus eigener Bewegung sich viel mit mir zu schaffen machen. Fast alle haben meine Ankunft gemeldet, einige bringen große Artikel über mich, zu den Männern von Ruf und Namen gehöre ich jetzt doch schon entschieden. Ein's dieser Blätter, nebst Gebrauchs-Zettel, lege ich bei, der Verfasser der mich betreffenden Skizze hat mir Visite machen wollen, mich aber nicht getroffen, ich werde zu ihm gehen, denn eine liebevolle Aufmerksamkeit verdient immer einen Dank. Ich hoffe, diese Mittheilungen werden Dir willkommner seyn, als wenn ich selbst, an Leib und Seele zerschlagen, angelangt wäre; das mußt Du doch fühlen, daß die Verhältnisse von ehemals jetzt unmöglich sind und daß mein Leben entweder einen höheren Schwung oder — ein Ende nehmen muß. So steht die Sache, täusche Dich nicht. Alle meine Gedanken sind

---

6 Donnerstag, 11. Dezember 21 Sigmund Engländer, sein Aufsatz abgedruckt im Hebbel-Kalender für 1905, S. 173—197

jetzt auf Wirkung gerichtet, von allen Arten der Sehnsucht kenne ich nur noch die eine nach Thaten, und Nichts kann Pflicht für mich seyn, was diese verhindert, weil es mich und alle meine Kräfte vernichtet. Ich will jetzt in viele saure Aepfel hinein 5 beißen, sogar mit dem Morgenblatt will ich wieder in Verbindung treten und 4 Gedichte: Liebeszauber, Opfer des Frühlings, Max an seine Mutter und das Venerabile darin abdrucken lassen, es giebt doch, da sie alle lang sind, ein kleines Sümmchen. Liebeszauber ist himmlisch-schön.

10 Ewig

Dein

Fr. Hebbel.

Heute habe ich die M. M. baar gekauft. Sollte es nicht möglich seyn, mir durch eine dortige Buchhandlung Exemplare 15 von allen meinen Sachen zu senden, von jedem 2, von M. M. 3 oder 4? Aber es dürfte nicht viel kosten, und müßte bald geschehen. Natürlich nur eine Anfrage. Von großem Nutzen wäre mir's gewiß.

Nr. 213. An Elise Lensing in Hamburg.

20 Wien d. 18ten Decbr 1845.

Meine theuerste Elise!

Vielleicht hast Du, wie ich, den Gedanken, mir zu Weihnacht zu schreiben, und wenn auch nicht: ich habe jetzt der frohen Stunden so viele, daß es Unrecht wäre, wollte ich Dich 25 nicht daran Theil nehmen lassen. Zur vorigen Weihnacht hast

---

6 vgl. XII S. 412 13ff. Nachschrift a. R. der ersten Seite

Nr. 213. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Wien 16. Dec. Hamb. 26. Dec. Bw. I S. 395—398.

Du einen solchen Brief nicht bekommen, wie hätte er auch ausfallen sollen von einem kranken Menschen? Groß kann er freilich auch dies Mal nicht werden, heute muß er abgehen und, da ich hier viel Besuch erhalte, so muß ich alle Augenblick auf Unterbrechungen gefaßt seyn. Der Inhalt wird Dich entschädigen. Noch nie in meinem Leben habe ich mich von dem Element der Welt so getragen und gehoben gefühlt, wie hier, und wie das endliche Resultat auch ausfallen möge, die moralische Kräftigung, die ich in dieser Atmosphäre der Liebe und des Wohlwollens in mich ziehe, wird mich stärken für's Schlimmste. Ich sehe denn doch, daß im Deutschen Volk noch nicht aller Sinn für das Wahre und Echte erstorben ist und daß es sich nach und nach Bahn bricht. Es ist unglaublich, wie man sich hier in Wien jetzt für meine Tragödieen interessirt. Alle Buchhandlungen lassen sich Massen von Exemplaren kommen und Mons: Campe setzt vielleicht in vier Wochen so viel ab, wie sonst in Jahren. Jeder, der mich persönlich kennen lernte, will sie haben, und wer lernte mich nicht persönlich kennen? Dabei kommen artige Irrthümer vor. Neulich sagte mir ein Dr juris im Lese-Verein, wo ich eingeführt bin, er habe sich mein Rheinisches Schatzkästlein gekauft. Er verwechselte mich mit dem Dichter der Allemannischen Lieder, mit Hebel. Ich antwortete: Sie haben recht gethan, dieß Schatzkästlein enthält manche Perle, aber Sie thun mir zu viel Ehre an, wenn Sie mich für den Juwelier halten, der es gefaßt hat! Meine Reisen haben mir, was ich jetzt erst erfahre, einen großen, unschätzbaren Gewinn gebracht, ich weiß jetzt mit Menschen umzugehen, was ich früher nicht wußte. Wie hätte ich's in der Einsamkeit, zu der ich mich selbst verdammte, lernen sollen? Auf Deinem Sopha ruhte sich's ganz bequem, ich war gegen jeden rauhen Luftzug geschützt, aber ich hatte dafür auch gleich den Schnupfen, so wie ich in's Freie trat. Dieß zurückgezogene Leben war für einen

Menschen, der, wie ich, der Welt bedarf, der nur im Sprechen aufgeht, höchst unnatürlich. Wohl mir, daß die Reise mich heraus riß! Wenn ich glücklich seyn soll, so muß ich in der Mitte einer empfänglichen Umgebung stehen, auf die ich wirken
5 kann, denn in mir ist Gott Lob der Mensch noch mehr, als der Künstler. Wie prächtig geht's jetzt? All dieß verschüchterte Wesen hat sich verloren, ich mache Dutzende von Bekanntschaften, und das Interesse, was man an meiner Person nimmt, die Theilnahme, die meine von Gedanken und Einfällen, dummen
10 und klugen, blitzende Unterhaltung einflößt, weckt Interesse und Theilnahme für meine Arbeiten. Und so soll's seyn. Einer Liederseele, wie Uhland, mag das in sich gekehrte Schweigen geziemen, aber ein dramatischer Dichter muß auch persönlich etwas von einem Feldherrn haben. Freilich kommt mir auch
15 das zu Statten, daß mir die Ansprüche, die ich früher im Stillen machte, aber nicht laut und offen auszusprechen wagte, mir jetzt unaufgefordert bewilligt werden, daß die Jugend den König der Literatur in mir sieht und das Alter wenigstens den Kronprinzen. Alle Blätter sind hier voll von mir, Artikel
20 drängt Artikel und der Graf Dietrichstein, der Intendant, ist Stadtgespräch geworden, weil es ausgekommen ist, daß er mich nicht gekannt hat. „Er ist höchst bruskirt gegen Sie!" sagte Halm mir neulich. „Aber ich bitte Sie, versetzte ich, was kann ich davor, daß die Exellenz mich nicht kannte?" Auch
25 im übrigen Deutschland hat die Maria Magdalena mächtig gezündet. In Gotha, in Oldenburg, in Königsberg ist sie schon gegeben und unstreitig wird sie den Weg über alle Bühnen machen. Die Kölnische Zeitung brachte neulich einen Artikel, der sich über die Berliner Opern-Verschwendungen ausließ und
30 dann fragte: was thut man für einen Mann, wie F. Hebbel? Was thut man, um ihn in eine Lage zu versetzen, wo er sich klären und läutern kann? Nichts, und wieder Nichts! Und

dennoch liegt mehr Kunst und Poesie, mehr Ewiges und Unvergängliches, in einem seiner Dramen, als in der ganzen Berliner Oper. Der Artikel war aus der Europa genommen und stand gestern auch im Frankfurter Conversations-Blatt. Die Blätter für lit. Unterhaltung brachten eine gründliche Be- 5 urtheilung der M. M., worin es hieß: Hebbel weiß sehr gut, daß es für den Werth eines Dramas Nichts entscheidet, ob es aufgeführt wird, oder nicht, aber es wäre eine Maulschelle mehr, die die Theater-Directionen sich gäben, wenn sie dieß Stück liegen ließen, denn es ist ein Werk von bleibendem, 10 ewigem Werth und stellt unsere gegenwärtige Welt besser dar, als alle Handbücher der Weltgeschichte und des Staatslebens! Solche Stimmen müssen doch im Publicum zünden! Hier würde man alle meine Dramen spielen, wenn es nach den Schauspielern ginge. Deinhardstein wirkt für die M. M., aber 15 man sagt mir von allen Seiten, daß die Censur sie unter keiner Bedingung passiren lassen würde und Halm meint, Deinhardstein wolle die Theater-Direction nur in Verlegenheit setzen. Das ist — sehr möglich. Halm hält die Genoveva für geeigneter, als die übrigen, aber es werden Aenderungen 20 verlangt, wovor mir die Haare zu Berge stehen. Er hat neulich Abends einige Acte mit mir durchgegangen, ich schauderte! Löwe und die Enghaus sind leidenschaftlich für die Judith. Sie hatten schon vor meiner Ankunft den Dichter Prechtler aufgefordert, die nöthigen Veränderungen zu machen, er stellte 25 sich mir in der Concordia vor und forderte mich auf, das Geschäft selbst zu übernehmen. Ich ließ mich von ihm zur Enghaus und zu Löwe führen; sie werden sich alle Beide mehr ärgern, als ich selbst, wenn's nicht geht, denn die Enghaus ist für die Judith, Löwe für den Holofernes geboren. Schwer, 30 sehr schwer wird es halten, um so schwerer, als die Rettig, die sonst meine gute Freundin ist, aus Neid gegen die Enghaus

Alles thun wird, um es zu verhindern. Löwe wird heute mit dem Grafen, bei dem er sehr viel gilt, sprechen und die Judith dann zu seinem Benefiz wählen. Er sagte mir gestern, als ich bei ihm war: nie hat ein Deutsches Dichtwerk auf mich gewirkt,
5 wie Ihre Judith, und was irgend in Menschenkräften steht, werde ich thun, um die Vorurtheile, die diesem gewaltigen Gedicht bei uns im Wege stehen, zu vernichten. Die Enghaus trägt sich mit der Judith schon so lange sie da ist; sie sagte mir: es würde mir der größte Schmerz seyn, wenn ich den
10 Gedanken, sie zu spielen, endlich aufgeben müßte! Wie Du siehst, die Menschen sind willig, aber — die hiesigen Verhältnisse! Wer sollte es denken, daß z. B. die Ausdrücke: Heilige, Crucifix u. s. w. nicht auf dem Theater vorkommen dürfen? Und doch darf es nicht geschehen, vielleicht nicht einmal, wenn Metternich
15 selbst ein Stück schriebe. Heute Abend werde ich bei Rettig meinen Diamant vorlesen. Es ist etwas gewagt, aber man drang so in mich, daß ich schon Ja sagen mußte. Vielleicht geht der. Im Allgemeinen aber habe ich, trotz der Unterstützung, die ich bei Schauspielern und Journalisten finde, nur
20 geringe Hoffnung. Und wenn Alles Nichts ist? wirst Du denken! Dann gehe ich mit Herrn von Zerboni auf seine Güter in Gallizien und schreibe dort etwas Neues. Denke Dir, er ist Besitzer des Schlosses, worauf der falsche Demetrius, der Dir aus Schiller bekannt seyn wird, auferzogen wurde. Er
25 hat mich wohl zehn Mal schon eingeladen, einige Zeit bei ihm zuzubringen, und was kann ich Besseres thun, wenn der Erfolg aller meiner Bemühungen schlecht ausfällt? Als Du mich nach Hamburg riefst, hast Du doch gewiß nicht bedacht, was Du sagtest. Eine Folterkammer ist doch kein Asyl! Du kannst
30 mich nicht mißverstehen. Doch wünschte ich nicht, Wien ver-

---

23 Lisiatycze bei Stryj, vgl. Tgb. III N. 4297

lassen zu müssen. Wenn sie nur ein Stück geben, so bringt es schon genug ein. Und mit einem einzigen fasse ich Wurzel für alle übrigen. Nächstens kommt die Dina von Oehlenschläger. Mit Entsetzen gehen die Schauspieler daran. Sie sind über- 5 zeugt, daß sie durchfallen wird, und ich bin's auch. Man legte es mir nahe, ihm dieß mitzutheilen. Unstreitig erzeigte ich ihm einen wesentlichen Dienst dadurch, aber weit entfernt, sein Stück zurück zu nehmen, würde er mein Todfeind werden. Ich fragte den Baron Löwenstern, unseren Gesandten, ob er den Muth hätte, es zu thun. „Nicht den schlechtesten Ausdruck 10 würde ich zu tadeln wagen — versetzte er — denn er ist zu eitel! Ich muß es also gehen lassen, wie es will, obgleich es mich sehr schmerzen wird, wenn er, der auf eine Freude gefaßt ist, bittren Verdruß erlebt. Ich kenne jetzt alle hiesigen Schriftsteller. Ich ward in die Concordia, eine Gesellschaft, wo 15 sie Sonnabends alle zusammen kommen, eingeführt. Es ward den Abend, wo ich dort war, dem Böhmischen Dichter Karl Egon Ebert, durch Goethe empfohlen, ein Fest gegeben. Er gefiel mir recht wohl, Trotz seines starken Oberkörpers, der, auf dünnen Beinen ruhend, ihm ein seltsames Ansehen gab. Der 20

---

17 Dienstag den 10. Dezember 1845 im Salon der „Kaiserin von Oesterreich" gaben mehr als 70 Verehrer und Freunde dem nach 28 Jahren wieder nach Wien gekommenen Karl Egon Ebert ein Souper. Zuerst begrüsste Sigfried Kapper in einem Gedichte Ebert, worauf dieser in einem Gedicht antwortete; neben Gedichten von Otto Prechtler, Viktor Hansgirg und Habl „wurden Toaste auf den als Gast anwesenden Dichter der Genovefa, der Maria Magdalena Friedrich Hebbel und auf den geistvollen Vertreter slavischer Nazionalität Grafen Leo Thun ausgebracht, und von Letzterem in einer zur Einheit in Wissen und Leben, wie verschiedenartig sie auch ihren Ausdruck wählen, mahnenden Rede auf würdige Weise erwiedert" (Beilage N. 50 zu Frankls „Sonntagsblättern" Wien, 14. Dezember 1845, S. 1165 f.)

erste Toast galt, wie natürlich, ihm. Als zum zweiten geläutet wurde, erhob sich stürmisch die Jugend und brachte mir einen Toast. Hierauf erhob sich Bauernfeld und erklärte, er habe nur um's Wort gebeten, um es selbst zu thun. Dort stellten
5 sich mir auch Prechtler, Castelli und Andere vor. Ich hatte nur zu thun, daß ich die Jüngeren in Ordnung hielt. Sie schaarten sich um mich, als ihren Bannerherrn, und konnten es nicht ertragen, daß ich nicht allein gefeiert wurde. Napoleon hat Recht, der Enthusiasmus der Jugend ist es, der die Welt
10 neu gebiert. Ich werde Dir, wie ich hoffe, nicht eitel vorkommen, ich erzähle Dir diese Dinge nur deshalb, weil sie mir als Zeichen einer besseren Zukunft erscheinen. Im Uebrigen sind sie mir schon darum gleichgültig, weil ich ein Recht auf sie zu haben glaube. Das gehört zu meiner Existenz, dieß Wort mag nun so stolz
15 klingen, als es will, ich werde so wenig davon überrascht, wie der Nackende von dem Kleide, das er endlich findet und das er nie hätte entbehren sollen. So gefährlich es ist, sich Hoffnungen hinzugeben, so mögte ich es jetzt fast wagen, ich mögte fast glauben, daß mein Leben jetzt eine bessere Wendung nehmen
20 wird, wenn ich auch über das Wie Nichts zu vermuthen wage. Warum? Weil ich weiß, daß es geschehen muß, wenn ich nicht zu Grunde gehen soll. Jeder Lebensmuth war in Italien in mir erstickt, ich trug mich mit den finstersten Gedanken, nie hätten meine Nerven sich ohne dieß Bad wieder gespannt! Und
25 ich bin hier in Wien doch wirklich durch ein Wunder festgehalten worden! Die Herren von Zerboni bleiben sich gleich. Fast täglich werde ich gepreßt, mit ihnen zu essen; ich habe in dieser kurzen Zeit mehr Champagner getrunken, wie in meinem ganzen übrigen Leben. Ich kann nicht widerstreben, ohne zu verletzen.
30 Der ältere hat einen Aufsatz über mich geschrieben, worin er mich alles Ernstes einen Propheten nennt. Gebe der Himmel, daß er ihn nicht drucken lasse! Es ist ein wunderbarer Mann,

fast nur Seele. „Wissen Sie, sagte er, wie ich dazu kam, Ihre Judith zu lesen? Ich hatte von Ihnen gehört und hielt Sie für einen Großpraler, aber —“ Nun sorgt er denn bei mir für Alles, für Essen und Trinken, für Equipage, für Amusement. Der berühmte Hammer-Purgstall, der Orientalist, wünscht meine 5 Bekanntschaft zu machen, nächstens wird Dr Frankl mich zu ihm bringen. Noch Eins. Man sagt mir hier, daß Menzel im Literatur-Blatt meine Judith höchst günstig beurtheilt habe. Es scheint mir unmöglich, aber ich mögte es wissen. Könntest Du nicht in Hamburg den Jahrgang 1841 einmal durchsehen? 10 Und nun leb' wohl, liebe Elise, grüße, was mich liebt, küsse den kleinen Engel, von dem ich schon mehrmals träumte, und athme auf, wie ich, nur nicht zu hoch. Wenn Weihnacht ein Brief von Dir eingeht, so schreibe ich zuerst wieder, sonst wart' ich den Deinigen ab! 15

Dein

Fr. Hebbel.

Alservorstadt, Queergasse, N: 317, 1ster Stock, Thür N: 9

---

17 die grosse Lücke zwischen diesen und den folgenden Briefen an Elise ist Schuld Bambergs, der alle Briefe Hebbels, die sich auf die Lösung seines Verhältnisses zu Elise und die erste Bekanntschaft mit Christine bezogen, vernichtet hat. Einen Reflex bietet die Jahresübersicht im Tgb. III N. 3874 und Kuhs Hebbelbiographie II S. 226ff. So halte ich für einen Auszug aus einem Briefe an Elise folgende Stelle: „Der Weihnachtsabend bei den Herren v. Zerboni erschloß ihm einen tröstlichen Ausblick in das anbrechende Jahr. Als sich nämlich die Gäste entfernt hatten, wollte er, wie sich von selbst versteht, das Gleiche thun. Aber sie ließen ihn nicht gehen, so sehr er darauf drang. Am andern Morgen ganz in der Frühe, holte der Bediente seine Kleider. Doch diese kamen nicht zurück und er mußte bis acht Uhr im Bette verweilen. Was geschah? Plötzlich trat Wilhelm von Zerboni mit einem neuen Anzug ein, warf sich auf die Knie, bat ihn, ihm zu verzeihen u. s. w. Als armer Poet

Nr. 214. An J. L. Deinhardstein in Wien.

Verehrtester!

Ich war bei Ihnen, um Ihnen die Aeußerung des Herrn Anschütz über die Maria Magdalena mitzutheilen, traf Sie aber 5 nicht zu Hause. Erlauben Sie mir, es jetzt schriftlich zu thun, da ich nicht weiß, wann ich Sie treffen werde.

Von Allem, was Sie vermutheten, als ich zum letzten Mal das Vergnügen hatte, Sie zu sprechen, hat sich nichts bestätigt.

---

hatte sich Hebbel niedergelegt, als Modekupfer stand er wieder auf. Von der Halsbinde an bis zu den Stiefeln herunter Alles fein und modern. Dabei ein prachtvoller weißer Oberrock, ein Spazierstock mit silbernem Knopf u. dgl. m. Von nun an hatte er seine Wohnung im Erzherzog Karl. Ein teppichbelegtes Zimmer, rothsammtene Stühle, silberne Leuchter, Spiegel in goldenen Rahmen." Die uns fehlenden Briefe charakterisiert Kuh II S 234f. so: „Briefe anklägerischen, vertheidigenden, wahnvollen und wiederwärtigen Inhalts liefen, besser schlichen zwischen ihm und Elisen hin und her; alte Posten wurden gezählt und an einander gereiht, Vergangenes und Verschollenes, Gutes wie Böses, Schönes wie Unschönes recapitulirt. Was das rastlos vorwärts treibende Leben in seinem mannigfaltigen Wechsel der Lagen und Stimmungen zum Heil oder Unheil der Beiden, zu ihrem Troste oder ihrer Pein hervorgebracht und was als Ursach und Wirkung, als Schicksal oder Zufall sich vor ihnen beglaubigt hatte, das nahm sich nun, in dem Briefgefecht zum Kriegsgebrauch herbeigeholt und erniedrigt, unhold und misslich, halbwahr oder lügenhaft aus, das erschien als ein Leichenfeld von Fehltritten und Enttäuschungen, als eine Folgenreihe von Willkür und Laune. Die Wärme des Erlebten und Durchlebten hatte sich verflüchtigt und Alles wurde kalt und hässlich und unwahr." Wir sind durch den Verlust dieser Briefe um höchst wichtige biographische Zeugnisse gebracht

Nr. 214. *H* unzugänglich. Nach einer Abschrift Nachlese I S. 181f. Mittwoch war der 10. Januar. 4 der Schauspieler Heinrich Anschütz (1785—1865).

Ich erwartete es und sagte es Ihnen vorher. Es ist keine Rede davon, Sie übergehen und mich mit einer Annahme der Einreichung überraschen zu wollen, wie Sie meinten. Dagegen hat sich Herr Anschütz allerdings günstig über das Stück ausgesprochen, und seinen lebhaften Wunsch, darin spielen zu können, ausgedrückt. Hierüber wollten Sie im Klaren seyn, bevor Sie andere Schritte thäten; Sie sind es jetzt. 5

Lassen Sie also jetzt geschehen, was geschehen kann. Ich bin nun über zwei Monate hier und es wird Zeit, endlich wenigstens zum Anfang zu kommen. Wenn ich Sie recht verstand, so wollen Sie mich zu diesem Zweck zunächst dem Grafen Dietrichstein vorstellen. Haben Sie die Güte, den Tag zu bestimmen. 10

Mit den gehorsamsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin 15

der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Wien, Mittwoch d. 11. Jan. 46. Erzherzog Karl. 73.

Nr. 215. An Ludwig Gurlitt in Rom.

Wien d. 25sten Febr. 1846. 20

Lieber Gurlitt!

Was wirst Du von mir denken, daß ich Deinen Brief nicht längst beantwortet habe! Zu meiner Entschuldigung kann

12 Moritz Graf Dietrichstein (1775—1864) war von 1819—1848 Oberstkämmerer und Hoftheaterdirektor, vgl. Allg. Deutsche Biographie V S. 204 ff.

Nr. 215. *H* im Besitze der Familie Gurlitt, mir nicht zugänglich. Nach Abschrift Nachlese I S. 182—185. Adresse: *Al Signore L. Gurlitt, pittore celebrissimo et illustrissimo 'a Roma Cafe greco. fr.*

ich Nichts anführen, als den Wirbel von Zerstreuungen, in den ich hier hineingerissen worden bin. Es ist ein wenig arg gewesen und noch jetzt ein wenig arg! Es ist mir hier seltsam ergangen; die ersten vierzehn Tage verlebte ich, wie in der Wüste 5 und dann wurde ich auf einmal der „Lion“ der Stadt Wien. Ich hätte große Lust, Dir einige der vielen Aufsätze, die über mich erschienen sind und fortwährend erscheinen, mit beizulegen, damit Du endlich erfährst, wer ich eigentlich bin. Es wurde zuletzt ordentlich Mode, mich „den großen Dichter“ zu nennen, 10 und weil ich das nicht gut vertragen kann, so wendete ich mich an meinen guten Freund Deinhardstein, der Regierungsrath und Censor ist, und ersuchte ihn, jedes Epitheton, das über „bedeutend“ hinausgeht, mit seinem Rothstift zu guillotiniren. Ich hoffe, daß er es thun wird. Uebrigens darf ich Dir wohl 15 eingestehen, daß mir nach so vielen mageren dies fette Jahr schmeckt. Ich habe hier wirklich außerordentlich viel Liebe und Freundlichkeit erfahren und den Beweis erhalten, daß es sich denn doch wirklich der Mühe verlohnt, Werke, wie Judith und Genoveva zu schreiben. Ueberhaupt scheint meine Zeit jetzt zu 20 kommen, denn auch in dem übrigen Deutschland fangen meine Arbeiten an, durchzudringen. Zwar wirkt die **Maria Magdalena**, die mir eigentlich erst die Bahn gebrochen hat, mehr durch den Stoff, als durch die Form, wie ich mir nicht verhehlen darf. Aber man muß zufrieden seyn, wenn man nur überhaupt 25 Wirkungen sieht. Es ist nun einmal Menschenschicksal, daß man auf den Adler schießt und den Geier erlegt.

Ich habe hier Verhältnisse angeknüpft, die für mein ganzes Leben von Bedeutung und von entscheidendem Einfluß seyn werden. Ich werde deshalb auch noch lange in Wien ver- 30 weilen; vor der Hand bis Juny, dann werde ich eine Reise nach Berlin und Hamburg machen und darauf wieder hieher zurückkehren. Nicht läugnen will ich's, daß ein schönes weibliches

Wesen mich fesselt und möglich ist es — dies bleibt aber unter uns! — daß ich heirathe. Du wirst staunen, da Du meine Verhältnisse kennst! Ich kann's nicht ändern. Alles Unwahre, Fundamentlose muß einmal ein Ende nehmen und so auch diese Verbindung ohne Liebe! Wie ein Todesschleier hat sie 5 nun fast 10 Jahre über meinem Leben geruht, es ist genug. Ich habe Dir oft über das Mädchen gesprochen, hundert Mal hat sie mir gesagt und geschrieben, daß sie nur mein Glück wolle und daß sie vor einer Geliebteren freudig und ruhig zurück treten werde, aber sie besteht schlecht in der Probe; doch, 10 mir gilt es gleich, mein Entschluß steht fest. Wäre sie im Stande das Opfer einer liebeleeren Ehe anzunehmen, so wäre sie eines solchen Opfers nicht werth und hätte nur das zu ertragen, was ein Weib denn doch wohl verdient, welches weiß, daß ein Mann sie nicht liebt und den Mann doch nicht fahren 15 läßt. Auch müßte ich jedenfalls, um in Hamburg ein Herz zu schonen, in Wien ein Herz brechen.

Welche ist es denn, wirst Du fragen? Es ist eine Dame vom Hofburgtheater, Christine Enghaus, die früher in Hamburg war. Sag's aber noch Niemanden. Ihr großes Talent hat 20 mich Anfangs zu ihr hingezogen, aber welch ein Weib ich in ihr gefunden habe, kann ich Dir nicht sagen. Ihre Liebe macht mich namenlos glücklich und ich muß sie besitzen. An Vorurtheilen, es sind hier manche zu berücksichtigen, kehre ich mich nicht, ich weiß, was ich thu'. Sprechen könnte ich Dir Stunden 25 lang über sie, schreiben kann ich nicht mehr. Aber antworte mir bald! Diese Mittheilung ist Dir gewiß so wichtig, als unerwartet.

Große Angst hatte ich wegen Deiner Hand-Verletzung, da Du Deine Werke nicht, wie ich, dictiren könntest, wenn Du 30

---

7 Elise Lensing

selbst am Arbeiten verhindert wärest. Ich erfuhr den bösen
Zufall zuerst aus Hettner's Brief und freute mich schon als
der Deinige ihm so schnell nachfolgte, denn der bloße Anblick
Deiner Schriftzüge beruhigte mich wieder. Hettner's Brief hat
5 mir sehr wohl gethan, ich wollte ihm, wie Dir, auf der Stelle
antworten, dennoch geschieht es erst heute. Ich bin hier wirklich
zu sehr in Anspruch genommen, empfange des Morgens zu-
weilen 10 Visiten und habe des Abends mitunter 3 bis 4 Ein-
ladungen zu berücksichtigen, so z. B. heute eine bei dem Banquier
10 Biedermann, eine andere bei dem Regisseur Löwe und eine
dritte bei Fürst Schwarzenberg. Neulich traf ich bei einem
Diner bei dem Dänischen Gesandten eine Gräfin Baudissin, eine
Schwester Deines Freundes, mit der ich mich natürlich über
Dich unterhielt. Bei Campe erscheint nächstens ein Buch über
15 mich und ein Brief, den ich gestern aus Paris erhielt, be-
nachrichtigte mich, daß die Revue des deux mondes bald über
mich einen großen Artikel bringen werde. Es geht eben
vorwärts.

Ich wechsle in diesen Tagen mein Logis, deshalb bitte ich
20 Dich, Deine Briefe an Fräulein Enghaus, Kaiserlich-Königl. Hof-
schauspielerin, Alservorstadt, Queergasse Nr. 217, zu adressiren.
Wir haben hier Tage, wie in Italien, bis auf den blauen
Himmel! Mit vielen Grüßen an meine römischen Freunde

Dein

25 Fr. Hebbel.

---

2 nicht erhalten, vgl. Nr. 216 15 Felix Bambergs Broschüre: Über den Einfluss der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst und über die Werke Friedrich Hebbels. Hamburg 1846 17 vgl. Bw. I S. 263, Bambergs Brief vom 9. Februar 1846

Nr. 216. An Hermann Hettner in Rom.

Wien d. 25 Februar 1846.

Lieber Hettner!

Sie haben mir durch Ihren Brief eine wahre Freude gemacht. Ich wollte Ihnen dieß durch die schnellste Antwort beweisen, 5 aber ich bin hier in einen solchen Wirbel von Zerstreuungen hinein gerathen, daß ich nicht dazu kam. Glauben Sie mir, die zwischen uns eingetretene Irrung war auch mir sehr schmerzlich, aber, wie ich Ihren, so werden Sie auch meinen Motiven Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hätten wir uns jenen Abend 10 in Rom gesprochen, so hätten Sie sie aus meinem Munde erfahren und Alles wäre vor meiner Abreise beigelegt gewesen. Der Zufall kam dazwischen und die Wolke blieb an unserem Horizont noch ein Paar Monate länger stehen.

Ich habe seit Jahren das Princip, keine halbe Verhältnisse 15 in meinem Leben zu dulden. Bitt're Erfahrungen, die mein Ich zu sehr in's Gedränge brachten, als daß ich mir die Kraft zutrauen dürfte, sie zum zweiten Mal zu ertragen, haben mir dieß Princip aufgedrungen. So wie es mir vorkommt, daß ein Verhältniß nicht mehr aus dem Vollen geht, ziehe ich mich von 20 Jedermann zurück. Dieß ist kein Egoismus, denn Menschen können nur in ihrer Totalität für einander Bedeutung haben. Ich achte Jeden zu sehr, um ihn zu einem Lückenbüßer meines Daseyns zu machen, mich selbst aber auch genug, um mich nicht von Jemand dazu machen zu lassen. So wie ich mich noch nie 25 in eine Hand, in einen Fuß, in schwarze Haare, oder dergleichen, verliebt habe, sondern immer in ein ganzes Mädchen auf einmal,

---

Nr. 216. *H* in Weimar. Bw. II S. 385f. Adresse: *Al Signore Hettner, Dottore, a Roma. Cafe greco. fr.* Poststempel: Wien 26. Febr. Rom: 6. März.

so interessirt mich auch an einem Menschen nur das ganze Conglomerat, und dessen Zug zu mir, oder gar Nichts. Mein Zurückziehen gilt daher immer nur dem Verhältniß einer Person zu mir, nie ihr selbst. Es kann die vollste Achtung, es kann sogar
5 die Liebe dabei bestehen. Der Mensch darf, ja er muß sich die Atmosphäre, in der er athmen soll, selbst abstecken, und daraus, daß die Wenigsten dieß im rechten Moment thun, daß sie die daraus entspringenden augenblicklichen Verlegenheiten scheuen und sich lieber den größten zukünftigen aussetzen, geht viel Unheil
10 hervor.

Hieraus die Consequenz für unsern Fall. Sie haben ganz Recht in Ihrer Vermuthung. Es kam mir vor, als ob Sie Sich von mir entfernten, als ob ein wahlverwandtschaftlicher Proceß eingetreten sey, darum entfernte ich mich von Ihnen.
15 Ich sah darin, wie sich von selbst versteht, nichts Unnatürliches und noch weniger eine Sünde, ich sah darin nicht einmal, wie Sie nach Ihrem Brief angenommen zu haben scheinen, ein Zeichen, daß Sie Ihre aesthetischen Ansichten modificirt hätten. Sie verloren nicht das Geringste in meinen Augen, ich glaubte
20 nur zu bemerken, daß Ihr geistiges Leben sich nicht mehr so gern, wie sonst, gegen mich ergösse und ich that, was ich immer zu thun pflege, ich zog mich zurück. Glauben Sie mir, ich freue mich sehr, daß ich mich irrte! Es wird Ihnen nach dieser Auseinandersetzung wohl Nichts in meinem Benehmen mehr unklar
25 oder ungerechtfertigt seyn. Knüpfen wir denn für die Zukunft wieder unmittelbar an die Abende in der Villa reale an!

Sie werden Italien, wenn es bei Ihren alten Plänen bleibt, wohl im nächsten Sommer wieder verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Dringend rathe ich Ihnen dazu,

---

26 „**Villa reale**“ in Neapel, wo Hebbel und Hettner durch Adolph Stahr auseinandergebracht wurden

ich weiß jetzt aus eigner Erfahrung, daß etwas Kräftigendes in der vaterländischen Luft liegt, was man selbst im Paradies entbehren würde. Sollten Sie über Wien kommen, so würden Sie mich jedenfalls bis Juny, und wiederum in der Mitte August hier antreffen; im July dagegen werde ich eine Reise 5 nach Hamburg und Berlin machen. Sie werden Sich vielleicht wundern, daß ich mich in Wien auf längere Zeit zu fixiren gedenke. Es geschieht nicht allein des angenehmen Aufenthalts wegen und noch weniger wegen des Theaters, sondern weil ich hier ein Verhältniß angeknüpft habe, das vielleicht für mein 10 ganzes Leben von Entscheidung seyn wird. Mündlich, so Gott will, mehr darüber. Uebrigens hätte mir in Deutschland kein freundlicherer Empfang zu Theil werden können, als mir hier zu Theil geworden ist. Man hat mir hier in allen Kreisen der Gesellschaft und der Literatur unendlich viel Liebes und 15 Gutes erwiesen; es sind z. B. über mich von den hiesigen Schriftstellern mehr Artikel geschrieben worden, als über alle übrige Fremde zusammengenommen, und ich läugne nicht, daß dies auf mich einen um so angenehmeren Eindruck gemacht hat, als ich bei meiner völligen Isolirtheit Nichts weniger erwartete, 20 als so viel Aufmerksamkeit zu erregen. In Folge dessen bin ich denn eine Art von Lion geworden, den man suchte, und habe Gelegenheit gehabt, Wien und die Oestreichsche Aristokratie besser kennen zu lernen, als die Meisten, die hieher kommen; es sind interessante Persönlichkeiten darunter, z. B. der Fürst 25 Friedrich Schwarzenberg, Sohn des Feldmarschalls, den ich sehr oft sehe. Metternich kenne ich noch nicht, werde ihm jedoch nächstens vorgestellt werden.

Nehmen Sie mir, lieber Hettner, meine späte Antwort ja nicht übel und zeigen Sie es mir dadurch, daß Sie mir recht 30 schnell wieder schreiben. Ich wohnte bis jetzt mit Freunden zusammen im Erzherzog Karl, werde mein Logis aber nächstens

ändern und bitte Sie deshalb, zu adressiren an Fräulein Enghaus, Kaiserlich=Königl. Hofschauspielerin, Alservorstadt, Queergasse N: 227.

Ganz Der Ihrige

5 Friedrich Hebbel.

Nr. 217. An Felix Bamberg in Paris.

Wien d. 27sten Februar 1846.

Lieber Bamberg!

Es war mir eine große Freude, einmal wieder einen Brief 10 von Ihnen zu erhalten, Sie kamen mir aber nur um wenige Tage zuvor, denn ich hatte mir vorgenommen, allernächstens an Sie zu schreiben. Ich erfuhr nämlich aus dem letzten Brief meiner Freundin, daß Sie Sich bei ihr in Hamburg nach meiner Adresse hätten erkundigen lassen, und da sie selbst nicht meine 15 jetzige besaß, so beschloß ich, Sie unmittelbar von derselben in Kenntniß zu setzen. Ich habe seit Weihnacht mit Freunden zusammen im Erzherzog Karl gewohnt, das halte ich aber nicht länger aus, sondern muß mich, wenn ich nicht an Visiten crepiren will, wieder in eine Vorstadt zurückziehen. Leider 20 ist es aber in Wien sehr schwierig, ein passendes Logis aufzutreiben; ich habe hier so unendlich viele Bekanntschaften, und von den vornehmsten, daß ich auf die Leute, die zu mir kommen, mehr Rücksicht nehmen muß, als auf mich selbst, und so suche ich denn schon seit 10 Tagen umsonst, wohin ich mein Haupt 25 legen soll. Deshalb bitte ich Sie, mir unter Adresse des

Nr. 217. *H* in Weimar. *Bw.* I S. 265—257. Poststempel: Wien: 28. Februar. Paris 6. Mars. 9 vom 9. und 10. Februar 1846, vgl. Bw. I S. 263ff. 13 Elise Lensing 16 Zerboni di Sposetti

Fräuleins Enghaus, Kaiserlich-Königl. Hofschauspielerin, Queergasse N: 217, Alservorstadt, zu schreiben; da steht ein Name, der für mein Leben verhängnißvoller, wie noch je ein anderer, geworden ist! In Wien werde ich noch lange, wer weiß, wie lange! bleiben; fragen Sie mich aber einstweilen Nichts weiter. Nur um Ihnen zu zeigen, wie unbegränzt mein Vertrauen in Sie und meine Neigung, mich gegen Sie über meine innersten Lebensregungen auszusprechen, geblieben sind, theile ich Ihnen mit, was ich mir kaum selbst noch eingestehe. Glauben Sie mir, lieber Bamberg, Sie thun mir Unrecht, wenn Sie so manchen Zufälligkeiten Absicht oder auch nur Bewußtseyn unterlegen. Das ist bei Menschen meiner Art, die so ganz im gesprochenen Wort aufgehen, daß sie darüber kaum zum Schreiben kommen, nie der Fall. Der Drang meiner ganzen Natur geht nach Mittheilung, aber die unmittelbarste ist mir die liebste. Könnten meine Augen reden, so würden meine Lippen gute Tage haben, da ich mich aber der Lippen bedienen muß, so lasse ich mindestens die Hände gern feiern. Dieß geht immer weiter bei mir, es ist gar so unmöglich nicht, daß ich meine besten Tragödieen dereinst nur noch für mich selbst dichte, denn so seltsam ist die menschliche Natur ja beschaffen, daß man sich selbst Mittheilungen machen kann. Diese Julia zum Exempel! Nun, wo ich sie nicht eben so leicht zu Papier bringen könnte, wie den Brief, den ich eben an Sie schreibe, so soll mich der Teufel holen. Aber komm' ich dazu? Bei alledem schelte ich mich nicht, ja ich wäre wohl gar geneigt, mich zu loben. Alle Wirkungen nach außen, wie ungewiß, wie unzulänglich sind sie! Warum sollte der Geist, wenn er dieß einmal erkannt hat, sich nicht auf sich selbst zurückwenden! Welche Freude würde es mir seyn, Ihnen über Italien zu sprechen! Aber darüber

---

22 sein Drama „Julia“

schreiben? Bei Gott, ich wüßte Nichts zu sagen, als daß der Himmel blau ist und daß Raphael und Michel Angelo wirklich Maler waren. Mir ist, wenn ich an dergleichen gehe, so wüst zu Muthe, wie etwa einem Menschen, der, während er schriebe,
5 philosophische Betrachtungen darüber anstellte, was ein Buchstab, wie A oder B. für ein wichtiges Ding sey, was er im Weltall vorstelle, u. d. gl. Würde er wohl bis zum Z. kommen? Hier haben Sie meine Confession. Sie haben jedoch ein Recht, um mich so auszudrücken, mich in diesem Punct ein wenig
10 mißzuverstehen. Als Sie meine Bekanntschaft machten, lebte ich in lauter Mißstimmungen. Ich war zum Stammeln verdammt, da man nun einmal im 30sten Jahr keine neue Sprache mehr lernt, und eben darum zu einer Einsamkeit, die mir in einer Stadt, wie Paris, doppelt und dreifach unerträglich seyn
15 mußte. Hier sollten Sie mich sehen, wo ich für Literatur und Gesellschaft eine Art von Centrum geworden bin! Dankbar will ich's anerkennen, der Aufenthalt in Wien hat mir außerordentlich genützt. Wie die Kiesel im Bach glatt werden, so bin ich's in diesem Menschenstrom geworden, der mich gewaltsam
20 mit sich fortriß. All die kleinen Ecken und Spitzen, an denen man sich sonst so leicht bei mir ritzte, sind fort. Man hat mir hier unendlich viel Liebes und Gutes erzeigt, die Schriftsteller, vom Ersten bis zum Letzten, haben mir, ich kann mich nicht anders ausdrücken, gehuldigt, die Blätter haben sich in Aufsätzen
25 über mich überboten und das hat natürlich auch außerhalb des eigentlich literairischen Kreises Folgen gehabt. Ich bin von einem Fürstenhause zum anderen geschleppt worden, der Intendant des Theaters, Graf Dietrichstein, der mich, als ich ihn zum ersten Mal besuchte, nicht dem Namen nach kannte, sagte mir, als er
30 mich zum zweiten Mal sah: er würde mir zuvorgekommen seyn und mir die erste Visite gemacht haben, wenn er von meiner Ankunft gewußt hätte, und das ist denn doch für den Oberst-

kämmerer des Kaisers von Oestreich ziemlich viel. Was mir solche Dinge an sich gelten, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, aber sie freuen mich, weil sie mir, wie aus den Wolken fallen, während diese Gutzkow und Laube sich unendliche Mühe darum geben müssen. Auch habe ich wirklich manche wahrhaft bedeutende 5 Persönlichkeit kennen gelernt, z. B. den Fürsten Friedrich Schwarzenberg, mit dem ich oft und gern zusammen bin. Höher, als Alles freilich halte ich das herrliche Weib, das ich hier gefunden habe. Sie kennen mein Verhältniß in Hamburg, Sie kennen es ganz und wissen, daß ich dort verehrt, ja angebetet 10 habe, ohne zu lieben. Hier verehre ich, wie ich dort verehrte und liebe, wie ich noch niemals liebte. Rechnen Sie die glühendste Gegenliebe, eine brillante Lebens-Situation und die unbedingteste Ergebenheit in meine Wünsche, die entschiedenste Bereitwilligkeit, mir alle Verhältnisse zu opfern, hinzu, und fragen Sie, ob ich glück- 15 lich bin! Ich würde fürchten, den Neid der Götter zu erregen, wenn dieß Bekenntniß nicht eher ein Sühnopfer für die gnädigen Mächte, die es wohl mit mir meinten, wäre, als eine Reizung für die Dämonen. Und, um diese zu beschwichtigen, sey hinzugesetzt, daß auch manche dunkle Fäden mit durch dieß Gold- 20 Gewebe laufen, Fäden, die Nichts für mich sind, aber viel für die Welt! Bis Ende Juny bleibe ich in Wien, im July mache ich mit meiner Geliebten eine Reise über Berlin und Hamburg nach Helgoland, im August kehren wir wieder hieher zurück. Aber die in Hamburg? werden Sie fragen. Liebster Freund, 25 alles Falsche muß ein Ende nehmen. Zehn Jahre lang habe ich versucht, ob die Liebe sich dem Herzen einimpfen lasse und es zuweilen geglaubt, im elften lehrt mich die Natur ihre schreckliche Wahrheit. So viel über mich, weil Sie es so wollten! 30

---

16 vgl. „Der Dämon und der Genius“ VI S. 338

Was Sie mir über Ihren Bildungsgang mittheilten, hat mich sehr interessirt. Freilich, freilich steht die Philosophie auf eine höchst bedenkliche Weise zwischen der Kunst und der Natur in der Mitte, und Nichts konnte ich mit größerer Freude ver-
5 nehmen, als daß Sie Hegel zu einem bloßen Ferment Ihrer Entwickelung herabgesetzt haben. Ganz gewiß ist die That das Höchste und nur die Kunst thut, nur die Natur thut.

Was den edlen Campe betrifft, so hat er sich gegen mich fast noch seltsamer benommen, wie gegen Sie. Auf drei Briefe
10 habe ich keine Antwort erhalten, das Mspt meiner Novellen, für das ich hier zu sehr günstigen Bedingungen einen Verleger gefunden habe, der mich aufgesucht hat, hält er zurück. Was machen? Den Mann zum Aeußersten reizen? Und welch eines Aeußersten ist der fähig! Oder warten bis zur persön-
15 lichen Ueberkunft nach Hamburg und dann die gütliche Vereinbarung versuchen? Zum Letzteren bin ich entschlossen. Bei einem solchen Benehmen gegen mich konnte mich daher seine Handlungsweise gegen Sie nur wenig überraschen. Immer ist es gut, daß Sie mit ihm angeknüpft haben, wenn es auch schmachvoll
20 ist, daß er Ihre Arbeit umsonst will. Die Firma wird Sie entschädigen, und Sie sind später ja nicht an ihn gebunden. Ihre fortgesetzte freundliche Beschäftigung mit meinen Sachen kann mich nur rühren, und Ihr öffentliches Urtheil, mag es „Insinuationen“ hervorrufen oder nicht, werde ich als einen herrlichen Gewinn
25 meiner Thätigkeit betrachten, denn ich weiß, aus welchem selbstständigen Geist es geflossen ist, und wenn Andere Augen haben, so werden sie es auch erkennen. Ueberhaupt habe ich meine

---

8 Bamberg schrieb, dass Campe die Schrift über Hebbel drucken wolle, aber bemerkte, es werde diesem mehr schaden, man werde meinen, „es sei eine neue Assecuranz auf Gegenseitigkeit im Entstehen!“

Scheu, das Urtheil eines Freundes zu acceptiren, verloren. [Haß] und Neid ergreifen jedes leiblich-bedeutende Object und suchen es zu entstellen, warum soll die Liebe es nicht wieder zurecht rücken. Wenn Ihr Buch erschienen ist, muß ich sogleich ein Exemplar haben. Campe's Gedanke mit der Vorrede ist 5 vielleicht so übel nicht. Geben Sie darin die Quintessenz. Ein Aufsatz in der Revue des deux mondes wäre mir außerordentlich erwünscht; [es] wird darin so Manches ausgeklingelt, was in Deutschland schlechte Musik ist, daß ich auch meinen Platz verdiene. Seyn Sie überzeugt, daß Ihnen das Mspt 10 des Moloch (Act 1 ist fertig seit Neapel) bleibt, da Sie einen Werth darauf legen. Für das Album in Stuttgart hätte ich ein wunderschönes Gedicht: das Opfer des Frühlings; eben jenes, worüber ich Ihnen schrieb, daß ich das Sprachlich-Mögliche darin zu leisten versucht habe. Wenn Sie wollen, so schicke ich 15 es Ihnen nächstens. Erinnern Sie mich nur, augenblicklich ist es mir nicht zur Hand, da meine Sachen nicht ausgepackt sind. Ueber die Julia kann ich Ihnen Nichts sagen, es ist zu sehr Bild. Aber ich will das Ding fertig machen und Ihnen wenigstens Scenen daraus schicken, wenn sich der Druck verzögern sollte. 20 Hier wollen sie für ihr Leben gern ein Stück von mir spielen. Ach sähen Sie die Enghaus einmal auf der Bühne! Jetzt die einzige tragische Schauspielerin Deutschlands! Keime zum Allerhöchsten! Dieß sagt der Dichter, nicht der Liebhaber. Wüßten Sie, lieber Bamberg, wie oft ich von Ihnen spreche, so würden 25 Sie auch wissen, wie lebhaft ich Ihren Wunsch des Wiedersehens

---

2ff. Lücken 5 Campe schrieb an Bamberg: „ich bitte Sie inständigst, senden Sie mir ein so scharf gehaltenes Vorwort dazu, dass dieser Neid verstummen muss — um Hebbel eine bittre Erfahrung zu ersparen" 7 Philarète Chasles, Professor am Collège de France, hatte von Bamberg einen Aufsatz über Hebbel für die genannte „Revue" erbeten

theile. Wäre es denn nicht möglich? Ahmen Sie mir nach: Sie sehen, ich antworte Ihnen umgehend!

Ganz der Ihrige

Fr. Hebbel.

5 Nr. 218. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

[Wien d. 11. April 1846.]

Verehrteste Freundin!

Ich fühle die ganze Schuld eines so langen Stillschweigens, wie das meinige war, glauben Sie es mir. Seit meiner Ab-
10 reise aus Paris haben Sie keine Zeile mehr von mir empfangen. Verzeihen Sie! Ich konnte mich nicht entschließen, an Sie oder Ihren Herrn Vater zu schreiben, ohne meiner Verpflichtung gegen Letzteren zu genügen, und dazu war ich nicht im Stande, ohne ein kostbares Manuscript, das ich wenigstens nie zum
15 zweiten Mal besitzen werde, zu verschleudern. Daher mein Zögern. Jetzt kann ich Ihnen freilich nur ein trockenes Inhalts-Verzeichniß der letzten anderthalb Jahre schicken, statt Sie an dem Inhalt selbst Theil nehmen zu lassen. Wer kann Weintrauben malen, die er schon gegessen hat? Auch ist meine

---

2 darnach fehlen die Briefe vom 6. April 1846 (?), datiert: *v. H. Montag* an den Buchhändler Hüttner (Dolls Enkel) in Wien; er bietet ihm sein Lustspiel „Der Diamant", das er für sein bestes Werk erklärt, für 1000 Gulden zum Verlag an oder will ihm zum gleichen Preise einen Band Novellen liefern. Sammlung Wimpffen, Lagerkatalog von A. Schwarz, Graz 1901. N. 1291 und vom 10. April nach Dithmarschen, vgl. Tgb. III N. 3556, jedenfalls an Kirchspielschreiber Voss, vgl. N. 222

Nr. 218. *H* nicht erhalten, nach Magazin für Lit. 1894. Sp. 72. Nachlese I S. 185—189. Das im ersten Druck fehlende Datum ergibt sich aus Tgb. III N. 3556; gleichzeitig schrieb Hebbel auch einen nicht erhaltenen Brief an Rat Rousseau wegen des Erlanger Doktordiploms 14 „Der Diamant"

Gegenwart jetzt so gewichtig, daß ich auf die Vergangenheit, selbst auf die nächste, nur einen flüchtigen Rückblick werfen kann. Also in aller Kürze: ich war etwa 9 Monate in Rom und 6 in Neapel, in Rom krank, in Neapel gesund. Meine italiänischen Eindrücke habe ich in einen Band von Epigrammen und anderen 5 Gedichten, die ich erst in einiger Zeit erscheinen zu lassen beabsichtige, niedergelegt. Es werden sich meine besten Sachen darin finden, und ich muß meine Freunde darauf verweisen. Ihnen werden sie schon aus dem Grunde größere Befriedigung, wie manches Frühere von mir, gewähren, weil sie hellere 10 Stimmungen ausdrücken. Ich glaube, Jonas, der Prophet, hat sich zuletzt an den Wallfisch-Bauch gewöhnt und es sich bequem darin gemacht; wie sollte man sich nicht auch nach und nach an die Welt gewöhnen!

Eins der Epigramme heißt: 15

Fromm verlangt Ihr mich, Götter? So macht mich glücklich! Ich werd' Euch
Niemals fürchten, Ihr wißt's, aber ich liebte Euch gern!

Eine kecke Herausforderung, nicht wahr? Aber — sie hat geholfen! Wie? werden Sie fragen. Hier die Antwort. Ich habe 20 eine Braut und wahrscheinlich schon in 4 Monaten eine Frau.

Im October verließ ich Rom und kam über Ancona und Triest nach Wien. In Wien wollte ich nur 14 Tage bleiben, sie waren verstrichen und ich stand im Begriff, abzureisen, als ich auf die merkwürdigste Weise festgehalten wurde, und zwar 25 auf dem Wege zur Post, wo ich einen Platz nehmen wollte. Herr von Zerboni di Sposetti, Gutsbesitzer aus Gallizien, hatte die Judith gelesen und wünschte, den Verfasser zu sehen; ich lernte in ihm einen vortrefflichen Mann und glühenden Enthusiasten für mich kennen und ließ mich leicht überreden, noch 30

15 vgl. VI S. 367

einige Zeit in Wien zu verweilen. Jetzt wurde ich in kürzester Frist das, was man den Lion der Saison nennt, alle Kreise der Literatur, wie der Gesellschaft bemühten sich um mich, die Journale wurden nicht müde, von mir zu sprechen, genug, mir
5 wurde viel Champagner vorgesetzt und ich fürchte fast, daß ich im Anfang ein klein wenig betrunken geworden bin. In der Concordia, einem literairischen Verein, in den ich eingeführt ward, sagte mir ein hiesiger Dichter, daß Fräulein Enghaus, erste Schauspielerin am k. k. Hof-Burgtheater, sich seit Jahren
10 Mühe gebe, meine Judith auf die Bühne zu bringen, und erbot sich, mich ihr vorzustellen. Ich sah sie, und schon beim vierten Sehen verlobten wir uns mit einander.

Hiermit ist Alles gesagt. Was meine Braut als Künstlerin bedeutet, wissen Sie vielleicht und ich wünschte Ihnen den Genuß,
15 sie einmal in einer ihrer großen Rollen zu sehen. Ich selbst habe nie einen mächtigeren Eindruck im Theater erfahren, als von ihrer Chriemhild in Raupachs Niebelungenhort, so über alles Maaß elend das Machwerk an sich auch ist. Sie werden es mir zutrauen, daß ich nicht mit den Augen des Liebhabers, sondern
20 des Dichters sah. Aber das kommt gar nicht in Betracht gegen ihren menschlichen Werth. Sie war schon sehr unglücklich und ist unendlich schwer geprüft worden, aber, so lange die Welt steht, haben wohl nur Wenige einen solchen Seelenadel, ein so reines edles Herz aus einem Flammenbad, wie das ihrige, ge-
25 rettet. Ich glaube nicht, daß ihr Jemand in's Auge sehen kann, ohne sie zu lieben, die Güte ihres Wesens ist unwiderstehlich. Könnte ich Ihnen nur ihr Bild schicken! Aber so oft sie schon lithographirt wurde: auch nicht als Schatten-Riß kann ich ein's dieser Portraits anerkennen! Ich liebe sie, wie ich noch nie ge-
30 liebt habe und werde eben so von ihr geliebt. Ein Tag bringt

---

8 Otto Prechtler

mir jetzt mehr Glück, wie ehemals ein ganzes Jahr. Sie ist lebenslänglich mit 5000 Gulden C. M. beim Hofburgtheater engagirt, ihre Stellung erlaubt uns daher, uns zu heirathen, sobald wir wollen und es wird in wenigen Monaten geschehen. Auch ich selbst habe die ausgezeichnetsten Aussichten. Alles, was 5 Dumpfheit und Bosheit mir in den Weg legte, ist beseitigt, ich finde in Bezug auf mich ein ganz anderes Deutschland vor, als ich vor drei Jahren verließ, die Nation fängt an, den tiefen sittlichen Gehalt meiner Productionen zu ahnen. Die M. M., die man unmoralisch zu nennen den Muth hatte, während sie 10 die echte Moral gerade aus ihrer dicken unmoralischen Kruste herausschälen will, ist von der Kritik mit Enthusiasmus aufgenommen worden, man hat sie in Gotha, Oldenburg, Königsberg schon gespielt, die ersten Schauspieler in Berlin geben sie jetzt auf eigene Hand auf einem Privattheater, und ohne 15 Zweifel wird eine öffentliche Aufführung bald folgen. Man kann mich nicht länger ablehnen, es geht nicht; selbst hier, wo ganz andere Hindernisse zu besiegen sind, werden meine Werke Bresche schießen. Das ist mir, weniger meinet- als der Sache selbst wegen, lieb, denn für die Kunst giebt es nur noch eine Rettung 20 auf dem Wege, den ich einschlug, jeder andere geht im Ring herum.

Gestern Abend empfing ich durch meinen Freund Gurlitt aus Rom den kleinen schriftlichen Gruß, den Sie für mich durch Prof. Canstadt bestimmt hatten. Es rührt mich, daß Sie und 25 die lieben Ihrigen meiner trotz meines so langen Stillschweigens noch freundlich gedacht haben und ich fühle mich in meinem Gewissen wieder beruhigt; in meinem Gefühl, hätte ich sagen sollen, denn für das Gewissen bleibt Sünde Sünde und, die verziehene, schmerzt zuweilen doppelt. 30

---

9 Maria Magdalene

Jetzt bin ich mit einer neuen Tragödie Julia beschäftigt, worin wieder eine schwere sociale Collision dargestellt werden wird. Jedoch rückt die Arbeit nur langsam vorwärts und ich verwende von der wenigen Zeit, die ich meinem Herzen ab-
5 bringen kann, die meiste auf möglichste Durcharbeitung meiner Komödie: „Der Diamant“, welche ich für das Beste halte, was ich gemacht habe und jemals machen werde, so, daß ich mich nur schwer davon zu trennen vermag.

Unendlich würden Sie mich erfreuen, wenn Sie mir recht
10 bald einige Zeilen antworten mögten, und zwar erbitte ich mir Ihren Brief, da ich selbst im Hotel wohne, unter Adresse meiner Braut. Mit den herzlichsten Empfehlungen an Ihre verehrungswürdige Frau Mutter und Ihre Fräulein Schwestern

Ihr freundschaftlichst ergebenster
15 Fr. Hebbel.

Adr.:
Fräulein Christine Enghaus, kaiserl. königl. Hofschauspielerin
Josephstadt, Queergasse Nr. 224

Nr. 219. An Ludwig Gurlitt in Rom.

20 Wien d. 11 ten April 1846.

Lieber Gurlitt!

Gestern erhielt ich Deinen Brief, heute, am Oster-Abend, setze ich mich nieder, ihn zu beantworten und zwar bei meiner Braut und mit ihrer Erlaubniß; kannst Du mehr verlangen?
25 Es geschieht, weil ich doch noch gerne vor Deiner Abreise nach

---

Nr. 219. *H* nicht zugänglich, nach Abschrift Nachlese I S. 189—193. Adresse: *Al Signore Luigi Gurlitt, pittore celebrissimo a Roma Via de Condotti, Cafe greco.* 22 gemeint ist der Charsamstag

Sicilien wieder einen Brief von Dir haben mögte, und ich hoffe, Du wirst mich in dieser Hoffnung nicht täuschen. Daß Dein Bruder mich verfehlt hat, thut mir außerordentlich leid, aber ich hatte nicht bloß meine bisherige Wohnung im Erzherzog Karl mit einem Privat-Logis vertauscht, sondern war auch unwohl 5 und kam gar nicht zur Stadt, sonst hätte er mich auf jeden Fall getroffen. Ich empfing von ihm kurz nach seiner Abreise in einer hiesigen Buchhandlung eine Karte nebst einigen freundlichen Zeilen, welche letztere ich Dich durch einen freundlichen Gruß zu erwiedern bitte. Sehr Vieles, was sich nicht füglich schreiben 10 läßt, hätte ich ihm mündlich für Dich auf den Weg mit gegeben; nun muß ich mir denn zu helfen suchen, so gut ich kann, und den Rest für unser Wiedersehen aufsparen, das jedenfalls im Herbst statt finden muß. Wenn Du nach Deutschland gehst, so kannst Du keinen directeren und bequemeren Weg machen, als 15 über Wien, darum rechne ich mit Bestimmtheit darauf, daß Du ihn auch machen wirst.

Du bist berechtigt, lieber Freund, jetzt mit Ruhe an mich zu denken. Aus vielen Gründen muß Dich der Inhalt meines letzten Briefs überrascht haben. Du kanntest mein früheres 20 unglückseliges Verhältniß, Du kanntest meine Abneigung gegen die Ehe. Aber die letztere entsprang bei mir einzig und allein aus dem Ersteren. Die Liebe sey viel oder wenig, ich will mit Niemand darüber streiten, aber ohne die Liebe ist — vielleicht die Ehe, gewiß jedoch nicht ein freiwilliges Schließen der Ehe 25 denkbar. Meine Principien haben mir Nichts zu schaffen gemacht, aber das Verhältniß, aus dem sie sich entwickelt hatten, desto mehr. Doch, da war ein Schnitt unvermeidlich. Mein Unglück kann nur scheinbar eines Anderen Glück seyn; ich kann es also selbst vom Opfer- und Aufopferungs-Standpunct aus nicht 30 wählen. Ueberhaupt, es giebt innere Nothwendigkeiten, wie äußere. Bei den äußeren giebt das Schicksal, das uns sie auf-

erlegt, sich keineswegs Mühe, sich gegen uns über sein Recht dazu zu legitimiren; müßten wir uns bei den inneren wirklich dieser Verpflichtung unterziehen? Es ist zu bezweifeln.

Schon durch Auflösung jenes früheren Verhältnisses, das
5 mir in Wahrheit, meine Correspondenz wird es dereinst bezeugen, zehn Jahre lang den Horizont verfinsterte, ist eine heitere Ruhe über mich gekommen; mir ist, als ob das Leben, ja ich selbst, erst jetzt wieder mein geworden wäre. Mein neues Verhältniß dagegen füllt mein Leben aus, wie es noch niemals ausgefüllt
10 wurde, es bringt mich um das Bewußtseyn meiner selbst, um das Gefühl des Rings, in den wir alle eingepreßt sind. Du kennst mich und begreifst, daß ich mich über meine Braut nicht äußern kann; aber wenn Du wüßtest, was dies Mädchen schon Alles gelitten hat, und wie sie aus einem Feuer, in dem sich
15 zuweilen selbst das Gold verflüchtigt, hervorgegangen ist, so würdest Du Dir Selbst sagen, was sie mir seyn muß. Ich liebe sie unendlich, sie ebenso mich, und wir werden uns sehr bald verheirathen. Die bürgerliche Gesellschaft verlangt's, nur der Unabhängigste kann ihr trotzen und warum es thun in gleich-
20 gültigen Dingen. Jedenfalls im Anfang Juny, wenn nicht früher, wird Alles zum Schluß kommen. In einem Punct, den Du berührtest, muß ich Dir freilich unbedingt Recht geben. Man hat, unter uns gesagt, jetzt ein Mittel in Händen, mich zu tödten. Man richte auf sie die Pfeile und ich werde schnell
25 fallen. Doch, das ist kaum zu fürchten, denn sie ist der Lieb-ling des Publicums und, Du magst mir glauben, daß nicht der Liebhaber, sondern der Dichter diesen Ausspruch thut, jetzt die einzige große Schauspielerin in Deutschland. Ich nahm noch nie einen Eindruck aus dem Theater mit mir fort, wie aus dem
30 elenden Raupachschen Niebelungenhort von ihrer Chriemhilde. Man gebe ihr nur Rollen und sie wird riesenhaft in ihrer Kunst dastehen, wie je eine, denn die dämonische Kraft in ihrer Seele

ist gewaltig. Auf die Judith brennt sie seit Jahren, obgleich hier in Wien, wo kein Bibelstoff auf die Bühne kommen darf, nicht daran zu denken ist. Der Judith verdankte ich ihre Bekanntschaft; aus meiner Tragödie entfaltet sich mir also wirklich das ganze volle Leben. Uebrigens wird ihre Wahl hier allgemein 5 gebilligt, die Wiener haben Nichts dagegen, daß ich hier bleibe, sie verzeihen es wenigstens.

Auch mit den Früchten meiner dichterischen Arbeiten kann ich zufrieden seyn. Was auch Herr Stahr dagegen einzuwenden haben mag: von allen Seiten erheben sich in und außer Deutsch- 10 land (in Paris ist jetzt viel von mir die Rede) Stimmen, die mich, und mich allein, als den Dichter der Zeit bezeichnen. Maria Magdalena schreitet von Theater zu Theater, die Kritik erklärt es durchweg für das maximum der modernen Literatur und das Stück schießt Bresche in die dicksten Vorurtheile. Zuletzt 15 ist es in Königsberg gegeben; in Berlin, wo die Intendanz noch Baumwolle in den Ohren trägt, haben die Schauspieler sich aus eigener Bewegung zusammen gethan, um es auf einer Privat-Bühne zur Aufführung zu bringen. Unstreitig wird dieser die öffentliche bald folgen. Den Diamant, mein entschieden bestes 20 Werk, werde ich nächstens erscheinen lassen; ein hiesiger Buchhändler, der mich aufsuchte, giebt mir für die erste Auflage 1000 fl. C. M.; dem edlen Campe waren 40 *L* zu viel. Wann ihm meine neueren Gedichte folgen werden, weiß ich noch nicht.

Das Zettelchen von Fräulein Rousseau kam gerade zur 25 rechten Zeit, ich hatte schon einen Brief an sie angefangen. Wird Dr Hettner, den ich, wie auch Rahl und die Uebrigen, freundlichst zu grüßen bitte, noch lange in Italien weilen? Er-

---

9 Adolf Stahr, man vgl. dessen Brief an Mosen bei L. Geiger „Aus Adolf Stahrs Nachlass," 1903, Oldenburg, S. 109f., wo unter dem „begeisterten Freunde und Partisane des Dichters" Hebbel wohl Gurlitt zu verstehen ist 27 Karl Rahl, der Maler

mahne ihn, mir doch einmal wieder zu schreiben. Auch Andersen, wenn er eintrifft, einen Gruß! Wir hätten uns bei Baron Löwenstern, dem Gesandten, sehen sollen. Leider mußte ich das Diner versäumen, denn mein Arzt, und auch meine Geliebte, 5 waren unerbittlich. Zu Deinen neuen Bildern und den Aussichten auf schnellsten Verkauf wünsche ich Dir herzlich Glück und es soll mir lieb seyn, wenn der Prof: Stahr sich in den Tübinger Jahrbüchern über Dich vernehmen läßt, und will ich hoffen, daß er von der Malerei ein wenig mehr, als von der dramatischen 10 Kunst, versteht. In seiner Theaterschau, die mir bei einem Buchhändler in die Hand fiel, stehen unglaubliche Dinge; z. B. ist Gutzkows Urbild des Tartüffe ein vortreffliches Lustspiel, und dabei wird die Idee dieses vortrefflichen Lustspiels als der dargestellte Conflict zwischen Talent und Polizei definirt; gerade 15 so, als ob man sagen wollte, der Kampf zwischen einem Menschen und dem Floh, der ihn sticht, gäbe eine vortreffliche Tragödie. O Professorlein!

Noch eine Frage: Hast Du meine Braut gesehen? Deine Empfehlung habe ich treulichst ausgerichtet und Dir ihrerseits 20 einen freundlichen Gruß zu vermelden. Leider habe ich Dir neulich, wie es mir fast immer begegnet, die Adresse falsch gegeben; es muß heißen: Josephstadt, Quergasse Nr. 227. Mit den besten Grüßen und in der zuversichtlichen Hoffnung, erstlich auf rasche Antwort und zweitens auf baldiges Wiedersehen

25 Dein Fr. Hebbel.

Neulich ward ich lithographirt. Aehnlich, aber schlecht! Ich siegle mit einer Gemme aus Pompeji, die ich von Christinen erhielt.

---

10 „Oldenburgische Theaterschau", 1845 zwei Bände 28 darnach fehlt der Brief vom 12. April 1846 an Oehlenschläger, vgl. Tgb. III Nr. 3556

Nr. 220. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

Hochwohlgeborner Herr Regierungsrath.
Hochzuverehrender Herr!

Um Ihrer Verzeihung für die späte Beantwortung Ihrer geehrten Zuschrift vom 2. May, die mir jedoch erst den 11. zu Händen kam, sicherer zu seyn, gebe ich mir vor Allem die Ehre, Ihnen meine am 26. v. M. vollzogene eheliche Verbindung mit Fräulein Enghaus anzuzeigen. Da ich natürlich nicht vorbereitet war, indem ich bei meiner Abreise nach Frankreich nicht daran denken konnte, daß ich mich auf dem Rückweg verheirathen würde, so hatte ich mit dem Herbeischaffen von Papieren so viel zu thun, daß ich kaum noch Meister meiner Gedanken, nicht aber meiner Stimmung, und noch weniger meiner Zeit blieb. So lebhaft ich also auch von dem Inhalt Ihres werthen Briefs gerührt wurde, und so sehr mich mein Herz drängte, Ihnen meine Gefühle sogleich auszudrücken, so war es mir doch, da ich nun einmal Nichts, was mit dem Gemüth zusammen hängt, wie ein Geschäft abthun kann, unmöglich, früher, als jetzt, dazu zu kommen. Sey Ihnen ein verspäteter Dank darum nicht minder werth! Sie haben feurige Kohlen auf meinem Haupt gesammelt, indem Sie, statt mein ungebührlich langes Stillschweigen übel zu nehmen, in neuer Bethätigung Ihres väterlich-freundschaftlichen Wohlwollens mir mit höchster Zuvorkommenheit mein Doctor-Diplom, das mir jetzt sogar besonders zu Statten kam, besorgten. Den Wechsel, der mir von dem Handlungshause Stametz-Mayer präsentirt wurde, habe ich gleich bezahlt; ich werde mich Ihnen aber für mein ganzes Leben für Ihre Hülfe

---

Nr. 220. *H* nicht erhalten, nach Magazin für Lit. 1894 Sp. 74 Nachlese I S. 193—195. Adresse: Sr. Hochwohlgeb: dem Herrn Regierungsrath *Dr* v. Rousseau in Ansbach. frei.

in einer entscheidenden Crisis zu ewigem Dank verpflichtet fühlen, denn ohne Ihr edelmüthiges Darlehn hätte ich nicht nach Copenhagen gehen können, und an diese erste Reise haben sich alle übrigen geknüpft. Es ist ein wahrer Schmerz für mich, daß 5 mein unvergeßlicher Freund, Ihr vortrefflicher Sohn, mich nur zu einer Zeit gekannt hat, wo ich, mitten im Entwicklungsproceß begriffen und mich weit mehr dem völligen Verzweifeln an mir selbst, als dem Vertrauen auf die Zukunft und der Hoffnung auf endliche Lösung zuneigend, kaum wohlthätig auf irgend eine 10 tiefere Menschen-Natur einwirken konnte. Wie ganz anders ist es jetzt um mich bestellt! Nicht zwar, daß in dem Sinn von Glück und Versöhnung bei mir die Rede seyn könnte, worin die meisten Menschen ihrer genießen; aber ich habe doch endlich auch das Schiff, worauf ich fahre, betrachten gelernt, statt des Oceans, 15 der es trägt. Und gewiß bin ich jetzt so glücklich geworden, als ich seyn kann. Meine Frau ist die edelste Seele von der Welt, und wie sie die Verwirrungen meiner Lebenslage, so habe ich die der ihrigen gelöſ't. Ich liebe sie unendlich, und was ist Höheres auf Erden zu finden, als ein Wesen, das alle im Irren 20 schweifenden Wünsche magnetisch an sich fesselt? Wo sich zwei Menschen umarmen, da bilden sie einen Kreis!

Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen, genehmigen Sie von mir und meiner Frau die herzlichsten Empfehlungen an Sie, Ihre geehrte Frau Gemahlin und Ihre ganze Familie, und er- 25 lauben Sie den Beischluß eines Blattes und einer Lithographie für Ihr Fräulein Tochter.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ewig ergebenster

30 Wien d. 6. Juny 1846. Fr. Hebbel.

---

13 f. vgl. Tgb. III N. 3572 20 f. vgl. Tgb. III N. 3570

Nr. 221. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

Verehrteste Freundin!

Ich erröthe, indem ich das Datum Ihres lieben Briefes betrachte und mir dabei eingestehe, daß ich ihn wirklich erst jetzt beantworten soll, daß ich ihn nicht längst beantwortet habe. Sie 5 werden denken: das ist ein Mensch, der aus dem Erröthen gar nicht heraus kommt! und dies ist leider wahr genug. Ich weiß nicht, woher es rührt, aber die Kluft zwischen mir und einer Feder ist so groß, als sollte ich sie jedes Mal, wo ich sie brauchen will, dem schnellsten Adler erst ausrupfen. Das ist schlimm 10 bei einem Menschen, wie ich, denn man denkt sich einen Schriftsteller noch leichter ohne Finger, als ohne Feder, indem er die letztere ja zur Noth, wie schon Exempel vorkommen, mit den Füßen oder mit dem Munde führen könnte. Es ist nun aber einmal so. Niemand spricht mehr und schreibt weniger, wie ich. 15 Dies Mal habe ich zur Entschuldigung meiner Zögerung freilich außer diesem allgemeinen noch sehr triftige besondere Gründe vorzubringen. Ich habe mich am 26sten May mit meiner Braut verheirathet. Sie ist Protestantin, wie ich, aber deß ungeachtet hatten wir mit Herbeischaffung von Papieren so viel zu schaffen, 20 daß wir kaum an etwas Anderes denken konnten. Hätte man bei mir nicht aus Rücksicht auf meinen Namen, der sich wenigstens so weit von den Namen der Herren Hinz und Kunz unterscheidet, daß ich nicht füglich zwei Frauen nach einander nehmen könnte, ohne dafür öffentlich gezüchtigt zu werden, ein wenig 25 durch die Finger gesehen, so würde ich noch nicht am Ziele seyn. Wie lernte ich die freien französischen Formen, die die menschlichen Verhältnisse längst vom kirchlichen Firlefanz los gemacht

---

Nr. 221. *H* nicht erhalten, nach Magazin für Lit. 1894. Sp. 140ff. Nachlese I S. 195—198, vgl. Tgb. III N. 3571.

haben, auf's Neue schätzen! Dort geht man zum Maire, wenn man nicht zum Pfaffen will, und mit einer einfachen Erklärung ist Alles abgethan.

Nun ist Alles vorüber. Ich bin im Besitz des edelsten
5 Herzens von der Welt und habe Alles, was man auf Erden haben kann. Was den Ruhm anlangt, von dem Sie glauben, daß er mir auch zu Theil werden könnte, so gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß er mir nicht bloß gleichgültig, sondern auch entschieden verächtlich geworden ist. Dem höheren Menschen wird
10 ein großer Begriff von der Menschheit angeboren, damit er alle seine Kräfte aufbiethe, etwas für sie zu thun. Ist es gethan, so ekelt ihn der Lohn, den sie reicht, denn sie bezahlt das Höchste und das Niedrigste auf gleiche Weise und wer würde nicht schaudern vor einem Lorbeerkranz, wenn er weiß, um welche
15 Stirnen er sich schon herumgezogen hat. In unserer Zeit nun zumal wird der Ruhm nicht mehr durch gewaltige Geisteskräfte, durch hervorragende Leistungen, sondern auf industriellem Wege erworben. Welche Subjecte sind nicht berühmt! Glücklicherweise belohnt sich im Aesthetischen, wie im Sittlichen, die That
20 unmittelbar durch sich selbst, durch Steigerung der inneren Potenz, durch schärferes Erkennen der ewigen Verhältnisse. Wehe dem, dem dieß nicht genügt! Ich darf hoffentlich so sprechen, ohne mit dem Fuchs, der die Trauben für sauer erklärte, Aehnlichkeit zu erhalten, denn bei den Erfolgen, die ich bis jetzt fand, sind
25 mir noch größere ziemlich gewiß, ich rede also nicht von Dingen, die mir unerreichbar sind. Neulich besuchte mich ein italiänischer Abbate, der Judith und Maria Magdalena in's Italiänische übersetzt hat; es machte mir Freude, meine deutschen Gedanken in dieser wohlklingenden Sprache zu vernehmen. Kennen Sie
30 die Maria Magdalena?

Es wäre mir sehr interessant, Ihre Gedanken über diese problematische Production, die nicht ohne moralische Folgen

bleiben wird, wenn ich nach dem Aufruhr, den sie gleich beim Erscheinen erregte, schließen darf, zu hören. Neulich erschien bei Campe ein kleines Büchlein: „Ueber den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst und über die Werke Friedrich Hebbels, von Felix Bamberg", das manche richtige Ansicht neben mancher verkehrten über mich und meine Ideen enthält. Vielleicht kommt es Ihnen zu Gesicht.

Es würde ganz gewiß für mich ein großer Genuß seyn, wenn ich meine Frau in meinen Dramen sehen könnte. Aber daran ist in Wien nicht zu denken, obgleich das Publicum es wünscht. Zwischen dem Theater, wie es ist, und dem Dichter, der die Kunst zur Trägerin reformatorischer Ideen macht, und nur der ist Dichter, der dieß thut, fließt ein Ocean; zwischen mir und dem Hofburgtheater zu Wien fließt ein doppelter. Alle glauben, es ließen sich Brücken hinüber schlagen, nur ich selbst nicht, wenigstens jetzt nicht. Auf einen der größten Genüsse muß ich also Verzicht leisten. Sonst ist meine Frau für die Judith geboren, in ganz Deutschland findet sich für diesen Character keine zweite Darstellerin, wie sie. Das hat sie ja auch seit Existenz des Stückes gefühlt und sich seit Jahren Mühe gegeben, es mit Veränderungen, auf die Bühne zu bringen, aber umsonst. Bibel-Personen, Heilige und ähnliches Volk darf hier nicht auf die Bretter gebracht werden, es ist durch ein positives Gesetz verboten.

Ich erlaube mir, eine Lithographie von mir beizuschließen. Das ist kein Beweis von Eitelkeit, sondern des Mangels an Eitelkeit. Sie ist so plump gerathen, daß nur die Rücksicht auf den Künstler, der schon gegakelt hatte, ehe sein Ei noch gelegt war, mich bewegen konnte, die Ausgabe zu gestatten. Es hat mich eine junge Dame in Oel gemalt und das Bild ist

---

30 Elise Modell, vgl. Nr. 222

ausgezeichnet gelungen. Vielleicht wird es lithographirt, und für diesen Fall behalte ich mir mein Recht vor, ein Exemplar zu senden. Nach dem beifolgenden Bilde können Sie Sich etwas deutlicher, wie bisher, vorstellen, wie ich nicht aussehe.

5 Sie erregen mir die Hoffnung Ihrer persönlichen Bekanntschaft. Nichts Angenehmeres könnte mir begegnen, und wie sollte sie sich nicht realisiren lassen? Wien, wenn Sie noch nicht hier waren, würde Ihnen genug bieten, um eine Reise zu lohnen und man reis't jetzt so leicht und schnell. Meine Frau, 10 die sich Ihnen und Ihrer verehrten Familie auf's Beste empfehlen läßt, wünscht es eben so sehnlich, wie ich selbst, Sie hier begrüßen zu können. Ihre Freundin, Fräulein Lewald, werde ich, trotz meiner Abneigung gegen Damen-Schriftstellerei, mit Vergnügen kennen lernen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Meine 15 Arbeiten ruhen jetzt ganz; ich bin im Sommer immer ein Brunnen ohne Eimer, obgleich nicht ohne Wasser.

Seyen Sie überzeugt, daß das auf so schmerzlich-heilige Weise angeknüpfte stille Freundschafts-Verhältniß mit Ihnen mir ewig so theuer bleiben wird, als es bisher war, und werden 20 Sie nur nicht müde, mir dann und wann zu schreiben.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr wahrer Freund

Friedrich Hebbel.

(Ad.: die ehemalige von
25 meiner Braut).

Wien d. 6. **Juny 1846.**

---

12 **Fanny Lewald, die Schriftstellerin**

Nr. 222. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

Geehrtester Herr und Freund!

Längst hätte ich Ihnen für Ihre so schnelle und bereitwillige Uebersendung meines Geburtsscheines meinen Dank abstatten sollen. Wenn ich es unterließ, so geschah es, weil ich 5 Ihnen etwas schicken zu können hoffte, was ich nun doch nicht schicken kann, oder vielmehr nicht schicken mag. Ich wollte mich durch mein Bild bei Ihnen ein wenig lebhafter, als es durch Briefe möglich ist, in Erinnerung bringen, aber der Lithograph hat so gepfuscht, daß ich darauf Verzicht leisten muß. So geht 10 es gewöhnlich, man opfert seine Zeit und das Resultat ist gleich Null. Das Bild ist freilich in den Zügen nicht ganz unähnlich, aber so todt, so leer, daß ich noch im Sarg nicht so aussehen werde. Leider ist es stark gekauft worden, was mir schaden könnte, wenn ich nicht schon eine Frau hätte und erst eine suchen 15 sollte. Eine junge Dame hat mich in Oel gemalt. Dieß Portrait ist meisterhaft gelungen und unstreitig das beste, das von mir existirt. Man dringt von vielen Seiten in mich, es lithographiren zu lassen. Ich werde es wahrscheinlich thun und mir dann erlauben, auch Ihnen ein Exemplar zu übersenden. Die Künstlerin 20 ist noch blutjung, ihr zitterte die Hand, wie sie anfing, aber der Erfolg war glänzend.

Am 26. v. M. habe ich mich verheirathet, bin also gerade heute ein Ehemann von 4 Wochen. Ein höchst betrübendes Ereigniß fand vorher Statt. Es erschoß sich im Theater ein 25 Mensch, während meine Frau auf der Bühne stand, und, wie behauptet wird, aus unglücklicher Liebe zu ihr. Wer kann davor, wenn eine hoffnungslose Leidenschaft zu einer so schrecklichen

---

Nr. 222. *H* im Besitze des Herrn W. J. Bartels; Druck nach seiner Abschrift Nachlese I S. 199—201. 16 Elise Modell 26 im Deutschen Krieger von Bauernfeld

Crisis führt, aber dennoch ist es natürlich, daß man sich durch einen solchen Vorfall erschüttert fühlt. Meine Frau hat den Menschen nie gesehen, aber er ist jeden Abend in's Theater gegangen, wenn er wußte, daß sie auftrat.

5 Ich habe inzwischen wieder viel Angenehmes erlebt. Meine Judith und meine Maria Magdalena sind ins Italiänische übersetzt worden. Der Uebersetzer, ein **Abbate**, besuchte mich; es machte mir Freude, meine Gedanken in so wohlklingender Sprache, die mir seit meinem Aufenthalt im Süden doppelt lieb geworden 10 ist, zu vernehmen. **Hoffmann & Campe** haben ein Büchlein über mich gebracht: „Ueber den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst und über **Hebbels** Werke von **Felix Bamberg**,“ worin ich mit Vergnügen den Anfang einer tiefern Kritik meiner Arbeiten begrüßt habe. **Maria Magdalena** wird, obgleich 15 ich selbst gar Nichts dafür thue, auf allen Bühnen gegeben und im In- und Auslande als die Spitze der modernen Literatur-Bewegung begrüßt.

Am 1sten k. M. treten meine Frau und ich unsere Reise an. Vorher habe ich noch eine unendliche Masse von Briefen 20 zu beantworten. Es ist unglaublich, wie man in Anspruch genommen wird, wenn man einen Namen hat; ich habe es früher gar nicht gedacht. Ich habe ein Kästchen, in das ich die Karten hinein werfe, die für mich abgegeben werden; alle 8 Tage muß ich es leeren. Im Winter will ich mich auf einen andern Fuß 25 einrichten, ich will einen Abend der Woche bestimmen, wo ich Leute sehe und zu jeder andern Zeit für Besuche unzugänglich seyn, Fremde ausgenommen. Das sieht unhöflich aus, ist aber durchaus nothwendig. Ich kann doch nicht alle Tragödieen, die ich noch schreiben könnte, opfern, um Complimente für diejenigen 30 entgegen zu nehmen, die ich bereits geschrieben habe.

Die Nachrichten, die Sie mir über Sich und Ihre werthe Familie gegeben haben, haben mich sehr interessirt. Allerdings

war es mir unerwartet, zu ersehen, daß Ihr Fräulein Tochter nicht bloß verheirathet gewesen, sondern auch schon wieder Wittwe geworden ist. Von Herzen freut es mich, daß sie sich trotzdem in einer erwünschten Lebens-Situation befindet. Gern hätte ich über meinen Bruder etwas gehört. Vielleicht erfüllen Sie diesen meinen Wunsch ein anderes Mal, denn ich rechne stark darauf, daß Sie mir antworten werden. Es nicht unmöglich, daß ich im nächsten Jahr persönlich nach Dithmarschen komme. Meine Frau, wie ich, bedürfen des Gebrauchs eines Seebades, schwanken aber freilich noch zwischen Helgoland und einigen andern. Gehen wir nach Holgoland, so mache ich einen Abstecher in mein Vaterländchen. Sie können Sich also immerhin auf einen Besuch aus Wien gefaßt machen.

Beifolgend in 2 Thaler Preußisch meine Schuldigkeit, sammt bestem Dank für die Auslage.

Mit den herzlichsten Grüßen an die lieben Ihrigen

Ihr aufrichtigst-ergebener

Wien d. 26. Juny 1846. Dr Friedrich Hebbel.

Nr. 223. An Ludwig Gurlitt in Rom.

Wien d. 26sten Juny 1846.

Lieber Gurlitt!

Heute vor vier Wochen habe ich mich verheirathet. Du wirst es wohl aus der allgemeinen Zeitung ersehen haben, die

---

1 Emilie Voss, in die Hebbel seit der Klippschule verliebt war, heiratete zuerst am „Oculi-Sonntage“ 1846 den Lotterie-Collecteur Martens, wurde aber schon im August 1846 Witwe, später heiratete sie den Kirchspielschreiber Dethleffs, vgl. Tgb. II N. 2520, 80 und E. Kuhs Hebbelbiographie II S. 235, wo sich ein Auszug aus dem Briefe des Kirchspielschreibers Voss findet

Nr. 223. *H* nicht zugänglich, nach Abschrift Nachlese I

mir bei der Gelegenheit allerlei Eier unterlegte, Romane, Dramen u. s. w., von denen ich wohl nur die wenigsten ausbrüten werde. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach bist Du jetzt längst über alle Berge und hast meinen Brief früher erwartet; aber Du wirst 5 es aus eigener Erfahrung zu gut wissen, wie sehr in gewissen Momenten des Lebens die nächste Gegenwart den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, um meine Zögerung nicht zu begreifen und zu entschuldigen. Ich kann Dir auch dies Mal nur wenig schreiben, weil meine Frau und ich schon mit den Vorbereitungen 10 zu unserer Abreise beschäftigt sind.

Deinen Triumph muß ich Dir schon gönnen, dennoch würdest Du ihn schwerlich über mich feiern, wenn nicht in meinem Fall ganz besondere Rücksichten zu nehmen wären, die den förmlichen Abschluß einer den strengsten Vorschriften der Convention 15 angemessenen Ehe unbedingt nothwendig machten. Ich denke über den Hauptpunct, wie ich dachte, ich bin und bleibe der Ansicht, daß die freiste menschliche Verbindung, die alle Heiligkeit, ja alle Würde verliert, wenn sie nur noch durch den Zwang zusammengehalten wird, auch vom Zwang keine Formen ent-20 lehnen sollte, ich weiß jetzt aus eigner Erfahrung, wie peinlich diese Formen den aesthetischen Sinn berühren und ich behaupte nach, wie vor, daß die Reformation hier, wie überall, nur von den opponirenden Individuen ausgehen kann. Aber freilich habe ich die Consequenzen dieser allgemeinen Ideen zu scharf gezogen 25 und dafür hat sich das concrete Verhältniß an mir gerächt. Spotte also über mich, den Menschen, dem, wie allen übrigen, die Sterne nur aufgehen, um ihn zu belehren, daß er seinen Tanz nicht nach dem ihrigen einzurichten vermag, aber achte die Ideen.

S. 201—203. **Adresse:** ***Al Signore L. Gurlitt, pittore celebrissimo a Roma. Cafe greco, via de condotti.***

Der Inhalt Deines letzten Briefes hat mich sehr erfreut. Nur betrübt es mich, daß Du so wenig Aussicht hast, auf Deiner Reise nach Deutschland Wien zu berühren. In Berlin werden wir uns schwerlich sehen, denn ich werde schon im July dort seyn. Ohne meine Frau mögte ich nicht reisen und die kann 5 nur in diesem Monat. Zunächst gehen wir nach Ofen, wo sie einige Male auftritt.

Es würde mir sehr lieb seyn, wenn ich von den Compositionen Deines Bruders, den ich freundlichst zu grüßen bitte, etwas zu Gesicht bekommen könnte. Viel bietet ihm meine Gedicht- 10 Sammlung für seine Zwecke wohl nicht dar, denn das lyrische Element hat bei mir einen zu dramatischen Wellenschlag, die Gedanken schreiten zu rasch vorwärts und blättern sich nicht genug aus einander. Doch wird er, wie ich wenigstens hoffe, Einiges finden. 15

Als Schriftsteller begegnet mir fortwährend allerlei Angenehmes. Ich werde nach und nach in den meisten Blättern ein stehender Artikel, was mir in manchen Stimmungen seltsam vorkommen würde, wenn nicht noch geringere Subjecte dieser Ehre genössen. Ein hiesiger Abbate hat meine dramatischen Sachen 20 in's Italiänische übersetzt. Das Bamberg'sche Büchlein über mich ist erschienen. Alle diese Dinge sind Schwalben, die den Frühling verkündigen und in der Literatur sogar machen helfen.

Mit Campe habe ich mich ausgesöhnt. Was machen? Will ich nicht die ganze Vergangenheit verlieren, so muß ich noch einen 25 Theil der Gegenwart opfern. Er hat mir Genugthuung gegeben und ich hoffe ihn zu Contracten zu bringen.

Die Production ruht bei mir ganz. Fast fürchte ich, ich werde, um mich wieder flott zu machen, einen Theil meiner alten Pläne über Bord werfen müssen. Man kann Dinge zu 30

---

24 ein solcher Brief ist nicht erhalten

lange mit sich herum tragen. Ich scheine geistig unbewußt in ein neues Stadium getreten zu seyn. Mein Diamant erregt bei Allen, die ihn im Manuscript kennen lernen, das erwünschteste Aufsehen. Wahrscheinlich lasse ich ihn bald erscheinen. Unstreitig 5 ist er das Beste, was ich gemacht habe und machen werde. Er wird einen ganz neuen Kreis der Kunst eröffnen. Gebe der Himmel dem kritischen Janhagel Augen dafür! Doch Johann hat jetzt Respect. Ich könnte sogar pfuschen und er würde Reverenzen machen.

10 Vom Hettner habe ich nichts weiter gehört. Ist er noch da? Die Bekanntschaft des Fräuleins Lewald würde mir sehr angenehm seyn. Grüße Alles, was meiner noch gedenkt. Meine Frau läßt sich Dir bestens empfehlen und ich grüße Dich selbst aufs herzlichste.

15 Dein

Friedrich Hebbel.

Bleibende Adr. Josephstadt, Quergasse Nr. 227.
2. Stock, Thür 7.

Nr. 224. An Felix Bamberg in Paris.

20 Wien, d. 27sten Juny 1846.

Lieber Bamberg!

Ihren letzten Brief vom 18ten März erhielt ich um 4 Wochen später, als ich ihn hätte erhalten sollen; meine Schuld ist daher nicht so groß, als sie scheint. Ich weiß nicht, woher

---

18 darnach fehlt ein Brief vom 26. Juni 1846 an Campe, vgl. N. 224, B. III S. **342**, 12

Nr. 224. *H* in Weimar. Bw. I S. 270—272. Poststempel unleserlich. 22 vgl. Bw. I S. 268f.

es kommt, aber die Feindschaft zwischen mir und einer Schreibfeder wird immer größer, ich habe hier so viel Gelegenheit, meinen Gedanken-Ueberschuß in persönlichem Verkehr mit empfänglichen Personen abzusetzen, daß meine Correspondenz und meine Tagebücher fast leer ausgehen, und ich befinde mich wohl dabei. 5 Könnte ich mich nur zur Beschwichtigung meines noch nicht ganz verhärteten Gewissens auf eine größere Arbeit berufen! Doch auch das ist nicht der Fall.

Ihnen wollte ich gleich antworten, doch ich wollte Ihnen über eine Lebenscrisis schreiben und das erfordert Stimmung. 10 Ich fürchte nicht, daß Sie meinem Stillschweigen eine verkehrte Deutung gegeben haben. Die Fragen, die Sie mir vorlegen, sind mir Nichts, als ein Beweis der Aufrichtigkeit Ihrer Theilnahme, der die meinige für Sie nur erhöhen konnte. Sie sind Ihnen aus dem Herzen gekommen und aus dem Herzen will 15 ich Ihnen Antwort geben. Es ist mir sogar lieb, mich gegen Sie über einen Schritt auszusprechen, den Jeder, der mich nicht ganz kennt, mißdeuten wird.

Sie werden schon wissen, daß ich mich am 26sten v. M. verheirathet habe, wenigstens, wenn Sie noch, wie ehemals, die 20 allgemeine Zeitung lesen. Die Thatsache steht also fest. Hier die Gründe. Schon in Rom war ich fest entschlossen, das in Hamburg bestehende Verhältniß auf ein rein freundschaftliches, was es für mich immer gewesen war, factisch zurück zu führen und ich richtete darnach meine Briefe ein. Ich führe dies an, 25 um Ihnen zu zeigen, daß nicht erst der überwiegend-mächtige Eindruck einer weiblichen Bekanntschaft den Wendepunct herbei geführt hat, was freilich bedenklich gewesen wäre. Ich schauderte vor dem Gedanken, mein Leben an der Seite eines Frauenzimmers zu Ende bringen zu müssen, das ich nie geliebt und das dieß immer 30 gewußt hatte; ich fühlte, daß sie mich unglücklich machen und dadurch selbst unglücklich werden mußte, unglücklicher, als bei

der Aufhebung einer Verbindung, die bei ihr freilich im Naturgrund wurzelte, die sie aber bei ihrer unbedingten Kenntniß meiner Empfindungen nie hätte suchen sollen, und die mich für ewig von einer gesunden menschlichen Existenz ausschloß. Jedes
5 Opfer darf man bringen, nur nicht das eines ganzen Lebens, wenn dies Leben einen Zweck hat, außer dem, zu Ende geführt zu werden. Das Leben erhält sich nur durch den Reiz; die völligste Abspannung ist die Folge davon, wenn dieser fehlt und wenn statt seiner die Pflicht eintritt, ihn zu meiden. Ein Weib,
10 was einen Mann in seinen Armen verwesen sehen könnte und in dem Bewußtseyn, ihn zu besitzen, wie man jede andere Sache besitzt, Ersatz fände, würde das Opfer des Mannes nicht verdienen, und ein anderes Weib würde ein solches Opfer nicht verlangen. Es giebt keine zweite Alternative. Ich entwickle nur
15 den allgemeinen Gesichtspunct und lasse die Specialissima unberührt, kann aber sagen, daß diese noch entschiedener für mich sprechen, wie jener.

Ich kam nach Wien, wahrlich nicht mit dem Gedanken, hier längere Zeit zu verweilen, geschweige, mir hier eine Frau
20 zu suchen. Noch weniger jedoch dachte ich daran, nach Hamburg zurückzukehren, obgleich ich mit einer Leidenschaftlichkeit dahin berufen wurde, die, ich läugne es nicht, mich bei ihrer gänzlichen Rücksichtslosigkeit auf das, was ich empfand, indignirte. Ich wollte nach Berlin gehen. Wie es mir in Wien ging, wissen
25 Sie. Durch eine Kette der wunderbarsten Zufälle wurde ich festgehalten, denn es ist doch wohl wunderbar, wenn man schon auf die Post geht, um ein Billet zur Abreise zu lösen und auf dem Wege dahin durch einen Dampfschiffs-Gefährten, der seit 3 Tagen für eine dritte Person den Verfasser der Judith sucht,
30 arretirt wird. In Folge dessen in einen literairischen Zirkel

---

29 Zerboni di Sposetti

eingeführt, sprach mir ein hiesiger Dichter von Fräulein **Enghaus**, von ihren jahrelangen Bemühungen, meine Judith hier auf die Bühne zu bringen, von ihrem Wunsch, mich kennen zu lernen. Ich sah dieß sehr schöne Mädchen mit dem edlen Herzen, das sich in jedem Blick, jedem Wort ausspricht, keine drei Mal, als mir der volle Inhalt des Lebens, den nur die Liebe heraufbeschwört, wieder nah trat. Ich kämpfte mit mir, ob ich fliehen solle, aber nicht aus Rücksicht auf mein Hamburger Verhältniß, denn dieses war für mich abgethan, sondern weil mir das neue eine bittre Pflicht auflegte, eine Pflicht, der ich mich im ersten Moment eben so wenig gewachsen fühlte, wie der Secretair in der **Maria Magdalena**. Wissen Sie, warum ich nicht floh? Weil ich Verfasser dieses Dramas bin, weil ich mich der Probe, die das Schicksal mir auflegte, nicht entziehen konnte, ohne mein Stück, und also meine ganze Poesie für eine schnöde Heuchelei zu erklären, weil ich mich schämte, in einem Lebensbilde moralische Foderungen ausgesprochen zu haben, die zu erfüllen mir selbst zu schwer fiel. Ich verlange von dem Pöbel, der sich über solche Dinge das Gericht anmaßt, keinen Glauben an diese Gemüthszustände, Sie aber werden fühlen, was hier für mich auf dem Spiel stand und eine spätere Zeit, wenn sie sich überhaupt mit mir beschäftigt, wird meine endliche Entscheidung zu würdigen wissen.

Meine Hamburger Freundin hat mir hundert und tausend Mal gesagt und geschrieben — noch nach **Rom**, noch nach **Wien**, aber *vor* der Catastrophe — daß ich frei sey, daß ich jede Verbindung eingehen könne, wenn ich dadurch glücklich würde, daß sie sich auf eine endliche Trennung gefaßt mache. Gerade, weil sie dieß that, verehrte ich sie; gerade, weil sie mich frei sprach, fühlte ich mich gebunden, denn sonst hätte ich ihr bei der

---

1 Otto Prechtler

dem Weibe in Lebensverhältnissen angeborenen Klugheit und bei den zehn Jahren, die sie vor mir voraus hatte, das Unnatürliche in unserer Situation ganz anders zur Last gelegt. Hören Sie nun, wie sie sich benommen hat. Kaum hatte ich in meinen
5 Briefen an sie den Namen des Fräuleins Enghaus genannt, als sie mir, scheinbar naiv, aber unmöglich ohne Absicht, ich sage: unmöglich, eine der niedrigsten Verläumdungen mittheilte, die jemals über ein weibliches Wesen, ich sage nicht: über ein edles weibliches Wesen, ersonnen worden sind. Ich antwortete ihr
10 mit jener Heftigkeit, die natürlich ist, wenn eine Dame, die man hochachtet, über ein Mädchen, das man liebt, Dinge schreibt, welche ihr selbst um so mehr schaden, je weniger sie diesem zu schaden vermögen; mit jener Heftigkeit, die ihr nach zehnjähriger vertrauter Bekanntschaft mit mir, gewiß nicht unerwartet kommen konnte; ich
15 theilte ihr zugleich meine Neigung mit. Seit diesem Moment lernte ich eine ganz neue Seite ihrer Natur kennen; keine Idee, daß ihre Handlungen auch nur im Entferntesten ihren Versicherungen glichen, keine Spur, daß sie sich mit einiger Würde in das Nothwendige fände. In die jämmerlichsten Sophismen
20 sich einspinnend, behauptete sie anfangs, es sey nicht die Sache, die sie verletze, sondern die Art, wie ich ihr die Sache mitgetheilt habe; dann, ich sey allerdings frei gewesen, aber nur für den Fall, daß ich ganz glücklich hätte werden können und ganz glücklich würde ich nicht; jetzt, nach der Trauung, verirrt sie
25 sich bis zu den gröbsten Insulten, rechnet es sich als große That an, daß sie die Gerichte nicht gegen mich in Bewegung gesetzt hat, was sie bei dem Inhalt ihrer Briefe nicht konnte, überschüttet mich mit Auszügen aus meinen Briefen, die begreiflicherweise etwas ganz Anderes sagen, als die Totalität der Corres-
30 pondenz, und fordert von mir, von mir, der ich sie seit Jahren

---

4 sie fehlt *H*

ernähre, der ich mich ihretwegen in Italien mit Schulden beladen habe, gerichtliche Erklärungen über meine Bereitwilligkeit, für mein Kind zu sorgen. Natürlich fühle ich mich innerlich jetzt viel freier, als ich gethan haben würde, wenn sie sich entgegengesetzt benommen hätte, aber ich gestehe Ihnen, daß mir 5 diese Erfahrung sehr bitter ist, denn ich weiß nicht, soll ich sagen: so ist sie? oder: so ist der Mensch!

Hier ist in wenig Worten eine vollständige Darstellung der wichtigsten Crisis m[eines Lebens.] Bewahren Sie diesen Brief auf; ich werde keinen zweiten dieser Art schreiben. 10

Campe hat mir Ihr Büchlein geschickt und gerade gestern habe ich ihm geantwortet. Ich kann Ihnen nur meinen Dank für Ihre liebevolle Beschäftigung mit meinen Arbeiten und diesen öffentlichen Beweis derselben aussprechen, denn da ich im Begriff stehe, mit meiner Frau eine Reise anzutreten, mangelt es mir 15 an Zeit, auf etwas Specielles einzugehen, ohnehin wissen Sie Selbst, wo wir übereinstimmen und wo nicht. In stylistischer Beziehung haben Sie einen großen Fortschritt gemacht, was ich freilich schon aus Ihren Briefen wußte. Nur bedaure ich, daß der Setzer mit seinen Comma's so verschwenderisch gewesen ist. 20 Einen sehr aufmerksamen Leser haben Sie in dem Grafen Ficquelmonte, dem designirten Nachfolger Metternichs, wie man sagt, gehabt. Ich machte seine Bekanntschaft an meinem Hochzeitstage bei dem Baron Hügel. Mit Campe habe ich mich ausgesöhnt, er hat mir einen Entschuldigungs-Brief geschrieben 25 und ich habe den Faden wieder aufgenommen. Ich habe ihm Ihren Vorschlag gethan, alle Gedichte zusammen zu schmeißen, unstreitig wird er ihn annehmen. Julia und Moloch ruhen. Zu viel Zerstreuungen und der Sommer sind Schuld daran. Sonst ist mein Verstummen jetzt sehr am unrechten Ort, denn die 30

9 Lücke 11 Über den Einfluss der Weltzustände usw. vgl. B. III S. 330, 3 12 dieser Brief nicht erhalten

Aufmerksamkeit auf mich ist groß. Judith und M. M. sind in's Italiänische übersetzt, Letztere wird allenthalben gespielt. Wer ist Mons: Schmidt, rue Richelieu, N: 95, Editeur von „Archives et Inscriptions historiques“ der mich mit gestriger
5 Post um meine Biographie für sein Werk ersuchte? Natürlich ein Speculant, vermuthlich derselbe, von dem mir Fritz Schwarzenberg erzählte, daß er 700 fr von ihm verlangt habe, wenn er wolle, daß sein Vater, der Feldmarschall nicht herunter gerissen werde; aber wie komme ich unschuldiger Mensch dazu, Gegen-
10 stand der Speculation zu werden? Meine Frau ruft zum dritten Mal, es sind Damen da, die mich sehen wollen, leben Sie wohl, lieber Bamberg. Ich gehe auf 14 Tage nach Pesth und dann auf 3 Wochen nach Berlin, mit meiner Frau natürlich. Briefe werden mir nachgeschickt. Antworten Sie mir bald.

15 Der Ihrige

Fr. Hebbel.

Bleibende Ad: Josephstadt, Queergasse N: 227, 2 Stock, Th 7.

Nr. 225. An Otto Prechtler in Wien.

20 Hiebei, lieber Prechtler, sende ich Ihnen, einstweilen mit vielem Dank, das Mspt Ihrer Kronenwächter zurück, und schließe die Gedichte, die Sie durchzublättern wünschten, so wie mein Bild bei, das ich, wie Sie zugeben werden, verschenken kann, ohne mich in eitlem Lichte zu zeigen. Mit freundlichem Gruß

25 Der Ihrige

v. H. d 30 Juny 46. Fr. Hebbel.

Nr. 225. *H* in meinem Besitze. Adr. Herrn | Otto Prechtler, Wohlg | hier. | Landstraße, Waag-Gasse N: 514. | Hiebei | eine Rolle | und ein Paquet

Nr. 226. An Julius Campe in Hamburg.

[21. September 1846]

... Sie verschenkt Stecknadeln und cassirt sich den Dank mit Dolchen ein!

Nr. 226a. An einen Unbekannten. 5

Wien, Septbr. 1846.

— — — — — — — — — — — — — — —

In nicht sehr entfernter Frist wird ein zweiter Band Gedichte von mir an's Licht treten, zu dessen Zusammenstellung ich gleich nach meiner Zurückkunft aus Italien von mehreren Buchhändlern 10 unter sehr annehmbaren Bedingungen aufgefordert worden bin. Bei dieser Sammlung ist es mir um ein Gesammtbild einer in meiner Entwickelung nicht unbedeutenden Periode zu thun.

Was ein Portrait von mir anlangt, so existiren deren viele und sind auch mehrere davon lithographirt, die Lithographien 15 genügen aber den billigsten Ansprüchen meiner Freunde nicht. Es kommt jedoch nächstens eine neue zu Stande, die vielleicht, da der Künstler in einem äußerst gelungenen Oelgemälde ein gutes Vorbild hat, besser ausfällt.

Sie erkundigen Sich nach meinen Arbeiten. Ich werde in 20 diesen Tagen an Campe meine Komödie: „der Diamant" absenden, die ich als die Spitze meiner dramatischen Thätigkeit betrachte

---

Nr. 226. Nur diese Stelle im Tgb. III N. 3693.

Nr. 226a. *H* nicht zugänglich, Abschrift aus Emil Kuhs Nachlass, mir von Herrn Dr. Schaer in Zürich übersandt. Der Adressat ist nicht genannt. Zwischen 21. und 26. September 1846 erwähnt Hebbel im Tgb. III Nr. 3699 die Absicht der Holsteiner, ihn für ihren Musenalmanach malen zu lassen, unser Brief könnte sich auf diese Angelegenheit beziehen. 18 von Elise Modell

und fast fünf Jahre zurückhielt, ja noch länger zurückhalten würde, wenn ich das Werk nicht schon vor dem Erscheinen durch die Indiscretion eines Freundes in die kritische Debatte gebracht sähe. Dagegen weiß ich Nichts von dem Roman, womit die 5 Allgemeine Zeitung mich neulich in einem Correspondenz-Artikel beschenkte, und auch Nichts von der Auto-Biographie, womit ich nach einem Pariser Blatt für die dortige Bibliotheque univers: beschäftigt seyn soll.

Ich bin

10 Ihr ergebener

Friedrich Hebbel, Dr. phil.

Nr. 227. An Felix Bamberg in Paris.

Wien d. 23sten Oct. 1846.

Lieber Bamberg!

15 Wenn meine Antwort sich nicht verzögern soll, so muß ich darauf Verzicht leisten, Ihnen die Scenen aus dem Moloch zu senden. Eben habe ich, in dieser Stunde, wieder einen Versuch mit dem Abschreiben gemacht, aber es geht nicht, und hier weiß ich keinen Menschen aufzutreiben, der das Geschäft für mich 20 übernehmen könnte. Sie sollen sie aber sicher das nächste Mal erhalten, denn einer meiner Bekannten kommt mit Ende des Monats vom Lande zurück, und dieser kennt einen zuverlässigen und brauchbaren Copisten, den er mir schon oft empfohlen, mir aber leider die Adresse mitzutheilen vergessen hat. Statt der 25 Scenen aus dem Moloch schließe ich Ihnen ein Gedicht bei,

---

Nr. 227. *H* in Weimar. Adresse fehlt. Bw. I S. 279–281, vgl. Tgb. III Nr. 3766–3767. 25 „Opfer des Frühlings“ VI S. 217ff.

von dem ich Ihnen schon früher schrieb. Ich habe darin zu zeigen gesucht, was mir bei höchster Anspannung meiner Kräfte in der Deutschen Sprache möglich ist, und es verdient eine bis in's Einzelste gehende Prüfung. Die Idee ist einem geheimnißvollen Natur-Moment entlehnt, den Sie höchst wahrscheinlich kennen. Ich wenigstens habe in der Fülle des Frühlings zuweilen einen Blüten-Regen zu bemerken geglaubt, der nicht durch wahrnehmbare Wind-Bewegung verursacht wurde und in meiner Phantasie den Gedanken an einen plötzlichen Schauer der Schönheit vor sich selbst hervor rief. Sie wissen, daß ich auch von der Poesie eine gewisse Realität verlange und ihr das Recht, Bild und Gedanken zugleich zu erschaffen, erst die Erscheinung zu erdichten oder eine wirklich vorhandene willkürlich zu wenden und ihr dann einen schiefen Gedanken unterzulegen, nicht einräumen kann, obgleich mit diesem Recht die meisten unserer Poeten wegfallen. Darum bringe ich Ihnen den Natur-Moment, auf dem mein Gedicht beruht, in Erinnerung. Aus der Julia kann ich Ihnen noch Nichts mittheilen, weil sie, so viel von ihr auch schon vorliegt, doch noch nirgends, auf keinem einzelnen Punct, abgeschlossen ist. Es fehlen noch die letzten feinen Striche. Ein anderes einactiges Stück: Ein Trauerspiel in Sicilien! ist von mir vor ungefähr 6 Wochen angefangen und bis auf ein Drittel fertig gemacht worden, dann wurde ich krank und nun muß ich bezweifeln, ob ich den Faden jemals wieder werde aufnehmen können. Ich ging dabei nämlich eigentlich auf dem Seil, was man aber eben beim ersten frischen Erguß nicht so merkt, daß es störte. Jetzt sehe ich es recht wohl und es ist die Frage, ob ich, wenn ich trotzdem die Luftreise fortsetze, nicht den Hals breche, statt den Kirchthurm mit dem goldenen Knopf, der mich reizte, zu erreichen. Mir schwebte

---

21 ff. vgl. Tgb. III N. 3705

bei dieser kleinen Production, die sich, um es nur gerade heraus zu sagen, in der Sphäre des Abscheulichen bewegt, etwas Seltsames vor. Ich wollte ein Stück dichten, wie ich lange Zeit geglaubt hatte, daß Shakespeare eins gedichtet habe. Es existirt 5 nämlich in der Englischen Literatur ein bürgerliches Drama: ein Trauerspiel in Yorkshire, das von Unverständigen dem Shakespeare zugeschrieben wird. Unendlich lange habe ich umsonst versucht, es aufzutreiben und mir die merkwürdigsten Dinge darüber in den Kopf gesetzt. In diesem Sommer erhielt ich es 10 endlich und fand es nicht bloß unter meiner Erwartung, sondern fast unter aller Kritik. Eine ganz gemeine Mordgeschichte, ganz gemein vorgetragen, woran Shakespeare nicht mehr Antheil hat, als am Rinaldo Rinaldini. Nun schoß Alles, was sich in meinem Geist an Anschauungen an diese imaginaire Production 15 geknüpft hatte, zu einer selbstständigen zusammen. Ein Mord, der bloß deswegen geschieht, weil ein Paar Poltrone, die sich, ihrer Feigheit wegen, vor einander schämen, von Mordthaten reden, und sich, da die Gelegenheit sich darbietet, gegenseitig imponiren wollen; ein Mensch, dem auf diese Weise die Geliebte 20 hingeschlachtet und der hinterdrein der blutigen That von den Buben, die sie begangen haben, selbst bezüchtigt wird; ein wahnsinniger Schmerz in ihm, der einen solchen Höhepunct erreicht, daß er, um nur des Lebens los zu werden, sich zu der ihm aufgebürdeten That wirklich bekennt; nun in dem einen Buben 25 die Ueberzeugung, daß ein Mensch, der eine solche Beschuldigung ohne Tortur bejahe, verrückt seyn müsse und Gewissensbisse, Angst vor der aus der ersten entspringenden zweiten, in seinen Augen ungleich größeren Missethat, einen Verrückten dem Henker in die Hände zu liefern; Versuch, ihn auch den Richtern 30 als verrückt darzustellen, dadurch Verwirrung und, als er nicht weiter kann, Selbst-Entlarvung und Bekenntniß; im Mittelpunct reine, aber gedrückte und beschränkte Menschheit in einem

Mädchen-Character, der schon fertig und mir sehr gelungen ist, und als milderndes Grund-Element der Humor, der das Schreckliche so mit dem Bizarren versetzt, daß Eins, wie das Andere, nur noch gemäßigt wirkt. Sie sehen, es ist ein vollständig geschlossener Kreis und ich bin überzeugt, ich hätte etwas ganz Specielles hervorgebracht, wenn ich nicht krank geworden wäre; auch gebe ich noch nicht alle Hoffnung auf die Vollendung auf, fasse im Gegentheil in diesem Augenblick, wo ich mir das Ganze wieder vergegenwärtige, frischen Muth und fahre vielleicht fort, ehe dieser Brief noch abgeht. So zündet man sich immer wieder an sich selbst an und wohl dem Menschen, daß er es kann, besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo wenigstens dem Künstler alle Ermunterung von außen fehlt. Ich drückte mich ehemals viel zu unbestimmt aus, wenn ich sagte: uns Deutschen stehe eine völlige Barbarei bevor. Sie ist schon da und sie hat die höchsten Gipfel erreicht, denn dieses ist unstreitig der Fall, wenn der Geist nicht bloß ignorirt wird, was zu ertragen wäre, sondern gemißbraucht. Ueberhaupt, was ist die Barbarei vor der Cultur gegen die Barbarei nach der Cultur! Was die naive Unbekümmertheit eines unschuldigen Mädchens gegen die bewußte Frechheit eines Geschöpfs, das man kaum noch Mädchen nennen mag. Das Bild ist schwach und einseitig. Sie werden mir die Schwäche nicht zutrauen, daß ich die Zeit schelte, weil sie keine Ohren für mich hat. Ich leide weniger dabei, wie Andere vor mir litten, denn ich mache trotz der Gleichgültigkeit, auf die ich stoße, Alles, wozu mein Inneres mich treibt, mit einer Liebe, die nicht größer seyn könnte, wenn Sonne, Mond und Sterne sich herabließen, mir zu lauschen, und ich erlaube mir sogar, seit ich die Erfahrung gemacht habe, daß ich alle Deutsche Kritiker leichter zufrieden stellen kann, als mich selbst, auf mein Urtheil einigen Werth zu legen. Aber

31 f. vgl. Heroen-Schicksal VI S. 344

ich weiß, daß eine Zeit, die den Künstler mit seinem Affen verwechselt, noch andere Dinge mit einander verwechseln muß, und das darf mir nicht gleichgültig seyn. Persönlich lache ich darüber, wenn ich mir sage, daß das Deutsche Publicum ein
5 Gedicht, wie ich Ihnen ein's beilege, bereitwillig und in der Ueberzeugung, bei dem Handel ein Ansehnliches zu profitiren, gegen die hohlste Tirade eines prosaischen Reimschmieds über Freiheit und Gleichheit vertauscht. Wenn ich aber erwäge, welche heillose Verwirrung in den Köpfen dieß voraussetzt, muß
10 ich es beklagen, und wenn ich an den Mißbrauch denke, den gewisse Leute auf Kosten aller Bildung mit dieser Verwirrung treiben, mögte ich aus der Haut fahren. Ich wäre sehr geneigt, den Herren Gervinus und Vischer beizustimmen, wenn sie in Betrachtung der allgemeinen Welt-Verhältnisse den Zweifel auf-
15 würfen, ob sich jetzt ein Künstler völlig entwickeln könne, denn ich bin überzeugt, daß es Keiner, auch bei reichster Ausstattung, weiter, als bis zur monumentalen Bedeutung bringt. Wenn sie aber behaupten, daß keine Künstler vorhanden seyen, daß keine zu entstehen vermögten, so muß ich ihnen freilich
20 widersprechen und ihren Ausspruch dahin modificiren, daß billig keine vorhanden seyn und keine entstehen sollten. Die Natur erlaubt sich Manches. Sie schafft im Menschen selbst schon ein Wesen, dem offenbar ein größerer Begriff zu Grunde liegt, als es rein ausspricht. Sie wiederholt die Freiheit, die hierin liegt,
25 auch innerhalb des Kreises der Menschheit, ja wiederum in jedem untergeordneten Kreise dieses Kreises. Sie kümmert sich noch viel weniger darum, ob die Menschen, die sie hervor bringt, auch die geeignete Atmosphäre vorfinden. Dieß führt weit.

Ihr Brief, lieber Bamberg, hat mir viele Freude gemacht.

---

20 ff. vgl. „Natur und Mensch“ VI S. 331, dazu B. I S. 161, 31 ff., „Genoveva“ V. 1521 ff. und X S. 192, 26 ff.

Die Nummer der Revue nouvelle habe ich jedoch nicht erhalten und bitte Sie sehr, sie mir noch zu senden. Ich lebe hier jetzt sehr einsam und habe mich fast von allem Umgang zurückgezogen, eben darum sind mir Briefe, von den rechten Menschen natürlich, ein doppeltes Bedürfniß. Die „Empfänglichen", die sich 5 bei meiner Ankunft in Wien zu mir drängten, haben sich in Würmer verwandelt und die Würmer zum Theil in Schlangen. Niederträchtigkeiten sonder Gleichen habe ich erlebt; Ideen-Diebstähle, manuscriptliche Veruntreuungen und viel Schlimmeres. Eine momentane Verstimmung darüber war verzeihlich, längst 10 ist sie vorüber. Für Alles, was ich thue, wünsche ich mir gar keinen größeren Lohn mehr, als daß man mich dafür nur nicht steinigen, oder, wenn auch steinigen, doch nicht mit Koth bewerfen möge. Ich werde mich jedoch auch in dieß Schicksal finden, wenn es mir beschieden seyn sollte, denn ich weiß, daß der Himmel 15 immer zur rechten Zeit regnen läßt. Diese Heiterkeit, womit ich Allem entgegen sehe, kommt zum größeren Theil auf Rechnung des engelguten Weibes, womit mich Gott beglückt hat. Ich müßte sehr undankbar seyn, wenn ich noch mehr foderte. Seit der Zeit, daß Sie Nichts mehr von mir erfuhren, war ich in 20 Ungarn und lernte ein ganzes Volk von Irren kennen. Nach Berlin wollte ich eigentlich noch diesen Herbst, aber der Zustand meiner Frau erlaubt keine Trennung mehr. Wir haben seit Michaelis am Josephstädter Glacis ein sehr schönes Logis mit wunderbarer Aussicht bezogen; meine Adresse ist jetzt: Johannis- 25 gasse N: 209, Stock 2. Könnten Sie Sich nicht mit der jetzt in Leipzig unter Kühne's Redaction erscheinenden Europa in Verbindung setzen? Es fällt mir nur so ein. Es ist nach Mitternacht, ich war schon zu Bett, aber ich konnte nicht schlafen.

---

21 vgl. Tgb III N. 3600 und „Herodes und Mariamne" V. 2044
23 vgl. Tgb. III N. 3753

Lassen Sie mich recht bald wieder von Sich hören, und ergeben Sie Sich bei Gelegenheit recht gern dem Teufel, nur nicht dem Buchhändler Campe.

Ganz der Ihrige

5 Fr. Hebbel.

Nr. 228. An Ludwig Gurlitt in Berlin.

Wien d. 26. Nov. 1846.

Lieber Gurlitt!

Du hast, als Du Deinen Brief absandtest, wohl selbst nicht 10 geahnt, wie viel Freude er mir machen würde! Denn Du hieltest mich für Deinen Schuldner und ich war Dein Gläubiger! Den Brief aus Ischia und Palermo, dessen Du gedenkst, habe ich nicht erhalten. Der letzte Brief von Dir, den ich erhielt, kam mir durch Herrn Stohl zu, und den beantwortete ich, wenn nicht 15 sogleich, so doch auf jeden Fall schnell. Seitdem war ich ohne Nachricht von Dir und erfuhr von Landsberg, den ich hier traf und nach Dir befragte, nur ganz im Allgemeinen, daß Du nach Sicilien abgereis't seyest. Vor acht Tagen sagte mir ein gemeinschaftlicher Bekannter, Herr Pollack, daß er Dich in Berlin ge-20 sprochen und einen mir von Dir bestimmt gewesenen Brief wegen zu schneller Abreise in Stich gelassen habe. Nun wußte ich doch wenigstens, wo ich Dich zu suchen hatte.

Du hast denn inzwischen eine ehrliche Strecke zurückgelegt.

---

2 darnach fehlen die Briefe an G. Kühne in Leipzig mit den Szenen aus „Moloch“ für die „Europa“ und an H. Hauff in Stuttgart mit Gedichten für das „Morgenblatt“, beide vom 10. November 1846, vgl. Tgb. III N. 3791

Nr. 228. *H* unzugänglich im Besitz der Familie. Nach Abschrift Nachlese I S. 204—208.

Sicilien und Holstein, was liegt nicht Alles in der Mitte, sogar Wien! Mich freut's, daß Du wieder in Deutschland bist. Und wenn ich nach meiner eigenen Erfahrung urtheilen darf, so wird es Dich bald auch selbst freuen. Uns're Alten hatten Recht, die das Reisen nur für den Schliff verordneten. Der bildende 5 Künstler macht zwar noch am ersten eine Ausnahme. Aber auch nicht immer, und am wenigsten, wenn er, wie Du, am Häuslichen hängt. Man muß lernen, daß das Haus nicht die Welt ist, und daß Asien, Afrika und Amerika etwas mehr bedeuten, als die Landcharten, die man davon an den Wänden hängen hat. 10 Ist man zu dieser Erkenntniß gekommen, so darf man sich eingestehen, daß die Welt auch nicht das Haus ist. Das klingt außerordentlich zufrieden, nicht wahr? Nun ich bin es auch, so weit man es in dieser sonderbaren Welt, wo Jeder auf sein Eigenstes Verzicht leisten muß, seyn kann. 15

Mit meiner Gesundheit ist es den ganzen Sommer höchst mittelmäßig gegangen, nun geht es um so besser. Ich war im July in Ofen und brauchte dort gegen mein rheumatisches Uebel heiße Bäder, die sehr wohlthätige Nachwirkungen gehabt haben. Auch mein Magen, mit dem ich seit Italien so herunter war, 20 daß ich nie den mindesten Appetit, eher Ekel gegen das Essen hatte, ist wieder der alte. Darüber bin ich äußerst erfreut und nur ein junger Mensch, der Steine verdaut und an Christi Statt durch tapferen Imbiß dem Teufel bewiesen hätte, daß die verlangte Transsubstantiation in Brot höchst überflüssig sey, wird 25 sich darüber wundern. Eine regelmäßige Lebensart thut viel, das gewohnte Klima thut mehr. Wir sind nun einmal Geschöpfe, die im Nebel gedeihen.

Auch gearbeitet habe ich wieder, Manches projectirt, Einiges

8 ff. dies als Zitat aus dem Brief im Tgb. III N. 3812, vgl. das Epigramm „Allegorie und Symbol" VI S. 335 23 vgl. Tgb. III N. 3812a

ausgeführt. Die schon in Rom angefangene **Julia** ist fast vollendet. Was man dazu sagen wird, weiß ich nicht; es ist ein zweiter Theil der **Maria Magdalena**, der eine, freilich gewagte, Lösung enthält. Halb fertig ist ein einactiges Stück in Jamben:
5 Ein Trauerspiel in Sicilien. Dies wird, wenn nicht seiner selbst, so doch des seltsamen Ursprungs wegen merkwürdig seyn. Ich glaubte nämlich, ein Stück, wie ich es jetzt selbst versucht habe, sey schon vor Jahrhunderten von Shakespeare gedichtetet, und fing das meinige an, als ich mich überzeugte, daß ich mich hierin
10 irrte. Barocke und furchtbare Elemente, durch einander gährend, hoffentlich aber durch Form bewältigt, werden einen vielleicht nur zu eigenthümlichen Eindruck hervorbringen. Wenn diese beiden Stücke abgethan sind, werde ich an ein drittes gehen, das Alles übertreffen soll, was ich bisher erzeugte. Das ist nicht
15 viel gesagt, wirst Du denken! Gewiß nicht! Und doch Alles, was ich sagen kann. Die reinste Menschheit, und ein Sieg, wie er im Sittlichen vielleicht nur einmal möglich ist, schwebt mir dazu vor, und das Werk reizt mich so sehr, daß ich mich um seinetwegen streng an das Abschließen der anderen beiden halte.
20 Vom **Moloch** werde ich nächstens die Anfangsscene veröffentlichen, die **Maria Magdalena** ist in **Leipzig** mit Beifall gespielt und um die **Julia** haben schon einige Theater an mich geschrieben. Durch die Presse, als selbständiges Buch meine ich, werde ich wohl sobald Nichts publiciren. Mit **Campe** geht es nicht, er will auch
25 jetzt noch Alles umsonst, und zu anderen Anknüpfungen fehlt mir, da ich die hiesigen Buchhandlungen aus Censur-Rücksichten als nicht vorhanden betrachten muß, die Gelegenheit. Ich hoffe, daß Du Dein Geld noch nicht brauchst, sonst müßte ich energischer zu Werke gehen. Aufrichtigkeit über diesen Punct, lieber Freund, ist stipulirt!
30 An Holstein und die Verwicklungen mit Dänemark mag ich

---

30 ff. vgl. Tgb. III N. 3812 b und „An meine Landsleute“ VII S. 234

gar nicht denken. Ehrlich und offen gestanden, der Trinkspruch, den ich zu Rom am Weihnachtsabend ausbrachte, hat mich seit dieser Wendung der Sache schon oft gereut, und wenn ich eine Form dafür wüßte und das Inconvenable, was nach meinem Gefühl in dem persönlichen Hervortreten bei allgemeinen politischen 5 Angelegenheiten liegt, nicht haßte, ich hätte ihn schon öffentlich zurückgenommen, so unschuldig er auch gemeint war. Ich hasse neue Etablissements von Fürstenthümern und das provinzielle Verfestigen in einer Zeit, die, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, dem Völkerbund entgegenstrebt, ich mag kurz vor'm jüngsten Tag 10 der Nationalitäten das Rücken mit den Stühlen nicht und hätte aus diesem Grunde wohl gewünscht, daß Alles beim Alten geblieben wäre. Aber seit die Dänen verrückt geworden sind, haben die Holsteiner sehr Recht, eine scharfe Linie zwischen ihnen und sich zu ziehen, und wenn ich mir eine größere Geltung zusprechen 15 dürfte, als ich habe, ich würde gewiß nicht schweigen. Jetzt könnte ich nicht ohne Anmaßung laut werden.

Ueber Berlin, namentlich über das dortige literairische Treiben, so weit es Dir bekannt wird, hoffe ich Manches von Dir zu hören. Es interessirt mich um so mehr, als ich die Stadt 20 gelegentlich auch einmal zu besuchen gedenke. Geibel bitte ich, wenn Du ihn siehst, seinen Gruß freundlichst zu erwiedern und mich auch Cornelius in Erinnerung zu bringen. In Deiner Stelle ließe ich mir Tieck's persönliche Bekanntschaft nicht entgehen, ich ginge ohne weitere Einführung einmal zu ihm, er ist 25 und bleibt doch eine höchst bedeutende Erscheinung, Jungdeutschland mag es mir so übel nehmen, als es will. Frau von Goethe werde ich besuchen, sobald sie nach Wien kommt, was ich zu erfahren hoffe, ich bin sehr begierig, einmal eine Person zu sehen, die mit unserem großen Dichter so nah zusammenhängt, wie ich 30 mir ordentlich etwas darauf einbilde, in Neapel mit einem Bonaparte, der wie ich Mitglied des Gelehrtencongresses war, in Be-

rührung gekommen zu seyn. Damit kein Mißverständniß entsteht: ich saß mit ihm in demselben Saale und stand mit ihm in demselben Catalog, weiter ging's nicht.

Der kleine Hettner hat Nichts weiter von sich hören lassen, 5 und Nichts thut mir mehr leid, als daß ich nicht weiß, wo Kolbenheier lebt, es war ein so treuer Mensch. Erinnerst Du es vielleicht?

Meine Frau läßt Dich herzlich grüßen; Freund, ich habe nicht mehr das Recht, mich über etwas zu beklagen, der Himmel 10 hat mir in ihr im Voraus eine Entschädigung für Alles gegeben. Du glaubst nicht, wie gut sie ist, bloß ihretwegen mußt Du einmal nach Wien kommen. Wäre nur eine gewisse Periode, die noch bevorsteht, schon vorüber!

Ich habe Dir umgehend geantwortet, denn Dein Brief ging 15 heute Mittag bei mir ein! Folge meinem Beispiel! Aber schreibe Deine Adressen ein ander Mal deutlicher!

Dein

Friedrich Hebbel.

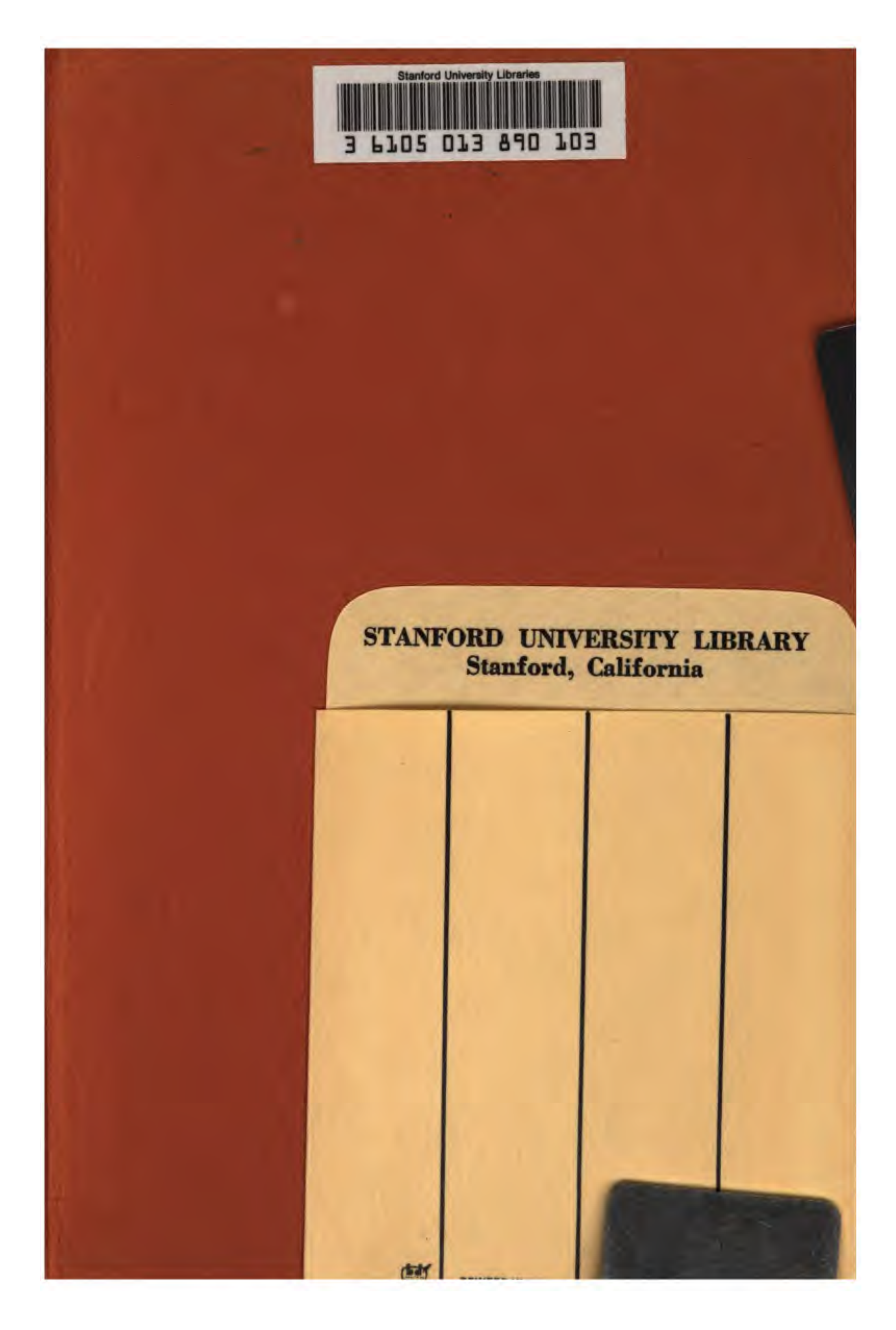
Josephstadt, Johannesgasse, 209.

---

12 die Entbindung

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.




Stanford University Libraries
3 6105 013 890 103
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

